Scenen

aus dem

Geiſterreiche

von

Heinrich Stilling.

Zweiter Band.

Vierte vermehrte und verbeſſerte Auflage.

In meines Vaters Hauſe ſind viele Wohnungen.

Stuttgart,

bei C. Fried. Wolters.

1831.

Die Todten wurden aus den Schriften in den Büchern nach ihren Werken gerichtet.

Offenb. Joh. 20. V. 12.

Vorrede zur erſten Auflage.

Das erſte Bändchen der Scenen aus dem Geiſterreich hat ſo vielen Beifall gefunden und hin und wieder ſo vielen Segen geſtiftet, daß ich dadurch bewogen und aufgefordert worden bin, dieſe Arbeit fortzuſetzen. Es fällt mir zwar ſchwer, in meiner gegenwärtigen Lage und bei der überhäuften Menge von Geſchäften aller Art, dergleichen Werke des Genies gehörig auszuarbeiten, und ich muß mir dadurch von allen Leſern viele Nachſicht ausbitten: allein ich bin doch auch ganz gewiß überzeugt, daß ein mangelhaftes Werk dieſer Art mehr Nutzen ſtiftet, als gar keins; und da ich alſo ſehr unrecht handeln würde, wenn ich hier den eigenſinnigen Künſtler-Stolz nachahmen, und lieber Nichts, als etwas Mittelmäßiges ſchreiben wollte. Im Reiche Gottes gelten dergleichen Genieſtreiche nicht, wer da nicht mauern kann, der trage Mörtel, ſiebe Sand oder löſche Kalk, ſo wie es ſein Talent mit ſich bringt; denn das Müßigſtehen iſt — zumal jetzt — ganz und gar nicht erlaubt.

Ein Umſtand aber hat mich bei der Fortſetzung dieſer Scenen beunruhiget: Aus mehreren Gründen und auf wichtige Veranlaſſungen, beſonders gewiſſer merkwürdiger Erſcheinungen, deren Wahrheit apodictiſch bewieſen werden kann, wurde es mir zur Pflicht gemacht, meine Theorie über Geiſter-Erſcheinungen, Ahnungen u. dgl. öffentlich zu erklären; dadurch wurden alſo nun auch meine Ideen vom Hades und von der Geiſterwelt bekannt. Ich war unbefangen

in der Sache: und da ich überzeugt zu ſeyn glaubte, daß die Lehre im Worte Gottes gegründet ſey und dem praktiſchen Chriſtenthum durchaus nicht nachtheilig ſeyn könnte, ſo trug ich auch kein Bedenken, in der Siegsgeſchichte und im grauen Manne meine Begriffe immer deutlicher und gründlicher zu entwickeln; und ich ahnete nicht von weitem, daß man mir darüber Vorwürfe machen würde. Allein was ich nicht vermuthet hatte, das geſchah dennoch; man predigte ſogar gegen meine Aeußerungen und warnte dafür, ſo daß ich dadurch bewogen wurde, mich im 9. Heft des grauen Mannes dahin zu erklären: daß ich dieſer Sache nicht mehr gedenken wolle. Da ich aber nun jetzt genöthigt werde, die Scenen aus dem Geiſterreich fortzuſetzen, die ſich alle auf meine Ideen vom Hades gründen, ſo gerathe ich in nicht geringe Verlegenheit — ich habe verſprochen, dieſer Sache nicht mehr zu gedenken, und halte dies Verſprechen ſo wenig, daß ich vielmehr ein ganzes Buch davon ſchreibe.

„Ich bitte daher alle diejenigen Leſer, denen die Vorſtellungen vom Hades, von der Geiſterwelt, von dem Himmel, von der Hölle, vom Gericht der Seelen nach dem Tode u. ſ. w. zuwider, unglaublich, oder gar ſündlich ſind, dies ganze Werk blos als eine nützliche Dichtung und ſinnbildliche Vorſtellung der Schickſale des Menſchen nach dem Tode, oder als eine Einkleidung der Wahrheit anzuſehen, daß auf den Menſchen nach dem Tode ein ſehr ernſtes Gericht warte, und daß ihm gewiß vergolten werde, nachdem er in ſeinem Leben gehandelt habe, es ſey gut oder böſe.“

In dieſer Anſicht meine Scenen aus dem Geiſterreich betrachtet, kann man ſie als moraliſche Gedichte benutzen und manche nützliche Lehre daraus ziehen; wer aber auch glauben kann und will, daß es wirklich

einen ſolchen Hades gebe, und Grund dazu in der heiligen Schrift findet, der erbaue ſich auf ſeine Weiſe, es bleibt ihm unbenommen.

Komm, o Siona! Du göttliche Weisheit und Lehrerin aller Wahrheit! führe mich wieder in jenen ernſten Aufenthalt meiner abgeſchiedenen Brüder! — leite meinen Gang und meine Feder!

Vorrede zur zweiten Auflage.

Bei dieſer ſo ſchnell auf die erſte erfolgten zweiten Auflage habe ich wenig zu erinnern. Ich wurde aufgefordert, über das Schickſal ſolcher Seelen, die hier als bürgerliche gute Menſchen und äußerlich untadelhafte Chriſten gelebt haben, nach ihrem Tode meine Meinung zu ſagen, und dies bewog mich, dieſer zweiten Auflage noch eine Scene zuzuſetzen, in welcher ich mich über dieſen wichtigen Gegenſtand hinlänglich erkläre.

Eben ſo wurde mir auch ein Mangel in meinen Begriffen vom Erlöſungswerk Chriſti bemerklich gemacht; ich habe nämlich in der ſechsten Scene gezeigt, wie Chriſtus als König und Welt-Regent die Sünden tilgt, aber ſeines Hohenprieſterlichen Amtes, vermöge welchem er eigentlich als Mittler zwiſchen Gott und den Menſchen auftritt, und ſich in dieſer Eigenſchaft ſelbſt als Sühnopfer hingegeben hat, habe ich nicht gedacht, und doch machen Chriſtus und ſeine Apoſtel die Hauptſache der Verſühnung daraus; ich halte es alſo für Pflicht, auch dieſes große Geheimniß vom Opfertod Chriſti am Kreuz, ſo weit das Licht mir ſchimmert, in der zwölften Scene einigermaßen zu enthüllen, um der vorwitzig grübelnden Vernunft des herrſchenden

Zeitgeiſtes wenigſtens ſo viel zu zeigen, daß ſie nicht berechtiget ſey, das hochheilige Erlöſungswerk als eine Sache, die allem geſunden Menſchenverſtand widerſpreche, auszuſchreien und verächtlich zu machen.

Unſer hochgelobter göttlicher Erlöſer hat ſich der Welt in einem dreifachen Verhältniß gezeigt: einmal als Lehrer, in dieſer Eigenſchaft wird er am allgemeinſten anerkannt; dann als Hoherprieſter, als ſolcher iſt er der Welt verborgen und nur ſeinen Auserwählten hochheilig, theuer und werth, und endlich als König, indem er als Weltregent regiert, die Sünden tilgt und den Rath Gottes zur Rettung des Menſchengeſchlechts ausführt; in dieſer Beziehung zu uns, wird er von allen glaubigen Chriſten verehrt, obgleich ſeine Regierungsmethode Wenigen einleuchtend iſt.

Der heilige Geiſt der Weisheit und der Liebe begleite auch dieſe mit ſeinem Segen, und mache ſie fruchtbar an denen, die ſie leſen und hören.

Marburg, den 17. Juli 1802.

Der Verfaſſer.

Inhalt.

Seite

Erſte Scene.

Die Selbſtmörder 1

Zweite Scene.

Der Sieg des Glaubens 40

Dritte Scene.

Lohn der Treue 59

Vierte Scene.

Jeſus Chriſtus in ſeinem menſchlichen Charakter . 67

Fünfte Scene.

Die Seligkeit der Kinder 89

Sechste Scene.

Verſchiedene Wirkungen der Bekehrung am Ende des Lebens 98

Siebente Scene.

Ein pantomimiſches Drama in der Geiſterwelt . . 114

Achte Scene.

Die Pietiſten 137

Neunte Scene.

Eitels Verklärung 148

Zehnte Scene.

Die ewige Eheſcheidung 153

Eilfte Scene.

Die Namchriſten 165

Zwölfte Scene.

Chriſtus als Hoherprieſter 185

Erſte Scene.

Die Selbſtmörder.

Siona und Ich.

Siona. Du nahſt dich mir aus dem Geräuſch deines irdiſchen Wirkungskreiſes — es wird ſtill in deiner Seele — dein inneres Ohr öffnet ſich meiner Stimme — dein Sehnen nach Licht ſteigt zum Thron des Ewigen hinauf. Er winkt, ich ſoll dich belehren — öffne vor mir das Geheimſte deines Herzens!

Ich. Unausſprechlich erhabene Tochter der Ewigkeit! es gehen jetzt ſo viele ungerufen aus dieſem Leben in die Geiſterwelt hinüber, daß es dem redlichen Chriſten — der ohnehin Urſache genug zum Sorgen und zum Klagen hat — über all dem Jammer des Selbſtmords, weh ums Herz wird. Männer von unbeſcholtenem, ehrbarem Wandel, die glücklich und geſegnet in ihrem Hausweſen und Gewerbe waren, ihre Weiber und Kinder zärlich liebten, und auch eben ſo geliebt wurden, gehen ohne weitere bekannte Veranlaſſung in die Einſamkeit, und rauben ſich ſelbſt das Leben. Mädchen von untadelhafter Aufführung, liebenswürdig und unſchuldig, zerknirſchen die Blüthe ihres Lebens und ſchwinden hinüber ins Thal des Schweigens. Helden unſerer Zeit — Rieſen wie vor der Sündfluth — ſind ſich ſelbſt genug, ſie bedürfen keines andern Führers, als ihrer eigenen Vernunft; ſie gehen — wie ſie wähnen — ohne den Leitfaden der Vorſehung nöthig zu haben, blos durch ihre Klugheit geleitet, ihren Lebensweg

einher — plötzlich treten ihnen Hinderniſſe, unüberſteigliche Klippen in den Weg, wo ſie ihr Leitſtern verläßt; ſtolz, als unabhängige Selbſtherrſcher ihres Ichs, ſchneiden ſie ihren Lebensfaden ab, und ſtürmen läſternd und empörend ins Geiſterreich hinüber. Dort wird ein Knabe von 8 bis 10 Jahren, durch geile Weibsperſonen, oder ſchon im Keim vergiftete Gaſſenbuben, mit dem gefährlichen Geheimniß des Geſchlechtstriebes bekannt; ohne zu wiſſen, daß er eine Frevelthat, ein Laſter, einen Hochverrath an der beleidigten göttlichen Majeſtät begeht, raubt er dem allmächtigen Schöpfer, ſeinem himmliſchen Vater, das koſtbare Werkzeug der Menſchenſchöpfung — ſpielt damit — und ſiehe! ein Baſilisk ſchlüpft aus dem Ey, das er in ſeinem Weſen ausgebrütet hat; dieß Ungeheuer ſetzt ſich in ſeiner, durch die Glut der Hölle erhitzten Phantaſie feſt, und fängt da nun ſein unendliches Nagen an. Als Jüngling und Mann ſieht er nun zu ſpät ein, welch ein herrliches Paradies er verſcherzt, und welch eine Hölle er ſich ſchon dieſſeits des Grabes in ſeiner Seele angezündet hat! — Sein, bis auf Haut und Knochen ausgemergelter, ſiecher, ſtinkender Körper iſt ihm nun ein quälender Kerker und eine Folterbank, auf welcher er ausgeſpannt, ächzt, und wo ſeine Lüſte als ſo viele hölliſche Furien an ſeinen Eingeweiden nagen; ermattet, entflieht er ſeinem Kerker, er durchbricht eigenmächtig das baufällige Thor, und ſchwankt betäubt und müde zum dunklen Hades hinüber. Freche Dirnen lüpfen dem unſchuldigen Mädchen den Schleier der Schaamhaftigkeit, und unterrichten es im einſamen Gräuel! das unſchuldige Lamm folgt, ohne zu wiſſen, was es thut, und ſein Schickſal iſt das nämliche, wie das des vorhingedachten Knaben. Ernſtlich kämpft und ringt eine fromme Seele durch Buße und Bekehrung zur neuen Geburt — ſie erlangt Gnade und Vergebung ihrer Sünden, durch den großen Verſöhner; ſie lebt nun chriſtlich und wandelt vor Gott — In irgend einem

unbewachten Augenblicke ſchießt der Verſucher einen feuri-gen Pfeil in ihren Sinn, ſie glaubt eine unverzeihbare Sünde begangen zu haben; ſie ringt um Gnade, ſie kämpft, und erlangt keine; ſie fühlt ſich ſchon verdammt, und endlich verzweifelt ſie; reißt das Band zwiſchen ſich und dem Körper gewaltſam entzwei, und ſucht nun nackend im dunkeln Todtenbehälter den Troſt, den ſie in ihrem Käfig nicht finden konnte. Sage mir, göttliche Siona! was wird aus allen dieſen ungerufenen Ankömmlingen im Gei-ſterreich?

Siona. Schwinge die Flügel der geheiligten reinen Phantaſie! Folge mir ins Unendliche! — Komm und ſiehe!

Ich. Ich ſehe eine dunkle endloſe Weite — dämmernd wie in einer Decembernacht, wenn das junge Licht, durch einen ſchwärzlichen Nebel verſchleiert, alle Gegenſtände in ein zweifelhaftes Daſein hüllt — ich ſehe die Geiſterwelt — den Todtenbehälter — den Hades. Gott! wie ſchauer-lich, wie leer, wie ſtill! — hier läßt ſich's ausruhen, bis zum letzten Schritt hinauf oder hinunter — hier iſt es nicht ſchrecklich, aber auch nicht angenehm; hier iſt's, wie's ei-ner mitbringt, wenn er ſtirbt. Rechts gegen Morgen ſchim-mert der Tag des ewigen Lebens über die endloſe Gebirgs-reihe herüber, vor mir hin, und links, ewige Nacht.

Siona. Schärfe deinen Blick dort hin — links hinüber gegen Nordweſten. — Siehſt du nichts?

Ich. Noch ſehe ich nichts — aber hier iſt ein Ort, wo die Phantaſie reichen Stoff zum Schaffen findet; mich dünkt, als ſähe ich ſo etwas einer Stadt Aehnliches.

Siona. Du irrſt nicht — wo die Natur aufhört, da fängt die Phantaſie an, nur daß ſie in der an Gnade und in der Wahrheit in der Gegenwart Gottes bleibe! ſonſt kann ſie nicht eine Stätte bereiten, an der der Erlöſer keinen

Theil hat, da iſt auch keine Seligkeit, ſondern Verdammniß. Du glaubſt alſo etwas Stadtähnliches zu ſehen? — Du haſt recht! — es iſt die Wohnung verſchiedener Arten der Selbſtmörder, das Zuchthaus der Ewigkeit.

Ich. Hier im Hades eine Wohnung! — deſſen Natur ja ſonſt darinnen beſteht, keine Wohnung zu ſeyn! Hier hat ja kein Weſen — kein Etwas — und kein Nichts eine bleibende Stätte.

Siona. Ganz richtig! und eben darum iſt es ein Aufenthalt für Selbſtmörder: — denn dieſe gehören nicht ins Leben, weil ſie einen Abſcheu dagegen haben, der im Tode mit dem abgeſchiedenen Geiſte hieher kommt, und ihn wie ein nagender Wurm immer verfolgt; nicht in den Tod: denn den hat ihnen der Herr über Leben und Tod noch nicht angewieſen — nicht in die Hölle — denn dazu muß mancher gottloſe Selbſtmörder da erſt reif werden; nicht in den Himmel: denn auch der frömmſte und unſchuldigſte Selbſtmörder muß ja erſt den Abſcheu gegen ſeinen Körper abgelegt haben, ehe er, mit ſeinen feinſten Theilen vereinigt, vollkommen ſelig werden kann.

Ich. Aber, göttliche Freundin! Das betrifft doch nicht alle Selbſtmörder? — Denn es giebt Menſchen, die ſich in völliger Verrückung ganz ſchuldlos das Leben nehmen — Menſchen, die vorher fromm und tadelfrei gelebt haben, aber entweder durch Krankheit, oder durch ſchwere unerträgliche Leiden ſo ſchwermüthig geworden ſind, daß ſie nicht wiſſen, was ſie thun; dieſe können doch eben ſo wenig des Verbrechens des Selbſtmords wegen geſtraft werden, als ein Schlafwandler, der ſich von einer gefährlichen Höhe herabſtürzt.

Siona. Du haſt recht geurtheilt! aber kein Sterblicher kann entſcheiden, in was für einer Seelenſtimmung irgend ein Menſch, im Augenblicke des Selbſtmords ſteht — und

eben darum gilt hier vorzüglich jenes große Geſetz der Liebe: Richtet nicht, ſo werdet ihr nicht gerichtet. Kein Menſch ſoll über einen Selbſtmörder ein Urtheil fällen. — Doch ſo viel kann ich dir auch in Wahrheit verſichern, daß bei weitem nicht alle Selbſtmorde ſchuldlos ſind. Aber komm: Du mußt zur Belehrung deiner Brüder das Schickſal dieſer armen Geiſter näher kennen lernen.

Ich. Auf den Schwingen der Phantaſie, und zumal im Hades, kommt man ſchnell von einem Ort zum andern; ich ſchwebte durch's dunkle Thor in dieſen Kerker, der einem weitläufigen Ruin ähnlich ſchien; es kam mir vor, als wenn ich in einer durch Belagerung und Eroberung verödeten Stadt, in einer Dämmerung herumwandelte, in welcher man ſo eben Formen und Geſtalten erkennen kann, deren ich denn auch einige ſah, die mir Schauder und Entſetzen verurſachten: ich bemerkte nämlich lebende und ſich bewegende Todtengrippe, welche von andern Geiſtern wie gefangen gehalten und hin und her geführt wurden. Wer ſind dieſe? — fragte ich meine himmliſche Führerin.

Siona. Dieſe Todtengerippe ſind eben die abgeſchiedenen Selbſtmörder — ſie können keine andere Form annehmen als dieſe; denn ſie haßten ihren Körper — die Urſache ihres Todes beſtand darinnen, daß die feinſte Materie des Körpers, die Lebensgeiſter, die das einzige Werkzeug des unſterblichen Geiſtes ausmachen, wodurch er auf ſeinen Körper, und wodurch dieſer wieder zurück auf jenen wirkt, dem Geiſte unerträglich wurden. — Nun kann aber der menſchliche Geiſt, dieſer göttliche Funke, unmöglich ohne jene feine Materie, ohne die Lebensgeiſter wirken — er iſt unzertrennlich mit ihnen verbunden, und heißt in der Vereinigung mit ihnen: Seele. Du kannſt alſo denken, wie ſchrecklich dem armen Geiſte zu Muthe ſeyn wird, wenn er aus der Betäubung des Todes

erwacht, und nun findet, daß er keineswegs dem unerträglichen Ding durch ſeinen Tod entlaufen iſt, ſondern daß er ſogar auf ewig und unzertrennlich damit verbunden ſeyn und bleiben müſſe! — Bei einem Menſchen, der in ſeinem natürlichen Zuſtande ſtirbt, verhält ſich die Liebe zum Körper, wie die Liebe zum Leben; daher nimmt der Geiſt alle Materie, die er nur brauchen kann, mit in den Hades, und erſcheint er alſo in ſeiner vollkommenen Geſtalt; hingegen der Selbſtmörder nimmt ihrer aus Haß zum Leben ſo wenig mit, als nur möglich iſt, und darum erſcheint er hier in der ſcheußlichen Geſtalt des Todtengerippes, und iſt daher allen Geiſtern ein Greuel, und dem ganzen Höllenreiche ein Spott und Gegenſtand der äußerſten Verachtung.

Ich. Auf dieſe Weiſe iſt es alſo auch möglich, daß es Krankheiten giebt, welche von der Beſchaffenheit ſind, daß ſie die Lebensgeiſter dem Geiſte eckelhaft machen, und ihn zum Selbſtmord verleiten können?

Siona. Das iſt nicht allein möglich, ſondern ſogar ein gewöhnlicher Fall.

Ich. Aber dann verzeihe mir auch, himmliſche Freundin! wenn ich's ſehr ſtreng finde, daß ein ſolcher Selbſtmörder doch im Grunde nichts dafür kann, daß er eine ſolche Krankheit bekommt, nach ſeinem Tode ein ſo hartes Schickſal ertragen muß.

Siona. Es kann ſich zutragen, daß einem Manne ſeine Frau, oder einem Vater ſein Kind, ohne ſein Verſchulden unerträglich wird; dies geht ſo weit, daß der Mann oder Vater endlich den Gegenſtand ſeines Haſſes ermordet. — Findeſt du es nun ſehr ſtreng, wenn ein ſolcher Mörder hingerichtet — mit dem Tode beſtraft wird? —

Ich. Vergib mir! ich habe geirrt; ich erkenne jetzt

die Sache in ihrem wahren Lichte; es kommt nämlich Alles darauf an, ob der Selbſtmörder in dem Zeitpunkt, wo er beſchließt, ſich das Leben zu nehmen, noch Gutes und Böſes richtig und deutlich unterſcheiden kann.

Siona. Du urtheilſt recht — aber es kommt zugleich auch noch darauf an, ob er durch wiſſentliche Sünden und Vergehungen an ſeiner Geiſtesſchwäche, oder an dem Eckel und Haß des Geiſtes gegen die Lebensgeiſter ſchuld ſey?

Ich. Das iſt wahr! — aber dann kann ihm doch, wie mich dünkt, der Selbſtmord nicht zugerechnet werden; denn dieſen begeht er unſchuldig; er iſt alſo nur für die erſte Sünde verantwortlich.

Siona. Lieber Freund! ſo urtheilſt du als Menſch! aber vor dem göttlichen Gerichte gilt dein irdiſches Criminalrecht nicht: Menſchen können nicht anders, als nach poſitiven Geſetzen richten, weil ſie nicht allwiſſend ſind; aber Der, der Herzen und Nieren prüft, alle Urſachen und Wirkungen überſchaut, der ſchätzt die Sünden nach ihrem wahren Gehalt, und dann ſieht es fürchterlich mit einem ſolchen armen Adamskinde aus, wenn es nicht in den Erlöſungsanſtalten des Mittlers Vergebung ſeiner Sünden geſucht und gefunden hat.

Ich. Dank dir, Göttliche! für deinen Unterricht — aber ich möchte doch gern nun noch näher über das Schickſal der Selbſtmörder belehrt werden.

Siona. Folge mir! Dein Wunſch ſoll erfüllt werden.

Wie, wenn man im Traum zwiſchen öden Ruinen, in ſchattigen Hallen einſam und ſchauerlich dahin zu ſchweben wähnt, und Geſpenſter ahnet, ſo auch hier — endlich brachte mich meine Führerin in ein hohes und weites

Dunſtgewölbe, welches durch den Richter, der dort oben ſaß, furchtbar dämmernd erhellt wurde; hoch und hehr ſaß da auf ſeinem Richterſtuhl ein Engel, deſſen gemäßigter Glanz einem lichten Gewölke ähnlich war, ſo wie man es durch einen ſchwarzen Flor verſchleiert anſieht, — ich fragte Siona:

Wer iſt dieſer furchtbare Richter?

Siona. Einer von den Engeln des Todes, welche ſonſt den Auftrag haben, den frommen Sterbenden beizuſtehen, und ihre Seele von der ſterblichen Hülle zu entlaſten. Dieſe Todesengel ſind die Richter der Selbſtmörder: denn da es ihnen allein zukommt, die Menſchen durch das Thal des Todes zu führen, und auf dieſer ihrer Pflicht-Erfüllung ihre Seligkeit beruht, die ſich ſo wie jene verhält; ſo entzieht ihnen jeder Selbſtmörder einen Theil ihres Amtes, folglich auch einen Theil ihrer Belohnung. Zum Erſatze dafür haben ſie das Recht, die Selbſtmörder zu richten.

Ich. Ich begreife nicht, wie dieſes Richten Erſatz für ſie ſeyn kann.

Siona. Dieſes Richtgeſchäfte vertritt die Stelle des Dienſtes, den ſie den Sterbenden leiſten, und ſo verlieren ſie nichts dabei.

Ich. Vortrefflich! Aber, ich ſehe, daß hier ein Engel richtet: nach dem Ausſpruch der heiligen Schrift ſollen ja die Heiligen, das iſt, Menſchen, die hier weit in der Gottähnlichkeit fortgerückt ſind, die Welt richten.

Siona. Alle richtende Engel ſind verklärte Menſchen, folglich Verwandte des Erlöſers, der für ſie Menſch wurde, es giebt aber auch noch viele andere Engel, welche in vorigen Aeonen Bewohner der Erde

geweſen und ihrem Schöpfer treu geblieben ſind, dieſe ſind dienſtbare Geiſter, welche um dererwillen, die die Seligkeit ererben ſollen, ausgeſandt werden. Indeſſen giebt es auch ſehr viel dienende Engel, die Menſchen geweſen ſind. — Kinder, welche vor den Jahren des Unterſchieds ſterben, werden ſolche Engel. Plötzlich ſchwebte ein Selbſtmörder herzu, der von zwei Dienern des Hades vor Gericht geführt wurde. Ich fragte Siona, wer dieſe Diener des Hades ſeyen? und bekam zur Antwort:

Der Hades hat einen Fürſten, dem die böſen Engel des Todes zu dienen untergeordnet ſind; dieſe ſuchen alle abgeſchiedenen Geiſter, welche hier ankommen und noch nicht vollendet ſind, das iſt, die noch nicht ſanftmüthig, demüthig und liebend genug für Himmelsbürgerſchaft ſind, oder Chriſtum noch nicht ganz angezogen haben, auf allerlei Weiſe zu verführen, zu verwirren, zu verrücken, auch wohl zu quälen; indeſſen, wenn ſie es nur verlangen, ſo werden ſie immer von guten Engeln begleitet, die ihnen ſo lange mit Unterricht an die Hand gehen, bis ſie das noch Rückſtändige des menſchlichen Verderbens durch die Wirkung des heiligen Geiſtes vollends abgelegt haben. Daß es einen ſolchen Fürſten des Hades giebt, der mit den böſen Todesengeln dereinſt ein ſtrenges Gericht wird aushalten müſſen, das beweiſen die Stellen Offenb. Joh. 20. V. 13. 14. wo es in der deutſchen Ueberſetzung heißt: Der Tod und die Hölle gaben ihre Todten u. ſ. w. und der Tod und die Hölle wurden geworfen in den feurigen Pfuhl. In der griechiſchen Grundſprache heißt es aber nicht Gehenua, Hölle, ſondern Hades, der Todtenbehälter; wie kann nun der Tod und der Todtenbehälter in den feurigen Pfuhl geworfen und beſtraft werden? — Das wäre eben ſo widerſinnig, als

wenn einer ſagte: Das Gefängniß ſey aufgehangen oder mit dem Schwerdt hingerichtet worden! — Folglich wird vielmehr der Kerkermeiſter, der Fürſt des Hades, mit ſeiner Dienerſchaft, dem geſammten Heere der böſen Todesengel, die Scharfrichter des Ewigen ſind, darunter verſtanden.

Da der Selbſtmörder ſich ſelbſt vor der beſtimmten Zeit das Leben raubt, ſo ſind keine guten Todesengel bei ihm, wenn er ſtirbt, ſondern die böſen geſellen ſich alſofort im Augenblicke des Abſcheidens zu ihm, bemächtigen ſich ſeines armen Geiſtes und bringen ihn vor dieſes Gericht, wo er dann ſein gerechtes Urtheil empfängt, wie du jetzt erfahren wirſt.

Ich richtete nun meinen Blick wieder auf den Selbſtmörder, der mir wie ein kaum merkbares Dunſtbild, in Geſtalt eines bis auf Haut und Knochen abgezehrten Menſchen vorkam. Auf jeder Seite ſtand ein Todesengel, aus deſſen Geſichte die Phyſiognomie eines Satans hervorblitzte; der arme Sünder ſchien mir mit einer erbarmenswürdigen Miene um Gnade zu flehen, und ſie auch zu erwarten, und ich wurde vom innigſten Mitleiden gegen dieſen armen Geiſt durchdrungen; ich hätte ihm, wenn ich Richter geweſen wäre, Alles verziehen.

Mit einem durchdringenden Poſaunenton ſprach nun der furchtbare Richter: Sohn Adams! Merothai! entwickele deine Lebensrolle! Jetzt ſahe ich in dem Dunſtbilde des Geiſtes eine Veränderung vorgehen, es ſchienen ihn tauſend Geſtalten in reger Thätigkeit zu umſchweben: aber mein Auge war für die Sprache der Geiſterwelt noch nicht geöffnet; ich konnte ihre Schrift noch nicht leſen, daher wendete ich mich wieder an Sionen, und bat ſie, mir zu erklären, was da im Geiſte des Selbſtmörders vorgienge? ſie antwortete:

Dieſer Merothai war immer ein braver, rechtſchaffener Mann; er lebte recht glücklich mit ſeiner Familie, war wohlhabend und fürchtete Gott von Herzen, doch ohne viel davon zu reden, oder wie man zu ſagen pflegt, den Schild des Chriſtenthums auszuhängen; er war insgeheim wohlthätig, und beſtrebte ſich, ſeinen ſtillen Glauben durch verborgene edle Handlungen ſeinem Gott und Erlöſer, und durch ſein unſträfliches Leben ſeinem Mitmenſchen zu bezeugen. Einsmals, als er an einem ſehr heißen Tage mit bloßem Haupt im Sonnenſchein über die Straße gieng, bekam er einen Sonnenſtich; dadurch wurde ſein Kopf ſo ſchwach, daß er zu Zeiten gleichſam Abweſenheiten des Geiſtes hatte, und von einer tiefverborgenen Schwermuth gequält wurde, die manchmal bis zum Lebensüberdruß ſtieg. Indeſſen, ſein ſtiller, ohnehin zur Schwermuth geneigter Charakter, verbarg dieß alles vor ſeinen Lieben, um ſie nicht zu betrüben, bis er endlich einmal einen Ueberfall bekam, der ihm zu mächtig wurde, wo er dann einen Spaziergang machte, und ſich dort das Leben raubte. Sieh! das iſt das Weſentliche aus dem Gemälde ſeiner Lebensrolle, die du in ihm ſich entwickeln ſiehſt.

Kaum war dieſer wichtige Zeitpunkt in der ganzen Exiſtenz eines menſchlichen Geiſtes vorüber, als der richtende Engel fortfuhr:

Merothai, dein Selbſtmord wird dir nicht zur Sünde gerechnet: zwei böſe Todesengel überraſchten dich zur Zeit deiner Ohnmacht, wo du nicht mit ihnen kämpfen konnteſt. Mit dieſen Worten ſtrahlte der furchtbare Richter ſchrecklich, und ſchoß einen Blitz auf die beiden Mörder des Merothai, den er mit den Donnerworten begleitete: Fort, ihr Verfluchten, bis ihr

zum Feuerſee reif ſeyd! Die beiden Schrecklichen ſtoben hin ins Unendliche, und man ſahe ſie nicht mehr.

Nun ſtrahlte der Richter ſanft, wie der anbrechende Tag, und in dieſem Licht verwandelte ſich Merothai in einen Knaben von ſechs Jahren, er lächelte himmliſch, und ſein Blick war Seligkeit. Hätteſt du, fuhr der Richter fort, treu und ununterbrochen, beſtändig mit Wachen und Beten in der Gegenwart Gottes gewandelt, ſo hätte dir dein Trauergeiſt nicht geſchadet. Du hätteſt Muth und Kraft zum Kampf bekommen, und endlich in der Gemeinſchaft der Leiden des Erlöſers ſiegreich überwunden; endlich hätte ich, oder einer meiner Brüder, dich durch das dunkle Thal des Todes und unmittelbar hinüber in's Reich der Herrlichkeit geführt, und du wäreſt zur Würde der Ueberwinder erhoben worden, die du aber nun in Ewigkeit nicht erreichen kannſt, ſondern du wirſt keine andere Seligkeit, als die frühzeitig ſterbenden Kindern zu Theil wird, erlangen.

Hierauf erſchienen zwei andere Engel, die nun den Merothai in's Kinderreich, das iſt, in das Reich des Unterrichts geleiteten, wo er, ſeinem Urtheil gemäß, die Ewigkeiten durchleben, und immer die Seligkeit der Kinder genießen wird.

Mir ſchien dies Urtheil etwas hart und dunkel zu ſeyn, ich wandte mich daher an Siona und fragte:

Sage mir doch, göttliche Lehrerin, warum wird dieſer Selbſtmörder, — des Selbſtmordes wegen — den er doch in der Abweſenheit des Geiſtes beging — auf die Ewigkeit hin — ohne fernern Wachsthum bloß mit der Kinderſeligkeit begnadigt? und können denn auch kleine, frühverſtorbene Kinder nicht einen eben ſo hohen Grad der Seligkeit erreichen als Erwachſene?

Siona. Wer redlich und treu im Wachen und Beten, und im Wandel vor Gott bleibt, der wird nie und auf keinen Fall Selbſtmörder: denn ſein immerwährendes Gebet erwirbt ihm ſo viel Kraft, als er zum Kampf gegen jeden Trauergeiſt nöthig hat; und wenn er auch in Geiſtesabweſenheiten gerathen ſollte, ſo wird er doch durch die heiligen Engel in ſo ſichern Schutz genommen, daß ſich ihm kein böſer Todesengel auch nur von weitem nahen darf. Es iſt alſo eine unbegreiflich große Barmherzigkeit des Welterlöſers, daß er dieſem armen Schächer noch dieſe Gnade angedeihen läßt.

— Was aber deine zweite Frage, die Seligkeit der Kinder betrifft, ſo kannſt du ja leicht einſehen, daß ein Menſch, der viele Jahre mit allen Arten von Reizen und Verſuchungen zur Sünde gekämpft und endlich überwunden, und ſo viel Gutes in ſeinem Leben bewirkt und ausgeübt hat, große Vorzüge der Seligkeit vor einem Weſen haben müſſe, das bloß ſchuldlos iſt, und in dieſem Zuſtand in jenes Leben befördert wird. Indeſſen iſt doch die Seligkeit der Kinder ſchon ſo groß, daß alle Erdenherrlichkeit und Glückſeligkeit für Jammer und Elend dagegen zu achten iſt. Es iſt die Seligkeit des nichtgefallenen Menſchen.

Ich. Werden denn die Kinder in jenem Leben nicht immer an Vollkommenheiten wachſen, und nach dieſem Verhältniß auch immer ſeliger werden?

Siona. Allerdings! Sie werden immer vollkommnere — immer ſeligere Kinder — ſo wie die Erwachſene immer vollkommnere und immer ſeligere Erwachſene werden. Jeder wird nach ſeinem Tode, in dem Zuſtand, worin ihn der Tod findet, befeſtiget, iſolirt, und da der Menſch einen unendlichen Vervollkommnungs=

und Beglückungstrieb hat, dem er in alle Ewigkeit folgt und in jedem Zuſtande folgen kann, ſo wird auch jeder Menſch, das was er im Tode war, was damals ſein Charakter war, immer vollſtändiger, das iſt, er vervollkommnet das, was er in den Hades bringt, bis in Ewigkeit. Da haſt du einen Aufſchluß, der dir über verſchiedene Dunkelheiten und ſcheinbare Widerſprüche, in Anſehung des Zuſtandes der Seelen nach dem Tode, Licht verbreiten kann, und wovon Du in der Furcht des Herrn Gebrauch machen kannſt. Ach, wende deinen Blick auf jenen furchtbaren Auftritt! —

Ich wandte mich um, und ſahe ein neues ſchreckliches Rieſengerippe — groß und abſcheulich ſtand dieſer Selbſtmörder da, es kam mir vor, als wenn eine dunkle rothe Glut in ſeinem Innerſten brennte; aus ſeinen knochichten Augenhöhlen blitzten falbe Schwefelflämmchen hervor, und auf beiden Seiten ſtanden zwei ungeheuere dicke und ungeſtaltete Zwerge, über deren Daſeyn der Rieſe für innerem Ingrimm wüthete; welches dann eben den beiden Zwergen ganz hölliſche Freude verurſachte.

Jetzt hatte ſich der Richter wieder in ſeine ſinaitiſche Gewitterwolke verhüllt, ſein Anſehen war furchtbare Majeſtät. Wer biſt Du? tönte die Gerichtspoſaune.

Mit einem Drachenähnlichen Gekrächze, welches zwiſchen den bebenden Zähnen des Rieſen kaum verſtehbar heraus fuhr, antwortete er: Es gibt kein Weſen, dem ich eine Antwort ſchuldig bin!

Der Glanz des richtenden Engels wurde dunkler, röther und ſchrecklicher. — Die Stimme donnerte noch einmal: Wer biſt Du? — Der Rieſe ſchien vorwärts zu ſtreben;

ellenlang bohrten die Flammen aus ſeinen Augen; aus ſeinem Maul fuhr ein Schwefelſtrahl mit den Worten: Ich bin ein frei erſchaffenes Weſen und niemand eine Antwort ſchuldig. Donner und Blitz — in einem Augenblick — ſo fürchterlich, wie ich noch nie gehört hatte, ſchlugen auf das Gerippe hin — plötzlich ſchrumpfte es in eine unbeſchreiblich ſcheußlich kleine Zwerggeſtalt zuſammen; ſo wie eine große Kreuzſpinne, wenn man ſie in den Brennpunkt eines Zündglaſes bringt, und nun das eiterähnliche Blut in der Glut ziſcht und kocht.

Eine andere Donnerſtimme befahl die Enthüllung ſeiner Lebensrolle; wie in dem ſcheußlichſten Gemiſche verweſender Materien, die eckelhafteſten Gewürme und Ungeziefer durcheinander wimmeln, ſo irrten in der Larve des Sünders, die nun mehr zu ewig nagenden Würmern gewordenen Ideen des ganzen verſchwundenen Lebens durcheinander — es war, als wenn ſie ſich alle durcheinander mit Heißhunger verzehren wollten; ich bemerkte, daß daher eine unausſprechliche Qual entſtand, die den Unglückſeligen zittern und beben und ihm die Zähne klappern machte.

O Siona! — rief ich, wer erträgt dieſen Anblick?

Siona. Da ſieheſt du, welchen Jammer ſich der Menſch ſelbſt bereiten kann! — Dieſer Selbſtmörder iſt Schöpfer aller dieſer Ungeheuer, die in ſeinem Innerſten wüthen; Gottes Langmuth hat ihn lange getragen, und ſeine Menſchenliebe hat Alles angewendet, um ihn zur Bereuung ſeiner Sünden zu leiten: aber er hat alle dieſe Mittel mit Hohn und Spott abgewieſen, jetzt iſt nun der höchſte Grad der Verdammniß nöthig, um wo möglich dieſen harten Sinn zum Schmelzen zu bringen.

Ich. Darf ich wohl um die Erklärung ſeiner ſich dort

entwickelnden Lebensrolle bitten? Ich verſtehe die Geiſter-ſprache noch nicht.

Siona. Dieſer Menſch, der nunmehr hier Merah genannt wird, war in ſeinem Leben ein Gelehrter von der Klaſſe der ſchönen Geiſter; ſein Vater, ein ehrlicher, frommer Bürger in einem gewiſſen Landſtädtchen, hatte ihn nach ſeiner Art gut erzogen, fleißig in die Schule geſchickt, und zu Haus zu allem Guten angehalten. Da er nun frühzeitig ſehr viele Geiſtesfähigkeiten zeigte und entwickelte, ſo beſchloß ſein Vater, ihn die Gottesgelehrtheit ſtudiren zu laſſen. Zu dem Ende fing er ſchon im zehnten Jahr an, in ſeiner Vaterſtadt, wo eine kleine lateiniſche Schule war, dieſe Sprache zu erlernen, und ſich ſo zu ſeinem Zwecke vorzubereiten; aber eben mit dieſer Vorbereitung wurde auch der erſte Wurm gezeugt, aus dem all das Otterzüchte entſtanden iſt, das ihn nun in Ewigkeit peinigen wird.

Seine Eltern hatten ein ſtilles, gutartiges Mädchen in ihrem Dienſte, das aber nicht die geringſte Vorſtellung von den Folgen hatte, die aus gewiſſen, der Ehrbarkeit und Zucht zuwider laufenden Handlungen entſtehen; dieſe Perſon war wollüſtig, und bediente ſich des zehnjährigen unſchuldigen Knaben, gewiſſe Reize zu befriedigen, welche körperliche Geſundheit und erhitzte Einbildungskraft in ihr erzeugten. Von dieſem allem ahneten die Eltern ganz und gar nichts, es fiel ihnen, leider! nicht ein, daß ſo Etwas möglich wäre. Ach Gott! wie viele Eltern befinden ſich im nämlichen Falle! — Sie ſchlafen ruhig, während dem der Feind den Keim der ewigen Verdammniß in die Seelen ihrer Kinder pflanzt, und ſie zu Prieſtern und Sklaven der gefährlichſten unter allen hölliſchen Furien macht!

Dieſer Umgang war dem Knaben erwünſcht, und als die Magd in andere Dienſte gieng, ſo ſuchte er nun ſelbſt die nunmehr mit unzüchtigen Bildern angefüllte Phantaſie zu befriedigen; Er ſuchte — und fand dieſe Befriedigung — bei ſeines Gleichen: Buben, in Satans Schule unterrichtet, lehrten ihn Geheimniſſe der Bosheit, die weder Feder noch Zunge auszudrücken wagt. Ein Unglück für ihn war, daß ſeine ſehr geſunde Natur ſo lange einen Eckel für ſolchen Greueln empfand, bis ſie ſich wieder geſtärkt hatte: denn dadurch kam es bei ihm nie zur Ueberſättigung oder Schwächung, folglich auch nie zu den ſchmerzhaften Folgen, womit die Natur die Verbrecher gegen ihre Geſetze ſtraft, mithin auch nie zum Nachdenken und noch viel weniger zur Reue.

Indeſſen waren ſeine Eltern ſeinetwegen ganz ruhig; in ihren und aller Menſchen Augen (ſeinen geheimen Kameraden der Bosheit ausgenommen), war er ein feiner, ehrbarer, ſittſamer Jüngling, von dem man hoffte und glaubte, es werde dereinſt ein vortrefflicher Prediger und Seelſorger aus ihm werden.

Bei dem allem ließ ſich die warnende Stimme der Vaterliebe Gottes an ihm nicht unbezeugt; mehr als Einmal belehrte ſie ihn durch ſchreckliche Beiſpiele, die er an Sündern von ſeiner Art erfuhr, und oft blitzte ihm die Flammenſchrift, wie vom Sinai herunter in die Seele: Dein Ende auf dieſem Wege iſt das ewige Verderben! — Allein nichts machte Eindruck auf ihn; denn er war einer von den Geiſtern, von denen Satan gleichſam von der Wiege an Beſitz nimmt.

Ich: O Siona! Du ſagſt da etwas Schreckliches — — Kann denn Satan von eines unſchuldigen Kindes Herzen oder Geiſt Beſitz nehmen? — ſtreitet das nicht mit der Vaterliebe und Güte Gottes?

Siona. Haſt du keine Kinder gekannt, welche ungeachtet der aufmerkſamſten und chriſtlichſten Erziehung zu Böſewichtern, zu Werkzeugen des Satans, Menſchen zu verderben, erreift ſind? Weißt du kein Beiſpiel, daß die heiligſten Männer ſehr gottloſe Kinder gehabt haben?

Ich. Ach ja! ich weiß ihrer leider! ſehr viel — aber dadurch wird meine Frage nicht beantwortet.

Siona. Es giebt körperliche Anlagen, die durch natürliche Urſachen, auch ohne Verſchulden, oder aus Ungewißheit der Eltern, entſtehen, welche dieſem oder jenem Laſter beſonders günſtig ſind; hier ſetzt ſich nun frühzeitig der Feind Gottes und der Menſchen feſt, hier ſchärft er die Reize, erhöhet die Leidenſchaft, und erhitzt ſo die Phantaſie, um den Wirkungen der vorbereiteten Gnade ſo ſtarke Hinderniſſe in den Weg zu legen, als nur immer möglich iſt. Gott aber, der die ewige Liebe iſt — Jeſus Chriſtus, der nicht will, daß irgend ein Menſch verloren gehen ſoll — und der heilige Geiſt, der unaufhörlich vom Vater und Sohn in alle gefallene Menſchenſeelen überſtrömt, bietet einer ſolchen Seele Hülfe genug dar, und ſucht ſie auf unzählbare Arten und durch alle nur möglichen Mittel zu gewinnen, aber auf keine Weiſe zu zwingen. Der Wille muß vollkommen frei bleiben; folgt ſie nun den mächtigen Zügen und Aufforderungen der Gnade, das iſt, wird ſich ihr Wille feſt und unwiderruflich beſtimmen, das zu werden, was die ewige Liebe aus ihr machen will, ſo wird ihr auch auf ihr anhaltendes ernſtliches Gebet ſo viel Kraft geſchenkt, als ſie zum Kampf gegen die Sünde und ihren Urheber bedarf. Du ſiehſt alſo, daß die frühzeitigen Böſewichte auch die frühzeitigſten, und dem Grade ihrer Bosheit angemeſſenſten Mittel zur Bekehrung und Heiligung erhalten können, ſo daß ſie ſich an jenem Tage eben ſo wenig mit ihrem ſtärkern Hange und mächtigern ſinnlichen

Reizen entſchuldigen können, als diejenigen, welche bei geringeren Anlagen zur Sünde verloren gehen.

Ich. Du haſt meine Zweifel gehoben, göttliche Lehrerin! nun erzähle mir doch ferner die Geſchichte des unglückſeligen Merah.

Siona. Es war nun an dem, daß er die hohe Schule beziehen ſollte, und ſeine Eltern hofften ihn nach wenigen Jahren als einen würdigen Religions-Lehrer wiederkommen zu ſehen, wozu er ihnen auch durch ſein äußeres heuchleriſches Betragen hinlänglichen Grund zu geben ſchien; allein es ging ganz anders, als ſie erwarteten; er bezog die Univerſität zu X.....z, ſtudirte vorzüglich Philoſophie, die ihn, bei ſeinem unbändigen Hang zum ſinnlichen Genuſſe jeder Art, bald zum vollendeten Freigeiſt umſchuf, und las dann die ſchlüpfrigſten Romane der größten Meiſter, welche in ihm das Meiſterſtück des Geiſtes unſrer Zeit bald in aller ſeiner Stärke darſtellten.

Bei dieſer Richtung ſeines ganzen Weſens war er bei aller ſeiner Fertigkeit im Heucheln doch nicht fähig, Theologie zu ſtudiren: die Vorſtellungen von Gott, von Chriſto und allen religiöſen Tugenden ſind einer ſolchen Seele, was der raſche Blick in die helle Mittagsſonne den Augen iſt, die lange im Dunkeln geweſen ſind. Ein bloßer ſtoiſcher Philoſoph kann den Chriſten heucheln, aber dem Epicuräer iſt dies ſchlechterdings unmöglich. Merah beſchloß daher, um auch ſeine Eltern zu beruhigen, eine glänzende Bahn zu betreten, und zu dieſem Zwecke eine Hauslehrerſtelle bei einer vornehmen Familie zu ſuchen; um dazu zu gelangen, war kein gewiſſeres Mittel, als ſich in den damals im höchſten Flor ſtehenden Illuminatenorden zu begeben. Dieſer Vorſatz gelang ihm nach Wunſch; und da er ein ſehr fähiger ſchlangen-

kluger Kopf war, ſo wurde er in den wichtigſten Angelegenheiten des Ordens mit groͤßtem Nutzen gebraucht, und in der naͤmlichen Abſicht auch zum Hofmeiſter fuͤrſtlicher Kinder an einen gewiſſen Hof gebracht, wo er dann den geheimen Auftrag hatte, den Fuͤrſten zu verdunkeln, hingegen ſeine ganze Dienerſchaft, ſo weit er nur reichen konnte, zu erhellen.

Merah haͤtte vielleicht allmaͤhlig ſeinen Zweck erreicht und waͤre zu einer hohen Stufe im Civildienſt hinaufgeſtiegen, wenn ihm nicht die franzoͤſiſche Revolution einen weit naͤhern und ſeinem Charakter angemeſſenern Weg zum Ziel gezeigt haͤtte; hiezu kam aber noch ein maͤchtiger Beweggrund: ſeine Wolluſt athmende Seele mußte ſich an dem fuͤrſtlichen Hofe allzuſehr in den Schranken der Ehrbarkeit halten, dies wurde ihm nach und nach unleidlich, und er ſehnte ſich daher nach einer Freiheit, wo er ungeſtraft thun konnte, was er wollte. Zwar hatte er ſchon ein Paar arme, bis dahin unſchuldige Maͤdchen, zu geheimen Kindermoͤrderinnen gemacht — Thaten, die auch hier zuerſt aus ihrem Dunkeln enthuͤllt werden koͤnnen: aber das war ihm noch lange nicht genug; er lechzte nach dem Verbrechen, wie der Loͤwe nach Blut. Kaum war alſo die Revolution ausgebrochen, ſo ſuchte er Gelegenheit, ſich in ihren Strudel zu ſtuͤrzen, und er fand ſie bald. Nun wurde er vollends zum Empoͤrer gegen Gott und die Natur; er wurde nach einander Pluͤnderungs-Commiſſarius, oͤffentlicher Anklaͤger und Deputirter, und ſpielte in allen dieſen Faͤchern eine ſolche durchaus sataniſche Rolle, daß ihn Adramelech ſelbſt darum beneidete, und von nun an darauf ſann, ihn durch Selbſtmord aus der menſchlichen Geſellſchaft zu vertilgen. Dies wurde von dieſem Hoͤllenfuͤrſten folgendergeſtalt bewerkſtelligt: Zwei Boͤſewichter, eben ſo laſterhaft, aber nicht

ſo liſtig wie Merah, wurden von dieſem, auf dem geheimen Wege der ſchrecklichſten Verbrechen, ſehr beleidigt, ſie ſannen auf tödtliche Rache; Merah merkte das, kam ihnen zuvor und brachte ſie unter die Guillotine. — Dieſe beiden ſind die zwei Zwerge, die du ihm dort zur Seiten ſtehen ſiehſt. Dadurch wurden gewiſſe nahe Verwandten, die eben damals ſehr mächtig waren, gleichſam wüthend, und um ihrer Rache zu entgehen, entleibte er ſich ſelbſt. Dies war alſo die treue Ueberſetzung der abſcheulichen Hieroglyphe ſeiner Lebensrolle; und nun erſcholl vom Richterſtuhl her ſein fürchterliches Urtheil:

Merah! Du haſt die menſchliche Natur verläugnet und entweiht — du ſollſt nun auch auf ewig ihrer holden Geſtalt beraubt ſeyn; bilde dich nach deinem Charakter, und ſey fortan der Sclave der niedrigſten Höllenbewohner und ein Scheuſal aller böſen Geiſter. Alle Ungeheuer, die du in deinem Innerſten ausgebrütet haſt, ſollen dich ewig mit unnennbaren Qualen martern, und ehe du hinfährſt ins ewige Verderben, ſollſt du einen Blick in die Seligkeiten thun, die du hätteſt ererben können, wenn du nur gewollt und die Langmuth des Erlöſers nicht gehöhnt hätteſt. Dies Urtheil ſpricht dir dein eigenes Gewiſſen. Die ewige Liebe aber fügt hinzu: es kommt auch jetzt noch auf dich an, deinen Jammer zu mildern; kannſt du in künftigen Aeonen deinen Stolz in wahre Demuth, und deine Selbſtſucht in wahre Gottes- und Menſchenliebe wandeln, ſo kannſt du im Verſöhnblute Hoffnung finden. Jetzt fahre hin an den Ort, der für dich bereitet iſt!

Die menſchliche Einbildungskraft iſt nicht fähig, die entſetzliche Geſtalt zu ſchildern, in die ſich der unglückſelige Geiſt nun verwandelte und dann verſchwand; ſeine beiden Begleiter wurden nun auch weggeblitzt: denn da

ſie keine Selbſtmörder waren, ſo wartete ein anderes Gericht auf ſie.

Mir ſtanden die Haare zu Berge, und ich wünſchte mich aus dem Hades wieder ins Land der Lebendigen zurück: allein Siona befahl mir noch zu bleiben, damit ich das Schickſal noch mehrerer Selbſtmörder erfahren und meine ſterblichen Brüder und Schweſtern warnen und belehren könnte, beſonders in jetzigen Zeiten, wo der Selbſtmord ſo häufig begangen wird.

Der richtende Engel nahm nun wieder die ruhig dämmernde Lichtsgeſtalt an, und bald erſchien ein trauriges Todtengerippe zwiſchen zwei Schergen des Hades. Dieſes arme Weſen ſtand da und bebte vor Angſt, und nun erſcholl abermals die Stimme vom Throne her: Loſchabeth, enthülle deine Lebensrolle! — Dies geſchah, und Siona überſetzte ſie mir folgendergeſtalt:

Dieſer Geiſt, der nun Loſchabeth heißt, war ein Mädchen, das von ſeinem Liebhaber verlaſſen wurde und ſich dann ertränkte. Seine Lebensgeſchichte iſt folgende:

Die Eltern dieſes Frauenzimmers ſind feine und geſittete Weltleute aus einem der mittlern Stände; es war ihnen viel daran gelegen, dieſe ihre Tochter nach ihrer Einſicht recht gut zu erziehen: ſie wurde daher in feiner Näheарbeit, im Zeichnen, im Clavierſpielen und Singen unterrichtet; man hütete ſich ſehr, ihr einen unaufgeklärten, das heißt, chriſtlichen Mann, zum Lehrer zu geben, ſondern man wählte einen, der die Religion nach der Mode zu lehren verſtand, indem er die leichte Moral des Wohlſtandes ins roſenfarbene Gewand der Phantaſie einkleidete, und ihr dann den erhabenen Namen des Chriſtenthums beilegte; man machte ihr fein fühlendes Herz für Handlungen der Menſchenliebe empfänglich, und lehrte ſie auch, wie man ſie ausüben müſſe: allein den wahren

Grund, aus dem alle edle Thaten und guten Werke fließen müſſen, die unendliche Dankbarkeit gegen Chriſtum dafür, daß Er den Menſchen vom ewigen Verderben erlöſet hat, erfuhr ſie nie. Ihr Wohlthun war alſo am Ende nichts anders, als eine geiſtige Wolluſt, ein Kitzel der Eigenliebe, ein Präſent, das man dem lieben Gott macht, damit Er die Lieblings-Sünden überſehen möchte. Bei allem dem wurde ſie ein liebenswürdiges, angenehmes Mädchen, das allgemeinen Beifall hatte.

Dann hatten auch ihre Eltern den Grundſatz, man müſſe die jungen Frauenzimmer früh in die Zirkel erwachſener Leute bringen, damit ſie ſich deſto eher entwickeln, und verſtändig werden möchten; ſie bedachten aber nicht, daß eben dadurch die Prätenſionen der jungen Frauenzimmer, aber nicht die Faſſungskräfte entwickelt werden. — Mädchen von 10 bis 12 Jahren werden dann von weltförmigen jungen Mannsperſonen erwachſenen Frauenzimmern gleichbehandelt, zum Spiel und Tanz aufgefordert, und ſo werden allzufrüh Ideen in die noch unreife Phantaſie gebracht, deren Nerven und Körper noch nicht gewachſen iſt. Um nun das ganze Unglück zu vollenden, läßt man ſolche arme Geſchöpfe — freilich! moraliſche — Schauſpiele und Romane leſen — wodurch dann endlich die Macht der Imagination ſo hoch geſpannt wird, daß die Organiſation des Körpers darunter erliegt und das arme Geſchöpf nun mit Krämpfen gemartert wird.

Aus dieſer überladenen Phantaſie entſteht aber noch ein anderes, weit größeres Uebel: man möchte gern die Romanen- und Schauſpielverwicklungen ins wirkliche Leben übertragen; daher verliebt man ſich blos ſchauſpielmäßig, und ohne daß es ein ſolches Frauenzimmer nur von ferne ahnt, oder im geringſten will, wird es zur

Coquette; und nun flieht jeder rechtſchaffene, edeldenkende Jüngling vor einem ſolchen, übrigens gutmüthigen, aber nach falſchen Grundſätzen gebildeten Mädchen, wie vor einer Schlange, und wenn ſie endlich einer heirathet, ſo iſt ſie weder gute Gattin, noch gute Hausfrau, noch gute Mutter.

Dies war alſo die Methode, nach welcher Loſchabeth erzogen wurde; ſie verlebte ein Schmetterlingsleben, ſie flatterte buntfarbig geſchmückt von Blume zu Blume, von Ball zu Ball, von Spiel zu Spiel und von Kränzchen zu Kränzchen, bis ſie endlich ohne des Paradieſes Todesengels Winken ſelbſt ins Licht flog, und ſo zum Hades hinüber ſchwankte.

Auf einem Ball, im Taumel des ſinnlichen Vergnügens, hatte ſich ein honetter, bürgerlichgeſitteter junger Mann in ſie verliebt. Dieſer Jüngling beſuchte ſie nachher öfter, ſie gefiel ihm immer beſſer, und endlich verſprach er ſich mit ihr. Da er aber noch keine Verſorgung hatte, ſo konnte die Heirath noch nicht vollzogen werden; indeſſen wurde der Umgang fortgeſetzt, und er hatte nun alſo auch Gelegenheit, ihre Lebensart und Aufführung genauer zu beobachten. Jetzt fand er allmählig, daß ſeine Geliebte auch gegen andere junge Mannsperſonen zärtlich war: dies erregte Eiferſucht, er machte ihr Vorwürfe, und da dieſe nichts fruchteten, weil ſie von Jugend auf dieſer Lebensart gewohnt war, ſo wurde er allmählig kalt, blieb endlich ganz weg und kündigte ihr nun in einem Briefe das Verſprechen auf, wobei er denn auch ſeine Gründe anführte. Das hatte Loſchabeth nicht erwartet — ſie glaubte dieſe Untreue nicht verdient zu haben, weil ſie nicht wußte, daß ihre Aufführung fehlerhaft ſey, indem ſie nicht anders erzogen worden. Sie weinte, ſie flehte, ſie klagte Sylphen, Dryaden und Nymphen ihr Leid, und wurde, wie billig, nicht gehört; Gott

anzurufen, daran dachte ſie nie: denn ihre Lehrer hatten ihr bewieſen, daß das Beten, dieſe einzige Zuflucht der Elenden, dieſes einzige Rettungsmittel der Rettungsloſen — nicht philoſophiſch, das iſt, nicht vernünftig ſey; folglich blieb der armen Seele nichts anders übrig, als Verzweiflung. Sie ging ſpazieren, klagte und weinte in alle vier Winde, ſprang in den Fluß und — ertrank!

Ich. Ach Gott! Die Erziehung dieſer Perſon iſt jetzt, leider! die herrſchende; was kann und was wird aus der nächſten Generation werden? — Satan hat in unſern Zeiten zwei Meiſterſtücke gemacht, das erſte iſt, daß er die Philoſophen und philoſophiſchen Religionslehrer zu bereden gewußt hat, — der Satan — exiſtire gar nicht, das ſey nur ſo ein Geſchwätz von Chriſto und ſeinen Apoſteln, das ihnen nicht Ernſt geweſen ſey; und das zweite iſt, daß er ſie demonſtriren gelehrt hat, das Beten könne gar nicht helfen, denn Gott thue doch was Er wolle; da hätten ebenfalls die Verfaſſer der Bibel wieder mit den Kindern kindiſch geredet: daher kommt dann eine ſolche Gottloſigkeit, die in der Geſchichte kein Beiſpiel hat.

Siona. Deine Bemerkung iſt ſehr richtig! aus eben dieſer verkehrten Geſinnung kommt's nun auch, daß Dichter und Dichterlinge die unglückliche Loſchabeth — dieſe Märtyrin der Liebe, hoch und ſelig preiſen, ſie in den eliſäiſchen Gefilden bewillkommnen, ſie zur Götterwürde erheben, ihren bethränten Reſt ins einſame Dunkel des Gartens, nicht ferne vom beſchatteten Bache, zwiſchen Trauerweiden begraben, ihren Hügel mit Roſen bepflanzen, eine Urne hinaufzuſtellen, an welcher eine ſchöne erlogene Sentenz an den Wanderer ſteht, und keiner von allen dieſen Prieſtern Apolls und der Muſen ahnt nur von weitem, was mit dem verarmten unglück-

lichen Geiſte hier vorgeht! — Blicke dorthin und höre ſein Urtheil!

Die Stimme tönte vom Richterſtuhl her:

Loſchabeth! — Hier in dieſem Trauerhauſe der Ewigkeit ſollſt du in einer einſamen Halle, auf einen Standpunkt angeheftet unbeweglich ſtehen, und ſo lange in die Luſtbarkeiten deines verſchwundenen Erdenlebens zurückſchauen, bis ſie dir alle zum Eckel geworden und nun deine Sehnſucht nach himmliſchen Gegenſtänden rege wird; dann wirſt du ins Reich des Unterrichts verſetzt werden und die Seligkeit frühverſtorbener Kinder ererben. Nun entferne dich! — Diener des Hades, bringt ſie an ihren Ort.

Siona. Wir wollen ihr folgen, damit du ihren Zuſtand recht kennen lernen mögeſt.

Ich. Recht gerne! aber ſie dauert mich innig; iſt denn kein Erbarmen über ſie möglich?

Siona. Glaubſt du denn, Gott erbarme ſich weniger über ſeine Geſchöpfe, wie du? — Eben weil er dieſen Geiſt ſo ſelig machen will, als er es fähig iſt, muß er in eine Lage geſetzt werden, in welcher er am geſchwindeſten den noch anhangenden eiteln, irdiſchen Sinn ablegen kann. — So wie Loſchabeth jetzt iſt, und in der Geſinnung würde ſie's im Himmel keine Stunde aushalten, weil ſie ſich in die dortigen Geſellſchaften noch weit weniger ſchicken würde, als ein grober ungeſchliffener Bauer, der keine zwei Stunden ohne Branntwein leben kann, in eine Verſammlung gelehrter Belletriſten, die über Koſegartens, Matthiſons und andere alten und neuen Meiſterſtücke in Entzückung gerathen können.

Jetzt verfügten wir uns an den Ort, wo nun Loſchabeth auf eine ſehr lange Zeit ihre Bleibſtätte hatte.

Das Ganze kam mir vor als ein ſchmal-langes, unterirdiſches, dumpfigtes und dunkles Gewölbe, welches nur ſo viel vom ſcheidenden Mondsviertel erhellt wird, als nöthig iſt, das bloße Daſeyn der Gegenſtände zu erkennen. Dort ſtand ſie nun an die Wand angeheftet — die ehemalige Beſiegerin der Herzen der Jünglinge, die Königin der Bälle und Schwelgerin des ſinnlichen Genuſſes; — dort ſtand der verarmte Geiſt — nackend — und von Allem entfernt, was nur Genuß genannt werden kann; ihm war nichts übrig geblieben, als der Lebensüberdruß im Tode und die heimwehartige Erinnerung der vergangenen Freuden des Erdenlebens; da ſtand die ehemalige Jsmene in tiefer, ewiger Trauer; die einzige Erleichterung im Jammer, das Weinen, war ihr unmöglich; denn der unſterbliche Geiſt iſt nicht zum Weinen, ſondern zum himmliſchen Jubel geſchaffen, und dazu war Loſchabeth noch nicht fähig. Sie ſtand da und empfand ſich auch ſo, wie ein Geſpenſt in alten Ruinen, das nach den ſeit Jahrhunderten verhallten Tönen des Gelaggejauchzes lauſcht, oder die alten verborgenen Truhen verſteckter Schätze bewacht. O ihr Jünglinge und Mädchen! — die ihr euer ganzes Daſeyn den Luſtbarkeiten aufgeopfert, den ſinnlichen Genuß zum Lebenszweck macht, widmet dem Nachdenken über Loſchabeths Schickſal eine ernſte Stunde! Denkt nicht, es ſey ſchwarzgallichte Dichtung. Nein! die Dichtung iſt Hülle einer eben ſo gewiſſen als ſchrecklichen Wahrheit; ich berufe mich auf die Erfahrung in jenem Leben, die euch bald genug ereilen wird. Jch entſchwand mit Sionen dem ſtillen Trauergewölbe, und flehte um Gnade für die arme abgeſchiedene Seele; dann ſchwebten wir wieder zur hohen Gerichtshalle.

Bald ſtand wieder dort vor den dunſtigen Schranken ein Selbſtmörder zwiſchen ſeinen Häſchern, ein blaſſes

Gerippe; es ſtand da feſt und nicht drohend wie Merah, aber auch nicht bang und bebend wie Loſchabeth; ich war begierig auf die Entwickelung ſeiner Lebensrolle — ſie ward befohlen, und Gejon gehorchte wie ein großer, edler Mann, der auf Alles gefaßt iſt.

Meine erhabene Dollmetſcherin erzählte: Dieſer Mann, der nun Gejon heißt, war in ſeinem Leben ein neumodiſcher Stoiker; ein Menſch, der die chriſtliche Religion haßte, und ihr zum Trotz tugendhaft und rechtſchaffen war, um zu zeigen, daß man es auch ohne Religion ſeyn könne — oder vielmehr ſich einbildete, es ſeyn zu können. Sein Vater war ein herzlich frommer Mann, dem es aber durchaus an Weisheit fehlte, ſeinen Sohn zu erziehen, denn er quälte ſich von Jugend auf mit ſtundenlangem Leſen, Beten und Singen, und pflanzte alſo dem Knaben von der Wiege an Haß und Widerwille gegen Alles, was nur auf Religion Bezug hat, in die Seele; der Vater bemerkte das mit Leidweſen, er glaubte, er habe die Sache noch nicht ernſtlich genug angegriffen, und müſſe alſo noch mehr Ernſt anwenden; daher wurde nun noch länger gekniet und noch länger geleſen und geſungen, wodurch alſo natürlicher Weiſe das Uebel immer ärger wurde; denn der Knabe entlief endlich ſeinem Vater, gieng in die Fremde, traf Leute an, die ſich ſeiner annahmen, lernte die Handlung und heirathete dann eine reiche Frau, mit der er aber keine Kinder hatte; dieſe ſtarb und hinterließ ihm ein anſehnliches Vermögen, von dem er reichlich leben konnte.

Ich. Erlaube mir, daß ich dich unterbreche; — die Bemerkung, welche du ſo eben über Gejons Erziehung gemacht haſt, iſt mir durch deinen Unterricht ſchon längſt bekannt, und ich habe ſie auch hin und wieder in meinen

Schriften geäußert; dies hat nun einige fromme Väter und Mütter, die ihre Kinder gern chriſtlich erziehen möchten, verlegen gemacht; belehre mich doch über dieſen Punkt und ſage mir, was ich ihnen rathen ſoll!

Siona. Gott ſelbſt giebt dir in dieſem Stück das beſte Muſter der Erziehungsmethode durch ſein Beiſpiel an die Hand; ſtudire dieſe Methode, ſo kannſt du nicht irren. Die Eltern müſſen nur ſelbſt wahre Chriſten ſeyn, — das iſt, ſich nicht durch langes Beten, Leſen und Singen auszeichnen — wer das nöthig hat, in dem iſt, wahrlich! noch wenig Kraft und Weſen des Chriſtenthums. — Wer anders keine Kräfte zum Gehen und Arbeiten hat, als die er durch ſtärkende Arzneien bekommt, mit deſſen Geſundheit ſieht es übel aus; wo der Geiſt Jeſu Chriſti wohnt, da leuchtet ſein Licht hell und weitſtrahlend aus Gedanken, Worten und Werken hervor, und Kinder, die im Glanze dieſes Lichts von der Wiege an erwachſen, werden unbemerkt zur Bewirkung und Einwohnung dieſes nämlichen Geiſtes vorbereitet, und es bedarf da keiner großen Kunſt, Wiſſenſchaft oder pſychologiſchen Kenntniſſen: man rede nur immer mit Würde von Gott und Chriſto; man äußere immer die zärtlichſte und ehrfurchtsvollſte Liebe gegen den Erlöſer; man gedenke ſeiner unausſprechlich großen Verdienſte immer ſo, daß die Neugierde der Kinder dadurch rege gemacht wird; man ſage ihnen immer weniger von ihm, als ſie zu wiſſen wünſchen, und doch rede man oft und mit der größten Ehrfurcht von Gott, aber nie lange, ſondern immer kurz abgebrochen. Man erlaube ihnen Kinderſpiele und ſinnliche Vergnügungen, bezeige ſich aber immer wehmüthig und traurig, wenn ſie heftige Begierden äußern; wo es nur immer möglich iſt, da ſuche man es ſo einzurichten, daß ſich jede Ausſchweifung durch eine

ſchmerzhafte Folge ſelbſt beſtraft; man belohne nie ihre guten Handlungen mit irgend einem ſinnlichen Genuß, ſondern man präge ihnen tief in die Seele, daß alle edle Handlungen erſt in der ſeligen Ewigkeit, aber überſchwenglich belohnt würden. Man mache eine Belohnung daraus, in der Bibel leſen zu dürfen, erlaube es aber niemals lange; ſchöne Verschen aus ſchönen Liedern, auch wohl Kernſprüche, läßt man ſie zu Zeiten lernen, aber nur dann, wenn ſie Luſt dazu bezeigen; die Lebensgeſchichten und edlen Handlungen ſehr frommer Menſchen läßt man ſie zum Vergnügen und zur Erholung leſen, doch nur ſo, daß ja kein Geſchäfte dadurch verſäumt werde. Zum Beten gewöhnt man ſie von Jugend auf, aber ſo, daß ſie wenig um irdiſche, ſinnliche Dinge bei ihrem himmliſchen Vater anhalten, weil in dieſen Fällen die Gebetserhörungen ſeltner ſind und auch ſehr geübte Beter erfordern; ſondern man lehrt ſie, um Weisheit und Verſtand und um Kraft, gegen das Böſe zu kämpfen, beten; man führt ſie dazu an, daß ſie immerfort um Erkenntniß des Willens Gottes flehen müſſen, und bringt ſie allmählig dahin, daß ſie ſich angewöhnen, mit Gott umzugehen und ganz von ſeiner Führung abhängig zu werden.

Ich. Ich danke dir, göttliche Siona! für dieſen Unterricht! — aber ich bitte dich nun, in Gejons Lebensgeſchichte fortzufahren.

Siona. Gejon wendete ſein Vermögen ſehr gut an; er that den Armen Gutes, wo er nur Gelegenheit dazu fand, ließ junge Leute Handwerke lernen und ſtudieren, und half manchem jungen Paar in den Eheſtand und zu Brod. Für ſich ſelbſt machte er keinen beſondern Aufwand, außer daß er einiges auf Natur- und Kunſtſeltenheiten verwendete; übrigens lebte er eingezogen, mäßig

und tugendhaft. Dies währte verſchiedene Jahre; endlich aber hatte er die Unvorſichtigkeit, ſich mit Leuten, denen er zu viel traute, in ein Geſchäfte einzulaſſen, wodurch er um all ſein Vermögen kam; dies war nun der Wink für eine ſtolze Seele, nach eigener Willkühr ein Leben zu verlaſſen, das ihm fernerhin kein Vergnügen mehr gewähren konnte. Als Naturaliſt glaubte er berechtigt zu ſeyn, eine gewiſſe unglückliche Zukunft gegen eine ungewiſſe vertauſchen zu dürfen, — ein Wahnſinn, in den die menſchliche Vernunft wohlverdienter Weiſe geräth, ſobald ſie die Quelle der Wahrheit, vorzüglich überſinnlicher Dinge, in ſich ſelbſt ſucht; er gieng alſo auf die Jagd, und jagt ſeine arme Seele in den Hades. Dort ſteht ſie nun, und du wirſt nun hören, wie gerecht ihr Urtheil iſt.

Der Richter. Gejon, du ſtehſt in der Ueberzeugung, du hätteſt das Sicherſte gewählt, indem du ſchlechterdings nichts annahmſt und nichts für wahr hielteſt, als was deiner Vernunft einleuchtete; du haſt auch dieſer Ueberzeugung gemäß gelebt. Du biſt ſo tugendhaft geweſen, als es einem natürlichen Menſchen nur immer möglich iſt; dir ſoll alſo auch nach deiner Ueberzeugung geſchehen, was du ſelbſt für Recht erkennſt; — du haſt weder Himmel noch Hölle nach dem Sinne der Bibel geglaubt, dir ſoll alſo auch keins von Beiden zu Theil werden; ſondern du ſollſt in einer Gegend dieſer Behälter deine ewige Wohnung finden und die Macht haben, deinen Aufenthalt nach deinen Ideen, ſo wie du wünſcheſt, zu verſchönern, und deine Geſellſchaft ſoll aus Selbſtmördern beſtehen, die mit dir gleichen Charakters ſind. Haſt du gegen dieſes Urtheil etwas einzuwenden?

Gejon. Nein, würdigſter Richter! es iſt in der Natur gegründet — ich werde da mein Weſen immer mehr vervollkommnen können. Aber ich habe in meinem

Leben geglaubt, ich würde nach dem Tode in eine andere höhere Welt verſetzt werden, wo ich durch andere erhabenere Wunder und Reichthümer der Natur meine Kenntniſſe würde vermehren und meine Exiſtenz erhöhen können!

Der Richter. Du haſt richtig geglaubt: aber die Mittel, dein Weſen zu dieſer höhern Welt geſchickt zu machen, deinen Geiſt ſchon dort aus den Elementen dieſer Welt zu nähern, damit er nun hier ſeine wahre Heimath finden und darinnen ſelig und über allen Begriff glücklich ſeyn möchte, haſt du ganz vernachläſſigt; blicke in deine eigene Seele; empörte ſich nicht dein Innerſtes mit Wuth, wenn du einen wahren Chriſten ſaheſt? — war dir nicht jeder ein Heuchler, und frohlockteſt du nicht, wenn du Schwächen an ihm entdeckteſt? — Wie würdeſt du nun in der höheren Welt nur eine kleine Zeit ausdauern können, da ſie keine andere Bewohner hat und auch keine andere haben kann, als dieſe dir ſo verächtliche Weſen? Und über das Alles würde dir auch die himmliſche Natur ſo unleidlich ſeyn, als irgend einem Nachtvogel der ſonnenhelle Tag! — es bleibt alſo nun für dich nichts Anders übrig, als daß du dich aus Erfahrung belehrſt, in wiefern deine Grundſätze richtig oder unrichtig waren. Diener des Hades, bringt ihn an ſeinen Ort! Gejon wurde abgeführt, und wir folgten, um mich zu belehren, was für Folgen dieſes Urtheil haben würde.

In der Oſtſeite des Zuchthauſes der Ewigkeit wurde Gejon von den Dienern des Hades verlaſſen; da ſtand er nun wie im Chaos, er konnte ſich da eine Wohnung ſchaffen, ſo wie er ſie wünſchte, — allein in der Minute ſeiner Ankunft kamen noch fünf, die mit ihm das nämliche Urtheil empfangen hatten, und dieſe ſechs ſollten nun da eine kleine Welt nach ihren Ideen

ſchaffen, und ſich dann darinnen ſo glücklich und ſo ſelig machen, als es ihnen möglich war.

Anfangs bewillkommten ſich dieſe ſechs; die Aehnlichkeit ihres Schickſals und auch in der Hauptſache ihres Charakters, machte ſie bald zu Freunden, aber — Gott! — *Die Geiſterſprache that erſchreckliche Wirkung auf ſie!* — denn da in der Geiſterwelt keine andere Sprache Statt findet, als *das Denken*, und jeder Geiſt im *Andern alles ſieht, was er denkt,* ſo geht die Befremdung, das Erſtaunen, der Abſcheu und der Ingrimm bei böſen Geiſtern und verdammten Seelen, dann, wann ſie ſich begegnen und einander mittheilen, über allen Begriff. Ein Jeder beſinne ſich nur einmal ſeines unbekehrten Zuſtandes, und der Gedankenreihe in demſelben! — welche liebloſe und nachtheilige Vorſtellungen über andere Menſchen darin vorkommen! — welche Wünſche, Neigungen und Bilder da beſtändig aufſteigen! — und haben wir es wohl dahin gebracht, daß wir alle unſere innerſten Gedanken und Vorſtellungen, ohne die geringſte Ausnahme, laut und öffentlich jedermann könnten bekannt machen? — Freunde! Brüder! ſo lang das noch nicht geſchehen kann, ſo lang ſind wir auch noch nicht geſchickt zum Reiche Gottes. — Denn da lieſt Jedermann, was in Jedermanns Seele vorgeht, ſo wie in einem Buche oder in einem lebenden Hiſtoriengemälde: und eben dies erhöht die Seligkeit unendlich, ſo wie es auch die Schrecken und Qualen der Verdammten gränzenlos macht. Ach! laßt uns bedenken, daß der heilige Gott und ſeine Engel, die um uns her ſind, unaufhörlich in unſern Seelen leſen, und unſere geheimſten Gedanken wiſſen! — Dies ſoll uns in ein heiliges Schaudern verſetzen, und uns zur beſtändigen betenden Wachſamkeit antreiben, damit wir unabläſſig auf Alles merken, was in unſerer Seele vorgeht, und kei-

nem Gedanken Raum geben, der nicht Gottgeziemend iſt, oder den nicht jedermann wiſſen darf, ſobald er nicht irgend eine Sache betrifft, bei welcher das Schweigen Tugend iſt. Dies, meine Lieben! iſt eigentlich die einzige Uebung des Chriſten, die gröſtentheils vom eigenen Willen und den eigenen Kräften abhängt; — wer in dieſem Stück recht treu iſt, den wird dann auch der Geiſt des Herrn unterſtützen und weiter führen. Dies iſts auch eigentlich, was die wahren Myſtiker Wandel in der Gegenwart Gottes nennen, — wiewohl doch auch jene Uebung dieſen Wandel noch nicht allein ausmacht. Selig iſt der, der es aus Erfahrung weiß!

Die ſechs armen Geiſter bewillkommten ſich alſo Anfangs gar freundlich, aber bald, nachdem einer in des andern Seele geleſen hatte, fuhren ſie wild auseinander, dann ſtanden ſie, Jeder allein, in einſamer Ferne, und es ſchien mir, als wenn ſie ſich anſtrengten, ſich ſelbſt zu verbergen; es kam mir vor, als wenn ſie ſich maskirten, — nun näherten ſie ſich wieder einander, aber Jeder durchſchaute die Maske eines Jeden, und ſo wurden ſie ſich alle untereinander unausſtehlich, klein und verächtlich; Jeder floh wieder aus Schaam in die Ferne, und nun ſtanden ſie, und ſchienen ſich zu bedenken, was denn nun bei dieſen traurigen Umſtänden zu thun ſey? Bald fieng einer von ihnen an, mit ſeiner Imagination um ſich her in Chaos zu wirken, ſeine Einbildung wurde realiſirt, und nun ſah man eine Menge römiſche Alterthümer mitten in angenehmen Luſtgefilden; dies freute ſie Alle, Jeder nahte ſich und ergötzte ſich an dem Anblick, doch kam Keiner dem Andern ſo nahe, daß er in ſeiner Seele leſen konnte. Bald imaginirte ein Anderer, und ſiehe da! die ganze Herrlichkeit des Erſten verſchwand, und an deren Stelle ſtand nun eine paradieſiſche Gegend da, im engliſchen Gartengeſchmack,

die wieder bezaubernd ſchön war; allein der Erſte ergrimmte über die Zerſtörung ſeiner Schöpfung, und imaginirte ſtärker, und nun fiengen auch die andern Viere an zu wirken, wodurch dann eine ſolche unerträgliche Verwirrung entſtand, daß ſie alle Sechs ſich weit von einander entfernten, und dann Jeder ſich einen eigenen, von allen andern verſchiedenen Wirkungskreis bildete, in welchem er ſein Weſen für ſich allein trieb; ſo hatte ſich nun auch Gejon aus unſerm Geſicht verloren, und wir waren nun wieder allein.

Ich. Sage mir, Siona! was wird nun aus dieſen bejammernswürdigen Geiſtern?

Siona. Du ſiehſt, daß ſie unmöglich in Geſellſchaft leben können, ſo lang ſie ihre Freiheit zu wirken behalten — und dieſe hatte ihnen die ewige Liebe eben deßwegen vergönnt, um ſie durch die Erfahrung zu überzeugen, wie elend und inconſequent ihre ſo ſtolze Vernünftelei in ihrem Leben geweſen; — jetzt ergötzen ſie ſich nur eine Weile an ihren elenden Gewächſen; da ſie aber kein Weſen ihrer Art hervorbringen können und dürfen, ſo bleibt immer ihre Schöpfung leblos, und ſie ſelbſt ſind einſam — wenn dann endlich der ganze Vorrath ihrer Vorſtellungen erſchöpft iſt, ſo ſtehen ſie da in ihrem unendlichen Hunger nackend und bloß, und nun iſt es Zeit, daß der Herr ſich ihrer erbarme, und ſie verdamme!!! Sie werden alsdann alle Sechs zuſammen in einen dunklen Behälter gebracht, wo Jedem ſein Gedächtniß und ſeine Vorſtellungskraft, von der Geburt an bis an ſeinen Selbſtmord, vollkommen hergeſtellt, und in vollſtändige Selbſterinnerung gebracht wird, und zwar ſo, daß ſie auch jeder Andere vollſtändig erkennen muß. Dieß iſt nun die größte Qual für ſie, die man ſich denken kann; Jeder muß Jeden im höchſten

Grade verabſcheuen und verachten, und eines Jeden Grundtrieb iſt denn doch unbändiger und empörender Stolz, und deſſen allem ungeachtet ſind ſie ewig mit unauflöslichen Feſſeln aneinander geſchmiedet.

Ich. Fürchterlich! Fürchterlich! Ach Gott! wie wichtig iſt wahre Demuth und Reinigkeit des Herzens!

Siona. Davon kann man hier überzeugt werden; aber komm, ich muß dich noch an einen andern merkwürdigen Ort führen.

Wir ſchwebten wie im nächtlichen Traumgeſicht, leicht, zwiſchen alten Ruinen hin, und kamen im dämmernden Dunkel immer weiter, bis endlich die Gaſſe, in welcher wir waren, ſich oben zuwölbte, und wir uns nun in einem langen Gang befanden; hier ſah ich ein fürchterliches Schauſpiel; an der einen Seite längs der Wand hin, ſtand eine Reihe Selbſtmörder gleichſam angefeſſelt, ſie konnten ſich nicht von der Stelle bewegen, und gegen über an der andern Seite ſtanden eben ſo viele Ungeheuer, deren ſchreckliche und durchaus hölliſche Geſtalt über alle Beſchreibung geht. Jedes Ungeheuer beſtand aus einer unzählbaren Menge ſcheußlicher Würmer, die alle ſo ſonderbar ineinander verſchlungen und mit einander verbunden waren, daß daraus dann eine drachenähnliche Figur entſtand, die man ſich nicht ſchrecklich genug vorſtellen kann. Alle dieſe gräßliche Furien ſtanden auf der Lauer, Jede beobachtete ihren gegenüberſtehenden Mann, und wenn ſie in demſelben mit ihren grüngelben leuchtenden Augen eine gewiſſe Veränderung bemerkte, ſo ſchoß ſie wie eine Klapperſchlange auf ihn zu, und gab ihm einen Hieb, von welchem der arme Geiſt gleichſam wie in ein Nichts zuſammenfuhr, und dann in den ſchrecklichſten Schmerzen zitterte und bebte.

Ich. O Siona! wer ſind dieſe? — ich halte das

Anſchauen dieſes Jammers nicht aus; laßt uns wegeilen, das iſt entſetzlich!

Siona. Lieber Freund! und doch ſind dieſe Qualen die einzig möglichen Mittel, die armen Unglücklichen zu retten, wie du ſelbſt begreifen wirſt, wenn ich dir dies Trauerſpiel erkläre: Dieſe Geiſter, die du da ſieheſt, ſind lauter Jünglinge, die ſich durch ein gewiſſes geheimes Laſter der Unzucht nach und nach geſchwächt haben, dadurch endlich blödſinnig, dann ſchwermüthig, und zuletzt Selbſtmörder geworden ſind; dieſe Ungeheuer gegenüber ſind ihre eigenen Kinder, die ſie mit ſich ſelbſt gezeugt haben; ſobald nun ein unkeuſcher Gedanke in einem von dieſen Geiſtern aufſteigt, ſo empfindet das zu ihm gehörende Ungeheuer gegenüber einen peinlichen Schmerz, dadurch wird es bewogen, einen Ausfall auf den Geiſt zu thun, und ſo oft dieſes geſchieht, bekommt der Drache einen neuen Zuwachs von einem Wurm; wenn ſich aber ein ſolcher Geiſt mit guten Gedanken, beſonders mit glaubigem Andenken und Beten zum Erlöſer beſchäftigt, ſo dorren allmählig die Würmer ab, das Ungeheuer wird ſchwächer, bis es endlich ganz vernichtet iſt; dann wird der Geiſt, der zu ihm gehört, hinüber ins Kinderreich gebracht, da unterrichtet und erzogen, bis er der Kinderſeligkeit fähig wird. —

Noch einmal führte mich Siona in den Gerichtsſaal, um einem Schauſpiel von ganz anderer Art zuzuſehen: Mild glänzend, nicht furchtbar, ſah jetzt der richtende Engel aus, als ein hämiſcher rieſenähnlicher Diener des Todes einen Geiſt brachte, der durch ſeinen Dienſt ſich ſelbſt getödtet hatte. Mit höhniſchem, aber ſchrecklichem Lachen (ſo wie Teufel lachen), brüllte er dem Richter entgegen: Da haſt du wieder eine gar fromme Seele, die von ganzem Herzen an Chriſtum geglaubt hat —

mache ſie nun ſelig, wenn du kannſt! — Der Richter: Entwickle dich, Maria!

Jetzt ſah ich ſanfte Figuren im milden Schimmer emporſteigen, die mir Siona folgendergeſtalt erklärte:

Dieſe Seele, die nun Maria heißt, war das Weib eines ſehr frommen und wohlhabenden Handwerksmannes; Beide lebten ſehr vergnügt und chriſtlich zuſammen, und erzogen auch ihre Kinder in der Furcht Gottes; Beide beſtrebten ſich durch Wachen und Beten im Glauben, in der Liebe und in der Heiligung zu wachſen, und waren im Vertrauen auf Gott und in der Hoffnung des ewigen Lebens, aus wahrer Gottes- und Menſchenliebe ſehr wohlthätig. Endlich, nachdem die Kinder faſt erwachſen, und zum Theil verſorgt waren, ſtarb ihr Mann; dies ertrug ſie nicht mit der völligen chriſtlichen Gelaſſenheit, wie ſie hätte thun ſollen. Indeſſen hielt ſie ſich doch in ihrem Innerſten feſt an Gott, und wich nicht ab vom Weg zum Leben; aber die Schwermuth über den Tod ihres Gatten bemeiſterte ſich doch eines Winkels in ihrem Herzen, und dies benutzte nun der Satansengel, der dort neben ihr ſteht; er ſetzte ſich in dieſem dunklen Flecken feſt, und ſchoß feurige Pfeile der Verſuchung in den obern Theil ihres Gemüths; weil da aber nun der Schild des Glaubens fehlte, ſo drangen dieſe Pfeile tief ein. Der Geiſt wurde krank, und die arme Seele feſt überzeugt: ſie habe die Sünde in den heiligen Geiſt begangen; alle Gründe, die man dagegen anführte, halfen nichts, und ehe man ſich's verſah, hatte ſich das arme Weib eine Scheere in das Herz geſtoßen, ſo daß ſie auf der Stelle ſtarb. Jetzt meynt nun ihr boshafter Mörder, der Satansengel dort, Wunder, welch ein Meiſterſtück er gemacht habe, aber er wird bald mit Zittern und Beben ganz etwas Anderes erfahren.

Kaum hatte Siona ihre Erzählung geendigt, als ein himmliſcher Glanz die Halle erleuchtete, in welchem ein anderer Engel in ſeiner ganzen Herrlichkeit erſchien: zu dieſem ſprach der Richter: Mein Bruder Zuriel! hier kann ich nicht urtheilen, Maria war mein Weib! —

Zuriel. Maria! Dir ſind deine Sünden, auch die des Selbſtmords vergeben! Du ſollſt ſelig ſeyn, und im Reiche des Unterrichts kleine Kinderſeelen zu Engeln erziehen!

Maria wurde verklärt, und bekam die Geſtalt eines Kinderengels; der Richterengel nahte ſich ihr, und ſprach: ich werde dich oft beſuchen, Maria!

Sie. Werden wir nicht ewig vereinigt ſeyn, wie wir ſo oft wünſchten und hofften?

Er. Ein unbewachter Augenblick hat dich unfähig dazu gemacht; aber ich werde oft bei dir, und du wirſt vollkommen zufrieden und ſelig ſeyn; komm! ich führe dich hinüber, zum Ziel deines Daſeyns! und du Zuriel! vertritt meine Stelle, bis ich wieder komme.

Zuriel ſetzte ſich auf den Thron des Richters, aber nun verwandelte ſich ſein himmliſcher Lichtſchimmer in die Glut einer Feuersſtbrunſt, und mit dem ernſten Richterblick und der Stimme des Donners, ſprach er zu dem höhnenden Satansengel:

Benthemuthah! wie oft hat die Langmuth des Welterlöſers deine Greuelthaten überſehen, und du achteteſt nicht darauf, ſondern häufteſt Sünde auf Sünde! — Mariens Mord hat dein Maaß voll gemacht. Von nun an ſoll Bethjalel deine ewige Wohnung ſeyn: zeuch nun das Kleid an, das dorthin ſchicklich iſt, und entferne dich! —

Unbeſchreiblich ſchrecklich ſind die Geſtalten der ewigen Sünder; keine Phantaſie mahlt ſie aus; Benthemuthah entſchwand der Halle, wie dereinſt ſein König

nach der letzten Empörungsprobe. — Müde kehre ich aus dem Geiſterreiche zu dem Erdenleben zurück, aber mit neuen Vorſätzen zum Kampf gegen alle, auch die ſubtilſten Reize der Eigenheit, will ich mich rüſten. Mit unermüdeter Treue will ich wachen, und unabläſſig im Gebet um Licht und Kraft ringen: denn die Entſcheidung meines ewigen Schickſals nach dem Tode iſt eine ſehr ernſte Sache.

Brüder und Schweſtern! denket ja nicht, Gott ſey der Vater der Menſchen, Er könne ſeine Kinder nicht unglücklich machen! ſondern erinnert euch, daß Er nur in Chriſto Vater der Menſchen iſt, ohne Chriſtum aber iſt Er ein ſchrecklicher Richter; und das mit Recht: denn was verdient der, der eine ſolche Anſtalt zur Seligkeit nicht achtet, und das Blut der Verſöhnung mit Füßen tritt! — In der Seligkeit ſollen die Letzten die Erſten, und die Erſten die Letzten ſeyn. — Wahrlich! Wahrlich! in der Verdammniß auch!

Zweite Scene.

Der Sieg des Glaubens.

Wenn man jetzt in einſamer Stille, ernſt und ruhig über den Gang des Chriſten in dieſem Leben nachdenkt — ja wahrlich! — dann iſt es kein Wunder, wenn einen Angſt und Schwermuth überfällt! — Allenthalben ſiegt die Vernunft mit ihrer ſogenannten Aufklärung; der Glaube des Chriſten wird für erbarmungswürdigen Aberglauben erklärt, und derjenige, der ſich noch an ihn hält, gehört beinahe unter die Klaſſe der Verrückten, derer, die den Verſtand verloren haben. Spricht und ſchreibt man auch

liebreich und vernünftig von der Sache, und bittet die größten Meiſter in der Aufklärung um gründliche Widerlegung und Unterſuchung, ſo wird man mit einem höhniſchen Blick abgewieſen, oder man nimmt die gewöhnliche Recenſentenmaxime an, und tadelt, ohne Gründe anzugeben, und damit iſts zu Ende.

Da harrt nun der Chriſt auf die hohe Entwicklung von oben — er harrt und fleht; aber es ſcheint, als wenn ihn Gott nicht mehr hörte: ja es ſcheint, als ob die Aufgeklärten Recht hätten, und auf den Fall wäre er der Elendeſte und Betrogenſte unter den Menſchen. Freilich, wenn man alle Gänge der Vorſehung beobachtet, wenn man mit Aſſaph ins Heiligthum geht, dann glaubt man gewiß, Fußtritte zu bemerken, die für Natur und Menſchen zu groß und zu tief eingedrückt zu ſeyn ſchienen: aber ſo ganz gewiß iſts dann doch auch noch nicht, ob nicht auch dieſe Vorfälle natürlich, das iſt, von der ſchaffenden Gottheit in den Plan der Welt eingewebt worden ſind? — Dieſe und noch vielerlei ähnliche Gedanken dringen ſich in unſern Zeiten mancher rechtſchaffenen, wahrheitſuchenden Seele unwillkührlich auf, und es iſt wahrlich der Mühe werth, daß man alle möglichen Gründe aufſuche, um ſie zu beruhigen, und ihren ſchwachen Glauben zu ſtärken. Ich hoffe, folgende Scene, die mir Siona in einer feierlichen Stunde erzählte, ſoll viele wichtige Gründe dieſer Art enthalten.

Ernſt und tief anbetend ſtand Ameniel, der Engel der Wahrheit, auf einem Hügel im Reiche des Lichts, er ſchaute forſchend in die weite Ferne, als ob er Etwas erwartete. Die ganze Fülle der Schönheit der ihn umkreiſenden ewigen himmliſchen Natur ſchien keinen Eindruck auf ihn zu machen; er ſchaute ins Weite, ſo wie ein Feldherr, wenn er dem Ausgang eines wichtigen Kampfes ſeiner Kriegsvölker zuſchaut, und noch nicht recht ſieht, wo es hinaus will.

Adoniel, einer von den vertrauteſten Dienern des Herrn, der ehemals, nach der ſchweren Verſuchung in der Wüſte, und beſonders auch in Gethſemane, Himmelsſtärkung gebracht hatte, zog von weitem auf ſeinem goldenen, mit purpurnen Strahlen umkreisten Wolkenwagen umher, es ſcheint, als ob er eine weite Reiſe vorhätte.

Sey mir gegrüßt, Bruder Ameniel! ſprach er im melodiſchen Recitativ, ſo wie die Engel ſprechen, als er ihm nahe kam.

Ameniel. Die Wonne der Seligkeit dir, Bruder Adoniel! Iſt's dir erlaubt, mir zu entdecken, was die Abſicht deiner vorhabenden Reiſe iſt?

Adoniel. Ich habe den Auftrag an dich, daß du mich begleiten ſollſt; du ſiehſt und ſinneſt nach über die traurige Lage des Chriſtenthums; du ſiehſt, wie der Glaube erlöſcht, und dies macht dich ernſthaft und nachdenkend, und das mit Recht; aber komm mit mir, wir ſollen einen großen Glaubenskämpfer von ſeiner ſterblichen Hülle entkleiden, und ihn hieher ins Land des Schauens führen.

Ameniel. Wer iſt dieſer Glückliche?

Adoniel. Thamim iſt hier ſein Name; ich will dir ſeine Lebensgeſchichte erzählen: Thamim iſt der Sohn frommer Eltern, die ihn in wahrer chriſtlicher Gottesfurcht erzogen, und dann dem geiſtlichen Stande widmeten; von der Wiege an entwickelten ſich große Talente in ihm, und ſein Hunger nach Wahrheit gieng über Alles. Vorzüglich war ihm Jeſus Chriſtus Ziel und Zweck alles Wollens und Wünſchens: da er nun bei reifern Jahren den Geiſt der Zeit näher kennen lernte, und nun fand, mit welchen ſcheinbaren Gründen die Wahrheit von der Erlöſung durch Chriſtum und die göttliche Würde ſeiner Perſon bekämpft wurde, ſo machte er ſichs zur vollkommenſten Pflicht, ſolche Gründe für jene unausſprechlich wichtige Wahrheit ausfin-

dig zu machen, die ſchlechterdings durch keine menſchliche Vernunft widerlegt werden konnten.

Indeſſen wurde er Prediger in einer großen Stadt; er verwaltete ſein Amt mit ſeltener Treue; nicht allein auf der Kanzel, ſondern allenthalben, wo ſich nur Gelegenheit darbot, zeugte er vom Gottmenſchen Chriſtus, und das Evangelium war immer die Quelle, woraus er ſchöpfte; es giebt auf Erden kein Mittel zur Belehrung, deſſen er ſich nicht bediente, um ſeine Mitmenſchen zu dem großen Ziele zu führen, das ſeine Seele erfüllte. Alle ſeine Schriften (und deren iſt eine große Menge) haben unter allen Formen und Geſtalten keinen andern Zweck, als Jeſum Chriſtum, den gekreuzigten, auferſtandenen, und nun zur Rechten des Vaters ſitzenden Fürſten des Lebens und der Herrlichkeit, zu bekennen, und Ihm wahre Verehrer zu werben, und das, was er lehrte, das befolgte er treulich in ſeinem Leben und Wandel.

Indeſſen drückte denn doch der Geiſt der Zeit dieſen großen Mann mit ſeinen blendenden Zweifeln: die Möglichkeit zu irren, die jedem helldenkenden Menſchen ſo einleuchtend wahr iſt, machte ihn oft traurig, und in dieſen Stunden der Dunkelheit drängten ſich ihm immer die Vorſtellungen dieſer Möglichkeit in allerlei Larven auf. Ach! ſeufzte er dann, wie mancher große und edle Mann glaubt, ſeine Grundſätze ſeyen unerſchütterlich feſt, und am Ende findet er denn doch oft, daß er geirrt habe. Großer Gott! wenn das auch mein Fall wäre — wie unausſprechlich unglücklich wäre ich dann! — Dieſe Stunden des Kampfes erzeugten endlich den feſten Entſchluß in ihm, nicht eher mit Beten, Ringen und Kämpfen nachzulaſſen, bis er durch ſinnliche Erfahrungen von Jeſu Chriſto und ſeiner Wahrheit vollkommen überzeugt wäre. Dieſer Entſchluß wankte nie; ſeine Augen und Ohren waren beſtändig geſpannt, um ein ſinnliches Zeichen vom Herrn zu erſehen und zu erforſchen,

aber er ſah und erforſchte nichts, im Gegentheil, er wurde oft durch ſeine Sinne getäuſcht, und doch wankte ſein Glaube nie, er wurde im Gegentheil immer feſter und beſtändiger, und all ſein Predigen, Lehren und Schreiben war nichts als Gebet und Glauben an Jeſum Chriſtum, den Sohn Gottes — das Bedingniß ſeines Glaubens wurde nie ſinnlich erfüllt, und doch wurde ſein Glaube immer ſtärker.

Dazu kam nun noch eine eben ſo ſtarke Glaubensprobe; er theilte den Nothleidenden mit, ohne zu rechnen, und ohne auf ſein Vermögen Rückſicht zu nehmen; durch andere Umſtände und Mißgeſchicke gerieth er nach und nach in große Schulden, aber das hinderte ihn nicht, im feſtem Glauben und Vertrauen von dem, was er in Händen hatte, immer reichlich den Armen auf alle mögliche Weiſe zu helfen; indeſſen wurden ſeine Schulden immer größer, und mit ihnen wuchs ſein Vertrauen auf Gott.

Ameniel. Der Glaube dieſes Mannes iſt kühn und darf nicht nachgeahmt werden.

Adoniel. Du haſt Recht, himmliſcher Bruder! — Es iſt ein ewiges und Grundgeſetz für den Chriſten, daß er ſich nie nach der Führung eines Andern bilden darf, ſondern er muß lauterlich auf den Herrn ſehen, der Jeden nach Maßgabe ſeines eigenen Charakters zum Ziele leitet. Da dies nun von Vielen nicht beobachtet wird, indem ſie ſich nach irgend einem vorzüglich frommen Menſchen modeln wollen, ſo gerathen ſie leicht auf Abwege, und leiden hernach Schiffbruch am Glauben. Thamim iſt daher nicht Muſter in der Materie des Glaubens; aber ein großes, erhabenes Beiſpiel im Geiſt des Glaubens.

Endlich verfiel er in eine langwierige, höchſt ſchmerzhafte Krankheit; an inneren geheimen Tröſtungen fehlte es ihm nicht, ſein Geiſt war ruhig und heiter, aber ſeine Vernunft ſah denn doch keinen Schimmer von ſinnlicher Gotteserfahrung, und zur Bezahlung ſeiner Schulden zeigte

ſich kein Ausweg, und doch wankte ſein Glaube nicht, er bleibt feſt und unbeweglich wie ein Fels.

Ameniel. Thamim iſt ein großer Mann Gottes; wie groß wird nun ſeine Freude ſeyn, wenn er ſieht, wie herrlich der Ausgang ſeiner Glaubensprobe iſt; komm, wir wollen zu ihm eilen, um ihn zu entbinden. Gelobet ſey der Herr, der Erbarmer, der auch den Kühnſten krönen will!

Ameniel ſtieg auf Adoniels Wolkenwagen; mit der Geſchwindigkeit des Flügels der Morgenröthe fuhren ſie die Milchſtraße hernieder, und ein langer goldner Lichtſtreifen blieb hinter ihnen zurück; bald ſahen ſie den Erdplaneten, dieſen Schauplatz des Geheimniſſes der Erlöſung, unter ihren Füßen hinrollen, ſie ſenkten ſich ſeitwärts, hüllten ſich in ihre Schleier und ſtanden unbemerkt an Thamims Kampflager.

Der Engel des Todes ſtand dort gegenüber in ſein Dunkel verhüllt, und harrte ſehnlich auf den Wink, ſeine Sichel ſchwingen zu dürfen; der große Kämpfer arbeitete mühſelig und ſein ganzes Weſen war Gebet um Erbarmung. Endlich rückte der goldene Zeiger an ſeiner Lebensuhr auf den vom Herrn über Leben und Tod beſtimmten Punkt; aus dem Allerheiligſten erſcholl die Stimme, Engeln nur hörbar: — „Sein Kampf ſey vollendet!“ — Nun ſchwang der Todesengel ſeine Sichel, und rief: Sterbliche Hülle — werde Staub! erlöſte Seele, ſchwinge dich zum ewigen Urlicht! — und Thamim entſchlummerte.

Jetzt umarmten ſich die drei Engel und jauchzten vor Wonne über den glücklich errungenen Sieg ihres irdiſchen Bruders, deſſen Seele ſich nun ſanft und ruhig aus ihrem Körper loswand; ſo wie nach einem ſchweren Gewitter in der Nacht der Vollmond ſtrahlend aus den finſtern Wolken hervortritt und nun die bethränten Fluren überglänzt, ſo ſtieg Licht aus der Leiche Thamims empor; und wie

man aus einem nächtlichen, ſchweren, langwierigen und ängſtlichen Traum erwacht, ſo erwachte jetzt Thamim zum ewigen Morgen, er ſtaunte um ſich her, er ahnete ſeinen Uebergang und glänzte heller.

Adoniel. Willkommen, vollendeter Bruder! du haſt einen guten Kampf gekämpft — du haſt redlich deinen Glauben behalten, forthin iſt dir nun auch die Krone der Gerechtigkeit zugetheilt: komm mit uns, ſie zu empfangen.

Thamim. Wer ſeyd ihr, ſtrahlende Fürſten! werde ich nicht durch meine Sinne getäuſcht? — iſt das nun wirkliche ſinnliche Gotteserfahrung? — O täuſcht mich nicht! — ſeyd Engel Gottes, ſo wie ihr es zu ſeyn ſcheint!

Adoniel. Du haſt im Dunkeln gegläubt — du wirſt doch nun im Lichte nicht zweifeln wollen? Komm und ſiehe!

Thamim. Verzeiht mir, ihr Himmelsbürger! Ja! ich fühle in meinem ganzen Daſeyn, daß ich ſelig bin — Nein! das iſt keine Täuſchung, mein Selbſtbewußtſeyn iſt größer und wahrer als jemals. Ach, ich fange an mit vollen Athemzügen aus der unverſiegbaren Quelle der Seligkeit zu trinken; lehrt mich eine Sprache, womit ich meine Empfindungen ausdrücken kann!

Adoniel. Deine Empfindungen und Vorſtellungen ſind die Sprache der vollendeten Gerechten, wir verſtehen dich ganz.

Thamim. Aber wer tilgt meine Schulden? — wer verſorgt meine lieben Verlaſſenen? — Ich habe auf den Herrn mein Vertrauen geſetzt bis zum Tode, und traue Ihm auch jetzt noch feſt; wird nun auch dies Vertrauen gekrönt werden?

Adoniel. Es iſt gekrönt: der Engel, der die Plane der Vorſehung ausführt, wirkt in der Nähe und Ferne! er bildet Werkzeuge zur vollſtändigſten Rettung, die deine kühnſte Erwartung übertrifft.

Thamim. Gelobt ſey der Herr, der auch meinen irren=

den Glauben nicht beſchämt hat! — Jetzt fange ich an zu erkennen, wo ich gefehlt habe; der Herr, der Sündentilger, wird mir dieſen Irrthum nicht zurechnen; aber wenn Er mit mir rechten wollte, ſo könnte ich auf Tauſend nicht Eins antworten!

Adoniel. Du biſt rein durch die Erlöſung; von Sünden iſt hier keine Rede mehr. Komm zu unſeres Herrn Freude!

Auch der Todesengel lächelte Thamim ſelige Freude zu, dann aber hüllte er ſich wieder in ſeine Trauerwolke, die der Herr aus den Thränen der Reue Adams und Evens ſchuf, nachdem ſie gefallen und aus dem Paradies vertrieben waren. Der Erndteengel ging hin, einen großen Mann mit Gewalt aus ſeiner Bahn zu reißen, damit er ſich nicht zum Abgrund verirren möchte.

Ameniel. Komm erſt in meine Arme, mein Bruder! Ich fieng durch die Kraft des Herrn das achtzehnte Jahrhundert auf der Erde ſo an, wie du es endigſt.

Thamim. Biſt du denn auch einer von Adams Nachkommen?

Ameniel. Ich bin Auguſt Herrmann Franke!

Thamim. (im vollen Jubel der Umarmung.) Möchten wir Beide ewig zuſammen leben und wirken können!

Ameniel. Das wird geſchehen: denn im Reich der Herrlichkeit, ſo wie in allen Himmeln, werden die Seelen zuſammen geordnet, die ſich ihrer Führung und ihrem Charakter nach ähnlich ſind.

Adoniel. Kommt, Brüder, wir müſſen weiter — der Herr winkt zu andern Geſchäften.

Die drei ſeligen Bürger des Reichs Gottes ſchwangen ſich nun empor, aber ſie hatten Befehl, ihren neuen Bruder Thamim durch den Hades zu führen. Bei dem Eintritt in dieſe dunkle ſchweigende Wüſte, und bei dem Anblick der Schaaren abgeſchiedener Geiſter, die dort vor dem

Morgengebirge gruppenweiſe umherwandelten, ſtaunte Thamim und ſagte: Meine Ahndungen haben mich alſo nicht getäuſcht. Dürfen wir hier nicht ein wenig verweilen? — Ich möchte gern das Geſchäft der Heiligen, die die Menſchen richten, näher kennen lernen.

Adoniel. Darum wirſt du hieher geführt, mein Bruder!

Indem ſie noch redeten, kam der Engel Malachiel über das Gebirge einher, er ſchwebte hoch auf ſeiner Wolke, deren Sinn das Licht der Ewigkeit vergoldete — dann ſenkte er ſich herab in die Schatten des Hades, und die Wolke glänzte ſanft wie purpurnes Abendroth; ſo wie er daher zog, theilten ſich die Schaaren im weiten Kreis, und harren ſtaunend, wen jetzt das Gericht treffen würde. Jetzt rief Malachiel mit einer Donnerſtimme: Alnabon, komm vor Gericht! —

Alsbald erſchien ein ſehr anſehnlicher Mann, der mit Zuverſicht hervortrat und ſich ſo dahin ſtellte, als Einer, der die ſtrengſte Prüfung beſtehen kann; eine große Menge abgeſchiedener Seelen nahte ſich, und ſie ſchloſſen einen weiten Kreis um Alnabon und ſeinen Richter, denn er war in ſeinem Leben ein ſehr gelehrter und auch wegen ſeines tugendhaften Wandels und vieler lehrreichen Schriften ein ſehr berühmter und allgemein hochgeſchätzter Mann geweſen, folglich war Jeder neugierig, was für ein Schickſal auf ihn warte.

Malachiel. Alnabon! du warſt ein anſehnlicher Lehrer der chriſtlichen Religion; dir war viel anvertraut; ich bin geſandt, Rechenſchaft von dir zu fordern, wie du dein Amt verwaltet haſt? — Nun bekenne aufrichtig, was war nach deinem Begriff der Zweck der Sendung Jeſu Chriſti?

Alnabon. Die Menſchheit reine und wahre Tugend

zu lehren und von allen Banden des Aberglaubens und der Schwärmerei frei zu machen.

Malach. Iſt denn vor Chriſto reine und wahre Tugend nicht gelehrt worden?

Alnab. Ja! aber nicht ſo vollſtändig, und als das eigentliche Augenmerk der Beſtimmung des Menſchen.

Malach. Hätteſt du das alte Teſtament einer gründlichen und unpartheiiſchen Betrachtung gewürdigt, ſo würdeſt du allenthalben gefunden haben, daß das, was du reine und wahre Tugend nenneſt, Ziel und Zweck aller Anſtalten des levitiſchen Gottesdienſtes geweſen, und überall auch ſo gelehrt worden ſey. Chriſtus hat auch keine einzige Sittenregel zuerſt vorgetragen, alle waren ſchon vorher bekannt.

Alnab. Verzeihe mir, du Himmliſcher! — darauf habe ich nie meine Aufmerkſamkeit gerichtet; indeſſen iſt das wahr, was du ſagſt. Aber das jüdiſche Volk achtete doch nicht auf die ſittlichen Geſetze, ſondern es hieng bloß an den äußern Ceremonien, und war ganz im Aberglauben verſunken; deßwegen kam nun Chriſtus, um ſein Volk und die geſammte Menſchheit die wahren Pflichten gegen Gott und den Nächſten zu lehren, und ſie vom Aberglauben und dem mühſeligen Opferdienſt zu befreien.

Malach. Das ſagſt du — hat das aber auch Chriſtus als den wahren Zweck ſeiner Sendung beſtimmt? — Im Gegentheil behauptet er, er ſey der eigentliche Sohn Gottes, er ſey vor Grundlegung der Welt ſchon in Herrlichkeit bei dem Vater geweſen, und bezeugt, er werde nach ſeinem Leiden und Sterben wieder auferſtehen, gen Himmel fahren, zur Rechten der Majeſtät Gottes ſitzen und wieder kommen, um die Lebendigen und die Todten zu richten. Er behauptet das Recht zu haben, Sünden zu vergeben, und vom Tode zu erwecken, wen er wolle. Er giebt ſeine Menſchwerdung, ſein Leiden und Sterben,

als das einzige Mittel an, die Menſchheit ſelig zu machen von ihren Sünden, und ſetzt feſt, daß dies der eigentliche Zweck ſeiner Sendung, und daß die Beobachtung ſeiner Lehre das Kennzeichen der Wiedergeburt und der Erlöſung ſey; dann lehrt er ferner, daß er gekommen ſey, dem Teufel ſeine Macht zu nehmen und ſeine Werke zu zerſtören: zum Beweis deſſen trieb er die böſen Geiſter aus den Beſeſſenen. Ihm wurde zu Zeiten göttliche Ehre erzeigt, und er nahm dieſe Ehre an und billigte jene Anbetung; jetzt ſage mir aufrichtig, wie du alles anſiehſt?

Alnab. Chriſtus mußte ſich nach den Begriffen und Vorurtheilen der Juden richten, wenn er ſeinen Zweck erreichen wollte. Sie hingen feſt an ihrem Opferdienſte; um ſie davon loszumachen, gab er ſeinen künftigen Tod als ein Opfer an. Weil das Volk einen Meſſias, einen Befreier von aller Dienſtbarkeit erwartete, ſo gab er ſich für dieſen Meſſias aus. Um ſich Anſehen zu verſchaffen, nahm er göttliche Ehre an, und eben ſo richtete er ſich auch in Anſehung des Satans nach den Begriffen des Volks, und bediente ſich in ſeiner Lehrart der erhabenen orientaliſchen Bilder, und dies Alles, bloß um Nutzen zu ſtiften.

Malach. Alnabon! merke wohl auf das, was ich dir jetzt ſagen will! — Geſetzt, ein helldenkender Mann nehme ſich vor, ein Volk, das noch im Finſtern wandelt, voller Vorurtheile und Aberglauben iſt, zu erleuchten, oder nach deiner Sprache, aufzuklären; ich will dir ein Land zum Beiſpiel geben, das noch im finſterſten Papſtthum lebt. — Hier fienge nun dieſer Mann damit an, zu lehren, er ſey gekommen, um für das Volk zu ſterben, dann würden ſie keiner Meſſe mehr bedürfen; um ſeine Lehre zu beſtätigen, bezöge er ſich immer auf die lügenvollen Legenden ihrer ſogenannten Heiligen; dann klärte er die Leute keinesweges über den Aberglauben der Zauberei und des Geſpenſterſehens auf, ſondern er heilte ſogar häufige ſoge-

nannte bezauberte Perſonen, und bezeugte, daß Hexerei, Bündniſſe mit dem Satan und dergleichen, möglich ſeyen. Ich will ferner den Fall ſtellen, eine ſolche Nation habe ſtolze hochtrabende Redensarten und Ausdrücke, und dieſer Reformator bediente ſich derſelben ebenfalls — ſage mir, Alnabon! ſage mir, was würdeſt du von dieſem Menſchen urtheilen? — Sagt dir nicht dein innerſtes Wahrheitsgefühl, daß ein ſolcher ſchamloſer, abſcheulicher Betrüger verdiene, aus der menſchlichen Geſellſchaft vertilgt zu werden? — ſpricht nicht dein Gewiſſen laut in dir, daß du Jeſum Chriſtum, den Herrn der Herrlichkeit, deiner Ueberzeugung gemäß, ſtillſchweigend, für ſolch einen Böſewicht erklärt haſt? — Haſt du nicht Begriffe in die dir zum Unterricht anvertraute Jugend gelegt, aus denen bald dieſe ſchreckliche Läſterung nothwendig entſtehen muß? — und nun! — was hat dich bewogen, ſo zu glauben und ſo zu lehren?

Alnab. Ach furchtbarer Richter! von dieſer Seite habe ich die Sache nie angeſehen; die Philoſophie, und überhaupt die Gelehrſamkeit ſtellten mir die buchſtäblichen Lehren des Evangeliums ſo dumm und läppiſch vor, daß ich mich ihrer ſchämte, und um doch Amt und Brod nicht zu verlieren, bequemte ich mich zu den Mitteln, deren man ſich jetzt allgemein bedient, indem man die natürliche Religion Chriſtenthum nennt, und die Bibel auch ſo erklärt.

Malach. Haſt du in der ganzen Natur noch keine Beiſpiele angetroffen, wo die ſtärkſte menſchliche Vernunft Dinge für dumm und läppiſch erklärte, die ſie hernach als große und wichtige Wahrheiten erkannte?

Alnab. O ja leider!

Malach. Fiel dir das denn nie in der allerwichtigſten Angelegenheit der ganzen Menſchheit ein?

Alnab. Ach Gott! der Gedanke ſtieg mir wohl zu Zei-

ten auf, aber er ſtörte meine Ruhe, und ſo zerſtreute ich ihn wieder durch andere Gegenſtände.

Malach. Siehſt du, wie du die Winke der züchtigenden Gnade verſcherzt haſt! — Jetzt wirſt du nun mit Schaam und Reue ſinnlich erfahren, daß Jeſus Chriſtus die reine heilige Wahrheit gelehrt hat, und daß Alles, was Er und ſeine Apoſtel geſagt haben, nach dem einfältigen Wortverſtande müſſen geglaubt und erklärt werden.

Alnab. Ich ſehe ein — mit Entſetzen und unausſprechlicher Wehmuth, wie ſehr ich geirrt, und wie ſchwer ich geſündigt habe; giebt es aber nun keine Mittel mehr zu meiner Erlöſung?

Malach. Die Erfahrung muß dich nun belehren, ob die ſchweren Leiden der jammervollen Ewigkeit vermögend ſind, deine Ichheit in wahre Gottes- und Menſchenliebe zu verwandeln, und dich ſo zur Himmelsbürgerſchaft geſchickt zu machen; denn wahrlich! wahrlich! die bloße Erkenntniß der Wahrheit macht niemand ſelig. Fahre hin zu deines Gleichen! — dein eigner Zug wird dich führen, wohin du gehörſt!

Adoniel. Bruder Thamim! kennſt du dieſen armen unglücklichen Geiſt?

Thamim. Es war mir ſo, als ob ich ihn kennte, allein ich konnte mich ſeiner nicht erinnern.

Adoniel. Es war Philophraſt, den du wohl gekannt, wegen ſeines großen Genie's und ſeiner bürgerlichen Rechtſchaffenheit ſo hoch geſchätzt und geliebt haſt, ob du gleich ſeine Grundſätze nicht billigteſt. Du mußteſt ſein Urtheil anhören, um dich zu überzeugen, daß man ſolche Männer nicht durch Beifall und Freundſchaft in ihrem falſchen Syſtem beſtärken und ſicher machen dürfe. Der Chriſt iſt liebreich und dienſtfertig gegen alle Menſchen, auch gegen die Feinde, aber er muß ſich ſehr hüten, durch vorzügliche Freundſchaft mit am Joch der Unglaubigen zu ziehen.

Thamim. Ich fühle mit tiefer Beſchämung, wie ſehr ich da gefehlt habe; es lag in meiner Seele ein tiefverborgener, mir nicht hell genug einleuchtender Zug der Eigenliebe; ich wollte es nicht gern mit den großen allgemein geſchätzten Männern verderben, um der Schmach Chriſti zu entgehen, und ich Armer täuſchte mich mit dem Trugſchluß, es geſchehe bloß, um auch auf die großen Modemänner deſto beſſer wirken zu können. Wie betrüglich iſt das menſchliche Herz! — der Herr verzeihe mir auch dieſen, ehemals verborgenen Fehler!

Adoniel. Er iſt dir längſt, um des Todes des Herrn willen, ſo wie alle deine Sünden verziehen: denn du haſt doch öffentlich und laut gegen die Irrthümer dieſer Zeit, folglich auch dieſes Mannes, gezeugt. Aber ſiehe, Malachiel ſetzt ſein Richteramt fort.

Malachiels Stimme tönte wieder: Jedidjah, nahe dich mir! — Tief gebeugt, mit Wehmuth belaſtet, ſchwebte eine, ſo eben im Hades angekommene Seele herzu; — ſie ſtand da, wie ein armer Sünder, dem ſein Todesurtheil geſprochen werden ſoll.

Malach. Sage mir doch, Jedidjah! warum ſtehſt du ſo ſchwermüthig vor mir? — drückt dich noch die Laſt deiner Sünden?

Jedidjah. Ich darf meinen Mund nicht aufthun vor dem Herrn. Er kennt mein Herz, und ich weiß, daß ſein Gericht immer gerecht iſt; ſein Wille geſchehe an mir in Zeit und Ewigkeit.

Malach. Enthülle die Rolle deines Lebens!

Wie ein Wanderer, der in grauſender Einöde zwiſchen himmelhohen, den Einſturz drohenden Felſen einherſteigt und den gewiſſen Tod vor den Augen zu ſehen wähnt, nunmehro aber auf einmal in ein herrliches Luſtgefilde tritt, und ſeine Heimath in der Nähe ſieht; ſo erſchien jetzt Jedidjah in dem Glanze ſeines Lebensgemäldes, und Thamim

wurde von freudigem Erſtaunen wie emporgehoben, als er in ihm ſeinen Freund, den großen Dulder Arnfried, erkannte; ſeine Geſchichte iſt kürzlich folgende:

Arnfried, nunmehro Jedidjah, war der Sohn reicher Eltern, die ihm in ſeiner Jugend einen Hofmeiſter hielten, der ihn in allerlei nützlichen Wiſſenſchaften, und auch in den Kenntniſſen der chriſtlichen Religion unterrichtete, doch ſo, daß das Herz daran wenigen oder gar keinen Antheil nahm: er wuchs alſo, als ein bürgerlich geſitteter und wohlgezogener Jüngling auf, und bezog dann die hohe Schule, auf welcher er zum Arzt gebildet werden ſollte, weil ſeine Neigung vorzüglich auf Naturkunde gieng. Hier war ſeine Aufführung untadelhaft, und er verwendete Geld und Kräfte zweckmäßig. Ungeachtet er nie Gefallen an rohen und wilden Zuſammenkünften der Studenten hatte, ſo wurde er doch einsmals verleitet, einem ſogenannten Clubb beizuwohnen, in welchem es recht ordentlich und geſittet hergehen ſollte. Arnfried fand ſich alſo des Abends daſelbſt ein: man war luſtig, man trank eine Bouteille Punſch nach der andern, bis endlich die Köpfe erhitzt waren, und nun kam es zum Disputiren über nichtsbedeutende Gegenſtände. Einer unter dieſer Geſellſchaft hatte aber ſeine beſondere Freude an gewagten und vermeſſenen Ausfällen auf die Religion; er ſuchte eine gewiſſe Größe des Geiſtes im Läſtern, und da er nun anfieng etwas berauſcht zu werden, ſo hielt ſeine Zunge kein Ziel und Maaß mehr, er ſchäumte Worte der Hölle gegen den Erlöſer aus. Ein Theil der Geſellſchaft lachte darüber, ein anderer ſchwieg, und einige bezeugten ihr Mißfallen, unter dieſe gehörte auch Arnfried. Endlich trat einer gegen ihn auf, und befahl ihm ernſtlich zu ſchweigen. — Der Läſterer nahm das übel, es kam zum Herausfordern, und auf der Stelle zum Duelliren, wo dann der wüthende Menſch tödlich verwundet wurde; er lebte noch zwei Stunden, ſein Ende war fürchterlich und

ſchrecklich, er tobte der Ewigkeit entgegen, und fuhr mit Fluchen hin ins ewige Verderben.

Die ganze Geſellſchaft war darnieder gedonnert. Der Thäter ſetzte ſich auf flüchtigen Fuß, und gieng nach Amerika, wo er im Krieg geblieben iſt.

Dieſe Geſchichte machte den tiefſten und beharrlichſten Eindruck auf Arnfrieden; die Welt ward ihm zu enge, und auf der Univerſität war nun ſeines Bleibens nicht mehr; er ſchrieb ſeinen Eltern den ganzen Vorfall, und bat ſie aufs wehmüthigſte, ſie möchten ihm doch erlauben, die Handlung zu lernen; ſeine Bitte wurde endlich erhört, und er fand Gelegenheit, auf ein anſehnliches Comtoir zu kommen; hier kam ihm nun die erbarmende Vaterliebe in Chriſto entgegen: denn einer von den Handlungsbedienten war ein wahrer Chriſt, dieſer ſuchte auf den Grund ſeiner Schwermuth zu kommen, und erfuhr ihn auch bald. Eigentlich hatte ſich in jener fürchterlichen Stunde die Idee bei Arnfrieden feſtgeſetzt: der Menſch könne ſeinem Schickſal nicht entgehen: wer alſo zum Unglück beſtimmt ſey, der werde unglücklich, er möge thun was er wolle. Der arme Menſch war alſo in die Feſſeln des Determinismus gerathen und wer dieſen ſchrecklichen Tyrannen kennt, der weiß, wie ſchwer es iſt, ſeiner los zu werden.

Indeſſen gelang es doch dem frommen Freund, ihn eines beſſern zu belehren. Arnfried gerieth in einen wohlthätigen Bußkampf, er wurde gründlich erweckt und empfing in ſeinem Innerſten die Verſicherung, daß ihm ſeine Sünden vergeben ſeyen. Bei dem allem aber blieb eine geheime Schwermuth in ſeiner Seele, von der er ſich nie befreien konnte, und die ihm zum Feuer einer ſiebenfachen Läuterung dienen mußte. Eben dieſe Schwermuth war auch die Urſache, daß er mit ſehr vielen frommen und erleuchteten Männern, und alſo auch mit Thamim bekannt wurde, weil er bei ihnen Rath für ſeine Seelenkrankheit ſuchte.

Mit der Zeit kam es auch dazu, daß er ſelbſt eine eigene Handlung errichtete; er heirathete eine ſehr fromme und bemittelte Jungfrau, die ihn ſo glücklich machte, als man es nur immer durch den Eheſtand werden kann; mit dieſer lebte er einige Jahre gleichſam in den Vorhöfen des Himmels, ſie erbauten und erweckten ſich wechſelweiſe, aber mitten im Genuß dieſer Glückſeligkeit riß der Engel des Todes dies ſüße Band entzwei, denn als Arnfried an einem Abend mit ſeiner Frau über einen breiten Fluß fahren mußte und ein Sturm entſtand, ſo ſchlug das Boot um, er wurde gerettet, und ſie wurde nie wieder gefunden. Betäubt und erſtarrt kam Arnfried in ſeine Wohnung zurück, er that was er in ſeiner Lage thun mußte, er warf ſich wie ein Schlachtopfer hin zu den Füßen des Herrn, und hörte nicht auf zu beten, zu ringen und zu kämpfen, bis er mit tiefer Seelenruhe und von Grund ſeines Herzens ſagen konnte: Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name des Herrn ſey gelobet, und mein Wille ſeinem allein guten Willen ewig aufgeopfert!

Arnfried hatte keine Kinder, und ſein Vermögen war beträchtlich; aber die Handlungsgeſchäfte fiengen nun an, ihm beſchwerlich zu werden; er flehte daher zu Gott um Aufſchluß über ſeinen künftigen Wirkungskreis; ſein Flehen wurde auch erhört, aber wie gewöhnlich auf eine ganz unerwartete Weiſe: denn in weniger als zwei Jahren wurde er von allen zeitlichen Gütern gänzlich entblößt. Bankerotte anſehnlicher Häuſer, denen er getraut hatte, und andere kaum denkbare Unglücksfälle nahmen ihm beinahe Alles weg, und was er noch erübrigte, reichte genau hin, um ſeine eigenen Schulden zu bezahlen. Dies alles überfiel ihn in kurzer Zeit, gleichſam Schlag auf Schlag, und jetzt war wiederum kein anderer Rath für ihn übrig, als ſich ganz dem Willen Gottes aufzuopfern; er that dieſes großmüthig und redlich, und warf ſich nun mit völliger Verzichtung

ſeines eigenen Wollens und Begehrens in die Vaterarme Gottes.

Jetzt war Arnfried arm, ohne Brod und ohne Beruf; er ſah auch gar keinen Ausweg vor ſich, und doch traute er der Vorſehung, ohne zu wanken; indeſſen mußte er doch auch das Seinige thun, und Gelegenheit ſuchen, unterzukommen. Gern hätte er ſich wieder in Handlungsdienſte begeben, aber Jedermann ſcheuete ſich und ſchämte ſich, einen ſo angeſehenen Mann in Dienſte zu nehmen; er beſchloß daher, in eine entfernte Gegend zu gehen und da jeden ehrlichen Broderwerb anzunehmen, den ihm der Herr anweiſen würde. Durch eine gnädige Fügung des himmliſchen Vaters kam er in die Nähe der Stadt, in welcher Thamim Prediger war, durch deſſen Mitwirkung er in einer anſehnlichen Fabrik als Werkmeiſter angeſtellt wurde. Hier lebte und wirkte er nun eine geraume Zeit ruhig und wohlthätig; allein dies war nur Stärkung zu noch größeren Leiden; es gefiel dem Herrn, ihn mit einer langwierigen und ſchmerzhaften Kränklichkeit zu belegen, womit ſeine innere Schwermuth und ſein Seelenleiden immer verbunden blieb. Da er nun in dieſem Zuſtande ſeinem Geſchäfte endlich nicht mehr gehörig vorſtehen konnte, ſo wurde er verabſchiedet, und es hatte nun das Anſehen, daß er wohl ſein Brod vor den Thüren würde ſuchen müſſen, allein dazu ließ es ſein himmliſcher Führer nicht kommen. Thamim brachte es dahin, daß er als Lehrer in einem Waiſenhauſe angeſtellt wurde, wo er unbeſchreiblich nützlich auf die armen Kinder wirkte, und ſie dem großen Kinderfreunde zuführte. Zum Unglück war aber der Prediger dieſes Waiſenhauſes ein Neuling, der unter der Inſpection des vorhin verurtheilten Alnabons ſtand. Dieſer Prediger hielt nun den guten Arnfried für einen Schwärmer, und glaubte, er verführe die Waiſenkinder zu einem ängſtlichen Aberglauben, daher arbeitete er insgeheim an ſeiner

Entlaſſung, worin ihn Alnabon ſo kräftig unterſtützte, daß die Sache bald ausgeführt wurde, und Arnfried ohne Brod war.

Arnfried blieb aber auch jetzt nicht unthätig; er brachte es bei verſchiedenen wohlhabenden Freunden dahin, daß ihm jährlich eine hinlängliche Summe ausgeſetzt wurde, mit welcher er ohne Sorgen leben konnte; nun ſchrieb er allerhand kleine Erbauungsbücher, und ſchaffte auf allerhand Weiſe vielen Nutzen, bis ihn endlich der Engel des Todes, an dem nämlichen Tage, an welchem auch Thamim ſtarb, von ſeinen Banden erlöste.

Nun ſtand Arnfried (Jedidjah) vor ſeinem Richter, er ſchimmerte wie der Morgenſtern im anbrechenden Tage, wenn Lämmerwolken mit vergoldeten purpurnen Säumen langſam unter ihm herwallen.

Malach. Jedidjah! Das Blut der Erlöſung hat ſeine volle Wirkung an dir gethan — komm, zum Erbtheil der Heiligen im Licht. Willkommen, Thamim! — Ihr himmliſchen Brüder! führt dieſen vollendeten Gerechten zu mir; er und ſein Freund Jedidjah ſollen ewig zuſammen wohnen und wirken; der Ewige wird ihnen große Dinge anvertrauen: kommt, zum Reiche der Herrlichkeit!

Adoniel, Ameniel, Thamim und Jedidjah ſtiegen auf Malachiels Wolkenwagen und erhoben ſich mit ihm in die Höhe des ewigen Morgens. Unausſprechliche Wonne der Seligkeit durchſtrömte Jedidjah; er ſchwieg und feierte, und Thamim verherrlichte den Erhabenen, den Gottmenſchen Immanuel, mit neuer himmliſcher Zunge; beide Freunde ſchloſſen ſich ſchweigend in ihre Arme, und ſchauten mit ſtaunenden Blicken in die unendlichen und ſtrahlenden Gefilde der himmliſchen Reiche, deren Herrlichkeit kein irdiſcher Verſtand zu faſſen vermag.

Bald ſahen ſie von Ferne weit und breit die Stadt Gottes glänzen, und hinter ihr erhob ſich der Berg Zion mit

dem Tempel der Ewigkeit. Malachiel nahm nun den Zug ſeitwärts, und führte ſeine Begleiter in die Nähe der Stadt auf einen erhabenen Hügel, von welchem man die durchſichtigen goldenen Gaſſen und durch die Perlenthore in unabſehbarer Länge durchſchauen konnte. Hier ſtand nun ein Pallaſt, der wie ein Topas glänzte, wenn er ſchön geſchliffen auf polirtes Gold gelegt wird, er ſtrahlte prächtig im Glanz des ewigen Lichts, und hier kehrte Malachiel ein. Hier giengen ſie nun durch einen langen Säulengang von diamantenem Schimmer in allen Farben des Regenbogens, und kamen bald in einen großen Saal, wo Thamim verſchiedene ſeiner frommen Vorfahren fand, die ihn himmliſch bewillkommten, ſo wie man's irdiſch nicht erzählen kann; auch Jedidjah fand da einige ſeiner Freunde.

Auf Einmal glänzte die Herrlichkeit des Herrn durch den Saal hin, und Jeſus Chriſtus, der König des Himmels und der Erde, ſtand da, und mit dem Ton, der Todte ins Leben ruft, mit der Stimme der ewigen Liebe ſprach er:

Thamim und Jedidjah! Hier iſt euere ewige Wohnung — und euer Geſchäfte ſoll ſeyn, zur Seeligkeit der Heiden zu wirken. Malachiel wird euch unterrichten.

Dank und Anbetung war jetzt jedes Weſen; der Herr entfernte ſich, und nun erfuhr Thamim mit Entzücken, daß Malachiel der Biſchoff der Brüdergemeine, der ſelige Spangenberg war. Beide umarmten ſich und begannen ihren neuen Wirkungskreis, deſſen Geſchichte erſt in jenem Leben erzählt werden kann.

Dritte Scene.

Lohn der Treue.

Ermüdet von mancherlei Berufsgeſchäften, ſuchte ich auf meinem Spaziergang einſame Gegenden: ich gerieth

endlich in einen Buchenwald, wo ich unter dem dämmernden grünen Gewölbe in Gedanken vertieſt, den wunderbaren Wegen nachdachte, auf denen die ewige Liebe die Menſchen zu ihrem großen Ziele zu führen pflegt. Die langwierigen Leiden, die ich an mir und Andern von jeher erfahren, und deren endlicher Ausgang dem ſterblichen Auge ins Dunkel der Zukunft verhüllt iſt, machten mich ſchwermüthig; ich gerieth, wie gewöhnlich in ein flehendes Sehnen nach Licht, und bat Siona, die mich immer ungeſehen umſchwebt, wenn ich die Reinigkeit des Herzens bewahre, um Unterricht. Bald bemerkte ich den ſanften Liſpel ihrer holden Stimme, ich horchte ihren ſüßen Lehren zu, ſie ſprach:

Erhebe deine Seele aus dem ſchwülen Dunſtkreis des Erdenlebens, der weder zum Sehen noch Hören der himmliſchen Wahrheit geſchickt iſt! Reinige und öffne dein Ohr, ich will dir den Lohn ausharrender Treue erzählen.

Warnfried war der Sohn eines braven Handwerksmannes; auch er lernte das Leinenweberhandwerk und heirathete dann ein frommes Mädchen, die ein Haus und ein kleines Gütchen hatte. Beide junge Leute fiengen ihren Eheſtand recht chriſtlich an, und dienten Gott mit aufrichtigem Herzen. Im Anfange ſchien es auch, als ob ſie Gott im Irdiſchen ſegnen würde; allein bald zeigte ſich das Gegentheil. Die guten Leute konnten ſich bei allem ihrem Fleiß kaum die Nothdurft erwerben, und endlich wurde ihre Wohnung unvermuthet ein Raub der Flammen.

Warnfried fand nun, daß man ihm kaum ſo viel Geld auf ſein kleines Gütchen lehnen würde, als nöthig wäre, eine nothdürftige Hütte zu bauen; er behalf ſich alſo in einem armſeligen Häuschen, welches er von Brettern zuſammenſetzte. Er und Kunigunde, ſeine treue Gattin, waren auch ſo zufrieden; ſie dienten ihrem Gotte und Erlöſer aufrichtig, arbeiteten mit allem Fleiß und mit aller Treue, und ſetzten ihre Hoffnung auf das große Ziel des Chriſten.

Nun verfiel aber auch der gute Mann in eine ſchwere und langwierige Krankheit. Kunigunde blieb ſtandhaft im Glauben und Vertrauen auf Gott, ſie verdoppelte ihren Fleiß, verpflegte ihren Mann und drei kleine Kinder mit unübertrefflicher Treue, und man hörte nie einen Laut der Ungeduld oder des Zagens von ihr. Indeſſen gieng denn doch alles hinter ſich, das Gütchen wurde verſchuldet, und es ſchien, als wenn der Concurs unvermeidlich wäre. Doch dazu kam es nicht. Warnfried fand Gelegenheit, es ſo theuer zu verkaufen, daß er ſeine Schulden vollkommen bezahlen konnte, und noch etwas übrig behielt.

Jetzt waren aber die guten Leute ohne Mittel, ihr Brod zu erwerben; ſie flehten um Hülfe, und dieſe erſchien. Ein reicher Mann nahm ſich ihrer an, er verpachtete ihnen ein ſchönes Gut unter ſehr billigen Bedingungen; ſie zogen dahin und wirthſchafteten mit aller Vorſicht und mit größtem Fleiß, ſo daß ſie im Zeitlichen vorwärts zu kommen ſchienen.

Allein bald zeigte ſich eine neue Prüfung, die weit ſchärfer war, als alle vorhergehenden. Der Gutsherr war ein Wollüſtling: er ſuchte die junge ſchöne Kunigunde zum Fall zu bringen; er ſtellte ihr auf alle mögliche Weiſe nach, ſie widerſtand ihm ritterlich, und überwand auch hier. Da nun der Verſucher ſah, daß alle ſeine Mühe vergeblich war, ſo fieng er an, die armen Leute auf die bitterſte Weiſe zu verfolgen, ſo daß ihnen am Ende nichts anders übrig blieb, als ihre Kinder an die Hand zu nehmen, im Namen Gottes und im Vertrauen auf ihn in die weite Welt zu gehen, und dann zu erwarten, was ihr himmliſcher Vater mit ihnen vornehmen würde. Sie brachten alſo etwas Weniges an Geld zuſammen, verließen ihre bisherige Wohnung und ihr Vaterland, und pilgerten nach einer Gegend hin, wo ſie glaubten, Arbeit zu finden.

Nach ein paar Tagreiſen war ihr Geldvorrath faſt verſchwunden, und noch zeigte ſich keine Hoffnung. Müde,

traurig und flehend ſetzten ſie ſich nahe vor dem Thore einer großen Stadt auf eine Bank am Wege, um auszuruhen; ein Bürger, der aus der Stadt kam, um ſpazieren zu gehen, ſah dieſe fremden Leute da ſitzen, ihr ganzes äußeres Anſehen zog ihn an ſie; freundlich fragte er ſie: Ihr guten Leute! wo kommt ihr her? Warnfried erzählte ihm kurz ihre ganze Geſchichte, welcher der Bürger aufmerkſam zuhörte. Als nun dieſer erfuhr, daß Warnfried ein Leinweber ſey, ſo rieth er ihnen, zwei Stunden weiter zu gehen, denn da ſey ein Städtchen, in welchem eine Baumwollenfabrik errichtet worden, da würden ſie Arbeit finden; dann gab er ihnen noch ein Stück Geldes und unterrichtete ſie in Anſehung des Weges, den ſie nehmen müßten.

Die beiden frommen Eheleute dankten ihrem himmliſchen Vater und dem guten Bürger mit Thränen, und wanderten dann auf das Städtchen zu, wo ſie auch bald Arbeit fanden und ſich eine kleine wohlfeile Wohnung mietheten. Hier blieben ſie etliche Jahre, aber ſie brachten ſich nur kümmerlich durch; denn mit der Fabrik wollte es nicht fort, und zudem war an dieſem Orte alles ſehr theuer. Endlich erfuhren ſie, daß acht Stunden weiter an einem ſehr wohlfeilen Orte auch eine ſolche Fabrik angelegt worden, und daß die Eigenthümer derſelben rechtſchaffene Leute ſeyen; dies bewog den Warnfried und ſeine Frau, dahin zu ziehen. Hier fanden ſie nun endlich ihr redliches Auskommen; indeſſen konnten ſie nichts erübrigen, und als Warnfried vollends anfieng zu kränkeln, ſo fiengen die guten Leute auch wieder an, Mangel zu leiden.

Nun wohnte aber an dieſem Orte ein Gelehrter, der in herrſchaftlichen Dienſten ſtand; er und ſeine Frau waren gottesfürchtig, und ob ſie gleich nicht reich waren, ſo befliſſen ſie ſich doch der Wohlthätigkeit und Menſchenliebe, ſo gut ſie konnten. Dieſe wurden aufmerkſam auf Warnfrieds Familie und ſuchten ſie auf alle mögliche Weiſe

zu unterſtützen. Endlich erlag der fromme Dulder ſeiner Kränklichkeit. Er bekam die Auszehrung und ſtarb im feſten Vertrauen auf ſeinen Erlöſer, und mit der gewiſſeſten Ueberzeugung, der himmliſche Vater werde ſeine lieben Hinterlaſſenen auch väterlich verſorgen.

Kunigunde ertrug dieſen Vorausgang ihres geliebten Reiſegefährten auf dem mühſeligen Lebenswege mit wahrem chriſtlichem Heldenmuthe. Der älteſte Sohn lernte des Vaters Handwerk, und ſie ſuchte ſich nebſt ihren beiden jüngern Töchtern mit Baumwolleſpinnen zu ernähren. Redlich, aber ärmlich, brachte ſich dieſe fromme Wittwe noch einige Jahre durch; aber nun wurde ſie auch kränklich, ſo daß ſie die mehrſte Zeit im Bette, in den größten Gichtſchmerzen zubringen mußte; aber ſelbſt im Bette kratzte ſie noch Baumwolle, und unter gottſeligen Geſprächen ſponnen die Kinder ſo fleißig, daß ſie ſich kaum Zeit zum Eſſen und Schlafen nahmen.

Endlich ahnete auch Kunigunde ihre nahe Auflöſung mit hoher Freude; ſie ließ ihren Sohn zu ſich kommen, dem ſie einen Brief an obigen gelehrten Freund in die Feder dictirte — in dieſem Brief äußerte ſie mit wahrer apoſtoliſcher Salbung ihre erhabene chriſtliche Geſinnung, und mit ſeltener Freimüthigkeit und Zuverſicht übergab ſie ihm ihre Kinder zur Verſorgung. Bald darauf entſchlief Kunigunde, und der gelehrte Freund hat ihr Teſtament redlich erfüllt.

Ich. Die Scene ihres Uebergangs in jene Welt hätte ich ſehen mögen.

Siona. Ich will ſie dir in aller Herrlichkeit darſtellen. Richte das Auge der Imagination auf die Bilder, die ich dir vorführen werde.

Ernſt und feierlich ſaß der Erhabene auf dem Urthron, und vor ihm an den Stufen harrten tauſend Seraphim auf ſeine Befehle. Jenſeits ihrem Kreiſe feierte Hanniel — er ſtand ſchweigend und ſchauete ehrfurchtsvoll ins An=

geſicht des Königs aller Welten, als ob er den Wink zur Ausrichtung ſeiner Aufträge erflehen wollte. Endlich erſcholl die Stimme vom Throne her; Hanniel! ſie hat auch der Prüfungen letzte mit Geduld und Glauben ausgehalten, führe ſie zu ihrer Beſtimmung.

Hellſtrahlend, mit neuem Lichte überkleidet, neigte ſich Hanniel mit unausſprechlichem Dank zu den Füßen der Majeſtät Gottes, trat dann hervor auf den Rand des hohen Zions, und durchlief mit ſeinen ſanft glänzenden Augen die Kreiſe der Schöpfung, bis er dort den dunkeln Punkt, die nächtliche Erde, unter den Heerſchaaren der Welten entdeckte.

Wie ſich ein Blitz in der ſegenſchwangern Wolke plötzlich entzündet, und nun hinfährt — nicht zu tödten — ſondern den Peſthauch zu tilgen, der den armen Wanderer ungeſehen umſchwebt; ſo ſtrahlte Hanniel hin ins enge dunkle Gäßchen der Stadt, wo Kunigunde kämpfte; da ſtand er, ſein Herz wallte dem engen Kreiſe dieſer Lieben entgegen. Thätig, voller frommen Geſinnungen, ſaßen die Kinder, und die Mutter lag im Bette und rang mit dem ſtarken Gewappneten, der unaufhörlich Pfeile der Schmerzen auf ſie losdrückte.

Kunigunde. Kinder! ich leide ſchreckliche Schmerzen, aber doch wird mir auf einmal ſo wohl! es müſſen wohl Engel um uns her ſeyn — Ach ja! mein Heiland! dich ſtärkte ja auch ein Engel, als du in Gethſemane kämpfteſt. Du ſtärkſt auch mich!

Eine Tochter. Ja, liebe Mutter! Es wird uns auch ſo wohl, wir ſprachen ſo eben unter uns davon, es iſt uns ſo zu Muthe, als wenn wir recht glücklich werden ſollten.

Kunigunde. Ich fühle, daß ich bald überwunden habe, der Herr wird mit euch ſeyn!

Hanniel zum Todesengel, der in ſeine Wolke gehüllt,

des Winks harrte — Himmliſcher Bruder, löſe die Bande, die die Seele an die zerbrechliche Hülle knüpften! — Hanniel wandte ſein Geſicht weg, und der Engel der Erndte ſchwang ſeine Sichel, und ſprach: Verweſe, du Wohnplatz der Leiden, bis du das Unermeßliche anziehen wirſt! — und du, Siegerin, eile zur Krone! —

Kunigunde (die den für Wonne ſtrahlenden Hanniel vor ſich ſieht). Herr Jeſus! du erſcheinſt mir, wie der Maria Magdalena! —

Hanniel. Ich bin nicht dein Erlöſer, liebe Seele! ſondern ein Mitgenoſſe der Erlöſung. Du haſt überwunden, beſinne dich!

Kunigunde. Wie iſt das? — Mir war ſo weh, ſo ohnmächtig, es war mir als ſtürbe ich, und auf einmal träumte mir: es kam mir vor, als wenn ich in einem engen Gewölbe, in einem Keller wäre; es war ſtockfinſter um mich her, und ich ängſtigte mich ſehr: auf einmal ſtrahlte ein herrliches Licht wie ein Regenbogen aus einer Ecke her, ich lief dahin, und ſiehe, da war eine enge Spalte, durch die ich hinausſchlupfte, und dich nun vor mir ſahe.

Hanniel. Du träumeſt nicht mehr! — Beſinne dich! Johanna iſt nun dein ewiger Name!

Johanna. Jeſus Chriſtus! wie iſt mir? — Ich glänze wie du. Ach mein Gott! jetzt weiß ich, daß ich geſtorben bin — ich bin ſelig!

Hanniel. Ja, Erlöste des Herrn! du biſt ſelig! — Komm, ich bin geſandt, dich zu unſers Herrn Freude heimzuholen.

Johanne ſtammelte unausſprechlichen Jubel, und Beide ſchwungen ſich ohne Aufenthalt durch den Hades, auf die Höhe der öſtlichen Gebirge. Johanna überſchaute mit unbeſchreiblichem Staunen die ganze Weite des Kinderreichs, und rief aus: „Das iſt freilich noch nie in eines

Menſchen Herz gekommen, was der Herr bereitet hat denen, die ihn lieben!“

Hanniel. Und doch iſt dies nur die Morgenröthe der Herrlichkeit; es iſt der Ort der Seligkeit für Kinder und Unmündige.

Johanna. Aber verzeihe mir! wie ſoll ich dich denn nennen? Biſt du ein Engel? — oder biſt du auch ein Menſch geweſen, wie ich? —

Hanniel. Johanna! Ich war dein Mitwanderer in deiner Pilgrimſchaft.

Johanna. Du mein Mitwanderer! Hab ich dich denn gekannt? —

Hanniel. Willſt du dein erſtes Söhnchen ſehen, das dir im zweiten Jahre ſeines Erdenlebens ſtarb?

Johanna. O du Strom der Seligkeit! wie kann ich dich trinken! — Eile du himmliſcher Bruder, und führe mich zu meinem Jakob!

Hanniel umſchlang den neuen Engel mit ſeinem Arm, und ſo ſchwebten ſie ſanft über die flachen ſmaragdenen Thäler hin; ein purpurner Schimmer ſtrahlte aus der Morgenröthe herüber, und ein kühlendes Hauchen voll Geiſt und Leben durchdrang die Johanna, und ſie fieng an, neue große Entwickelungen ihrer Begriffe zu bekommen, und was ſie jetzt noch nicht hatte, das ahnete ſie in der Nähe.

So gieng der Zug bald zwiſchen Luſtwäldchen durch, bald längs ſilbernen Strömen, bald über Blumengefilde, die wie Brillanten im ſiebenfachen ſanften Lichte ſtrahlten, bis ſie endlich an einen ziemlich erhabenen Hügel kamen, der mit lauter Lebensgebüſchen und ſionitiſchen Palmen bepflanzt war. Hier ſtieg ein Pallaſt empor, der wie durchſichtiger pariſcher Marmor hell polirt im Morgenlicht ſchimmerte. Hanniel führte ſeine Begleiterin durch hohe Säulengänge, die aus Perlen gebauet zu ſeyn ſchienen: aber Alles

war Geiſt und Leben, Alles war dämmernd, hehr und erhaben!

Jetzt traten ſie in eine Halle; unbeſchreiblich ſchön war ihr Bau — wie aus Wolken der Morgenröthe, zitronengelb mit purpurnen Säumen, aber nicht gemalt, ſondern aus Licht und Leben bereitet. Hier harrten Viele — aber ein Jüngling, hold und lieblich, ſchön wie das Urbild der Menſchheit, in laſurnes Lichtgewand, mit ſilbernen Sternen überſäet, gekleidet: lächelnd wie der ſchönſte Maimorgen, entriß ſich einem ältlichen Engel, ſchwand herzu, — „meine Mutter!“ rief er, in der Sprache der Engel; und der ältliche Engel — Jakobs Erzieherin, rief: „Meine Tochter!“ — und Hanniel ſtrahlte Seligkeit aus ſeinen Augen auf Johanna und rief: — „Mein holdes Weib!“ — Johanna ward mit ſiebenfachem Sonnenlichte verklärt, und ihr Jubel war unausſprechlich.

Wie kann ich Waller im Staube, durch Worte des Staubes, Leben und Seligkeit ſtammeln? Brüder und Schweſtern! die ihr dies leſet, ringet und kämpfet mit Ausharrung! was auf uns wartet, iſt der Mühe werth.

Die ganze himmliſche Geſellſchaft ſchwang ſich nun hinüber ins Lichtreich, und empfieng auf der ſapphirnen Tafel in Hanniels Tempel erhabene Aufträge.

Vierte Scene.

Jeſus Chriſtus in ſeinem menſchlichen Charakter.

Siona hatte mir Lavaters Verklärung in die Feder dictirt, und meine geliebten Brüder und Schweſtern haben dies Gedicht mit Vergnügen und Segen geleſen. Die Himmliſche führte mich mit meinem ſeligen Freunde bis vor

den Urthron der Ewigkeit; aber da verließ ſie mich, und ich ſank müde und betäubt aus dem Empyreum wieder zur Dunſthülle herab.

In dieſer feierlichen Morgenſtunde gedenke ich meines Freundes vor dem Herrn — ſein heißes Forſchen nach der Erkenntniß Jeſu Chriſti, ſeine ernſten und tiefen Unterſuchungen des menſchlichen Angeſichts, der Phyſiognomien der Tugenden und des Laſters, ſein Sehnen nach hellen und reinen Blicken in den Charakter des Herrn, als Menſch betrachtet, gieng lebhaft meiner Seele vorüber — auch in mir entſtand — oder erwachte wieder das Verlangen, Jeſum in ſeinem irdiſchen Wandel näher zu kennen, um mich in dem gewöhnlichen täglichen Leben und Umgang mit den Menſchen nach ihm bilden zu können. Siona ſahe mein billiges Wünſchen, und ſie verſetzte mich wieder, in der Hülle der Einbildungskraft, in die Gefilde des Reichs der Herrlichkeit.

Iſrael heißt nun der verklärte Lavater — er ſtand auf der Zinne des hohen Sions, ſein Geiſt ſchwamm im Meere der Seligkeit, die Umarmung des Königs aller Weſen, an dem er ſich zu Tode geliebt hatte, erhob ihn zur Größe des Seraphs; er dachte nun Gedanken der Ewigkeit, und ſein neu entwickeltes, himmliſches Empfindungsorgan durchſchaute Welträume; was er ehemals in ſeinen Ausſichten in die Ewigkeit durch ein trübes trügliches Glas ahnend zu erblicken gemeint hatte, das ſah er jetzt nach der Wahrheit im reinſten Lichte.

Indem er ſo da ſtand und ſeine Augen dem Morgenſtern ähnlich, im Anſchauen der großen goldenen Stadt mit ihren Perlenthoren weidete, ſchwebte ein majeſtätiſch glänzender Engel mit offenen Armen herzu — wie himmliſcher Harfenton modulirten ihm die Worte entgegen: Willkommen Iſrael Lavater! dein Freund Jeſaniah — ehemals

Heinrich Heß, ruft dich zu erhabenen Geſchäften! — Komm in meine Arme, du Freund meines Erdenlebens!

Iſrael Lavater. Gelobt ſey der Herr! (ſie umarmen ſich und feiern.)

Jeſaniah. Wir werden ewig mit einander leben und wirken: Felix Heß, Pfenninger, und noch andere deiner Freunde, nebſt mir, wir alle wohnen hier unten am Fuße des Berges, — dort, wo die hohe Altane wie Gold im Feuer hervorſtrahlt, auf der du unſere Freunde umherwandeln ſiehſt. Unſer Geſchäft iſt, denen aus dem Lande der Sterblichkeit und dem Hades hier ankommenden Erlösten des Herrn, je nach ihrem Charakter, ihren Beruf und Wirkungskreis anzuweiſen.

Iſrael L. Da müßt ihr, himmliſche Brüder, mich belehren — Wie kann ich Herzen- und Nierenprüfer ſeyn?

Jeſaniah. Der Wille des Herrn drückt ſich Jedem vonauns, auf der ſapphirnen Tafel ſeines Tempels aus, und zwar Jedem nach ſeinem Charakter, und ſeinen Fähigkeiten gemäß. Du wirſt über dies Alles bald hinlänglichen Aufſchluß bekommen.

Iſrael L. Mein ganzes Weſen iſt erweitert wie ein Weltraum, und der unermeßliche Ocean der Seligkeit durchfluthet alle Sphären meines Wollens, Denkens und Empfindens.

Jeſaniah. Und dieſes Durchfluthen wird dir ewig neu bleiben, weil dir immer neue Genüſſe zuſtrömen.

Iſrael Lavater. Hallelujah! dem der auf dem Throne ſitzt, ihm ſey Ehre und Ruhm, Preiß und Dank in Ewigkeit!

Jeſaniah. Ewiger Bruder! Ich habe einen Auftrag an dich: Maria, die Mutter der Menſchheit des Herrn, die Königin des Kinderreichs, wünſcht dich zu ſehen und zu ſprechen.

Iſrael Lavater. Wieder ein neuer Strom der ſeli-

gen Fülle; ich bebe vor Freuden, ſie zu ſehen: du nennſt ſie Königin des Kinderreichs! —

Jeſanjah. Sie hat unter der Leitung des Herrn die oberſte Aufſicht über das ganze Reich des Unterrichts: denn ſie war ja die Erzieherin des Erſten und Größten aller Menſchen. Siehſt du dort die paradieſiſche Ebene auf einer der niedrigen Höhen des Zions? — und das weite und breite Paradies um die ſilberglänzende Burg her? — Da wohnt ſie!

Iſrael Lavater. Wir ſchweben hinüber.

Ich wage es nicht, die Herrlichkeit der ehemals armen Bürgerin von Nazareth zu beſchreiben; alle Bilder der irdiſchen Natur ſind todte Farben für das Reich des ewigen Lebens. Denke dir, brüderlicher und ſchweſterlicher Leſer! eine weite große und hohe Halle, blendend ſilberweiß im goldenen Schimmer, in welchem das ſiebenfache Regenbogenlicht im ſtärkſten Feuer unaufhörlich abwechſelt, und in dem ſich die unausſprechlichen Wunder der Ewigkeit, in lebenden Gemälden, immerwährend und abwechſelnd darſtellen. Dadurch belehrt der Vater der ewigen Natur alle Himmelsbürger; dies lebendige Wort iſt ihre Bibel.

Hier fand mein Freund die hohe Maria und ihre Freundinnen Maria Magdalena, Salome, Maria und Martha von Bethanien, nebſt ihrem Bruder Lazarus, auch ſah er hier Abraham, David und mehrere wichtige Perſonen des Alterthums: alle ruheten auf Thronen von Silbergewölke, das im ſiebenfarbigen Lichtſtrom wallte.

Iſrael Lavater kam im Arm ſeines Freundes; die innigſte Demuth hätte ihn zu den Füßen aller dieſer Verherrlichten niedergebeugt, wenn er nicht tief empfunden hätte, daß er dies nur dem Herrn ſchuldig ſey; — auch dieſe bejahrten Himmelsbürger hätten für Demuth niederknieen mögen, wenn ſie nicht die nämliche Empfindung aufrecht gehalten hätte.

Innige Herzensdemuth iſt der goldene Grund des neuen Jeruſalems, und Hochmuth die Gluth des Pfuhls, der mit Feuer und Schwefel brennt.

Maria. Wonne der Seligkeit dir, mein himmliſcher Bruder! du erſter Blutzeuge der zwölften Stunde! — Willkommen im neuen Jeruſalem!

Iſrael Lavater. Sey mir begrüßet du Hochbegnadigte! — Dein Anblick erhöht meine Seligkeit!

(Maria, und hernach auch alle Anweſende umarmten ihn. Alle ſetzten ſich in weitem Kreiſe; Iſrael Lavater und ſein Freund, Jeſanjah Heinrich Heß, ſetzten ſich auch zwiſchen ſie. Wie wird es uns dereinſt in einer ſolchen Geſellſchaft ſeyn? — Laßt uns kämpfen bis aufs Blut, damit wir eine ſolche Seligkeit nicht verſäumen!)

Maria. Himmliſcher Bruder! Ich freue mich deines Weibes und deiner zurückgelaſſenen Freundinnen; auch der Herr hatte in ſeinem irdiſchen Leben heilige Freundinnen. Dieſe Engel hier, die mich ſeit ihrer Verklärung beſtändig mit ihrem Rath unterſtützen; wir beten für deine Gattin, Töchter, Söhne, Freunde und Freundinnen, daß ſie der Herr in den ſchweren Kämpfen, die ihnen bevorſtehen, kräftig unterſtützen und vor dem Falle bewahren möge. Deine Anna, deine Töchter und Freundinnen ſollen einſt, wenn ſie treu bleiben, dieſem ſeligen Kreiſe einverleibt werden, ich will den Herrn um dieſe Gnade bitten.

Iſrael Lavater zerſchmolz vor zärtlicher Empfindung, und ſein ganzes Weſen war Dank und Feier. Was aber von jeher der heißeſte Wunſch ſeines Herzens geweſen war, den menſchlichen Charakter des Herrn zu kennen, das wurde auch jetzt wieder rege in ſeiner Seele.)

(Und nun, o Siona! leite du meinen Gedankengang, daß ich nichts Eigenes mit einmiſche, ſondern rein und lauter dies himmliſche Geſpräch in den todten Buchſtaben einkleide, und dann ſtröme Feuer und Geiſt, Licht und Wahrheit in die Seele jedes Leſers.)

Iſrael Lavater. Der Erhabene und Hochgelobte war immer der Gegenſtand meiner Betrachtungen und mei-

ner innigſten Liebe — ich bitte dich, du Gebenedeyte unter den Weibern! unterrichte mich doch in der großen Wiſſenſchaft des Charakters unſers Herrn. Wie war ſein Leben und Betragen als Menſch, und worinnen unterſchied er ſich von andern Menſchen? — War er auch körperlich ſchön?

Maria. Ich erfülle deinen Wunſch ſehr gerne, mein himmliſcher Bruder! Die Erinnerungen an mein ehemaliges Erdenleben, und an den Umgang mit dem Herrn, als Menſch, erhöhen meine Seligkeit.

Jeſus war ein wohlgebildeter Mann. An ſeinem ganzen Körper war kein Fehl; Er war etwas länger als mittler Statur, mehr hager als ſtark, und Er hatte die Phyſiognomie des Davidiſchen Hauſes. — Noch jetzt in ſeiner Herrlichkeit wirſt du einige Aehnlichkeit zwiſchen David und Ihm bemerken; ſein Haar war blondgelblich, und ſein Angeſicht röthlich; ſeine Augen ſanft glänzendblau und ſchön. Das Haar hieng in ſanftwallenden Locken um ſeinen Hals und Schultern. Bei dem allem war Er ſo ſchön nicht, daß Er Aufſehen machte; nur dann, wenn man Ihn lang und aufmerkſam betrachtete, entdeckte man das Edle, Große, Schöne und Erhabene in ſeiner Bildung ſowohl, als in ſeinem ganzen Betragen. Ueberhaupt, wer nicht wußte wer Er war, und Ihn nur ſo flüchtig beobachtete, der bemerkte nichts, als den gewöhnlichen guten, braven, rechtſchaffenen Mann. Er ſprach im gemeinen Umgang ſehr wenig, was Er aber ſagte, war immer treffend. Während ſeinem Schweigen ruhete ein tiefer, etwas ſchwermüthiger Ernſt auf ſeiner Stirne, und Er ſah dann immer aus als einer, der ein geheimes Leiden hat. Ich fragte ihn einſt: Lieber Sohn! Du ſiehſt ja immer leidtragend aus, fehlt dir Etwas? — Er blickte mich durchdringend, feierlich ernſt und zärtlich an, und ſagte: Mutter! erinnere dich des Schwerdts, von dem dir Simeon weiſſagte! — aber

ich bitte, darüber frage mich nicht mehr; ich muß den Willen Deſſen erfüllen, der mich geſandt hat. Wenn Er mit der Miene ſprach, ſo entdeckte auch ein blödes Auge etwas Ehrfurchterweckendes, Ungewöhnliches, mit Einem Worte, etwas Göttliches in ſeinem Angeſicht; dies Göttliche bemerkte man vorzüglich auf ſeiner Stirne, an dem himmliſchen Feuer, das aus ſeinen Augen blitzte, und an einem unbeſchreiblichen Zug um ſeine Lippen. Von dem an ahnete ich mit tiefer Schwermuth ein außerordentliches Leiden, das ich aber gar nicht mit ſeiner Beſtimmung vereinigen konnte: ich empfahl alſo Gott die Sache, und ſchwieg.

Eben dieſe Miene und dieſen Blick hatte Er auch, wenn Er mit den Phariſäern und Vorgeſetzten meines Volks ſprach — Ich konnte oft nicht begreifen, wie es möglich wäre, daß auch die ſtolzeſte und verwegenſte Seele nicht vor dieſer unwiderſtehbaren Gewalt ſeines Blickes, und des Ausdrucks ſeiner Rede, in den Staub niederſänke und anbetete! — allein ſie waren blind, und je mehr ſich ihnen ſeine inwohnende Gottheit gleichſam aufdrang, deſto raſender wurden ſie.

Unbeſchreiblich war ſein Blick und ſeine Miene, wenn Er Leidende tröſtete, oder im Kreiſe ſeiner Freunde und Freundinnen ſein liebevolles Herz ausſchüttete. Das Göttliche, Sanfte in ſeinen Lippen, die ewige Liebe in ſeinen Augen, die Wonne der Wehmuth auf ſeiner Stirne, o das Alles wirkte ſo mächtig auf Alle, die zugegen waren, daß man ſich des Anbetens nicht enthalten konnte. Ich habe nie einen Menſchen geſehen, auf deſſen Angeſicht ſich die Seele ſo rein ausgedrückt hätte, als auf dem Seinigen! — das war aber auch kein Wunder: denn weder Leidenſchaft noch Verſtellung hatten je einen Zug in ſeinen Lineamenten bewegt, noch viel weniger beherrſcht: jeder Zug war äußerſt beweglich, und der Macht der innwohnenden Gottheit gehorſam. Daher kam es denn auch, daß Jeder, der kein Vorurtheil gegen ihn hatte, mit Liebe und Ehrfurcht für Ihn eingenom=

men wurde. Aus eben der Ahnung der verborgenen unausſprechlichen Majeſtät in ſeinem innerſten Weſen rührte auch die ſonderbare Erſcheinung her, daß keine einzige Frauensperſon ihn auch nur von ferne fleiſchlich liebte, wie ſchön und anziehend auch ſein äußeres Anſehen war. Man mußte ihn zärtlich lieben; aber dieſes Lieben war die reinſte Freundſchaft.

Iſrael Lavater. Wie war er aber als Kind? — Betrug er ſich auch als andere Kinder? In Anſehung der Kinderſpiele, der ſinnlichen Begierden u. dgl.

Maria. Er weinte wie andere Kinder, wenn Ihm etwas fehlte; aber nie leidenſchaftlich, nie ärger oder zornig, ſondern Er war ruhig und immer geſchäftig. Er ſpielte, aber der Zweck ſeiner Spiele war immer groß und auf Wohlthätigkeit gerichtet. Mit guten Kindern gieng er gerne um, und dann diente er ihnen; er lehrte ſie, und alle ſeine Lehren waren als Kind ſchon vortrefflich — ſeine Geſpielen wurden in ſeinem Umgang beſſer. Böſen Kindern gieng Er aus dem Wege, oder ſie ihm. Ueberhaupt aber hielt ich Ihn immer in meiner Aufſicht, unter meinen Augen: denn ich wußte, was bei dieſer erhabenen Perſon meine Pflicht war. Sein Verſtand entwickelte ſich ſehr früh: ich unterrichtete Ihn ſelbſt, und in ſeinem fünften Jahr konnte Er ſchon leſen, und was Er las, das faßte Er alſofort und verſtand es. Jetzt fieng ich von weitem an, Ihm Etwas von ſeiner Beſtimmung zu ſagen: Ich erzählte Ihm, daß mir der Engel Gabriel ſeine Geburt vorausverkündigt, und mir befohlen habe, ihn Jehoſchuah (Jeſus, Seligmacher oder Heiland) zu nennen, denn Er werde ſein Volk von ſeinen Sünden befreien. Ewig iſt mir der Augenblick gegenwärtig, als ich Ihm dies zum erſten Mal entdeckte; jetzt bemerkte ich zuerſt den göttlichen Blick, von dem ich vorhin ſagte: ſeine Augen ſtrahlten, ſeine Stirne erhob ſich, auf ſeinen Lippen ruhete himmliſches Lächeln; und Er ſchaute mit einer unaus-

ſprechlichen Miene empor. Mutter! fieng Er an: Ich werde alſo wohl der Moſchiach (Meſſias) ſeyn? Ja, mein Sohn! antwortete ich: der Herr vollende ſein Werk an Dir! — Von nun an begann ſein Forſchen in den heiligen Schriften; mit bewundernswürdiger Leichtigkeit fand er alle Sprüche, die ſich auf ihn bezogen, und Er unterſchied ſehr genau, was mit Grund oder Ungrund auf den Meſſias gedeutet wurde. In ſeinem zehnten Jahre übertraf er ſchon die Schriftgelehrten in der Erkenntniß Moſes und der Propheten ſehr weit: denn Er hatte ſchon als Kind den feſten Grundſatz, daß in der Religion nichts verbindlich ſey, als was in der heiligen Schrift gegründet wäre.

Iſrael Lavater. Sagte Er das auch wohl zu Zeiten, daß es irgend ein Rabbi hörte?

Maria. Nein! Ich überzeugte Ihn bald, daß Er ſich von ſeiner hohen Beſtimmung nicht das Geringſte merken laſſen dürfte, bis Ihn der Herr auf eine außerordentliche und ganz unzweifelbare Weiſe dazu aufforderte; unter uns aber ſprachen wir täglich davon.

Iſrael Lavater. Haſt du Ihm auch wohl etwas von ſeiner geheimnißvollen Geburt geſagt?

Maria. Ich ſagte Ihm: Joſeph ſey ſein Pflegvater, Ruach Jehovah (der Geiſt Jehovah's) ſey aber ſein wahrer rechter Vater, der ihm den Joſeph zum irdiſchen Führer und Verſorger angewieſen habe. Dabei bliebs auch immer. Bei reiferem Alter aber verſtand Er das Geheimniß ſeiner Geburt beſſer als ich; es wurde aber nie deutlich davon geſprochen. Von der Zeit an, als ich Ihm dies zum Erſtenmal ſagte, gewöhnte Er ſich daran, beſonders wenn wir unter uns waren, Gott ſeinen Vater zu nennen. Er that dies mit Ausdruck und Würde.

Iſrael Lavater. Sage mir, wie war doch eigentlich die Geſchichte, als Du Ihn im zwölften Jahre ſeines Alters verloren hatteſt, und im Tempel wieder fandeſt?

Maria: Genau ſo, wie es der Evangeliſt Lukas erzählt: Wir fanden zu Jeruſalem, wie gewöhnlich, Bekannte und Freunde; jetzt aber, da wir meinen Sohn zum Erſtenmal dahin brachten, gab es Aufſehen: denn bei aller Verſchwiegenheit war denn doch das Gerücht von Ihm allgemein, und wer auf den Meſſias harrte, der wurde aufmerkſam auf Ihn. Alle unſere Bekannten und Freunde nahmen ihn zu ſich, Jeder wollte Ihn bei ſich haben; und bei aller ſeiner Beſcheidenheit leuchtete denn doch immer das verborgene Göttliche aus Ihm hervor. Daher kam's nun, daß wir Ihn zu Jeruſalem wenig ſahen; wir waren auch nicht bekümmert um Ihn, denn Er war immer in guten Händen, und Er war ſelbſt klug genug, um ſich vor Unfällen in Acht zu nehmen. Bei unſerer Abreiſe ſtellten wir uns nichts anders vor, als Er ſey mit galliläiſchen Freunden ſchon vorausgegangen, und wir würden Ihn am Abend in der Herberge wohl finden; als das nun aber nicht geſchahe, ſo fühlte ich Simeons Schwerdt zum Erſtenmal. Wir giengen zurück und ſuchten; an den Tempel aber dachten wir am wenigſten: denn da Er mit ſeiner Beſtimmung ſehr vorſichtig und zurückhaltend war, ſo konnte es uns nicht einfallen, daß Er ſich dort mit den vornehmſten Perſonen des Volks einlaſſen und ſich ihnen in ſeiner verborgenen Herrlichkeit zeigen würde. Indeſſen da wir Ihn doch nirgends fanden, ſo fiel uns erſt ein, Er könnte auch wohl im Tempel ſeyn; wir giengen hin, und ſiehe, da ſtand Er mitten in einem Kreiſe von großen, vornehmen und gelehrten Männern, Prieſtern, Leviten, Phariſäern, Sadduzäern, Geſetzgelehrten und dergleichen. Wir erſchracken Beide herzlich über dieſen Anblick, beſonders auch darum, weil ich in den Mienen dieſer Leute — freilich großes Erſtaunen und Verwunderung, aber auch tiefen verachtenden Neid entdeckte. Es war ihnen unerträglich, daß ein armer, zwar reinlich, aber ganz gemein gekleideter Knabe aus Nazareth in Galiläa ſo viel Erkenntniß hatte, und ihnen

ihre oft verfänglichen Fragen ſo treffend beantwortete, daß ſie ſelbſt darüber beſchämt werden mußten. Wäre Er aus einer anſehnlichen Familie zu Jeruſalem, oder aus einer andern anſehnlichen Stadt geweſen, ſo würden ſie es eher ertragen haben; allein jetzt verachteten ſie Ihn bei allem ihrem Staunen.

Natürlicher Weiſe war die Rede von ſeiner Lieblingsmaterie, vom Meſſias, geweſen; und ungeachtet der Eine oder der Andere darauf angeſpielt hatte, ob Er ſich ſelbſt für den Meſſias hielte — denn Er hatte es gewagt, auch hier Gott ſeinen Vater zu nennen, und dies war ihnen aufgefallen — ſo war Er doch immer mit großer Klugheit ausgewichen; endlich aber fragte ihn Einer: Sage mir Knabe, wie du heißeſt? — Antwort: Jehoſchuah. — So! dann biſt du wohl der Meſſias ſelbſt? Antwort: Wen mein Vater ſendet, der iſt's; und ſelig ſind die, die ihn hören und an ihn glauben! Das Erſtaunen über dieſe Antwort währte noch, als wir hineintraten. Mit verdrießlicher Miene ſagte ich zu ihm: Kind! warum behandelſt du uns auf die Art? Siehe! dein Vater und ich, haben dich mit Schmerzen geſucht. Ruhig ſah er mich an und antwortete: Warum habt ihr mich geſucht? Wißt ihr denn nicht, daß es mir nöthig iſt, an denen Orten zu ſeyn, die meinem Vater zugehören? — Und nun gieng Er mit uns fort. Damals verſtanden wir nicht, was Er damit hatte ſagen wollen; eigentlich war aber ſeine Meinung, wir hätten Ihn ja nicht nöthig gehabt zu ſuchen, denn wir hätten leicht denken können, daß Er ſich da aufhalten würde, wo gleichſam der ſichtbare Wohnplatz ſeines eigentlichen Vaters ſey, und alſo nur gleich in den Tempel gehen können. Wir hatten auch damals noch den rechten Begriff von ſeiner Sendung nicht. Wir ſtellten uns nicht vor, daß Er als Lehrer auftreten würde, ſondern wir glaubten, Er würde unter der Leitung ſeines himmliſchen Vaters nach und nach zum Throne ſeines Vorfahren Davids

emporſteigen; dahin ſchienen uns alle Weiſſagungen zu deuten, und daher kam es auch, daß wir Ihn unter den Gelehrten im Tempel nicht vermutheten.

Iſrael Lavater. Man las und hörte ſo viel von Wundern, die Er in ſeiner Jugend gethan haben ſollte; iſt das wohl wahr?

Maria. Nicht eine einzige Handlung hat Er verrichtet, die man ein Wunderwerk nennen könnte. Johannes ſagte ja ausdrücklich: die Verwandlung des Waſſers in Wein auf der Hochtzeit zu Kana ſey ſein erſtes Wunderwerk geweſen, und ſo verhält ſichs auch.

Iſrael Lavater. Es giebt zärtlich denkende Seelen im irdiſchen Leben, denen einige Aeußerungen des Herrn gegen dich hart und ſtreng vorkommen: Zum Beiſpiel, eben bei dieſer Hochtzeit äußerteſt du deine Sorge über den Weinmangel, und Er antwortete dir: Weib, was hab' ich mit dir zu ſchaffen? — meine Stunde iſt noch nicht gekommen. Und ein andermal, als Er unter einer Menge Menſchen ſaß, die ſeinen Lehren zuhörten, ſagte man ihm: Siehe, deine Mutter und Brüder ſind draußen. Darauf antwortete Er, indem Er mit der Hand um ſich her auf die Anweſenden hinwieß: Dieſe ſind mir Mutter und Brüder! — Auch dies lautet etwas hart.

Maria. Dies Alles iſt Mißverſtand, der aus der Sprache herrührt; im Gegentheil, Er hat mich bis in ſeinen Tod immer als Mutter und Freundin geliebt und geehrt. In meinem Vaterlande war es durchgehends gebräuchlich, daß erwachſene Mannsperſonen ihre Mütter Iſchah, Frau nannten. Auf der Hochzeit ſagte Er zu mir: Frau! was geht das dich und mich an? — Meine Stunde iſt noch nicht gekommen, oder: der Zeitpunkt, wo ich helfen kann, iſt noch nicht da; denn ſo oft Er ein Wunder wirken ſollte, ſo ahnete Er das deutlich vorher, aber Er that nie eher den

Machtſpruch, bis Er den Antrieb der in ihm wohnenden Gottheit ſpürte.

Was aber den zweiten Fall betrifft, ſo iſt ja auch die Verwandtſchaft derer, die aus Gott geboren ſind, viel erhabener und inniger, weil ſie auf der Einigkeit des Glaubens und des Wirkens beruhet, als die fleiſchliche Blutsverwandtſchaft! — Die geiſtliche Verwandtſchaft währt ewig; die fleiſchliche aber, wenn ſie nicht durch jene geheiligt wird, hört im Tode wieder auf. — Dies wollte der Herr ſeinen Zuhörern durch dies ſein eigenes Beiſpiel zeigen.

Iſrael Lavater. Erhabene Mutter des Herrn! Ich habe in meinem ſterblichen Leben immer geglaubt, ein Theil der Seligkeit würde auch darinnen beſtehen, daß ſich die vollendeten Gerechten in ihrem irdiſchen Leben unterhalten würden; ich wage es darum auch ferner, den Charakter des Herrn von dir zu erforſchen. Darf ich das?

Maria. Du haſt recht geglaubt, frage nur weiter!

Iſrael Lavater. Man lieſt in den Evangelien, daß Joſeph ein Zimmermann geweſen ſey: wahrſcheinlich hat ſich auch der Herr bis zum Antritt ſeines Amtes damit beſchäftiget.

Maria. Joſeph war überhaupt ein Holzarbeiter, Zimmermann und Schreiner: was von Holz in einer Haushaltung gebraucht wurde, das machte er, und ſo wie ſeine Söhne erwuchſen, ſo halfen ſie ihm, denn er mußte uns Alle mit ſeinem Handwerk ernähren. Daß mein Sohn dabei ſehr geſchäftig und zugleich auch ſehr geſchickt war, das läßt ſich von ſeinem Charakter leicht denken.

Iſrael Lavater. Aber ich bitte dich, ſage mir doch, wie war das, daß auch ſogar ſeine Brüder nicht an Ihn glaubten?

Maria. Das war ſehr begreiflich, und in der verdorbenen menſchlichen Natur gegründet: Denn ob ſie gleich alle die wunderbaren Umſtände wußten, die bei ſeiner Ge=

burt vorgefallen waren, ſo kam ihnen doch ſeine arme niedrige Lebensart gar nicht übereinſtimmend mit dem Charakter eines zukünftigen Königs der Juden vor; ſie glaubten auch, es ſchicke ſich beſſer für ſeine Beſtimmung, wenn Er ſich dem Kriegsſtande widmete, um mit der Zeit die Römer aus dem Lande zu jagen, als daß Er beſtändig in der Schrift forſchte; und überhaupt ſahen ſie ſein ſanftes, duldendes und demüthiges Betragen als einen Charakterzug an, der ſich gar nicht zur Würde des Meſſias ſchickte, dann miſchte ſich auch wohl etwas Neid dazwiſchen. Aber auch dieſe langwierige Prüfung ſeines häuslichen Lebens war Ihm nöthig, damit Er auch in dieſem Stücke, wie andere Menſchen, verſucht würde. Und am Ende wurden doch ſeine Brüder noch ſeine größten Verehrer und Apoſtel.

Iſrael Lavater. Im irdiſchen Leben ſind auch den innigſten Verehrern des Herrn noch viele Dinge in der Natur des hochgelobten Erlöſers dunkel: Einige glauben, Er habe keine Leidenſchaften und gar keine Reize der Sinnlichkeit gehabt, und andere vermenſchlichen Ihn zu ſehr. Sage mir doch die eigentliche Beſchaffenheit ſeines innern Weſens!

Maria. Er war ganz vollkommen ſo wie andere Menſchen; der Unterſchied beſtand bloß darinnen, daß ſein Körper ganz ohne irgend ein Gebrechen war, und daß ſeine ſittlichen Kräfte mit der ſinnlichen in vollkommenem Gleichgewicht ſtanden; Er war alſo allen Verſuchungen zur Sünde ausgeſetzt, aber Er hatte auch die Kraft, jeder Verſuchung vollkommen zu widerſtehen, ſo daß Er immer den Sieg davon trug, ohne auch nur im geringſten zu ſündigen. Er war ſich der in Ihm wohnenden und mit ihm unzertrennlich vereinigten Gottheit bewußt; aber dieſe Gottheit hielt ſich in ſeinem Weſen verborgen, ſo daß Er ihre Einwirkung nur dann empfand, wenn ſeine menſchliche Natur zum Kampfe zu ſchwach war, oder wenn Er ein Wunder verrichten oder zukünftige Dinge vorherſagen ſollte. Sein

Gemüth war unaufhörlich in der Gegenwart Gottes, alle ſeine Gedanken, Worte und Handlungen entſtanden aus dieſem Lichte, daher war auch alles, was Er dachte, ſagte und that, gerade ſo, wie es ſeyn mußte; nichts war überflüſſig, nichts zu wenig, und nichts zu unrechter Zeit und am unrechten Orte!

Iſrael Lavater. Man ſollte doch denken, dieſe vollkommene Frömmigkeit hätte einen tiefen Eindruck auf Alle, die ihn kannten und mit ihm umgiengen, machen müſſen.

Maria. Wer ihn kannte, der hielt Ihn für einen guten, frommen jungen Mann, und für mehr konnte Ihn auch Niemand halten, der nicht aufs vertrauteſte mit Ihm bekannt war, weil Er äußerſt eingezogen lebte. In unterhaltende Geſellſchaften junger Leute kam Er gar nicht; nicht daß Er ſie gemißbilligt hätte, wenn es anders ehrlich und ordentlich zugieng; ſondern weil Er keine Zeit dazu hatte und Scherz und Frohſinn von der Art gar nicht zu ſeiner Beſtimmung paßte. Immer ruhete ein feierlicher Ernſt auf ſeiner Stirne und ſeinen Augenbraunen, denn Er war das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trug; dieſe Bürde erlaubte Ihm keine Freude, aber auf ſeinen Lippen wohnte eine unausſprechlich ruhige, heitere, göttliche Herzensgüte, und aus ſeinen Augen ſtrahlte die gewiſſe zuverſichtliche Hoffnung des Wohlgelingens ſeines großen Erlöſungsplans!

Iſrael Lavater. Nun möchte ich aber gerne auch noch ſeinen Charakter während ſeines Lehramtes entwickeln hören. Welches war die Veranlaſſung, oder der Wink, der Ihn aus ſeiner häuslichen Stille abrief?

Maria. Die Veranlaſſung dazu war die Taufe Johannes. Ich hatte Ihm erzählt, was es mit der Geburt des Sohnes Zacharias und der Eliſabeth für eine Bewandtniß habe, und daß dieſer vor Ihm hergehen, und Ihm den Weg bereiten ſollte; folglich wartete Er darauf, wann dieſer öffentlich ſeinen Beruf antreten würde; aber auch da war Er noch nicht

voreilig, ſondern Er wartete nun auch noch die innere Auffor- derung ſeiner Gottheit ab.

Iſrael Lavater. Hatten ſich dieſe beide merkwürdige Perſonen wohl vorher geſehen oder gekannt?

Maria. Niemals! Jeder lebte einzogen für ſich, Beide wandelten vor Gott und thaten nicht das geringſte ohne ſei- nen Willen; der aber hatte ihnen Beiden dieſe vorläufige Be- kanntſchaft nicht erlaubt. Sogar, als Jeſus zur Taufe Johan- nis kam, kannte Ihn dieſer noch nicht. (Joh. 1, 31. 33.)

Als nun das Gerücht von der Taufe Johannes im ganzen Lande erſcholl, und großes Aufſehen machte, ſo fieng nun auch der Herr an, ſich auf ſeinen großen Zweck vorzuberei- ten. Er hörte auf zu arbeiten, und blieb in der Einſamkeit, im beſtändigen Gebet, bis endlich ſein innerer Ruf kam, und Er in aller Stille fort und zum Jordan eilte; dort wurde Er nun durch das bekannte Zeichen und eine Stimme vom Himmel, von Johannes erkannt, und von nun an wies Johannes auf Ihn, und kündigt Ihn als den Erlöſer an.

Iſrael Lavater. Was hatte es eigentlich für eine Bewandtniß mit der Verſuchung in der Wüſte?

Maria. Es war durchaus nothwendig, daß die Menſch- heit Chriſti genau die nämliche, wo nicht eine ſtärkere Probe beſtand, als Adam im Paradieſe; um dieſe zu bewerkſtelli- gen, bekam Er einen inneren Antrieb, auf ein ſehr rauhes und wüſtes Gebirg zu gehen, und da zu faſten und zu beten. Er folgte dieſem Triebe und nährte ſich einige Wochen küm- merlich von wildwachſenden Früchten, Kräutern und Wur- zeln; die Forderung von der inwohnenden Gottheit an Ihn geſchah deßwegen, um die Reize ſeiner ſinnlichen Natur aufs höchſte zu ſpannen, und gerade in dieſem Zeitpunkt nahete ſich Ihm eine herrliche Lichtengelsgeſtalt, die Er aber nicht kannte, denn ſeine Gottheit zog ſich in ihm zu- rück, und überließ ihn ſich ſelbſt ſeiner eigenen menſch- lichen Vernunft. Es war eine heitere mondhelle Nacht, als

dieſe Erſcheinung vor Ihm hinſchwebte, und freundlich zu Ihm ſprach: Wenn Du wirklich Gottes Sohn biſt, ſo haſt Du nicht nöthig zu hungern, Du biſt ja dann allmächtig, und kannſt dieſen Stein in Brod verwandeln! Jeſus war gewohnt, Alles mit Sprüchen aus der Schrift zu belegen. Er beantwortete alſo dieſe Verſuchung mit den Worten Moſis: Der Menſch lebt nicht vom Brod allein, ſondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes geht. Er gab damit dem Verſucher zu verſtehen, daß viele in die Natur ausgeſprochenen Worte des Schöpfers zur Nahrung dienten, und daß es aufs Brod allein nicht ankäme, wenn der Menſch Nahrung bedürfe.

Satan fand in dieſer erſten Probe, daß die Seele Jeſus die ſinnliche Natur ganz in ihrer Gewalt habe, und daß die Frucht vom verbotenen Baum keine Wirkung auf Ihn thun würde; doch machte er noch einen Verſuch, ob er die Eitelkeit, Wunder zu thun, nicht in Chriſto rege machen könnte. Er faßte ihn alſo mit ſtarkem Arm; führte Ihn nach Jeruſalem und ſtellte Ihn oben auf den Thurm des Tempels an das Geländer, und ſprach: Du mußt denn doch beweiſen, daß Du Gottes Sohn biſt; nun heißt es aber von dem, der ſein Vertrauen auf Gott ſetzt: Er wird ſeinen Engeln über dir Befehl thun, und ſie werden dich auf den Händen tragen, auf daß du deinen Fuß nicht an einen Stein ſtoßeſt; alſo, ſpring dahinab! — Hier hatte der Verſucher keinen andern Zweck, als den Herrn ums Leben zu bringen; denn er wußte ſehr wohl, daß die Wunderkraft der willkührlichen Eitelkeit nicht zu Gebote ſtünde: aber Jeſus wußte es auch und beantwortete dieſe ſataniſche Bosheit wiederum mit dem Spruch: Du ſollſt Gott, deinen Herrn, nicht verſuchen! — Es iſt teufeliſch, wenn ein Menſch ſeinen Herrn und Gott probiren will, ob Er auch Wort halte.

Hierauf brachte ihn Satan wieder in die Wüſte, worin Er vorhin geweſen war; und da ſie aus einem ſehr hohen

Gebirge beſteht, ſo führte er Ihn auf die höchſte Spitze deſſelben, und zeigte Ihm nun bei dem glänzenden Lichte der aufgehenden Sonne, in der weiten und fernen Ausſicht die herrlichen und fruchtbaren Länder, und weiter hin die Gegenden und Lagen der blühendſten Weltreiche, dann ſprach er nun völlig ſataniſch: Siehe, alle dieſe Reiche und Länder ſtehen unter meiner Herrſchaft; aber ich will ſie Dir Alle geben, Dich zum Könige über das Alles machen, wenn Du mich nur für deinen Oberherrn erkenneſt, und mir göttliche Ehre erzeigeſt.

Hier hatte ſich der Verſucher nun ganz bloß gegeben; er hatte die drei mächtigſten Leidenſchaften der menſchlichen Natur, die Sinnlichkeit, die Eitelkeit und den Stolz zu erregen geſucht, und nicht nur nichts ausgerichtet, ſondern ſich auch ſelbſt aus bloßer hölliſcher Leidenſchaft entlarvt. Jetzt trat Jeſus als Ueberwinder in ſeiner Hohheit und göttlichen Majeſtät auf, und ſprach mit gebietendem feierlichem Ernſte. Nun kenne ich dich — hinweg mit dir Satan! Die Schrift ſagt: Du ſollſt anbeten deinen Herrn und Ihm allein dienen! Satan erſchien in ſeiner ſchrecklichen Geſtalt, und verſchwand.

So wie unſere erſten Eltern durch ihren Sündenfall den Umgang mit den Engeln verſcherzt hatten; ſo hatte nun der zweite Adam durch ſeine wohlbeſtandene Probe dieſen Umgang wieder eröffnet; denn nun kamen ſie und brachten ihm Nahrung; bald darauf kam Er aus der Wüſte; mit einem ungewöhnlichen Heldenmuth geſtärkt, trat Er nun ſeine Laufbahn an.

Iſrael Lavater. Man wundert ſich oft im ſterblichen Leben, warum doch Chriſtus nur eine ſo kurze Zeit gelehrt, und eigentlich keinen ſchriftlichen Unterricht für ſeine Verehrer hinterlaſſen habe.

Maria. Dies rührt aus dem Mißverſtande her, den man von der Sendung Jeſus hat. Sein Hauptzweck war, durch ſein Leiden und Sterben die Menſchheit von der Herr-

ſchaft der Sünde zu erlöſen, und ſie dadurch ſelig zu machen; wer an dieſer Wohlthat Theil haben wollte, der mußte an Ihn, als den Seligmacher, glauben. Um die Menſchen zu dieſem Glauben zu bringen, machte Er ſie immer aufmerkſam auf die pünktliche Erfüllung der Schrift an ſeiner Perſon, und zeigte durch ſein Wunder, daß Er wirklich eine göttliche Perſon und der verſprochene Erlöſer ſey; und damit jeder wiſſen könne, ob Er den wahren ſeligmachenden Glauben habe, ſo lehrte Er die erhabenſten Pflichten, wozu der Menſch verbunden iſt, und die Niemand ohne dieſen Glauben ausüben kann. Seine Sittenlehren ſollten alſo nicht Urſache, ſondern Wirkung, nicht der Grund der Seligkeit, ſondern das Kennzeichen ſeyn, daß man durch die Erlöſungsanſtalten Theil an der Seligkeit haben werde. Zu dieſem allem war kein langes Leben und kein langwieriges Lehramt nöthig: ſobald er hinlänglichen Glaubensgrund gelegt hatte, ſobald konnte er zu ſeinem Hauptzweck, für die Menſchheit zu ſterben, übergehen.

Iſrael Lavater. Ich habe manchmal den treffenden Witz bewundert, den der Herr bei gewiſſen Gelegenheiten zeigte: z. B. als ſie Ihn wegen dem Zinsgroſchen fragten; bei der Erzählung vom barmherzigen Samariter; bei dem Urtheil über die Ehebrecherin u. ſ. w. Man ſollte daraus ſchließen, Er habe ein ſehr heiteres, aufgewecktes und lebhaftes Temperament gehabt.

Maria. Er hatte einen alles durchdringenden Verſtand und eine anziehende Lebhaftigkeit; aber das Alles war mit dem Schleier der Beſcheidenheit verhüllt; Er beherrſchte ſich ganz, im gewöhnlichen Umgang war Er die Herzensgüte ſelbſt, und bis zur höchſten Einfalt ſanftmüthig: aber, wenn Ihm Jemand etwas vorheucheln oder Ihn ausholen wollte, dann wurde ſein Blick majeſtätiſch, göttlich, durchdringend und Er fertigte ſolche Menſchen ſo treffend und ſo ruhig hinblitzend ab, daß ſie roth und bleich wurden, und

wegſchlichen. Bei den Vorſtehern des Volks vermehrte dann dieſe Obergewalt des Verſtandes den Haß gegen Ihn.

Iſrael Lavater. Ach erzähle mir doch, du himmliſche Schweſter! noch ſo Verſchiedenes aus ſeinem gewöhnlichen Leben! Es iſt Wonne, auch für den ſeligen Geiſt, auch das Geringſte, von ihm zu wiſſen.

Maria. Auch mir iſt's Wonne, von Ihm zu erzählen: Er war im Eſſen und Trinken ſehr mäßig, und genoß nichts um des Wohlgeſchmacks, ſondern bloß um der Nahrung willen. Es gab Speiſen, die Er vorzüglich liebte; aber wenn Er Luſt dazu merkte, ſo aß Er ſie nicht; ein andermal, wenn Er gleichgültig dabei war, dann genoß Er ſie. In ſeiner Kleidung und übrigen Lebensart war Er äußerſt reinlich und ordentlich, und im Kleinen wie im Großen pünktlich. Alles, was ſonſt gleichgültig iſt, war es Ihm nicht mehr, ſobald Er merkte, daß es irgend Jemand, ſogar einem Kinde, unangenehme Empfindungen machte; daher kam es dann auch, daß Ihn alle Kinder gern hatten, und ſich eben ſo zu Ihm drängten, wie alle guten Menſchen.

Iſrael Lavater. Aber wie kam es doch, daß Er den Judas Iſchārioth zum Apoſtel wählte?

Maria. Weil Judas anfänglich ein guter Menſch war.

Iſrael Lavater. Wußte denn der Herr nicht zum voraus, daß dieſer Judas ſo ſchrecklich ausarten würde?

Maria. Man hat im irdiſchen Leben die richtigen Begriffe nicht, die man von ſeiner Natur haben ſollte: Jeſus war, als Menſch, eben ſo wenig allwiſſend als andere Menſchen; die in Ihm wohnende Gottheit hielt ſich immer in ſeinem Innerſten verborgen; nur dann, wenn Er Wunder wirken, oder zukünftige Dinge vorher wiſſen ſollte, dann ſtrahlte die Gottheit in ſeinen Verſtand und Imagination, und ſo wußte und konnte Er dann, was Er wiſſen und können mußte. Nicht lange vor ſeinem Leiden wurde Ihm erſt offenbar, daß Ihn Judas verrathen würde, und erſt nach ſeiner Himmel-

fahrt entſiegelte Er das Buch der göttlichen Rathſchlüſſe, und erfuhr alſo auch da erſt die Zeit ſeiner Wiederkunft, und der Gründung ſeines Reichs; vorher ſagte Er ja ausdrücklich zu ſeinen Jüngern, daß Er den Tag nicht wiſſe.

Iſrael Lavater. Wie kam aber Judas in der Geſellſchaft des Beſten der Menſchen zu einem ſo ſchrecklichen Verfalle?

Maria. Judas war von jeher ein ſtiller, fleißiger und ſparſamer Menſch geweſen. Da er nun eine beſondere Zuneigung zu Jeſus hatte, und an Ihn glaubte, ſo nahm Er ihn unter die Zahl ſeiner Jünger auf; wegen ſeiner Wirthſchaftlichkeit übertrug ihm der Herr die Sorge für Alles, was Er mit ſeiner Geſellſchaft bedurfte. Judas hatte alſo auch die Kaſſe und beſorgte Einnahme und Ausgabe. Dies diente ihm endlich zum Fallſtrick, denn er wurde allmählig geizig; und weil er ſahe, daß Jeſus die andern Jünger lieber hatte, wie ihn, welches ganz natürlich war — er bekam öfters Verweiſe, die bei andern nicht nöthig waren, — ſo wurde er auch neidiſch, und ſo verſchlimmerte ſich ſein Charakter bis zum Grade der Verrätherei. Indeſſen muß man ſich gar nicht vorſtellen, daß Judas ſeinen Herrn gehaßt und ſich an Ihm habe rächen wollen. Nein! das kam in ſeine Seele nicht; er glaubte von Herzen, daß Jeſus der wahre Meſſias ſey, und eben dieſer ſtarke Glaube machte, daß es ihm nie einfiel, ſeine Verrätherei könne ſeinen Lehrer zum Tode bringen — er hatte ihn ſo viele Wunder wirken ſehen, daß es ihm die größte Gewißheit war, ſein Herr werde ſich wohl zu retten wiſſen; indeſſen würden die Juden einmal tüchtig angeführt, und das ſchade ihnen nicht, und er bekäme Geld. Als er aber nachher ſahe, daß es wirklich mit Jeſus zum Tode gieng, ſo lagerte ſich eine Welt auf ſeine Seele: denn nun fand er alle ſeine Hoffnungen vereitelt, und das Gefühl der Blutſchuld wüthete in ſeinem Gewiſſen.

Iſrael Lavater. Aber wie war euch Lieben zu Muthe,

als Ihr ſahet, daß es mit Ihm zu einer ſo ſchrecklichen Hinrichtung kam?

Maria. Uns Allen war unausſprechlich übel zu Muthe; doch gewährten uns die Winke, die Er ſo oft von ſeinem Leiden gegeben hatte, einen Schimmer von Hoffnung, der uns aufrecht erhielt. Indeſſen durchkämpften wir von ſeiner Gefangennehmung an, bis zu ſeiner Auferſtehung, drei ſchreckliche Tage.

Iſrael Lavater. Wie betrugen ſich die Bürger zu Jeruſalem in dieſen Tagen?

Maria. Alles war ſtill, man ſahe wenig Menſchen auf den Gaſſen; auch der rohe Haufe, der mit den Rathsherren auf Golgatha geſpottet hatte, war nun ruhig und nachdenkend; es war überhaupt eine allgemeine Empfindung — Ein Gefühl, man habe ſich übereilt und ein großes Unrecht begangen; ſelbſt Pilatus war unruhig, grämlich, und machte dem jüdiſchen Rathe die bitterſten Vorwürfe. Herodes aber ſahe auf ſie Alle von oben herab und triumphirte, daß er an der Unthat keinen Antheil habe.

Iſrael Lavater. Aber wie war Euch bei der erſten gewiſſen Nachricht von ſeiner Auferſtehung?

Maria. So wie dir, als du aus dem Tode zum Leben erwachteſt!

Iſrael Lavater. Gelobet ſey der Herr in Ewigkeit! — Sage mir doch, in welchem Augenblicke ſeines Erdenlebens war Er wohl am erhabenſten? wo und wann machte Er den tiefſten Eindruck als Gottmenſch auf die Seinigen?

Maria. Ueberhaupt am letzten Abend, als Er das Abendmahl einſetzte, und nun das große, unausſprechlich herrliche Gebet ausſprach, welches Johannes von Wort zu Wort aufbewahrt hat. Ueberhaupt hat Johannes ſeine Redensarten und Ausdrücke am genaueſten getroffen.

Iſrael Lavater. Ach, der unendlich Geliebte und

Ewigliebende! wie kann man ihm in Ewigkeit vergelten, was Er für uns gethan hat?

M a r i a. Er hat Alles aus Liebe gethan, und bloß durch Gegenliebe wird Ihm alles vergolten. L i e b e iſt die Seligkeit Gottes und der Menſchen!

Auf einmal ſtrahlten die Lichtfarben heller in Maria's Halle. Vom hohen Sion ergoß ſich ein Ocean von Herrlichkeit. Alle Heere der Seraphim bildeten ſich im weiten Kreiſe, und Maria mit ihrer Geſellſchaft vereinigten ſich mit dieſen Heeren, Jeder an ſeinem gebührenden Ort. Es war eine hohe Siegesfeier; in irgend einer von den Millionen Welten hatte ein Geſchlecht vernünftiger Weſen eine höhere Stufe erſtiegen, worüber ſich der Herr mit allen Heiligen freuete!

S i o n a! Ich ermatte — Vergönne meinem ſterblichen Staube, daß er wieder neue Kräfte ſammle! Nur in der Vorſtellung, ſich zu den Sphären der Heiligen hinaufſchwingen zu wollen, iſt ein vergeblicher Verſuch. Leite du meinen Gang, du Geiſt des Vaters und des Sohnes! damit meine Flügel dereinſt zu dieſem Aufſchwung taugen mögen. Amen! —

F ü n f t e S c e n e.

Die Seligkeit der Kinder.

Wenn ich an meine ſechs frühverſtorbenen Kinder denke, ſo wünſche ich oft zu wiſſen, wie es ihnen gehe. Daß ſie ſelig ſind, daran zweifle ich nicht; aber w i e ſie ſelig ſind, das weiß ich nicht. Ein dringendes Verlangen zu dieſer Kenntniß hab' ich auch eben nicht: denn ich werde es zu ſeiner Zeit wohl erfahren. Um aber doch zärtlich liebenden Eltern einen dämmernden Blick in das Schickſal ihrer frühentflohenen Lieben zu gewähren, bat ich Siona um eine Scene

aus dem Kinderreiche; ſie erhörte meine Bitte, und was ich in der Imagination ſahe, das theile ich ihnen hier mit.

Ich ſah eine Gegend im Kinderreiche, die mir eine der ſchönſten zu ſeyn ſchien. Der ewige ſanftglänzende Morgen ſtrömte ſein mäßiges Licht über einen Hügel her, der mit gelind wehenden unausſprechlich ſchönen, grünen Gebüſchen bewachſen war. Ein perlenfarbiger Duft ſenkte ſich leiſe an der Seite herab, den das Morgenlicht mit einem Regenbogen kränzte.

Vor dieſem Hügel her erſtreckte ſich eine ſanft abhängige Ebene, die untenher mit einem kryſtallenen Bach begränzt wurde. Rechts hinüber ſah ich Alleen, die im ſchönſten Perſpektiv wie ins Unendliche fortliefen, und über denen unbeſchreiblich ſchöne Geſtalten ſchwebten, die mit Tönen, der Harmonica ähnlich, den Herrn der Herrlichkeit lobten.

Linker Hand floß gleichſam ein enges Thal zwiſchen Luſtwäldern hin, durch welches obiger Silberbach ſchweigend hinwegeilte, um die Harmonien nicht zu ſtören, die von allen Weſen der himmliſchen Natur dem Schöpfer entgegen tönen.

Wie ein großer grüner Sammet, mit kaum ſichtbarem Silberflor überzogen, und mit Millionen Edelſteinen, die in ihrem ſanften Feuer äugeln, überſäet, lag da vor mir jene Ebene; der Schatten des perlenduftenden Hügels dämmerte über die Landſchaft hin, und im ſanft hingleitenden Bache ſpiegelte ſich das Haupt des Hügels mit ſeiner aus dem Purpur der Morgenröthe ſich bildenden Krone.

Lebende Weſen — vielleicht die Ideale unſers irdiſchen Vogelreichs — ſchwebten leiſe in mäßiger Höhe über den unbeſchreiblich ſchönen Blumen und Kräutern, deren Duft vermuthlich ihre Nahrung war. Auch größere hinſchwebende, unbegreiflich ſchöne, bald ſichtbare, bald unſichtbare und dann wie bleich roſenfarbenes Glas durchſichtige Geſtalten, eilten gleichſam ſchneller, bald hieher, bald dorthin, es

ſchien, als ob ſie beſtimmt wären, die Production der himmliſchen Natur zu beſorgen.

Indem ich mein Geiſtesauge an dieſen Schönheiten weidete, wandelten verklärte Menſchen aus den Alleen herüber; ein ältlicher Engel führte Kinderſeelen auf dieſe paradieſiſche Flur; die kleinen Engel waren ſehr geſchäftig, Alles zu ſehen, zu berühren und zu empfinden. Sie ſchienen über Alles, was ihnen vorkam, ganz entzückt zu ſeyn. Einer von ihnen ſchmiegte ſich an den Führer, und ſprach:

Sage mir doch, Abitob! wie bin ich in das ſchöne Land gekommen? — Geſtern war ich noch ſehr krank; ich war an einem ſehr dunkeln — ſehr traurigen Orte; meine Mutter ſaß bei mir und weinte, und andere Leute weinten auch. Ich hatte ſo viele Schmerzen, und jetzt bin ich ſo froh; aber ich möchte doch gern wieder zu meiner Mutter gehen.

Abitob. Lieber Elidad! Deine Mutter wird zu dir kommen, wann der Herr will; jetzt mußt du nun den Herrn kennen lernen, der dich und das Alles geſchaffen hat.

Elidad. Der Herr, der mich und das Alles gemacht hat, muß ſehr gut ſeyn — mir iſt ſo wohl — ich bin gar nicht krank mehr — und das Alles iſt ſo ſchön, und ich hab' auch nun ſo gute liebe Knaben, die mit mir ſpielen, und du biſt auch ein ſo guter Vater, wenn ich nur eine gute Mutter hätte; die andere Mutter, die ſo weinte, habe ich nicht mehr.

Abitob. Sieh dich einmal um; — Kennſt du deine Baſe Eliſabeth nicht, die dich ſo lieb hatte, und dich ſo treulich verpflegte?

Elidad. Ja, die iſt aber geſtorben! (Ein ſchöner Engel wandelte daher, ſtand und lächelte.)

Abitob. Ja, ſie iſt geſtorben; aber nun iſt ſie hier im Himmel.

Elidad. Iſt das denn der Himmel? — Bin ich denn auch im Himmel? Sag mir doch, lieber Vater! wie bin ich hieher gekommen?

Abitob. Die Baſe Eliſabeth hat dich hieher geholt, du warſt ſehr krank, und konnteſt auf der traurigen Erde nicht wieder geſund werden.

Elidad. Ach das iſt ſehr gut! — Aber wo iſt denn meine liebe Baſe, die mich in den Himmel geholt hat?

Eliſabeth. Sieh mich an, Johannes! nun heißeſt du Eldad, und ich heiße Jedid. Sieh mich an! jetzt ſind wir zuſammen im Himmel, ich bin nun deine Mutter (Er fliegt ihr in die Arme.)

Elidad. Nun bin ich froh, und fehlt mir nichts mehr, wenn nur auch die andere Mutter, die ſo um mich weinte, hieher kommt.

Abitob. Sie wird auch kommen, wenn ſie fertig iſt, ſie hat noch viel zu thun.

Elidad. Meine Mutter? und du auch? meine jetzige Mutter! Ihr ſagtet immer: wenn man geſtorben ſey, und fromm wäre, ſo käme man in den Himmel, und nun bin ich doch nicht geſtorben; wie iſt denn das? — Ich war ſehr krank — nun ſchlief ich ein — nun wurde ich wieder wach, und da bin ich nun ſchon im Himmel?

Abitob. Dein Einſchlafen war ſterben, du biſt geſtorben!

Elidad. Bin ich geſtorben? — Ich bin ja nicht in der Erde, im Grab, ſondern im Himmel!

Abitob. Betrachte dich einmal recht, beſiehe doch deine Hände und Füße, und Alles, was an dir iſt! — War das Alles ſonſt auch ſo?

Elidad. Ach ſiehe! — Nein! das war ganz anders. — Alles an mir war ſo ſchwer, und wenn ich fort wollte, ſo mußte ich laufen und dann wurde ich müde; wenn ich in die Höhe klettern wollte, ſo wurde mir das ſauer, und dann fiel ich oft, und das that mir dann ſo weh, daß ich weinen mußte. — Jetzt iſt Alles ganz anders, wo ich hin will, da flieg ich hin, ich kann in die Höhe fliegen, und hab' doch

keine Flügel, auch falle ich nicht, Alles iſt ſo leicht, ſo ſonderbar, aber das iſt Alles ſehr gut; denn nun kann ich bald auf die höchſten Berge kommen, und Alles recht beſehen. Ach das iſt doch gar ſchön! gar gut!

Abitob. Sind denn das noch die nämlichen Hände und Füße — iſt das noch der nämliche Leib, den du ſonſt hatteſt?

Elidad. Nun ſehe ichs! — Ich hab' einen andern Leib, der viel beſſer iſt. Aber wo iſt denn der erſte ſchwere Leib hingekommen?

Abitob. Den haben deine Eltern auf den Kirchhof begraben.

Elidad. Ach, ſo iſt das! — Jetzt begreif' ich's! — da wird nun meine Mutter erſt recht geweint haben — die arme Mutter! Aber es iſt doch recht einfältig, daß die Leute weinen, wenn man den ſchweren Leib, der doch ſo unbequem, ſo wenig nütze iſt, in die Erde ſcharrt: man bekommt ja dann einen weit beſſern Leib. Wiſſen das die Menſchen auf der Erde nicht?

Abitob. Sie wiſſen es wohl, aber doch nicht recht, und dann weinen ſie auch darum, weil ſie ihre Lieben in ihrem Leben nie wiederſehen.

Elidad. Das iſt ja gut! Hier iſt es ja weit beſſer, und ſie kommen ja dann auch hieher. Aber ſage mir doch, lieber Vater! wie hab' ich denn dieſen ſo gar ſchönen Leib bekommen, den hatte ich doch ſonſt nicht?

Abitob. Der Herr, der dieſen ſchönen Himmel gemacht hat, der gab dir auch, als du im Sterben einſchliefſt, den ſchönen Leib, und als du erwachteſt, hatteſt du ihn.

Elidad. (Jauchzt und freut ſich hoch). Ach! das iſt doch noch weit ſchöner als ſonſt; wenn mir meine Mutter ſagte: Morgen ſoll dir auch das Chriſtkindchen Etwas beſcheren, und ich erwachte dann des Morgens, ſo ſtand da ſo viel Schönes, das dann mein war; aber das Alles mag ich

nun nicht mehr haben, das iſt nun gar nicht ſchön mehr. Hat er mir denn den ſchönen Leib zum Chriſtkindchen gegeben?

Abitob. Der Herr iſt das Chriſtkindchen ſelbſt.

Elidad. Der Herr iſt das Chriſtkindchen? — Iſt denn der große Herr, der Alles gemacht hat, ein Kind?

Abitob. Er war einmal ein Kind auf der Erde, und ſo ein Knabe wie du: dann wuchs er und ward ein Mann; und zum Andenken, daß Er ein Kind war, ſchenken die Leute auf der Erde ihren Kindern etwas Angenehmes, damit ſie Ihn lieb haben ſollen.

Elidad. Nun deßwegen hab' ich Ihn nicht lieb; ſondern darum, daß er mir einen ſo ſchönen Leib gegeben, und einen ſo ſchönen Himmel gemacht hat. Aber ſage mir doch, mein lieber Vater! wie iſt es denn gekommen, daß Er nun ein ſo großer Herr geworden iſt? Ich bin ja auch ein Kind und ich kann doch ſo nichts machen, und auch die großen Leute, die ſterben und hieher kommen, können es nicht, oder können nur ſie es nicht?

Abitob. Nein! ſie können es nicht; — aber der Herr war nicht allein Menſch wie du und alle andere Menſchen, ſondern Er war auch zugleich Gott.

Elidad. Ja da glaub ichs! — Dann kann Er wohl ſo Alles recht ſchön machen. Aber du ſagſt, Er wäre auch ein Kind und ein Knabe geweſen wie ich; was machte Er doch auf der dunkeln ſchweren Erde, Er hätte hier bleiben ſollen, hier iſt es ja viel ſchöner?

Abitob. Lieber Elidad! Dann wärſt du nimmermehr hieher gekommen, du hätteſt auch nie einen ſchönen Leib bekommen.

Elidad. Nicht? — warum nicht? — Er war ja Gott, da konnte Er ja doch einen ſo ſchönen Himmel und einen ſo ſchönen Leib machen. Auf der Erde hat Er das doch nicht gelernt, da kann man das nicht.

Abitob. Warum geben die Eltern auf der Erde böſen

gottloſen Knaben, die ſich im Koth wälzen, und ſich mit anderu Knaben rupfen und ſchlagen, keine ſchönen Kleider?

Elidad. Da würden ſie nicht wohl daran thun, denn ſie würden ſie verderben und das wäre ſchade.

Abitob. Und wenn ſie dann auch ſo fliegen könnten wie du, und hätten ſo viele Geſundheit und Muth als du jetzt haſt, was würden ſie dann anfangen?

Elidad. Ach, das würde nicht gut ſeyn. Was würden ſolche Kinder für Unheil anfangen!

Abitob. Siehſt du, lieber Elidad! Darum gab der liebe Gott den Menſchen nicht einen ſo ſchönen Leib und einen ſo ſchönen Himmel; ſie würden das Alles ſchrecklich gemißbraucht haben.

Elidad. Sind denn nun die Menſchen beſſer geworden, daß ſie es nun nicht mißbrauchen?

Abitob. Sie können nun beſſer werden, wenn ſie nur wollen; und deßwegen eben wurde der liebe Gott ein Menſch.

Elidad. Ach, nun hab' ich den lieben Gott, der nun auch Menſch iſt, noch einmal ſo lieb. Aber wie hieß denn der Gottmenſch, als er auf der Erde war?

Abitob. Er hieß Jeſus Chriſtus.

Elidad. Ach ja! Der Herr Jeſus, oder auch der Herr Chriſtus! Von ihm hat mir meine Mutter ſo viel erzählt — daß er das Chriſtkindchen wäre, daß Er auf der Erde gelebt habe, und daß Er mit vielen Schmerzen hingerichtet worden ſey, und das Alles nur, um die Menſchen ſelig zu machen. Jetzt weiß ich Alles, ach Gott! der liebe, liebe Herr Jeſus! — Aber nun kann ich doch nicht begreifen, wie die Menſchen dadurch beſſer werden können, daß der Herr Menſch wurde und ſo ſchmerzlich ſtarb?

Abitob. Das wirſt du nun hier verſtehen lernen. Jetzt kannſt du es freilich noch nicht begreifen.

Elidad. Aber es giebt doch auch viele gottloſe Men-

ſchen, die kommen doch nicht hieher; die würden ja auch hier Alles verderben; warum hat doch der Herr Chriſtus nicht Alle gut gemacht?

Abitob. Weil ſie nicht Alle gut ſeyn wollen! Denn vielen ſchmecken die Erdenluſtbarkeiten beſſer als das Frommſeyn, und ſo kommen ſie dann auch nicht hieher.

Elidad. O, die armſeligen einfältigen Menſchen! — Wüßten ſie nur, was ich weiß, wie fromm würden ſie ſeyn! — Ach darf ich nicht wieder auf die Erde gehen? — ich will den armen Menſchen ſagen, wie gut es hier iſt; ſie ſollten doch nur ja recht fromm ſeyn.

Abitob. Wenn ein Vater zwei Knaben hätte, und er ſagte zu ihnen: Kinder! ich muß euch ernähren, ich muß euch Nahrung und Kleider geben, darum müßt ihr auch recht brav ſeyn und fleißig arbeiten. Nun erführe aber der eine Knabe von einem Bedienten im Hauſe, daß der Vater ganz außerordentlich ſchöne Sachen für die zwei Knaben aufgehoben hätte, die er ihnen ſchenken wollte, wenn ſie recht brav und fleißig wären, er nähme ihn auch wohl heimlich mit, ließe ihn durch ein Fenſter die ſchönen Sachen ſehen: nun ſage mir, Elidad! wenn nun dieſer Knabe auch rechtſchaffen und fleißig wäre, aber der andere, der nichts davon wußte, wäre es auch, welcher wäre dann der beſte?

Elidad. Jetzt begreif' ich das auch — Nein! der erſte Knabe möchte ich nicht ſeyn — man kann ja nicht wiſſen, ob er auch von Herzen gut iſt; aber von dem andern weiß man's gewiß. Nein! nun mag ich nicht mehr auf die Erde. Aber die Menſchen wiſſen ja doch, daß ſie in den Himmel kommen, wenn ſie fromm ſind. Freilich daß es ſo gut hier iſt, das wiſſen ſie wohl nicht.

Abitob. Deſto ſchlimmer für ſie! Siehe! ſo gut iſt der Herr! Er hat ihnen ſo viel vom Himmel offenbart, als ihnen zur Aufmunterung nöthig iſt.

Elidad. Aber ſage mir einmal, lieber Vater, wie iſt es denn nun hier? — Wie kann ich aber nun hier im Himmel beweiſen, daß ich gut und fromm bin? — Hier iſt es ja keine Kunſt? — Ich wollte, ich wäre noch ein Menſch, und wüßte vom Himmel nichts, damit ichs auch dem Herrn beweiſen könnte, daß ich recht treu wäre, und ihm nicht um des Himmels willen diente, ſondern weil ich ihn lieb hätte.

Abitob umarmte und küßte den Elidad. —

Du holder Engel! ſprach er, ſo dachte auch der Herr: Er wollte Menſch werden wie du, aus Liebe zu Gott, und er wollte auf die Erde gehen wie du, um die Menſchen ſelig zu machen, alſo aus Liebe zu den Menſchen; deine Liebe zu Gott und den Menſchen wird dir auch hier Mittel genug an die Hand geben, zu zeigen, daß du gut und fromm biſt.

Jetzt kam ein majeſtätiſcher Engel, der viele Kinderengel um ſich her hatte. Er lächelte dem Elidad zu und ſagte: Komm zu mir mein Kind!

Elidad nahte ſich ihm etwas ſchüchtern — Du glänzeſt ſo ſehr, wer biſt du denn? ſagte er.

Der Engel. Ich bin derjenige, von dem dir deine Mutter erzählte, daß er die Kinder ſo lieb habe, und der geſagt hat: „Laſſet die Kinder zu mir kommen!“

Elidad. Ach, das war ja der Herr! — Biſt du mein lieber Herr Jeſus? — Ach, ich ſehe es ja an den ſchönen runden Sternen auf deinen Händen und Füßen: meine Mutter erzählte mir's. Ach, was ſoll ich anfangen? — Laß mich wieder auf Erden in meinen ſchweren Körper! — ich will auch für dich ſterben.

Der Herr. Elidad, komm in meine Arme! — „Wer nicht das Reich Gottes nimmt, als ein Kind, der wird nicht hineinkommen!“ —

Sechste Scene.

Verſchiedene Wirkungen der Bekehrung am Ende des Lebens.

Man hat nun auch unter der Leitung der Aufklärung, die Frage: Ob ein großer Sünder, der auf dem Todbette noch Buße thut, auch ſelig werde? dahin entſchieden, daß dies nicht möglich ſey, weil dazu ein frommes der Sittenlehre Jeſus, gemäßes Leben erfordert werde; antwortet man ihnen aber darauf: je! wer kann denn ſelig werden? ſo wiſſen ſie weiter nichts darauf zu ſagen, als: Gott kenne die ſchwachen Kräfte des Menſchen, Er werde wohl Gnade für Recht ergehen laſſen, und es mit dem übrigens gutherzigen Gemüth ſo genau nicht nehmen. Daß ein merklicher Widerſpruch in dieſen Behauptungen verſteckt liege, ſieht jeder Nachdenkende leicht ein: aber man ſucht durch dergleichen Sophismen ſo durchzuſchleichen, damit man die altmodiſche Lehre der Oscuranten, vom Fall Adams und von der Erlöſung durch das Leiden und Sterben Chriſti, ohne beſonderes Aufſehen zu machen, umgehen könne.

Aus dieſem Grunde rührt nun auch die neologiſche Paſtoralregel her, daß es unnöthig und abſurd ſey, wenn Prediger die armen Sünder im Gefängniß noch zu bekehren ſuchten, und man tadelt entweder bitter und mit Verachtung ſolche abergläubiſche Schwärmerey, oder man ſpottet ſogar darüber.

Wahrlich! Wahrlich! es gehört viel Glaubensmuth und Standhaftigkeit dazu, um heut zu Tage die verachtete Lehre vom Kreuze des verachteten Chriſtus öffentlich unter Chriſten zu bekennen, und wenn je die Worte des Apoſtels — „Hofften wir in dieſem Leben allein auf Chriſtum, ſo wären wir die Edelſten unter allen Menſchen,“ (1 Cor. 15. 19.) anwendbar waren, ſo ſind ſie's jetzt. Wie ruhig und wie

geehrt könnte ich unter meinen Zeitgenoſſen leben, wenn ich in der Stille meinem Gotte nach meiner Ueberzeugung diente und als Schriftſteller mich bloß auf meinen Beruf einſchränkte, und, Gott weiß, wie manchen Kampf es mich gekoſtet hat, bis ich mein, ohnehin zur Menſchengefälligkeit, und zur Eitelkeit geneigtes Gemüth unter die Herrſchaft gebracht habe, und dem höhern mächtigern Zug folgſam geworden bin: aber wehe mir, wenn jene Neigung herrſchend geworden wäre! ich würde dann der Knecht ſeyn, der ſein Pfund vergrub, und folglich auch ſein ſchreckliches Schickſal haben.

Indeſſen iſt es denn doch, auch für die erleuchtete Vernunft eine ſchwere Frage: wie es möglich ſey, daß ein gänzlich umgekehrter, und zum Guten feſt entſchloſſener Wille, einem im Laſter und Gräuethaten verhärteten Geiſt alſofort zur Himmelsbürgerſchaft geſchickt machen könne? — und wiederum: was für Mittel bei dem Bekenntniß dieſer Lehre angewendet werden müſſen, damit der Sünder nicht dadurch ſicher gemacht werde, und ſeine Bekehrung bis auf's Todbette aufſchiebe? Das gewöhnliche Mittel, man könne nicht wiſſen, ob man plötzlich ſtürbe, oder ob man auch auf dem Sterbebette Beſonnenheit und Gelegenheit haben werde, ſich bekehren zu können? — iſt für den Leichtſinn zu ſchwach und nicht dringend genug: denn Jeder hofft die Gelegenheit zu haben, und läßt es dann darauf ankommen.

Ich flehete um Belehrung über dieſen wichtigen Punkt, und Siona erzählte mir in einer ſtillen einſamen Feierſtunde folgende Scene aus dem Geiſterreiche:

Zwei große Verbrecher, Raſchang und Tobam, wurden gefangen, überzeugt und zum ſchmählichen Tode verdammt; die Obrigkeit dachte chriſtlich und gab ihnen Zeit zur Bekehrung, und der Prediger des Orts, ein wahrer evangeliſcher Lehrer, wendete die kräftigſten Mittel an, um ſie zur gründlichen Erkenntniß ihres Sündenelendes und zum

reumüthigen Zufluchtnehmen zum großen Verſöhner zu bewegen. So viel Menſchen beurtheilen können, erreicht er auch ſeinen Zweck vollkommen: Beide ſchienen in der Verfaſſung eines wahrhaft verſöhnten Sünders den Tod zu leiden.

Raſchang und Tobam erwachten im Hades zur Unſterblichkeit, ſie ſtaunten in die endloſe Wüſte hin, und nahten ſich der unüberſehbaren Menge abgeſchiedener Seelen, die vor dem Morgengebirge ihres Gerichts harreten.

Raſchang. Ich glaubte, wir würden alſofort in den Himmel kommen, wenn wir geſtorben wären.

Tobam. Glaubſt du denn, daß wir werth ſind, in den Himmel aufgenommen zu werden?

Raſchang. Werth ſind wir's nicht, aber wir haben uns doch bekehrt, wir haben Buße gethan, und Chriſtus hat denen, die das thun, den Himmel verſprochen.

Tobam. Wenn ich mein ganzes Leben überdenke, ſo fühle ich tief, daß ich ohne ein Wunder der Barmherzigkeit Gottes nicht ſelig werden kann: könnte ich jetzt wieder als Kind auf die Welt geboren werden, o ich würde kämpfen bis aufs Blut, und gewiß mit aller Treue Gott dienen.

Raſchang. Würdeſt du das aber können? — Die menſchliche Natur iſt zu ſchwach dazu.

Tobam. Ja, aber ich will es ernſtlich — und ich würde nicht nachlaſſen zu beten, bis ich Kraft bekäme.

Raſchang. Jetzt hilft uns aber all das Wünſchen nichts: ich verlaſſe mich nun auf das Verſprechen, daß diejenigen ſelig werden ſollen, die wahre Buße gethan haben. Da ich mich nun von Herzen bekehrt habe, ſo hoffe ich auch, ich werde Gnade erlangen.

Jetzt nahte ſich ihnen ein Engel in verhüllter Majeſtät; er hatte ihnen im Tode beigeſtanden und ſie unſichtbar in den Hades geführt. Folgt mir, ſprach er zu ihnen, damit euer Schickſal entſchieden werde! ſie folgten ihm mit Freuden, und kamen bald in eine hellere erhabenere Gegend, in

eine weite Fläche. Hier ſchien die ewige Natur den Anfang ihrer Verſuche zu himmliſchen Gefilden zu machen. So wie in den erſten Frühlingstagen bei warmen Sonnenblicken hin und wieder ein Märzblümchen hervorbricht, einzelne Grasſpitzen lichtgrün aus der todten Erde entſproſſen, und am verdorrt ſcheinenden Gebüſche hie und da eine Knoſpe aufquellt, ſo bemerkte man die entfernten Kräfte des Himmels; auch wehte die Luft des ewigen Morgens erquickenden Thau herüber, der die lechzende Seele ſtärkte.

Hier fanden ſie nun kleinere und größere Geſellſchaften — auch einſam wandelnde Menſchenſeelen; der Engel führte ſie in dieſe Kreiſe, ſchwieg und überließ ſie ſich ſelbſt.

Tobam. Ach Bruder! hier iſt es gut ſeyn, hier möchte ich ewig wohnen, komm! wir wollen da zu der Geſellſchaft gehen, die ſo ruhig, friedlich und froh iſt. Raſchang ſchwieg und folgte.

Die Geſellſchaft empfing ſie freundlich; Tobam nahte ſich demüthig, und ſprach: Ach ihr himmliſchen Brüder, Verzeihet mir, daß ſich euch ein ſo großer Sünder wie ich bin, zugeſellt! ich wäre zwar der ewigen Verdammniß würdig, aber die unendliche Barmherzigkeit des Herrn hat mich Theil an ſeiner Erlöſung nehmen laſſen, Er hat mir meine Sünden verziehen; verzeihet ihr mir auch? —

Die Geſellſchaft. Wir Alle ſind verdammnißwürdige Sünder! aber auch uns iſt Barmherzigkeit wiederfahren; komm zu uns, du biſt uns willkommen!

Raſchang ſtand in einiger Entfernung; er ſchien mißvergnügt. — Tobam nahete ſich ihm freundlich und ſprach; Bruder, dir iſt nicht wohl; wie iſt das? Dein Gemüth iſt unruhig?

Raſchang. Ich ſchäme mich — und du bekenneſt gleich, du wärſt ein großer Sünder; es iſt ja genug, wenn das Gott weiß.

Tobam. Ich will öffentlich allen Himmeln erzählen,

welch ein großer Verbrecher ich bin, damit die Barmherzigkeit, die der Herr an mir gethan hat, allen Heerſchaaren bekannt, und Er ſo durch mich verherrlicht werde. — Aber ich wittere Todtengeruch! — Dein Anſehen verändert ſich, ich muß von dir weichen! Ach, Raſchang! dein ſchreckliches Geſchwür war nur oben zugeheilt, nun bricht es mit viel ſtärkerer Bösartigkeit wieder auf. Ach drücke es rein aus, damit kein Tropfen Eiter zurückbliebe, du biſt ſonſt ewig verloren!

Raſchang. Ach, mir wird ſo ohnmächtig, ich kann es hier nicht länger aushalten!

Tobam gieng wieder zur vorigen Geſellſchaft, Raſchang aber entfernte ſich, er entwich gegen Weſten, wo auch in der öden dunkeln Wüſte viele Gruppen von Geſellſchaften bei einander ruheten und mit einander wandelten. Der Engel folgte ihm, nahete ſich ihm und ſprach:

Raſchang, deine Bekehrung war nicht aufrichtig vor Gott! Blicke einmal tief in dein Gemüth und ſage mir: warum ſuchteſt du Gnade bei Gott? —

Raſchang ſchwieg und wendete ſich weg; der Engel fuhr fort: Siehe, du haſt aus Furcht vor der ewigen Verdammniß Buße gethan; du bereueſt deine Sünden bloß, um der Strafe zu entgehen, und der Seligkeit theilhaft zu werden.

Raſchang. Ja, das iſt wahr! Aber iſt das denn nicht genug? — Was muß ich denn noch mehr thun?

Der Engel. Prüfe dich genau und unterſuche dein Innerſtes, ob du, wenn dir die Obrigkeit das Leben geſchenkt hätte, auf Erden noch ein frommer, Gott ganz ergebener Chriſt geworden ſeyn würdeſt? oder, ob du nicht vielmehr allmählig in dein voriges Laſterleben verfallen, oder, wenn du den Scharfrichter gefürchtet hätteſt, ob du denn noch nicht ein böſer Menſch geblieben wäreſt? — Tobam that Buße, weil er die Sünde als ſchrecklich erkannte; er

würde ſie ſelbſt in der Hölle verabſcheuen: du aber thateſt Buße, weil dir nur die Folgen der Sünde ſchrecklich waren. Sobald dieſe Furcht gehoben wird, ſo biſt du wieder ein Sünder wie vorher, und du würdeſt es im Himmel ſeyn, wenns möglich wäre, daß du im gegenwärtigen Zuſtande da leben könnteſt. Raſchang, der Grund deines Gemüths iſt noch nicht geändert: die neue Geburt aus dem Geiſte Gottes fehlt ihm noch.

Raſchang. Sage mir, du furchtbarer Unbekannter! was muß ich denn nun thun?

Der Engel. Siehe! Raſchang! der Stolz iſt die Wurzel der Sünde. Kannſt du dich jener Geſellſchaft nähern, und ihr ſagen, wer du biſt; kannſt du ihr dein Herz ſo ganz offen darlegen, und dann ihren Spott und Verachtung ohne Zorn und mit völliger Zuſtimmung ertragen: ſo wirſt du ſchon Erleichterung ſpüren, und wenn du dieſe Demüthigungen ſo lange fortſetzeſt, bis dein Stolz ganz überwunden iſt, ſo wirſt du dich den beſſern Geſellſchaften wieder nähern können, und nach und nach zum Himmelreich geſchickt werden.

Raſchang. Wie kommt es aber, daß die Menſchen auf der Erde eine ſo ſtrenge Buße nicht nöthig haben? — da braucht man ja den andern Menſchen ſeine Sünden nicht zu offenbaren, warum muß ich es denn hier thun?

Der Engel. Im ſterblichen Leibe iſt die Seele noch mit dem Körper vereinigt: dort iſt alles ſo eingerichtet, daß dem gefallenen Menſchen die Bekehrung und Wiedergeburt am leichteſten wird; die ſinnliche Natur giebt dort Stärke und Erholung im Leiden, dieſe mangelt aber hier ganz: ſie muß aber auch mangeln: denn die ewige Liebe will einmal, daß ſich der Sünder bekehren ſoll; — je hartnäckiger er nun iſt, deſto ſtrengere Mittel ſind auch nöthig. Im irdiſchen Leben kommt der Menſch erſt zu ſeiner Exiſtenz; er hat noch nicht geſündiget, ſondern er bringt nur die Neigung zum Sündigen mit auf die Welt; von der Geburt an fangen die

Erlöſungsanſtalten und Gnadenmittel an, auf ihn zu wirken, und wirken fort bis an ſeinen Tod. Wenn er nun dieſe vernachläſſigt, ſo ſind ſtrengere Mittel nöthig, um einen ſo harten unbiegſamen Geiſt zur Rückkehr zu bringen; und je härter und widerſpenſtiger ein ſolcher Geiſt iſt, je länger er widerſtrebt, deſto ſtrenger werden auch die Rettungsanſtalten.

Raſchaug. Aber warum hat mir Gott einen ſo harten Sinn gegeben? warum wendete er in meinem Leben auf Erden nicht ſo ſtrenge Mittel an, daß ich dadurch gründlich bekehrt wurde?

Der Engel. Wenn durch unvermeidliche Wirkungen der Natur ein Menſch mehr zum Böſen geneigt wird, als der andere; ſo giebt ihm auch Gott nach eben dem Verhältniß, mehrere Gelegenheiten, Bewegungsgründe und Anleitungen zur Ueberwindung. Durchdenke dein Leben, ſo wirſt du Proben genug davon finden; und war nicht Tobam ein eben ſo verruchter Böſewicht wie du? — Bedenke nur, du fragteſt eben, warum Gott nicht auf Erden ſo ſtrenge Mittel gebraucht hätte, daß du dadurch gründlich bekehrt worden wäreſt: giebts denn wohl ein ſtrengeres und mächtigeres Mittel zur Buße, als die Gefangenſchaft und das ſchimpfliche Ende eines Miſſethäters auf dem Schaffot? — an Tobam that es ſeine volle Wirkung und an dir nicht; wer war daran ſchuld? Beſinne dich, Raſchaug! Alle deine Sünden ſind dir um des Leidens und Sterbens Chriſti willen gänzlich verziehen, ihrer ſoll in Ewigkeit nicht mehr gedacht werden; denn du haſt ſie ernſtlich bereut, und Vergebung der Sünden erlangt; aber damit haſt du dich nun beruhigt, du haſt deinen Willen nicht ganz unbedingt dem Herrn ſo aufgeopfert, daß du, wenn dir das Leben geſchenkt worden wäre, Ihm von ganzem Herzen und aus allen Kräften gedient hätteſt. — Du hätteſt dich im Gefühl der Vergebung deiner Sünden beruhigt, und dann wieder fortgeſündiget wie vorher. Jetzt folge nun meinem Rathe, den

ich dir vorhin gegeben habe, damit dein Zuſtand nicht ſchrecklicher werden möge! Hier werden die Leiden der Ewigkeit immer größer, je länger du deine Rückkehr verſchiebſt, und dieſe beſteht in nichts anderm als im Tode der ſtolzen Eigenliebe.

Raſchang wandte ſich traurig um, und nahete ſich der erſten weſtlichen Geſellſchaft, an die ihn der Engel angewieſen hatte. Schaam und Stolz kämpften mit dem Verlangen; ſelig zu werden; er nahete ſich, und ſprach ſchüchtern: ich bin ein großer Sünder, erlaubet mir, daß ich in eure Geſellſchaft kommen darf.

Einer aus ihnen antwortete, das ſind wir wohl Alle; aber wer biſt du denn, und was haſt du gethan?

Raſchang beſann ſich, der Engel nahte ſich wieder, und ermahnte ihn redlich, ſeine Sünden zu bekennen, und ſeine Geſchichte zu erzählen, aber Raſchang beſann ſich, und nun trat ein anderer unbekannter Geiſt herzu und ſagte: Nein, dieſer Geſellſchaft nicht; komm, ich will dich zu einer andern führen, der du Alles ſagen darfſt.

Der Engel wandte ſich ernſt und traurig weg, und Raſchang folgte dem neuen Führer weiter gegen Weſten; hier fand er nun viele Seelen beiſammen ſtehen, die mit anſcheinendem Vergnügen unruhig durcheinander liefen und ſich angelegentlich mit Erzählen unterhielten. Raſchang empfand hier weniger Widerſtand in ſeinem Gemüthe; er trat alſo hinzu, und entdeckte ſich wer er wäre: man horchte ihm aufmerkſam zu und freute ſich ſeiner Ankunft; dies machte ihn kühner. Er gieng alſo weiter und fieng nun auch an, ſeine Greuelthaten zu erzählen; allein jetzt bemerkte er, daß man anfieng ihn zu verachten, ihm Vorwürfe zu machen, und ſich von ihm zu entfernen.

Noch einmal trat der Engel zu ihm, und ſprach: Raſchang, kehre um; wenn du weiter gehſt, ſo biſt du ewig verloren. Aber die Verachtung und der Spott, den er ſo

eben bemerkt hatte, war tief in ſein Herz gedrungen, und hatte ſeinen Stolz noch mehr angefacht: als ihm daher der andere Führer noch einmal winkte, und ſagte: komm, ich führe dich an einen Ort, wo man dir freundlich begegnen wird: — ſo zog ihn ſein innerer Hang unaufhaltbar fort, und der Engel verließ ihn auf immer.

Raſchang kam nun noch weiter gegen Weſten, wo man den Morgenſchimmer des Himmels nur noch von ferne bemerkte; hier traf er eine Menge Seelen an, die mit Ungeſtüm ihr Weſen trieben, und ſich mit der Erinnerung der Unthaten ihres vergangenen Lebens unterhielten. Raſchang bekam mehr Muth, ſein Herz wurde freier, auch er fieng an, ſeine Gräuel zu erzählen, und das gefiel ihnen, ſie erkannten ihn für ihren Bruder. Aber nun fieng er auch an, zu empfinden, was es zu ſagen habe, ein Mitglied dieſer Brüderſchaft zu ſeyn: hier zerrann das letzte Bächlein der Lebensquelle aus den Wunden des Erlöſers; das ſanfte Beruhigende des Wortes des Lebens: dir ſind deine Sünden vergeben, loſch in Raſchangs Seele aus, und die Wuth der Leidenſchaften ſtellte ſich wieder ein. Die Erzählung der Sünden des Einen fachte die Luſt des andern an, oft belogen ſie ſich untereinander; und da nun ein Jeder in der Seele des Andern leſen konnte, ſo entdeckte Jeder auch eine ſolche Lüge, und ſpottete darüber, wodurch denn der Stolz und die Schaam des Lügners bis zur Wuth rege wurde: daher kam die Unruhe und das Toben durcheinander.

Eine ſolche Geſellſchaft wird bald reif zur Verdammniß. Bald erſchien alſo auch hier der richtende Engel, Jeder entwickelte ſeine Lebensrolle, verwandelte ſich in die Carricatur, die ſeinem Weſen gemäß war, und wurde dann durch ſeinen eigenen Zug unaufhaltbar an den Ort des ewigen Verderbens hingeriſſen, wohin ihn ſeine Natur beſtimmte.

Während dieſer ſchrecklichen Entſcheidung des Schickſals Raſchangs, ruhete Tobam bei ſeinen Brüdern, die eben

ſolche begnadigte Sünder waren, wie er; ſie unterhielten ſich von den großen und unbegreiflichen Wundern der Barmherzigkeit Gottes in Chriſto; Engel giengen auf und zu, und unterrichteten ſie in dem, was ihnen als zukünftigen Bürgern des Reichs Gottes zu wiſſen nöthig war: denn da ſie bis an ihr Ende große Sünder geweſen waren, ſo waren ihre Seelen noch nicht an die Ausübungen der Gottſeligkeit gewöhnt, und dieſe müſſen practiſch, und dem Geiſte weſentlich werden, ehe man als Bürger des Reichs Gottes wirken kann.

Tobam war inſonderheit tief gebeugt wegen der unausſprechlichen Gnade, die ihm widerfahren war: als daher einsmals der Engel Salem eine belehrende Unterredung mit ihnen hatte, ſo ſprach Tobam mit innigſt bewegtem Gemüthe: Sage mir doch, Engel des Herrn! wie iſt es möglich, daß ein Menſch, der in ſeinem Leben Sünde auf Sünde gehäuft, und durchaus nichts als Böſes gethan und die größten Greuel verübt hat, noch am Ende ſeines Lebens Gnade bei Gott finden kann?

Salem. Der ewige Vater aller Weſen und des Menſchen hat in ſeinem Rathſchluß feſtgeſetzt, daß das Leiden und Sterben des menſchgewordenen Sohnes Gottes das Bedingniß ſeyn ſollte, unter welchem Er alle Sünden aller Menſchen, vom erſten an bis auf den letzten, ſo vergeben und vergeſſen wolle, als wenn ſie nie begangen worden wären; doch mit dem unausbleiblichen Vorbehalt, daß nur der Menſch Theil an dieſer Gnade haben könne, der von ganzem Herzen die begangenen Fehler bereut, den unüberwindlichen Willen faßt, nie wieder zu ſündigen, und ſich dann in wahrem Glauben an den Heiland der Menſchen zum ewigen Eigenthum hingibt, und ſich von ſeinem Geiſte bewirken und heiligen läßt. Wer aber dieſen Rathſchluß Gottes zur Seligkeit nicht annimmt, den verurtheilt die Gerechtigkeit nach ſeinem eigenen Verdienſt, und die Erlöſungsan=

ſtalten des Herrn gehen ihn nicht an. Siehſt du nun, wie es möglich iſt, daß dir deine ſchweren Sünden vergeben werden konnten?

Tobam. Wie es zugeht, daß Gott die Sünden vergiebt, das ſehe ich wohl ein, aber wie es möglich iſt, das begreif' ich nicht. — Ich habe einmal bei einem nächtlichen Einbruch einen Knecht erſchlagen, der ſeines Herrn Güter beſchützen wollte, und ſich wehrte, dieſen Mord kann doch keine Erlöſung und keine Vergebung mehr ungeſchehen machen, am wenigſten kann ichs. Ein andermal hatte eine arme Wittwe, aus Furcht beſtohlen zu werden, ihre beſten Sachen einem reichen Verwandten in Verwahrung gegeben; dieſen Mann beraubte ich, und nahm auch der armen Wittwe ihre Sachen mit: ſie wurde nun vollends ganz arm, ſie grämte ſich, und ſtarb, und ihre Kinder betteln. Auch hab ich einen Knaben ermordet, weil ich befürchtete, er möchte mich verrathen. Meiner Verbrechen iſt kein Ende, und doch ſind ſie mir Alle vergeben; ich bin beruhigt darüber, aber tief, unendlich tief gebeugt! Könnte ich doch Allen, die ich ſo ſchwer beleidigt habe, in Ewigkeit dienen! O, wie gerne, wie gerne würde ich wieder ins ſterbliche Leben zurückkehren, und das größte Elend ausſtehen, wenn ich nur dadurch das Geſchehene ungeſchehen machen, oder denen, die ich beleidigt habe, ihren Schaden erſetzen könnte!

Salem lächelte, und winkte dem Tobam, dieſer folgte ihm; der Engel führte ihn nordöſtlich an die Gränze des Kinderreichs und ſtellte ihn auf einen Hügel, von dem er einen Theil des erſten Himmels überſehen konnte; Tobam ſtand bei dem Anblick dieſer Himmelsdämmerung tief gebeugt, betete an und feierte. Nun erhub ſich Salem, und rief: Nathan! — bald ſchwebte ein Verklärter herzu, dem die ſelige Ruhe aus ſeinem ganzen Weſen hervorglänzte. Nathan! ſprach der Engel zu ihm, hier ſiehe deinen Mörder! — Nathan glänzte heller: Gelobt ſei der Herr in Ewig-

keit, daß ich dich hier finde! rief er, und umarmte Tobam. Dieſer vergieng faſt für Beugung und antwortete: wie kannſt du dich freuen, daß ich hier bin — Ach vergieb! vergieb!

Nathan. Der Herr hat dir vergeben, und ich preiſe Ihn dafür: denn du biſt mein größter Wohlthäter unter allen Menſchen.

Tobam. Wie ſo? Das begreif' ich nicht!

Nathan. Ich hatte zwar ein bürgerliches ehrbares Leben geführt, aber von der neuen Geburt war ich noch weit entfernt; dies machte denn auch, daß ich mich in eine junge verheirathete Frau verliebte, ſo wie ſie in mich; den Tag nach deinem Einbruch wäre der Ehebruch förmlich vollzogen worden, wenn du mich nicht gerettet hätteſt: und da ich nicht auf der Stelle todt blieb, ſondern noch einige Wochen ſchwere Leiden und Schmerzen auszuſtehen hatte, ſo bediente ſich die ewige Liebe dieſes Mittels, um mich ganz zu ſich zu ziehen, ich bekehrte mich herzlich, und fand Gnade und Vergebung der Sünden.

Während dem hatte auch Salem die arme Wittwe und den ermordeten Knaben herbeigerufen: Beide waren verklärte Engel.

Salem. Siehe, Tobam! dieſe iſt die beraubte Wittwe! — und du Salome! dieſer iſt der, der dich beraubt hat!

Auch hier ſtand Tobam wie ein armer Sünder vor dem Gerichte, aber Salome flog in ſeine Arme. Freude der Seligkeit dir! rief ſie; du biſt mein Retter. Gelobt ſey der Herr, der Erbarmer! der auch dich gerettet hat.

Tobam. Die Wunder der Ewigkeit ſind unbegreiflich! — Wie bin ich denn dein Retter geworden?

Salome. Ein böſer, liederlicher junger Menſch hatte, meines wenigen Vermögens wegen, um mich geworben, ich hatte ihm die Ehe verſprochen, und wäre zuverläſſig mit ihm

ins Verderben gerathen; da aber nun das, was ich hatte, verloren war, ſo kündigte er mir ſein Verſprechen auf: ich grämte mich tödtlich darüber, aber während meiner Krankheit zog mich der Vater, der Erbarmer, zum Sohne, und ich fand Gnade und Vergebung der Sünden. Siehe! ſo wurdeſt du mein Retter.

Salem. Und dieſer Knabe hier wäre der größte Böſewicht geworden, wenn er am Leben geblieben wäre; das Gebet ſeiner frommen verklärten Mutter hat ihn gerettet und du warſt das Werkzeug.

Tobam. Die Wege des Herrn ſind unbegreiflich; ſeine Werke groß und erhaben. Er braucht alſo die größten Verbrecher, um die herrlichſten Zwecke dadurch zu erreichen: ſind aber auch Raſchangs beſondere Verbrechen, an denen ich keinen Theil habe, ſolche Mittel zum Guten geweſen?

Salem. Alle Verbrechen, alle Sünden, die die Menſchen und böſen Geiſter begehen, werden gelenkt, daß ſie Gutes bewirken müſſen; darinnen beſteht eben die Regierungsweisheit des durch Leiden und Sterben vollendeten erhabenen Erlöſers, der nun zur Rechten der Majeſtät ſitzt, und alle Gewalt hat im Himmel und auf Erden; und darinn beſteht auch eben ein Theil des Geheimniſſes der Erlöſung; — Chriſtus hat durch ſeine Menſchwerdung und durch die Ausführung des ewigen verborgenen Rathſchluſſes Gottes, ſeines Vaters, die Macht erlangt, alle freien Handlungen der Menſchen ſo zu lenken, daß die Sünden hier im Geiſterreiche lauter geſegnete, und zur Seligkeit der bekehrten und begnadigten Adamskinder abzweckende Folgen haben müſſen. Auf dieſe Weiſe geſchieht alſo der ſtrengen und unerbittlichen Gerechtigkeit Gottes vollkommene Genüge: — denn die Sünde wird durch ihre geſegneten Folgen in der Hand des Weltregenten zur Erfüllerin dieſer Gerechtigkeit; und dieſe göttlich-weiſe Methode zu regieren iſt nun eben die

Gerechtigkeit Chriſti, an welcher der bußfertige Sünder ſo Theil nimmt, als wenn er ſie ſelbſt ausgeübt hätte.

Siehe, Tobam! jetzt begreifſt du, wie Gott alle Sünden des ganzen menſchlichen Geſchlechts, um Chriſti willen, ſo vollkommen vergeben kann, als wenn ſie nie begangen und die erſten Menſchen nie gefallen wären, denn Chriſtus braucht ſie alle zu Beglückungs- und Segnungsmitteln der Menſchheit.

Eben ſo wird dir nun auch begreiflich, wie auch dem größten Sünder ſeine Sünden um Chriſti willen nicht mehr können zugerechnet werden, ſobald er durch den Glauben ſich mit Ihm vereinigt hat, und nun von ſeinem Geiſte bewirkt wird; denn ſeine Sünden ſind ohnehin durch die Gerechtigkeit Chriſti getilgt, und da er nun ein Geiſt mit Ihm iſt, ſo wirkt er nun auch ewig der Gerechtigkeit Chriſti gemäß, und muß alſo auch ewig mit Ihm ſelig ſeyn.

Dann aber iſts auch eben ſo gewiß, daß ein Menſch, der in ſeinen Sünden ſtirbt, und ſich durch den Glauben Chriſto nicht einverleibt hat, unmöglich an der Gerechtigkeit Chriſti Theil haben könne: denn er ſündigt immer fort, und vermehrt alſo immer die Maſſe der Sünden, indem ſie die Gerechtigkeit Chriſti zu mindern und ihren giftigen Stachel zu tödten ſucht. Darum müſſen ihm auch nothwendig ſeine Sünden zugerechnet, und er nach Verhältniß des Grades ſeines böſen Willens geſtraft werden, damit dieſe Strafe wieder als ein Mittel der Gerechtigkeit Chriſti dazu dienen möge, den böſen Willen, als die Wurzel der Sünde, nach und nach auszudorren, damit auch noch dieſer Geiſt erlöst werden möge, doch als durchs Feuer.

Tobam. Ich fühle in meinem Innerſten, wie ſich der Quell der Seligkeit mir öffnet. O Dank dir, du Himmliſcher, für dieſe Belehrung! —

Salem. Ein Sünder, der durch das Verſöhnblut gereinigt iſt, entwickelt ſeine Lebensrolle nur von ſeiner Bekeh-

rung an; dieſes aber iſt bei dir kurz vor deinem Ende geſchehen, folglich haſt du nichts zu entwickeln. — Ich kündige dir alſo hiemit im Namen deſſen, der auf dem Throne ſitzt, an, daß du von nun an in deines Herrn Freude eingehen ſollſt.

Tobam wurde jetzt zum Engel verklärt, und ihm wurde ein Wirkungskreis angewieſen, der ſich zu ſeinen Anlagen ſchickte, und worinn er nun ewig zum Beſten des Reichs Gottes thätig ſeyn, und wieder gut machen könnte, was er in ſeinem Leben auf Erden verdorben hatte.

Ich danke dir, o Siona, für dieſe belehrende Scene! — ſie zeigt uns, daß nicht jede, auch noch ſo ernſtlich ſcheinende Buße, am Ende des Lebens zur Seligkeit hinreichend ſey. Nur der Sünder, der ſich nicht bloß aus Furcht vor der Verdammniß, und aus Verlangen ſelig zu werden bekehrt, ſondern bei dem ein ſo gründlicher Haß gegen die Sünde entſteht, daß er, wenn er auch noch ſehr lange auf Erden leben und den ſchwerſten Kampfweg durchdringen müßte, dennoch treu bleiben, und endlich überwinden würde. Es iſt alſo ganz gewiß, und eine ausgemachte Wahrheit, daß ein Menſch, der ſeine Buße und Bekehrung bis auf das Todbette verſchieben will, gerade entgegengeſetzte Geſinnungen habe: denn er liebt die Sünde, und will ſie genießen, ſo lange er kann, und bloß die Furcht vor der Verdammniß, und die Hoffnung, ſelig zu werden, ſind der Grund ſeines oberflächlichen Willens zur Bekehrung; und gerade dieſe Menſchen ſind zur wahren, bis auf den Grund gehende Reue auf dem Todbette am wenigſten geſchickt. Wer alſo ſeine Buße bis an ſein Lebensende vorſätzlich verſchiebt, dem wird dieſe Gnade ſchwerlich und vielleicht nie zu Theil werden.

Daß aber ein wahrhaft bekehrter und gründlich gebeſſerter Sünder bald zum Reiche Gottes, und zur Bürgerſchaft des Himmels geſchickt werden könne, iſt ſehr vernünftig und begreiflich: denn die wahre Bekehrung beſteht in einer

vollſtändigen Erkenntniß ſeiner eigenen Sünden; dieſe bewirkt eine eben ſo vollſtändige Reue: dieſe erzeugt Geringſchätzung ſeiner ſelbſt, je nach dem Grade der Sündhaftigkeit, folglich wahre Demuth; damit geht dann der unüberwindliche Vorſatz gepaart, nie wieder zu ſündigen; das Gefühl des Mangels an Kraft, und der großen Verſchuldungen treibt zu Chriſto, der Sünder erlangt Gnade, Kraft und Vergebung der Sünden. Dies erzeugt einen Grad der Liebe, der dem Grade der Sündhaftigkeit und ihrer Vergebung gleich iſt; Demuth und Liebe ſind die Eigenſchaften, die den Geiſt zur Himmelsbürgerſchaft fähig machen, mithin kann der größte Sünder, wenn er gründlich bekehrt iſt, gar bald zur Bürgerſchaft des Himmels gelangen, und in dieſem Falle könnte man ſagen: der größte Sünder ſei alsdann der demüthigſte und liebevollſte, folglich auch zur Himmelsbürgerſchaft der geſchickteſte; in dieſer Beziehung ſagt auch Chriſtus, es würde mehr Freude im Himmel ſeyn, über Einen Sünder der Buße thue, als über neun und neunzig Gerechte, die der Buße nicht bedürfen. Allein bei allem dem hat denn doch derjenige einen großen Vorzug, der ſich durch einen vieljährigen Kampf gegen die Sünde und Fortſchritte in der Heiligung, Erfahrung und Erkenntniß in den Wegen Gottes und Geheimniſſen der Erlöſung erworben hat. — Dieſer wird ein mitwirkender Geſchäftsmann im Reiche Gottes, wenn Jener nur als gemeiner Bürger einen ſeiner Fähigkeit angemeſſenen Wirkungskreis bekommt. Darum ſey, was du biſt, und werde, was du werden kannſt!!! —

Siebente Scene.

Ein pantomimiſches Drama in der Geiſterwelt.

Die Schlafenden ſchlafen des Nachts, und die Betrunkenen ſind des Nachts trunken, ſagt der Apoſtel. Aber die Schlafenden träumen jetzt, es ſei Tag; ſie wähnen, ihr Traumlicht der Aufklärung ſei die Sonne; im Taumel der Trunkenheit halten ſie ihren Rauſch für Thatkraft, und die Schwärmerey ihrer vom Wein der Philoſophie benebelten Vernunft für Weisheit. Da wandelt dann der Altgläubige mit der Leuchte des Evangeliums unter ihnen herum, und ſucht ſich auf ſeinem ſchmalen Wege durch das Gewühl durchzudrängen. Spott, Verachtung, Verſperrung des Weges, Rippenſtöße und glänzende Verführungsſucht ſtürmen auf ihn zu; da hat er dann große Urſache, wachſam und nüchtern zu ſeyn, und ſich durch alle Schwierigkeiten durchzubeten und durchzukämpfen.

Kinder, es iſt die letzte Stunde! — jetzt laßt uns treu und muthig aushalten, der heiße Kampf geht bald vorüber; aber es thut weh, unter den Kindern Adams, unſern Geſchwiſtern, ſo verkannt zu ſeyn, und ſie in der Gefahr zu ſehen, ohne Rettung verloren zu gehen. Vater der Menſchen! — großer Erbarmer und Kämpfer in Gethſemane und auf Golgatha! — rette, was zu retten iſt, und uns, deine Kinder, führe mit ſtarker Hand durch den Jordan hinüber! — hinüber in dein Reich! Amen!

Die menſchliche Geſellſchaft drückt mich — da freut man ſich des Friedens, hofft goldene Zeiten, ſchwärmt von einer Luſtparthie zur andern, und freut ſich der Aufklärung und ſeines eigenen Daſeins; zeigt man Bedenklichkeit, ſo beruft man ſich auf die vorigen Zeiten; man ſagt ganz unbefangen

und leichtſinnig; es war ehemals noch ſchlimmer, und würde doch wieder beſſer; in der Welt iſt das nicht anders; es iſt ja Friede, und hat keine Gefahr; man zuckt die Achſeln über mich, und ſagt, ich ſei ein ſchwermüthiger Schwärmer.

Darum betrauere ich meine Zeitgenoſſen; denn es iſt nicht lange mehr hin, ſo werden ſie traurig, ich aber und alle Schwärmer meines Gleichen werden uns dann hoch freuen!

Darum wähle ich auch ſo gerne einſame Spaziergänge, tröſte mich der Zukunft, und freue mich, daß mich der Herr würdigt, in dieſen letzten Zeiten einer ſeiner letzten Zeugen und Boten an ſeine Chriſtenheit zu ſeyn. Mag mir dann auch wiederfahren, was Allen meines Gleichen und meinem Herrn und Meiſter ſelbſt wiederfahren iſt. Er wird dann auch Kraft geben — ſein Wille geſchehe! —

Ich wandelte vor Kurzem in der Abenddämmerung auf meinem, von Menſchen entfernten, abgelegenen Spazierwege, und dachte über die Vergangenheit und Zukunft nach; ich ſehnte mich nach Aufſchluß über die nahen Schickſale der kleinen Heerde des Herrn, und Siona führte folgende Scene meiner Seele vorüber.

Ich befand mich in meiner Imagination auf einem Hügel; gegen Süden und Norden hin ſtrich ein langes, ſchroffes Felſengebirge, deſſen Gipfel die Wolken berührte; dadurch wurde die Gegend, die ich überſchaute, in zwei große Hälften getheilt. Die weſtliche war dunkel-dämmernd, und ganz eben wie der unbegränzte Ocean; im tiefſten Weſten ruhete weit und breit ein ſchweres Gewitter, und man ſahe gleichſam in abgemeſſenen Pauſen ſchwefelhafte Blitze hin und her zucken. Die ganze, große, unermeßliche Fläche ſtellte dem Auge meines Geiſtes ein Gewirre von Gegenſtänden dar, das man nur mit vieler Mühe auseinanderſetzen konnte.

Gegen Oſten hin ſah' ich eine eben ſo große Fläche; im äußerſten Horizont ſtieg der ſchönſte Morgen in einem uner-

meßlichen Lichtkreis empor. Das Ganze ſchien mir eine neue Erde zu ſeyn, als wenn ſie ſo eben dem Worte des Schöpfers entquollen wäre. Am Fuße meines Hügels hinab keimten Grasſpitzen, Schlüſſelblümchen, Märzviolen und Röschen aus der jungfräulichen Erde hervor, weiterhin ruhete ein kühler, perlenweißer Duft, in langen Streifen hin und wieder; er brütete auf den Keimen der weiſen Allmacht, aus denen die Schätze der folgenden Jahrhunderte emporreifen ſollten. Hier ahnete mein Geiſt den Standpunkt ſeines künftigen Wirkungskreiſes — dort wird der Herr verkläret, dort iſt gut ſeyn! dacht' ich, aber zum Hüttenbauen iſt's noch zu früh.

Ich fühlte in meinem Innern die Aufforderung, die weſtliche Fläche näher zu unterſuchen; ich wanderte alſo den Hügel hinab, und ehe ich an ſeinen Fuß kam, wehete mir eine betäubende, laulichte Luft entgegen; ſie trug einen Leichengeruch auf ihren matten Schwingen, Moder und Verweſung ſchien die Quelle zu ſeyn, aus welcher dieſer Peſthauch einherſchlich, und ich bemerkte zähe, klebrichte, leuchtende Meteore, welche in der niedern Luft unſtät umherſchwankten, und allerlei ſeltſame Geſtalten bildeten. Sonderbar und ſchrecklich kam es mir aber vor, daß man unten, in einiger Entfernung vom Hügel, keine Spur mehr von ihm entdecken konnte: Alles ſchien von hier aus ein unüberſteigliches Gebirge zu ſeyn; es kam mir vor, als ob eine magiſche Decke über dieſem Hügel hienge; wenn man ſich ihm aber näherte, und nur ein wenig hinauſtieg, ſo verſchwand die Täuſchung, und man ſahe nun den Morgenſchimmer über den Hügel her. Ich machte nachher die Bemerkung, daß dieſer optiſche Betrug lediglich von dem durch und durch verdorbenen Dunſtkreiſe des Abendlandes herrührte.

Da ich nun aber willens war, mich in dieſem zwar fürchterlichen, aber für den Wahrheitsforſcher äußerſt merkwürdigen Lande etwas umzuſehen, und mich nach ſeiner eigent-

lichen Beſchaffenheit zu erkundigen, ſo befürchtete ich, nicht ohne Grund, ich möchte den Rückweg nach dem Hügel nicht wiederfinden, und ſuchte deßwegen mit genau forſchendem Blicke ein Merkzeichen an dieſem Gebirge, allein ich fand keines, das mir ſicher genug geweſen wäre. Indem ich ſo daſtand und überlegte, was ich nun thun ſollte, nahete ſich mir ein Menſch, der bis auf Haut und Knochen ausgezehrt war — ſein Geſicht war aber ſehr heiter und angenehm, und was mir am ſeltſamſten vorkam, ſeine Ausdünſtung und ſein Odem hatten einen ſtärkenden und erquickenden Wohlgeruch, der einem in dieſer tödtenden Atmoſphäre äußerſt angenehm war. Ich grüßte ihn freundlich, und klagte ihm meine Angelegenheit; ſehr heiter lächelnd und liebevoll antwortete er mir: „Dir ſoll geholfen werden!“ — Dann zog er aus ſeiner Taſche ein Perſpektiv hervor, und ſagte: „Dies brauchſt du, ſo lange du hier biſt; ohne dies Werkzeug wärſt du ohne Rettung verloren.“ Ich eilte, um es zu verſuchen, und ſiehe da! — ich ſahe den Hügel mit aller ſeiner Herrlichkeit, und das ſanft glänzende Morgenlicht oben drüber. Ich freuete mich hoch, und äußerte meinen herzlichen Wunſch, ein ſolches Perſpektiv eigenthümlich zu beſitzen. „Das behältſt du,“ verſetzte der Freund; „unſer Herr ſendet dieſes herrliche Werkzeug zu Tauſenden hieher, um Jeden damit zu bedienen; allein Wenige machen leider Gebrauch davon.“

Ich. Das iſt doch ſonderbar! Man ſollte denken, Alles müßte aus dieſem traurigen Aufenthalte, über den Hügel hin, in das herrliche Land eilen.

Er. Nichts weniger, als das; man hält den Hügel mit ſeinem ſchönen Morgenglanze, ſo wie man ihn durch das Perſpektiv ſieht, für optiſchen Betrug; man ſagt: die natürlichen Augen müſſen doch wohl richtig ſehen; denn der Schöpfer habe gewiß ſeine Geſchöpfe nicht durch trügliche Sinnenwerkzeuge getäuſcht.

Ich. Das hat er freilich nicht; aber die Luft iſt ſo ſchwer, ſo neblicht und trübe, daß man mit den beſten Augen unrichtig ſieht.

Er. Du urtheilſt ſo ganz recht; und was das Schlimmſte iſt, an dieſer grundverdorbenen, ungeſunden Luft ſind die Einwohner dieſer Gegend ſelbſt ſchuld.

Ich. Wie iſt das möglich?

Er. Sie empfinden wohl, daß ſie von Natur kraftloſer und ungeſunder ſind, als ſie ihrer Organiſation und Anlagen nach ſeyn ſollten; ſie glauben aber, Gott habe ſie ſo geſchaffen, ſie ſollten und müßten gerade dieſe Klaſſe Weſen auf der unendlichen Stufenleiter erſchaffener Dinge ſeyn, und ſie müßten ſich ihrer Natur nach immer mehr und mehr vervollkommnen, welches auch an ſich richtig und wahr iſt; allein ſie verwerfen die wahren Mittel dazu, und bedienen ſich ſtatt derſelben gerade derjenigen Mittel, wodurch ſie immer unvollkommener und ihre Umſtände immer trauriger werden; denn ſie ſtellen den Grundſatz feſt: Gott habe der Natur, in welcher ſich ſeine Geſchöpfe befinden, auch die Eigenſchaft gegeben, daß dieſe Geſchöpfe darinnen ihre Beſtimmung erreichen könnten, welches an ſich wiederum wahr iſt; allein wenn nun dieſe Geſchöpfe einen freien Willen haben, und durch ihre freien Handlungen die Natur, in der ſie leben, ſo verderben, daß ſie gerade entgegengeſetzte Wirkung thut, ſo iſt ja wohl auch natürlich, daß ſie immer unvollkommener und immer ungeſunder werden, und gerade dies iſt der Fall mit den armen Einwohnern dieſes Landes. Anfänglich trennte kein Gebirge das weſtliche Land von dem öſtlichen; vom ewigen Morgen bis an den ewigen Abend war Alles eine neue Erde, und ein klarer, fruchtbarer Strom lebendigen Waſſers, der dem Aufgang aus der Höhe entquoll, verbreitete ſich in tauſend Bächen in's Unendliche, und erfüllte Alles mit ſegnender Fruchtbarkeit. Hier ſchuf nun Gott dieſes freihandelnde Geſchlecht, und ſetzte es in dieſe

junge Natur, die es immer mehr und mehr veredeln, immer urbarer machen, ſich ſelbſt dadurch vervollkommnen, und ſich gegen das Urlicht hin, im Oſten, immer mehr ausbreiten und alſo auch immer mehr veredeln ſollte. Nun wohnt aber im tiefſten Weſten eine Klaſſe feindſeliger Geiſter, die Gott in eine noch ſchönere Natur geſchaffen hatte. Dieſe wollten ſich von Gott unabhängig machen, und empörten ſich gegen ihren Schöpfer; daher thürmte die Allmacht hohe Gebirge gegen ſie auf, die den Lebensſtrom von ihrem Lande ablenkten, wodurch es zu einer ungeheuern ſtinkenden Pfütze, noch weit ſchlimmer als dieſes unſer Land, geworden iſt.

Dieſe feindſeligen Geiſter waren neidiſch auf unſer Geſchlecht; ſie ſuchten es zu verführen, und ſich ihres Landes zu bemeiſtern, und dieſes gelang ihnen, leider! allzu gut: der Hauptverführer machte uns weiß: Gott habe uns das Vermögen gegeben, zu erkennen, was böſe und gut, recht oder unrecht ſey; es ſey alſo auch ewiges Recht der Natur, daß wir uns ſelbſt unſere Geſetze geben, uns ſelbſt regieren müßten; denn freie Weſen könnten unmöglich von irgend einem andern Weſen, ohne die größte Ungerechtigkeit und Tyrannei, beherrſcht werden. Dieſer Trugſchluß fand Eingang, unſer Geſchlecht empörte ſich auch, und auf einmal thürmte die Allmacht auch uns dieſe Gebirge in den Weg, und ſchnitt uns dadurch den Strom des Lebens und den Fortſchritt gegen Oſten ab. Nun verwandelten ſich nach und nach alle ſtehende Waſſer in ſtinkende Pfützen, die ganze Natur modert, und wir würden Alle vernichtet werden, wenn wir nicht von Natur unſterblich wären.

Indeſſen, der Schöpfer und Vater aller Weſen erbarmte ſich unſer; ſein ewiges Wort, der König des Lichts, brach durch dies Gebirge, und warf dieſen Hügel auf; ſieh, dort an ſeinem Fuße iſt eine Quelle lebendigen Waſſers; dieſe rinnt immer, und verbreitet ſich dahin, wohin ſie einer leitet; wer daraus trinkt, der wird geſund, ſein Verſtand wird

nüchtern, und ſein Weſen nähert ſich immer mehr der göttlichen Natur.

Ich. Das iſt ein trauriger Zuſtand! Aber belehre mich noch weiter! Wie ſuchen denn die geiſtigen Bewohner dieſes Landes ihren Zuſtand zu verbeſſern?

Er. Luft, Waſſer, und Alles, was dieſer Boden hervorbringt, iſt betäubend und ſchwächend, anſtatt daß es den wirkenden Theil der Organiſation nähren und ſtärken ſollte, nährt und ſtärkt es den leidenden Theil derſelben. Trink aus jener Quelle! — verwahre dein Fernrohr wohl! — und komm mit mir! — ich will dir die Beſchaffenheit dieſes Landes und ſeiner Einwohner zeigen.

Ich trank aus der Lebensquelle des Hügels, faßte mein Fernrohr in die Hand, und folgte meinem Führer.

Wir wandelten zwiſchen einigen Gruppen von Bäumen und Gebüſchen durch, und ſahen hin und wieder einige Geiſter ſtill und gerade mit geſchloſſenen Augen ſtehen, genau ſo, als wenn ſie Statuen wären; ſie regten ſich nicht, und man bemerkte kein Zeichen des Lebens an ihnen. Wer ſind dieſe? fragte ich meinen Führer: und warum ſehen ſie ſo abgezehrt aus? — Eben dies bemerkte ich auch mit Verwunderung an dir; ſage mir doch, woher kommt das?

Er. Ich machte dir ſo eben bemerklich, daß die hieſigen Nahrungsmittel die leidenden Theile unſers Ichs nährten, das geiſtig wirkende Princip aber betäubten und ſchwächten; wer nun die hieſige Natur bloß zur Nothdurft braucht, und ſich aus dem Lebensbrunnen ſättiget, der bekommt die Geſtalt, die du an mir und jenen dort Stehenden ſiehſt; unſer wirkender Theil wird ſtark, und der Bewirkte ſchwach; wir behalten nun unſere Beſonnenheit, und hoffen auf unſere Erlöſung aus dieſem Lande des Jammers.

Ich. Warum ſtehen dieſe Geiſter aber ſo unbeweglich und ſo hingepflanzt da, als wenn kein Leben in ihnen wäre?

Er. Sie ſtehen in der Meinung, man müſſe ſich aller

Wirkſamkeit auf dieſer Welt enthalten, und ſich bloß allein von der Lebensquelle nähren; in ihrem Innern aber richten ſie ihr Andenken und ihr Gemüth unaufhörlich zu Gott.

Ich. Thäten ſie aber nicht beſſer; wenn ſie auf andere Geiſter wohlthätig wirkten, um ſie auch zu guten Geſinnungen zu bewegen, und ſie vom drohenden Verderben zu retten?

Er. Daß dies meine Pflicht iſt, das weiß ich; ob's aber die ihrige ſey, das weiß ich nicht. — Der Herr hat vielerlei Werkzeuge; dieſe ſind reine edle Weſen, er wird ſie zu brauchen wiſſen.

Ich. Du haſt Recht — und ich hatte Unrecht, ſo zu fragen.

Wir giengen nun weiter, und fanden Geiſter, die wie ungeheure Zwerge ſchmutzig und eckelhaft ausſahen; ihre Köpfe waren unförmlich dick, der obere Theil der Stirn ragte weit hervor, deßgleichen auch das Kinn; die Naſe und der Mund aber lagen tief zurück. Dieſe Weſen arbeiteten an einer tiefen Grube, in welcher hin und wieder ein trübliches Waſſer hervorquoll, von welchem ſie mit großer Begierde tranken; ſie zankten ſich über die Erfindung dieſer Quellen, weil jeder die Ehre der erſten Entdeckung haben wollte; je mehr ſie tranken, deſto berauſchter und deſto durſtiger wurden ſie; des Grabens, Trinkens und Zankens war alſo kein Ende.

Ich. Werden dieſe auch ſelig werden?

Er. Nicht eher als bis der Herr kommt.

Wir wendeten uns nordweſtlich, und trafen bald eine große Pfütze an, die mit Schilf angefüllt zu ſeyn ſchien; hin und wieder ſchimmerten Thronen, die mir ſo vorkamen, als ob ſie aus Torfſtücken aufgemauert wären: ſie hatten einen Glaſt, der etwas Regenbogenähnliches zeigte, ſo wie die kupferfarbenen Häutchen, die auf unreinen Waſſern gleißen. Die Weſen dieſer Region hatten ungeheuer dicke Bäuche, aber Arme und Füße wie die Spinnen: die Stirn lag glatt

und breit zurück, der Mund aber ſtrebte vorwärts im breiten Kreiſe; ſie ſchienen ſich Alle recht wohl zu befinden, und wenn ſie das faule Waſſer ihres Elements einſchlürfen, ſo fangen ſie an zu jubeln, und ſehr froh zu ſeyn. Auf jedem Thron ſaß Einer von ihnen, der einen dickern Bauch und breitern Mund als die Andern hatte, ein Diadem von Benſen zierte ſein Haupt, und ein goldgelber Stern, aus Stroh geflochten, glänzte auf ſeiner Bruſt.

Dieſe Archonton fiengen von Zeit zu Zeit an wunderbare Töne von ſich zu geben, die aber immer anders waren als die vorigen; ſobald dieſer Laut erſcholl, verſammelten ſich Heere um ſie her, die ſich dann Alle bemühten, dieſe Töne nachzumachen. Schrecklich und bedauernswürdig kamen mir dieſe Geiſter vor — eine Baracke voll Betrunkener, aus der verworfenſten Menſchenklaſſe, iſt nichts gegen ſie!

Mein Führer winkte mir links gegen Abend; wir wandelten eine Meile in dunkeln, Schwermuth einflößenden Gängen, und kamen dann auf eine große Ebene, die voll Geiſter war, welche Alle durcheinander hin und her eilten, als ob ſie etwas ſehr Wichtiges zu betreiben hätten; ihre Geſtalt war ſonderbar: ſie waren eigentlich auch Zwerge von ſehr kleiner Statur, aber der Kopf verlängerte ſich oben in einen hohen Kegel, welcher ſich in einer ſcharfen Spitze endigte, ſo daß Einer den Andern mit ſeinem Kopfe durchbohren konnte, und wirklich beſtand auch ihre Rache darinn, daß der Beleidigte ſeinen Feind ſo beſtrafte. Ich bemerkte auch, daß dieſe Köpfe bei Weitem nicht alle gleich dick, gleich hoch und gleich ſpitzig waren; Einige liefen auch krumm und ſchneckenförmig aufwärts, Andere bogen ſich ſichelförmig vorwärts, und wieder andere waren gegen obenzu beweglich, ſo daß ſie die Spitze lenken konnten, wohin ſie wollten. Dieſe hatten auch Widerhacken an den Spitzen, und ſahen abſcheulich aus, bei Allen war aber der

Kopf länger als der übrige Körper, und das Geſicht war unter der Mitte der ganzen Statur.

Indem wir unter dieſen Weſen umher wandelten, kamen wir endlich an einen Ort, auf dem ſich die ganze Betriebſamkeit der großen Menge dieſer himmelbohrenden Geiſter vereinigte; viele Hundert arbeiteten an einer langen Kette, die wie Meſſing ausſah; Andere webten große und breite Tücher, ſo fein wie ein Spinnengewebe; wieder Andere bereiteten eine feine harzige Tünche, mit der ſie die Tücher beſtrichen und luftdicht machten; und endlich waren Viele mit Deſtilliren beſchäftigt. Was ſie machten, das weiß ich nicht: ich fragte meinen Führer, was das Alles zu bedeuten habe?

Er. Freund! das Geſchäft dieſer Weſen iſt ſo wichtig, und ſo ſchrecklich, daß es das große Gericht, welches dieſem Lande des Jammers bevorſteht, bewirken wird. Dieſe Geiſterklaſſe arbeitet an einem ungeheuer großen Luftballon, an welchen dieſe Kette angeheftet werden ſoll; dieſen wollen ſie ſteigen laſſen, wenn jenes drohende Gewitter gegen Abend näher kommt, und ſo ſoll er ihnen dann zum Gewitterableiter dienen; die armen Tröpfe ſehen aber nicht ein, daß eben dies das Einſchlagen des Gewitters befördern wird. Aber komm, du ſollſt noch ſchrecklichere Dinge ſehen!

Er führte mich eine weite Strecke hin gegen Weſten — hier entdeckte ich einen großen See, das Waſſer ſah ſchwärzlich aus, aber es war ſehr hell, ganz und gar nicht trübe; recht vorn in der Mitte am See wurde ein ſehr großer und hoher Thurm gebaut, von deſſen Spitze man das ganze Land ſollte überſehen können, er war beinahe fertig. Ich war verlangend, zu wiſſen, was alle dieſe Anſtalten bezweckten, und mein Führer gab mir darüber folgende Auskunft: Dieſer Thurm, ſagte er, iſt zu einer Waſſerkunſt beſtimmt; auf ſeiner höchſten Spitze wird eine Windma-

ſchine angebracht, welche durch die erforderliche Anzahl Pumpenſätze das Waſſer aus dem See in einen großen Behälter oben auf den Thurm hebt, aus welchem es dann durch Röhren in's ganze Land geleitet werden ſoll.

Ich. Aber was für Eigenſchaften hat das Waſſer?

Er. Dies Waſſer iſt ein Spiritus, der aus dem aufrühriſchen Lande gegen Weſten ausdünſtet, in die Höhe ſteigt, dann wieder in Tropfen gebildet herabfällt, und ſich in dieſem See ſammelt; es iſt ſtark berauſchend, und zwar ſo, daß Diejenigen, die viel davon trinken, gleichſam wüthend werden, und tobend Alles vernichten; daher wirſt du auch bemerken, daß alle Geiſter dieſer Gegend weit unruhiger, ärgerlicher und beleidigender ſind, als alle anderen, die du bisher geſehen haſt und noch ſehen wirſt.

Ich. Wie, wenn ihnen aber nun ihr Vorhaben gelingt, — wenn dies hölliſche Waſſer durch's ganze Land vertheilt wird, ſo müſſen ja auch alle Geiſter des ganzen Landes, inſofern ſie davon trinken, raſend werden?

Er. Es wird ihnen gelingen, aber dadurch werden ſie auch den vor ihren Augen verborgenen Rathſchluß des über Alles Erhabenen ausführen; Alle, die noch zur Beſinnung zu bringen ſind, werden durch die Folgen, welche die thörichten Bemühungen aller Klaſſen der hieſigen Geiſter, beſonders aber dies hölliſche Waſſer nach ſich zieht, folglich durch die Erfahrung belehrt werden, daß es keinen andern Weg zur Rettung für ſie gebe, als der Genuß des Waſſers aus der Lebensquelle; ſie werden alſo daraus trinken, das Perſpektiv bekommen, den Hügel finden, und ſich dann hinüber in's Land des Friedens retten. Sobald der Letzte hinüber iſt, wird jener Gewitterableiter ſeine Dienſte thun: ein Sturmwind wird das Wetter ſchleunig über das ganze Land führen; dadurch wird die Windmaſchine ſo ſtark pumpen, daß der ganze See erſchöpft und über das ganze Land vertheilt wird; Alle werden davon trinken, und des

Raſens und Tobens wird kein Ende ſeyn, und das Alles nennen ſie dann Thätigkeit zum allgemeinen Beſten. Der Gewitterableiter richtet nun das elektriſche Feuer des Blitzes in das geiſtige Giftwaſſer, welches ſich allenthalben entzündet, und ſo den Pfuhl erzeugt, der mit Feuer und Schwefel brennt, in welchem dann auch Diejenigen, die ſich ihn bereitet haben, empfangen werden, was ihre Thaten werth ſind. Dieſer ſchreckliche allgemeine Brand wird ſich aber auch gegen Weſten verbreiten, und das Land der Erzempörer ebenfalls in einen Feuerſee verwandeln.

Ich. Wird's noch lange währen, bis es zu dieſem ſchrecklichen Gerichte kommt? — Mir wird's bange; laß uns hier wegeilen!

Hierauf brachte mich mein Führer ſüdweſtlich an einen abgelegenen Ort; hier war der Leichengeruch kaum auszuhalten: mein Begleiter reichte mir aber eine Flaſche, aus welcher wir uns Beide erquickten; indeſſen, wir mußten doch wegeilen, wenn wir nicht betäubt zu Boden ſinken wollten; das Wenige, was ich hier ſahe und erfuhr, machte, daß mir die Haare zu Berge ſtanden. Hier war der Ort, wo der noch minderjährige König der himmelbohrenden Spitzköpfe erzogen wurde; ſein Anſehen war ſchrecklich und abſcheulich: der Körper war ein ungeheuer dicker, aber ſehr kleiner Zwerg. Der Kopf aber verlängerte ſich in eine große Rieſenſchlange, die mit goldenen, purpurnen, grünen und himmelblauen Flecken und Streifen prangte, und ſich mit großer Kraft in die Höhe erſtreckte; dies Weſen war niemals ruhig, ſondern der himmelbohrende Schweif mit ſeinem ſtählernen Widerhaken wand ſich immer aufwärts, und ſtrebte bald hier, bald dort empor, als wenn er in der Höhe Etwas zu bekämpfen ſuchte. Eins aber war mir vorzüglich merkwürdig: ich gedachte gleich anfangs zäher, klebrichter, leuchtender Meteoren; für ſolche hielt ich ſie damals auch, aber jetzt erfuhr ich erſt, wer ſie

ſeyen. Dieſe glänzenden Lufterſcheinungen waren ebenfalls Geiſter von einer beſondern Gattung; ihre Nahrung war eine beſondere Pflanze, die ſie an geheimen, unzugänglichen Orten erzogen, und dann tränken ſie aus dem ſchwarzen See; aus dieſen beiden Säften entſtand nun in ihrem Weſen ein leuchtender Phosphorus, den ſie für himmliſches Licht ausgaben. Das trügliche, dämmernde Licht, das dieſe unſtät und flüchtig in der Luft umherſchwärmenden Geiſter ſparſam umher verbreiteten, war auch das Einzige, was dieſem Jammerlande einige Dämmerung gewährte; wer das Perſpectiv nicht brauchte, der kannte kein anderes Licht. Die magern Geiſter aber hatten ihre Augen ſo durch dies Perſpectiv geſtärkt, daß ihnen der über den Hügel herſchimmernde Morgen ſo viel Licht gab, als ſie brauchten. Durch dieſe Menge von Irrwiſchgeiſtern waren alle Klaſſen der Einwohner, die magern ausgenommen, ſo irre geworden, daß ſie den wahren ewigen Oſten nicht mehr wußten, ſondern den Weſten mit ſeinem Gewitter dafür hielten, und glaubten, daß die Blitze Strahlen des Urlichts ſeyen.

Dieſe Irrwiſchgeiſter waren die Erzieher des jungen Königs; ſie nährten ihn auch mit ihrer geheimen Speiſe, und tränkten ihn aus dem ſchwarzen See, woher es denn kam, daß er auch ſchon zu ſchimmern anfing, und es fehlte nicht viel mehr, ſo war er auch ſchon ſo verfeinert, daß er ſich in der dicken Dunſtluft emporſchwingen, und ſich dann aus der Höhe als ein ſchreckliches, rothglühendes Meteor zeigen konnte; das war dann auch der Zeitpunkt, wo er als Gott und König des Landes zu herrſchen anfangen ſollte. Ich fragte meinen Führer, ob es noch lange bis dahin ſey? — und ob dieſe ſchreckliche Regierung lange dauern werde?

Er. Wir werden an einen Ort kommen, wo man dir darüber Aufſchluß geben wird. Dieſer König des Verder=

bens wird uns magere Geiſter zwingen wollen, von ſeiner Giftpflanze zu eſſen und aus dem ſchwarzen See zu trinken; dann wird er den Entſchluß faſſen, die Waſſerquelle des Lebens zu verſtopfen; aber gerade in dem Zeitpunkte wird der Herr uns, die wir ihm treu geblieben ſind, über den Hügel an einen ſichern Ort der Ruhe bringen, und nun wird der Gewitterableiter ſeine ſchreckliche Wirkung thun: das Land wird in Brand gerathen, und dieſe Glut wird den himmelſtürmenden König lähmen, ſo daß er von ſeiner Höhe herab in den Feuerſee ſtürzen wird.

Ich. Eins iſt mir überaus merkwürdig, nämlich, daß dieſe Geiſter ſich ſelbſt ihr ganzes Gericht und ihre ganze ſchreckliche Strafe bereiten.

Er. Das iſt eben eine der weiſeſten Regierungsmaximen unſers Herrn; dieſe unglücklichen Weſen können hernach Gott unmöglich die Schuld geben; ſie hatten die Lebensquelle eben ſo, wie wir, und das Fernrohr bekamen ſie umſonſt; aber ſie wollten ſich ſelbſt helfen, durch ihre eigene Vernunft und Kraft herrſchen, und ihr Gebiet auch über Geiſter verbreiten; nun erfahren ſie die Folgen, die ganz natürlich und keine göttliche Dazwiſchenkunft ſind.

Nun wendeten wir uns wieder links, etwas vorwärts gegen das Gebirge zu, und kamen an einen Ort, wo wir Geiſter antrafen, die in einem großen Laboratorium arbeiteten. Dieſe Weſen waren von ganz ſonderbarer Geſtalt; ſie waren alle verlarvt; alle hatten Masken, die den magern Geiſtern ähnlich waren; wenn ſie aber dieſe Verkleidung ablegten, ſo waren ſie von der Klaſſe der leuchtenden Meteore, oder auch Spitzköpfe. Dieſe Geiſter waren die gefährlichſten unter allen; denn nur wenige magere Geiſter, die ein gutes Geſicht hatten, konnten durch oder hinter die Larve ſchauen; die Schwächern aber hielten ſie für ihres Gleichen, und wurden dann von ihnen hintergangen und in's Verderben geſtürzt. Dies gieng ſo zu:

Da die Lebensquelle von den mehrſten Einwohnern weit entfernt iſt, ſo wurden von jeher aus allen Klaſſen Waſſerträger beſtellt, die mit reinen Gefäßen aus der Lebensquelle ſchöpfen, und es ſo allen Einwohnern zutragen mußten, damit es Niemanden daran fehlen möchte. Dies Geſchäft war ſehr ehrwürdig und nützlich. — Nun gab es aber viele ſolcher Waſſerträger, die ihre Krüge und Waſſergefäße gar nicht rein hielten, auch wohl nicht aus der Quelle ſelbſt, ſondern aus dem Bächlein ſchöpften, das von ihr herab rinnt, und ſchon den hieſigen Erdgeſchmack angenommen hat, woher es denn kam, daß die Waſſerträger verächtlich wurden; hierzu halfen nun die Irrwiſchgeiſter aus allen Kräften, und unter dem Vorwand, die Einwohner beſſer zu bedienen, und dieſe uralte nützliche Zunft der Waſſerträger zu reformiren, zogen ſie allmählig das ganze Geſchäft an ſich; da aber bei weitem die mehrſten Einwohner den Irrwiſchen nicht trauten, ſo legten ſie nun die Larven an, und verkleideten ſich in die Geſtalt der vorigen Waſſerträger. Der ganze Jammer aber beſteht darinn, daß ſie das Lebenswaſſer verfälſchen, und das Fernrohr für Aberglauben erklären. Jene Verfälſchung geſchieht hier in dieſem Laboratorium, denn da ſie vorgeben, die Lebensquelle ſey zwar ein gutes Quellwaſſer, ſie habe aber unreine mineraliſche Theilchen in ſich aufgelöst, welche die ſubtilen Nahrungswege verſtopften, und verurſachten, daß die Geiſter die Auszehrung bekämen, und hypochondriſch würden, wie man ja deutlich an uns wahrnehmen könne, — ſo müßte man ſie deſtilliren und korrigiren; dies geſchieht nun ſo, daß ſie Waſſer aus dem ſchwarzen See dazu miſchen, und es dann zuſammen deſtilliren. Dies deſtillirte Waſſer iſt nun noch gefährlicher als das, welches im See ſelbſt geſchöpft worden: denn dies kennt man alſofort am Geruch und Geſchmack, ſo daß man ſich davor hüten kann; jenes aber ſchmeckt noch immer nach der Lebensquelle, und ſo

werden Diejenigen, welche nie aus der reinen Quelle ſelbſt getrunken haben, betrogen; wobei das nun noch das Allerſchlimmſte iſt, daß man die ſchädlichen Folgen davon nicht eher merkt, als bis man ſie nicht mehr für ſchädlich hält, und der Kopf ſchon ſo ſpitz geworden iſt, daß man den ſpitzigſten und höchſten für den ſchönſten hält.

Wie geht es aber zu, ſagte ich zu meinem Führer, daß ihr magern Geiſter euch nicht vereinigt, und ſelbſt reines Waſſer holt, um es unter alle Geiſterklaſſen auszutheilen?

Er. Das geſchieht auch ſchon einigermaßen; allein eben an der innigen Vereinigung fehlt es noch; auch gibt es noch hier und da redliche Waſſerträger von der alten Art, aber ihre Zahl nimmt doch immer mehr und mehr ab. Wenn nun unſer Einer Waſſer holt, und es den Geiſtern anbietet, ſo ſagt der Eine: „Du holſt das Waſſer in einem Kruge, der nicht die gehörige Form hat;“ der Andere: Du haſt ja den Gang und den Schritt nicht, der den Waſſerträgern geziemt;“ der Dritte: „Dein Kleid ſchickt ſich für einen Waſſerträger nicht;“ der Vierte: „Dein Waſſer hat den rechten Geſchmack nicht, es muß etwas ſüßlicht ſeyn;“ der Fünfte: „Es muß einen ſäuerlichen, pikanten Geſchmack haben;“ der Sechste: „es muß etwas geſalzen ſchmecken,“ und der Siebente: „Es muß kühlend ſeyn und gar keinen Geſchmack haben.“ Wie kann man nun da Etwas ausrichten, indem die Geſchmackswerkzeuge ſo verdorben ſind, daß Jedem das Waſſer anders ſchmeckt, wie jedem Andern?

Ich. das iſt ein erbärmlicher, beklagenswürdiger Zuſtand!

Er. Das iſt es allerdings; aber doch kann ich dir zum Troſte ſagen, daß es eine ſehr große Menge magerer Geiſter gibt, und daß täglich noch immer mehrere angeworben werden. Komm, ich will dir nun auch zum Troſt und zur Beruhigung die Herrlichkeit dieſes Landes zeigen.

Wir gingen eine weite Strecke fort, und wandten uns

dann gegen Oſten, gegen den Hügel zu. Hier bemerkte ich eine geſundere Luft, man konnte freier athmen, und es kam mir ſo vor, als wenn mir ein Frühlingsduft entgegen wehete, und mir däuchte, ich könnte den Hügel und den Morgenſchimmer oben drüber mit bloßen Augen erkennen; hier wurde mir wohl. — Bald kamen wir auf eine grüne Ebene, durch welche ein kleines Bächlein Lebenswaſſer langſam und ſanft fortrieſelte; an dieſem Bächlein ſaßen viele kleine Geſellſchaften magerer Geiſter, die gar ruhig und liebreich mit einander umgingen; ſie tranken aus dem Bache, und reichten den weiter Entfernten in reinen kryſtallenen Schalen ſo viel von dieſem Waſſer, als zu ihrem Unterhalte nöthig war. Hier war es dämmernder Morgen, und man ſah den Hügel ziemlich deutlich.

Ich fragte meinen Führer, wie lange dieſe noch ſo harren müßten?

Er. Bis ſich der Drachenkönig in die Höhe ſchwingt, und die ſchwarze Waſſermaſchine ihre Wirkung thut.

Ich. Iſt's noch lange bis dahin?

Er. Komm! du ſollſt erfahren, was du erfahren darfſt.

Wir folgten dem Bächlein aufwärts (denn abwärts verlor es ſich in der weiten Wüſte), und fanden noch viele magere Geiſter, welche aber einzeln umherwandelten, und ſich nicht in Geſellſchaften bildeten; dieſer Einſiedler waren ſehr viele, ſo daß ich mich herzlich über ihre große Anzahl freute. Aber wie kommt es, fragte ich, daß ſich dieſe frommen Geiſter nicht einander mittheilen, nicht Geſellſchaften ordnen?

Er. Das iſt eben noch ihr Fehler — Jeder glaubt von jedem andern, es ſey noch nicht ſo recht mit ihm; ſeine eigenen Einſichten aber hält er für die allein wahren.

Ich. Lieber Freund! das iſt ſchlimm! Die Einigkeit des Geiſtes iſt der Grund der Liebe; die Liebe bindet die Geiſter in Garben, in Geſellſchaften, und nur die Gar-

ben können in unſers Herrn Scheuern geerndet werden, einzelne Halme und Aehren fallen den Aehrenleſern in die Hände.

Er. Du haſt ganz recht! Eben darum ſteht auch dieſen Geiſtern noch eine große Prüfung und Sichtung bevor: dieſe wird ſie zur Selbſterkenntniß bringen; was dann auf der Probe beſteht, wird erhalten werden, und die Andern werden verloren gehen.

Ich. Worin mag wohl dieſe Probe beſtehen?

Er. Das will ich dir ſagen: Die Spitzköpfe werden immer mächtiger, und durch Gottes gerechtes Verhängniß auf eine kurze Zeit allgemein herrſchend werden, dann nämlich, wenn der große Drache emporſteigt. Während der Zeit künſteln die Masken immer mehr an ihrem Giftwaſſer, und die Irrwiſche werden durch allerhand verführeriſche Mittel die Vereinigung der Geiſterklaſſen dadurch bewirken, daß ſie Alle zu überreden ſuchen, das Giftwaſſer ſey das wahre Waſſer des Lebens; und da es einen angenehmen pikanten Geſchmack hat, auch berauſcht, munter und luſtig macht, ſo wird ihnen ihr Plan bei den mehreſten Geiſtern gelingen; auch viele der Mageren werden dieſe Verſuchung nicht überwinden, ſondern ihnen zufallen, und nur die Auserleſenſten und Edelſten werden getreu bleiben, aber dafür werden ſie auch vorzüglich vor allen Andern belohnt werden. Es iſt beſonders beklagenswürdig und höchſt traurig, daß ſich gleichſam alle Umſtände vereinigen, um den Plan der Verführer zu befördern; je länger man in dieſem ſchrecklichen Lande lebt, deſto mehr gewöhnt man ſich an die verpeſtete Luft und an den tödtenden Leichengeruch. Wenn man nicht täglich und ſtündlich von dem Lebenswaſſer trinkt, ſo macht es einem hernach weh und übel, man bekommt Erbrechen, und mit der Zeit einen Ekel dagegen; trinkt man nun von dem ſchwarzen Giftwaſſer dazwiſchen, ſo iſt es vol-

lends geſchehen; das hieſige Klima wird einem zum angenehmen natürlichen Aufenthalt, und dann gehört viel dazu, um ſich wieder ans Lebenswaſſer zu gewöhnen. Siehe, das macht eben die Prüfung und die Ueberwindung der Verſuchung ſo ſchwer! Ehemals, als man von den Spitzköpfen und ihrem ſchwarzen See noch nichts wußte, da war das Aushalten der Probe viel leichter.

Ich. Werden aber keine Verſuche gemacht, dieſe Einſiedler mit einander zu verſtändigen, und ſie Alle zuſammen mit allen andern magern Geiſtern in eine friedliche, ſich herzlich liebende Geſellſchaft zu vereinigen?

Er. O ja! es wird ſtark daran gearbeitet; allein die eigentliche große Vereinigung in Eine Heerde wird erſt dann zu Stande kommen, wenn der Sturm aus Weſten ſie zuſammen auf ein Häuflein weht.

Wir wandelten indeſſen immer oſtwärts dem Bächlein nach, und kamen nun endlich zur Quelle, am Fuße des Hügels.

Das Erſte, was mir hier in die Augen fiel, war eine tiefeinwärts gehende Höhle oder Grotte, aus welcher mir mit dem ſanftrauſchenden kühlen Bach, ein höchſt angenehmes erquickendes Lüftchen entgegen wehete. Mein ganzes Weſen wurde geſtärkt und erfriſcht. Ich fragte meinen Führer, ob man nicht in die Höhle bis an die Quelle ſelbſt gehen dürfe?

Er. O ja! allerdings!

Ich. Es iſt aber finſter und wir haben kein Licht; können wir uns denn nicht verirren?

Er. Eben dann würden wir uns am erſten verirren, wenn wir mit einem Licht hinein gingen; man ſieht dann ſo viele Seltenheiten, Naturwunder und merkwürdige Seitenhöhlen, daß man darüber des rechten Weges vergißt, und nie zur eigentlichen rechten Quelle kommt; alle dieſe Seitenhöhlen geben aber auch, eine mehr, die andere weniger, kleine Bächlein ab, die den Hauptbach verſtärken.

Ich. Wie kann man aber im Finſtern den rechten Weg finden?

Er. Auf eine ſehr leichte und einfache Art; es kommt nur darauf an, daß man's weiß. Jetzt ſtehe einmal ſtill! — kannſt du nun nicht ganz genau in deinem Angeſicht empfinden, woher die kühle, erquickende, beſtändig fortwehende Luft kommt?

Ich. O ja! das kann ich ſehr genau wahrnehmen.

Er. Nun ſo gehe nur ruhig ohne Furcht ſchnurgerade dem Wind entgegen, ſo wirſt du gewiß zur Hauptquelle kommen.

Ich. Aber ich möchte doch auch gerne die übrigen Merkwürdigkeiten dieſer Höhle kennen lernen.

Er. Dein Wunſch wird erfüllt — aber es kann nicht eher geſchehen, als bis du an der Hauptquelle geweſen biſt.

Ich. Das iſt doch ſehr ſonderbar!

Er. Du wirſt es dann gar nicht ſonderbar, ſondern ſehr natürlich finden; gehe nur genau dem Luftſtrom entgegen, ſo kann es dir gar nicht fehlen.

Ich folgte dem Rath meines Führers, und bemerkte nach einiger Zeit gerade vor mir hin einen ſehr angenehmen bläulichen Schimmer, aus dem mir der erquickende Wind entgegen wehte. Jetzt beſchleunigte ich meine Schritte, und kam bald in eine geräumige, viereckige, über und über vergoldete Kammer; ſie ſchien mir mit meiner Vorſtellung, die ich von dem Allerheiligſten im Tempel zu Jeruſalem machte, überein zu kommen. An der Oſtſeite dieſes vortrefflichen Aufenthalts war eine viereckige, mit ſchönen goldenen Einfaſſungen geziert; hier ſchaute ich mit unausſprechlicher Freude in das öſtliche Land; der ewige Morgen ſtrahlte mir entgegen, und durch dieſe Oeffnung ſtrömte aus jenen paradieſiſchen Gegenden die reine Himmelsluft in die Grotte, und weiter hinaus ins weſtliche Land. Dies Fenſter war alſo an der Morgen=

ſeite des Hügels, deſſen Sohle ich ganz durchwandert hatte. Ich ſtand an dieſem Fenſter und blickte in den ſanften Morgen, um meine Augen zu ſtärken; mit dem ewigen Winde des Aufgangs aus der Höhe fluthete ſeliger Friede durch mein ganzes Weſen, und es war mir, als wenn mir Jemand ins Ohr geliſpelt hätte: Hier kannſt du ausharren! So wird mir einſt ſeyn, wenn der Erndte-Engel ungeſehen mir nahe iſt — und ſich mein Geiſt den Feſſeln am Staube entwindet.

Eine große Ebene in endloſer Weite und Breite lag da vor meinen Augen; der Hügel grünte wie im kommenden Mai, und von ſeinem Fuß an bis weithin verklärte ſich das keimende Grün im bläulichten Morgenduft. — Gewächſe von aller Art entwanden ſich der jungfräulichen Erde, und man glaubte ſie wachſen zu ſehen. Große Gedanken gingen jetzt in meiner Seele vorüber. — Noch ruht einſame Stille auf den Fluren des Landes Bengulah noch ſteigen keine Zinnen von Hephzibah empor. (Jeſ. 62, 4.) Aber bald werden friedfertige Schaaren vollendeter Gerechten wie auenwäſſernde Bäche nach allen Richtungen hinſtrömen und auch ich werde unter ihnen ſeyn! Nicht eine Wolkenſäule, die den Geſetzgeber auf Sinai einhüllt, wird vor ihnen herziehen, ſondern Jehoſchuah, Jeſus Chriſtus, wird ſie anführen und ihnen das Land austheilen. — Darum — fürchte dich nicht du kleine Heerde, es iſt des Vaters Wohlgefallen, dir dies Reich zu beſcheiden!

Ich muß mich von dieſem Fenſter losreißen — ich muß hingehen und wirken, ſo lange mein Tag währt, damit ich nichts verſäume, und am großen Feierabend mitgehen kann.

Dieſe goldene Kammer enthielt aber noch eine große Merkwürdigkeit, nämlich die Quelle des Lebenswaſſers; genau in der Mitte war eine Vertiefung im Boden, die

ein Grab zu ſeyn ſchien; aus dieſem Grabe ſtiegen fünf Quellen ſanft in die Höhe, ſie füllten den Sarkophag an, und floßen dann in einen ſtarken Bach durch eine Oeffnung gegen Weſten. Ich trank aus dieſer Quelle, und fühlte mich neu belebt und geſtärkt zum Fortpilgern.

Ich wäre vielleicht noch lange hier geblieben, wenn mich mein Führer nicht zum Wegeilen angetrieben hätte. An dieſem Fenſter, ſagte er zu mir, ſteht man nur zu Zeiten, um ſich zu ſtärken, aber nicht, um da die Stunden des Wirkens zu verſchwenden. — Komm! ich will dir noch mehrere wichtige Sachen zeigen! — hiemit öffnete er eine Thür an der Nordſeite, und hieß mich da hineintreten. Dieſes Zimmer war inwendig perlenfarbig ohne irgend einen andern Schmuck, auch hier war ein Fenſter gegen Oſten; aber ſo hoch, daß man ohne Leiter und Treppe nicht durch daſſelbe ins öſtliche Land ſehen konnte. Man ſah alſo nichts, als den Morgenſchimmer, und das war auch für die, welche hier ihre Geſchäfte zu verrichten hatten, hinlänglich. Hier ſaßen ſieben Männer um eine runde Tafel auf Seſſeln, und viele magere Geiſter beſchäftigten ſich an beſondern Tiſchen, und durch eine Thüre gegen Weſten gingen viele Boten ab und zu. Die ſieben Männer waren auſſerordentlich ehrwürdig und ernſthaft, ſie unterredeten ſich leiſe, kaum hörbar, von merkwürdigen Dingen; ich verſtand Vieles, das mir aber als ein Geheimniß zu behandeln anbefohlen wurde; auch ging Eins und Anderes vor, das mir in wichtigen Fällen in der Zukunft Wink und Warnung geben kann. Dieſe waren die Engel der ſieben Zeitläufe, von dem erſten Pfingſtfeſt an bis auf das große letzte, wenn der Geiſt des Herrn über alles Fleiſch ausgegoſſen werden wird. Der ſiebente, Neemann, hatte jetzt den Vorſitz, und als Directoren ſaßen ihm zur Rechten und Linken Ahabathahi und Saridam. Dieſe drei werden den Be-

ſchluß machen, und Ahabathahi wird die lange geprüfte Heerde dem Erzhirten zuführen.

Ernſt und feierlich ſaßen die Sieben da — und ich ſah ihnen an, daß es bald zum Ende kommen würde, denn die Hoffnung des ewigen Lebens ſtrahlte aus ihren Augen. So blickt ein Feldherr in den Kampf, wenn er vom Hügel herab rechts und links Befehle austheilt, und ſein Plan gut ausgeführt wird.

Ich hätte gerne gefragt, ob es noch weithin bis zum Ziel ſey? — Allein mein Führer warnte mich, und verſicherte mich, daß ich an einem andern Orte hinlängliche Nachricht über dieſen Punkt erhalten würde. Mir war hier ganz ſchauerlich! — Hier war die verborgene Majeſtät Gottes nicht ſichtbar, aber ſpürbar gegenwärtig.

Von hier gingen wir wieder durch die goldene Kammer, und mein Begleiter öffnete an der Südſeite eine andere Thür, welche in ein merkwürdiges Zimmer führte. Dieſes war die Kammer der heiligen Geheimniſſe; auch hier war an der Oſtſeite ein Fenſter, aber ſo niedrig, daß man dadurch hätte ſehen können, wenn es nicht mit Kryſtallen von ganz ſonderbaren Geſtalten und Formen ausgefüllt geweſen wäre; dadurch wurde das Licht nicht nur in ſeine ſieben Farben getheilt, ſondern es wurde eine hieroglyphiſche Schrift dadurch an der gegenüberſtehenden Wand vorgeſtellt, die immer in den beſtimmten Zeitpunkten den Rathſchluß des Ewigen und über Alles Erhabenen offenbarte; hier erholten ſich auch die ſieben Gemeinde-Engel Raths, wie und wenn ſie es bedurften, und ein ſehr anſehnlicher Geiſt oder Engel, Namens Eſchmareer, bemerkte Alles, ſchrieb es in ein Buch, und erklärte auch dem Wißbegierigen, was ihm zu wiſſen dienlich war. Hier erfuhr ich nun den endlichen Termin, aber nicht auf Tag und Stunde, ſondern mir wurde nur ein Zeitraum von

fünf und dreißig Jahren gezeigt, innerhalb welchen der Herr kommen und dem Jammer ein Ende machen würde.

Hier ſah ich auch eine genaue Charte und Beſchreibung der Höhle oder Grotte, in welcher ich mich befand; ich erfuhr die Seltenheiten jedes Orts und ihre Beziehung auf das Ganze. Von hier aus öffnete ſich in einer Ecke der Weſtſeite eine Thür, welche der Eingang zu allen Seitenhöhlen war; neben der Thür war ein Leitfaden angeknüpft, den man nur in die Hand zu nehmen und ihm zu folgen brauchte; ſo führte er den Wanderer in gehöriger Ordnung, ohne zu irren, durch alle labyrintiſchen Gänge, und zwar ſo, daß immer ein merkwürdiger Ort, ſo wie er ſich dem Auge eröffnete, auch dem folgenden ſein Licht mittheilte. Wenn man alſo die letzte Grotte betrachten wollte, ſo mußte man die Seltenheiten aller vorherigen kennen, ſonſt begriff man nichts, oder doch ſehr wenig von ihren Geheimniſſen.

Freunde und Freundinnen! — Brüder und Schweſtern! — denkt über dieſe Bilderſchrift, die ich euch hier mitgetheilt habe, ruhig nach! Ihr werdet keiner näheren Erklärung bedürfen; der Geiſt, der mich anhauchte, wird auch euch anhauchen, und wir werden uns verſtehen. Der Herr lege Segen auf dieſes Anwehen, damit es zum Wachen und Beten treiben möge. Amen!

Achte Scene.

Die Pietiſten.

In der erſten Auflage des erſten Bandes der Scenen aus dem Geiſterreiche, hatte die vierzehnte Scene eben dieſen Titel. Damals wollte ich die falſchen Scheinheiligen, welche dieſen Namen brandmarken, kenntlich machen, und

vor ihnen und ihrer Denkart warnen, gutdenkende Seelen aber, die auch durch den Namen Pietiſten von andern unterſchieden werden, bedauerten, daß ich dieſer Scene dieſe Ueberſchrift gegeben hätte. — Ich bedauerte es nun auch, bat deshalb im grauen Manne um Verzeihung, und änderte in der zweiten Auflage — den Titel — die Pietiſten — in die Ueberſchrift: die chriſtlichen Phariſäer.

Indeſſen möchte ich auch gerne meinen Brüdern und Schweſtern, den wahren Pietiſten, Eins und Anderes ans Herz legen, und dieß bewog mich, auch in dieſen Band eine Scene mit dem nämlichen Titel einzurücken. Leſet und beherziget ſie, meine Freunde!

Die Verſchiedenheit der Meinungen in Nebenſachen, die man zu Hauptſachen macht, ungeachtet der wahre Glaubensgrund bei allen einerlei iſt, trennt noch immer die Gemüther der beſten Menſchen — Ach Gott! bedenkt doch! wie kann eine Heerde zu einem Hirten, wie kann eine philadelphiſche Gemeinde aus Euch werden, wenn Jeder auf ſeiner Rechthaberei beſteht, und Jeder ſeine eigene ſpezielle Führung zur einzigen wahren macht? — Euer Aller Heiligthum und Seligkeit beruht einzig und allein auf der Erlöſung durch Chriſtum; das glaubt Ihr Alle, habt es auch Alle erfahren; warum vereinigt Ihr Euch nun nicht in dieſem Einen, das Noth iſt, und laßt dann Jedem in allen übrigen Nebenſachen ſeine Ueberzeugung? — Wenn er dann auch irren ſollte, ſo wird ihn der Geiſt gewiß in alle Wahrheit leiten, wenn er es nur redlich meint — und iſt dieß der Fall nicht, ſo hilft Alles nicht. Wir — meine Lieben! — wir dürfen einmal nicht verurtheilen, ſondern unſere Sache iſt lieben. — Der HErr, der allein die Wahrheit iſt, wird zur Erndtezeit ſeine Schnitter ſenden, die das „Jäte" beſſer verſtehen als wir. Nun leſet folgende Scene — ſo wie ich dieſe Wahrheit in Bilder eingekleidet habe.

Mein innerer Beruf drängt mich ſeit vielen Jahren, auf die Einigkeit des Geiſtes, auf innere, nicht äußere Vereinigung aller wahren chriſtlichen Religionspartheien zu wirken, und in dieſem Drang führte Siona, in einer einſamen, ſtillen Stunde, dieſe Scene meiner Seele vorüber:

Ich befand mich in meiner Imagination in den öſtlichen Gebirgen zwiſchen dem Schattenreiche und dem Reiche des Unterrichts, oder dem Kinderreiche. Es war mir ſo, als wenn ein Wanderer in der Nacht einen gefährlichen Wald durchgeirrt und nun den öſtlichen Rand deſſelben erreicht hat, ſtarke Engelwachen ſichern nun den Wanderer, und er ſchaut, wie an einem ſchönen dämmernden Frühlingsmorgen, über eine paradieſiſche Ebene hin, in deren Ferne er froh ſeine Heimath ahnet.

Mir däuchte, ich ſtünde in der Mitte am öſtlichen Abhange eines Hügels; von mir hinab verflächte er ſich und ging allmählig in die Ebene über; himmliſchſchön war dieſe Gegend; der Oſtwind lächelte mir Wohlgerüche zu, welche Millionen paradieſiſcher Pflanzen ausdufteten, und ich ſah viel abgeſchiedene Seelen in ſtolzer Ruhe einſam umherwandeln; mehrentheils ging jede gleichſam in tiefen Betrachtungen, für ſich allein, ſelten ſah ich zwei, und noch ſeltener drei zuſammen gehen.

Ich nahete mich im Geiſte Einem, der zunächſt unten am Fuße des Hügels tiefſinnig einher ging; zugleich bemerkte ich einen Andern, der von ferne dieſem entgegen kam. Beide ſchienen ſich zu kennen. Ey willkommen, Miſthoriah! kommſt du nun auch aus dem Lande der Sterblichen im Lande des Friedens an?

Miſthoriah. Ja ich bin zum ewigen Leben erwacht — — wie ich nun wahrnehme; aber wer biſt du denn? — ich kenne dich nicht!

Der Erſte. Nenne mich hier Schabathon, ich bin....

Miſthor. Das iſt nun der erſte Genuß der Seligkeit,

dich hier anzutreffen. Ach, welch eine Sicherheit! welch eine Ruhe! — Gott Lob! wir ſind ſelig!

Schabathon. Ja ſelig ſind wir! — und dieſer Zuſtand, worinnen wir uns jetzt befinden, iſt ſchon weit mehr, als wir, unſerer grundverdorbenen Natur nach, erwarten konnten. Gelobet ſey der Herr in Ewigkeit! — und doch empfinde ich in meinem Innerſten ein tief verborgenes Sehnen nach dem Anſchauen des Ueberallesgeliebten! — Ich bin ſchon einige Zeit hier in ſeliger Ruhe; aber — einſam — ich wandle im Frieden — aber ich habe noch nichts, noch keine fernere Ahnung von Jeſus Chriſtus erfahren; auch hat ſich noch keiner von den Verklärten des Himmels gezeigt; ich weiß nicht, woran es fehlt, denn daß ich ſelbſt daran ſchuld bin, iſt keinem Zweifel unterworfen.

Erleucht' mich, Herr, mein Licht!
Ich bin mir ſelbſt verborgen,
Und kenne mich noch nicht;
Doch, Du wirſt für mich ſorgen!
Ich merke dieſes zwar,
Ich bin nicht, wie ich war,
Indeſſen fühl' ich wohl,
Ich ſey nicht, wie ich ſoll.

Miſthoriah. Das iſt ſonderbar! — Aber ich ſehe da viele einſam wandeln, haſt du dich ihnen, oder haben ſie ſich dir nicht genähert?

Schabath. O ja! mehrmals, aber entweder finden ſie etwas an mir, oder ich etwas an ihnen, das keine brüderliche Vereinigung zuläßt.

Miſthoriah. Ihr ſeyd alſo noch unreinen Herzens, und könnet alſo auch Gott nicht ſchauen — nicht vollkommen ſelig ſeyn.

Schabathon. Das iſt allerdings richtig; aber meine Unreinigkeit kann ich nicht finden, das iſt eben meine Klage.

Miſthoriah. Komm, Bruder! wir wollen uns Dem nahen, der da unten wandelt! ſein Anſehen gefällt mir.

Sie gingen und ich ging mit; die Drei grüßten ſich

brüderlich; ich erfuhr, daß der Geiſt, den wir beſuchten, Zedekiel hieß. Nun begann folgendes Geſpräch:

Miſthoriah. Ich bin ſo eben aus dem Lande der Sterblichen in dieſem Lande des Friedens angelangt; ich traf dieſen meinen Herzensfreund, Schabathon, an, mit dem ich viele Jahre den Buß- und Verläugnungsweg gewandelt habe; ich fand ihn, zu meiner Verwunderung, ganz allein, und er klagte mir, daß er noch nicht zum Anſchauen des Herrn gelangen könne; wie mir dünkt, ſo beſteht der ganze Fehler darinnen, daß Alle, die hier für ſich einſam wandeln, noch nicht reines Herzens ſind; denn ſo bald das iſt, ſo bald müßtet ihr Gott ſchauen, und vollkommen ſelig ſeyn.

Zedekiel. Du haſt vollkommen Recht, lieber Bruder! aber du äußerſt da ſchon einen Gedanken, der mich von dir zurückſtößt. Du ſagſt, du hätteſt mit deinem Freunde viele Jahre den Buß- und Verläugnungsweg gewandelt, da doch derjenige, der alſofort im tiefen Gefühl ſeines Sündenelends, dem Herrn ſein ganzes Herz hingibt, und es durch ſeinen Geiſt reinigen und heiligen läßt, mit der Buße und Verläugnung fertig iſt; denn der neue Menſch wird nun herrſchend, und dann koſtet die Verläugnung aller ſinnlichen Dinge keine Mühe mehr, und die Buße hat ein- für allemal ein Ende.

Schabathon und Miſthoria ſahen ſich traurig an, und wichen ſchon zurück, als ein alter Patriarch herzunahte, der mir tiefe Ehrfurcht und hohe Ahnung von ſeiner erhabenen Würde einflößte. Ich bemerkte, daß er ſeine Herrlichkeit verbarg; ſein Name war Phanuel. Dieſer Ehrwürdige winkte den beiden Weichenden freundlich und ſprach: Lieben Brüder! warum entfernt ihr euch?

Schabathon. Dieſer Bruder tadelt uns, daß wir viele Jahre den Buß- und Verläugnungsweg gewandelt haben, und hat uns deßwegen im Verdacht, daß

wir uns dem Herrn und ſeinem Geiſte nicht ſo ganz zur Reinigung und Heiligung übergeben hätten.

Phanuel. Habt ihr das denn ſo ganz vollkommen und untadelhaft gethan, daß darüber gar keine Bemerkung ſtatt findet?

Beide. Der Herr erbarme ſich unſer! hätten wir das ſo vollkommen gethan, wie es gethan ſeyn muß, ſo wäre freilich mancher ſaure Bußkampf, und manche ſchwere Verläugnung erſpart worden; aber du weißt, wie ſchwach die verdorbene menſchliche Natur iſt — und eben dieß muß ja doch auch dieſer Bruder Zedekiel erfahren haben, und doch war er ſo bald mit ſeiner Buße und Verläugnung fertig.

Phanuel. Aber was geht das Euch an, wenn er früh damit fertig wurde? Wenn er Euch die Wahrheit geſagt hat, ſo müßt Ihr ſie mit Dank annehmen. Seht Ihr nun, woran es Euch noch fehlt? — Euer Herz ſagt Euch, daß Zedekiel Recht hat, und doch entfernt Ihr euch von ihm — und warum? Weil noch ein ſubtiler Reſt von Eigenliebe in euch rückſtändig iſt, der den Tadel nicht ertragen kann, und ſich in den Schleyer der Wahrheit einhüllt, als ſey Zedekiels Weg nicht ganz richtig vor dem Herrn!

Beide. Ja, du Himmliſcher! du haſt ganz Recht! Dieſer Reſt der Eigenliebe leuchtet uns klar ein; aber das iſt uns noch dunkel, wie Zedekiel ſo bald durchkommen konnte.

Phanuel. Die Gnade des Herrn bewirkt Jeden nach ſeinem Charakter, und muß ihn ſo bewirken. Zedekiel war rauſchenden, heftigen Gemüths; was er ergriff, das hielt er feſt, ohne es jemals wieder zu verlaſſen: er war von Jugend auf wild, unbändig, und eilte von einer Sünde zur andern; auf einmal wurde er in einer Predigt tief gerührt und erſchüttert; in ſeinem Innerſten eröffnete ſich die Hölle mit allen ihren Qualen; er ſuchte Tod und Vernichtung und fand ſie nicht, endlich wandte er ſich

mit aller ſeiner Heftigkeit zum erlöſenden Erbarmer, er hörte nicht auf, zu ringen, zu kämpfen und auszuhalten, bis das Wort des Herrn — „dir ſind deine Sünden vergeben“ — durch ſein ganzes Weſen erſcholl; nun ergriff er mit einem nie zu erſchütternden Glauben die Gerechtigkeit Chriſti, und eilte nun von einem Grade der Gottſeligkeit zum andern. Dagegegen habt ihr Beide von Jugend auf ſittlich gelebt; ihr habt den Buß- und Glaubensweg in unmerklichen Graden durchwandelt, und mußtet alſo unaufhörlich wachend, betend, büßend und verläugnend in der Gegenwart Gottes bleiben; Euer Weg und Zedekiels Weg ſind beide der wahre, nur die Art, ihn zu gehen — iſt verſchieden.

Zedekiel. Wie tief durchdringt mich deine Rede, himmliſcher Bruder! Ich habe gröblich geirrt — ich Sünder ohne Gleichen! — Jeſus Chriſtus vergieb, o vergieb mir! — Auch ich glaube, Jeder müſſe den Weg ſo raſch gehen, wie ich ihn gegangen habe, und bedachte nicht, daß unter allen Sündern keiner des Raſchgehens ſo nöthig hätte wie ich. O Brüder! — kommt in meine Arme, wir ſind Alle Erlöste des Herrn! —

Miſthoriah. Gelobt ſey der Herr, der Erbarmer! Vergieb, o Bruder! mein liebloſes Urtheil!

Schabathon. Vergieb mir auch, du Theurer! Wir wollen ewig vereinigt bleiben, und den, der auf dem Throne ſitzt, verherrlichen!

Phanuel. Eure Wonne würde noch um vieles erhöhet worden ſeyn, wenn ihr euch jenſeits noch durch den Geiſt Jeſu Chriſti von dieſer Eigenheit hättet reinigen laſſen. Aber kommt mit mir, wir wollen weiter gehen; der Zweck meiner Sendung iſt, die Erlösten des Herrn, die in dieſen Vorhöfen einſam umherirrten, zu ſammeln.

Sie gingen weiter, und ich wandelte im Geiſte mit. Bald entdeckten wir zwei anſehnliche Männer, an denen

das verborgene Licht ahnend durchſchimmerte; ſie ſprachen ernſtlich mit einander, im Augenblicke unſerer Annäherung aber trennten ſie ſich, und Beide waren ſehr traurig.

Phanuel. Bleibt, Brüder! — Ich habe Worte der Erbarmung an euch! —

Ahabdalim und Gadol näherten ſich uns mit Wehmuth.

Phanuel. Was fehlt euch, ihr Lieben? warum ſeyd ihr ſo traurig?

Ahabdalim. Ich kann dieſen ſonſt ſo vortrefflichen Bruder nicht von der großen Wahrheit überzeugen, daß der Chriſt durchaus Alles um Chriſti willen für Koth und Unflath auf den Gaſſen achten muß. Wir kannten uns im irdiſchen Leben ſehr gut; Einer ſchätzte und liebte den Andern; aber ich ſuchte beſtändig die Niedrigkeit, ich beſuchte die Armen und Kranken, ging ſchlecht gekleidet, und ſchränkte mich in meiner Haushaltung blos auf die Nothdurft ein. Dieſer Bruder Gadol aber liebte den Umgang mit den Großen der Welt, er ging ſauber und nach der Mode gekleidet, trug koſtbare Ringe an den Fingern, Alles war prächtig in ſeinem Hauſe, die Großen und Vornehmen beſuchten auch ihn, und er fand ſich auch zu Zeiten bei ihren Luſtbarkeiten ein; dieß Alles ziemt den Chriſten nicht, und doch kann ich ihn nicht davon überzeugen.

Gadol. Ich habe dir aber ſo oft unwiderſprechlich bewieſen, daß ich eben ſo, wie du, meine Ringe, meine Kleider, mein Hausgeräthe, kurz allen Pracht des Erdenlebens, für Koth und des Anſehens nicht werth geachtet habe. Du müßteſt doch jetzt davon deutlich überzeugt ſeyn, da du ja ſiehſt und im Licht erkenneſt, daß ich jetzt nicht die geringſte Anhänglichkeit mehr an dergleichen Sachen habe; aber daß du den Schmutz und die Unreinigkeit in deiner Haushaltung dermaßen überhandnehmen ließeſt,

daß man ohne Grauſen nicht mit dir eſſen konnte, das war nicht recht — der Chriſt darf durchaus auch im Aeuſſern nicht unrein ſeyn.

Phanuel. Aber, lieben Brüder! wie könnt ihr über Gegenſtände, die ja nun alle vergangen ſind, und hier durchaus nicht mehr Statt finden, noch Worte wechſeln, und das Zuſammenfließen im Geiſt der Liebe aufhalten? Ihr habt im Erdenleben Beide reichlich geſäet, und könntet nun ohne Aufhören erndten, wenn ihr euch nicht ſelbſt aufhieltet.

Ahabdalem. Verzeihe, du Himmliſcher! — Freilich finden jene Gegenſtände, die uns Beide trennten, nun nicht mehr Statt; aber ſo lange Gadol noch nicht erkennt, daß der Grund und die Geſinnung, aus denen dieſe Lebensart enſtand, nicht chriſtlich ſind, ſo lang er noch in dieſen Grundſätzen beharrt, ſo lang iſt ja keine Vereinigung in der Liebe möglich.

Gadol. Gerade ſo iſt auch mein Fall!

Phanuel. Sage mir, Ahabdalim! glaubſt du denn nicht, daß der Herr auch Werkzeuge brauche, die auf die Großen der Erde, Fürſten, Regenten, Reiche und Gewaltige wirken müſſen, damit auch ſie unterrichtet, bekehrt und errettet werden mögen?

Ahabdalim. Allerdings! — und eben in dieſem Wirkungskreis hat Gadol viel gewirkt und viel ausgerichtet.

Phanuel. Gut! aber lieber Bruder! die Großen der Erde, die noch nicht bekehrt ſind, werden einem Manne, der ſich ihnen nicht nach ihrem Geſchmacke darſtellt, der nicht einen feinen gebildeten Umgang hat, der ſich nicht ſo kleidet, wie ſie es zu ſehen gewohnt ſind, der ihnen alſo auffallend und unangenehm iſt, kein Gehör geben, und ihm den Zutritt zu ihnen nicht erlauben; folglich kann er auch nicht auf ſie wirken. Nun höre ferner: Gadol war von Jugend auf leichtſinnig, er achtete weder auf

Putz noch auf Reinlichkeit, eben ſo wenig waren ihm die Stände unter den Menſchen eine wichtige Sache; Alles war ihm gleichgültig, nur ſinnlicher Genuß, Wolluſt und Wiſſenſchaften, beſonders Muſik und Dichtkunſt, waren Gegenſtände ſeiner Leidenſchaften; nun zog ihn der Herr allmählig zu ſich, und er fand ihn zum Dienſte der Religion nach allen ſeinen Anlagen, eben darum am geſchickteſten, weil Pracht, Eitelkeit und weltliche Ehre für ihn nicht gefährlich waren, und er ſeine Leidenſchaften alle in den Kreuzestod hingeopfert hatte. Du aber hiengſt von Jugend auf am Putz, an Pracht und am Glänzen; deine Neigung ging dahin, ein großer und reicher Mann in der Welt zu werden; als du nun bekehrt wurdeſt, ſo ſahſt du alle dieſe Gräuel in ihrem ſtärkſten Lichte ein, und um ſie zu vermeiden, aus Abſcheu gegen ſie, wichſt du ihnen ſo weit aus dem Wege, als du konnteſt, und wirkteſt nun im Segen auf die Armen, Elenden und Verlaſſenen. — Seht ihr nun, wo es euch fehlt? — Jeder glaubt, ſein Weg ſey der einzige wahre, und verurtheilt nun ſeinen Bruder, der den nämlichen Weg nur auf eine andere Weiſe wandelt, wie er. Wenn Jeder an ſeinem Bruder nur das Gute aufſucht, und das Mangelhafte an ſich ſelbſt, ſo wird die Liebe wachſen, und die Einigkeit des Geiſtes nach und nach hergeſtellt werden; und wenn Einer am Andern etwas ſieht, das ihm nicht gefällt, ſo ſoll er ihn brüderlich erinnern, und ſeine Erklärung darüber in Liebe anhören, und ſo lange Alles zum Beſten deuten, als der chriſtliche Glaubensgrund richtig iſt.

Ahabdalim und Gadol erkannten ihren Irrthum, ſie umarmten ſich innig, und ihre Seelen floſſen über von inniger Liebe und Dank gegen den Herrn. Beide ſchloſſen ſich an uns an, und nun wandelten wir weiter. Bald trafen wir eine ziemlich große Geſellſchaft an; alle dieſe

Seelen ſtanden im Kreiſe, und unterredeten ſich ruhig mit einander; ich merkte alſofort, daß ſie Theoſophen waren.

Der ehrwürdige Verborgene, der uns führte, redete ſie an, und ſprach: Was macht ihr hier, lieben Brüder? was hält euch auf, daß ihr noch immer in den Vorhöfen bleibt?

Einer von ihnen, der der Vornehmſte zu ſeyn ſchien, und Schealthiel hieß, antwortete: Himmliſcher Unbekannter! wir haben den Herrn in ſeinem Worte und in der Natur geſucht; wir haben unſere Grundverdorbenheit erkannt, und im großen Geheimniß der Erlöſung Gnade gefunden; auf dieſem Wege erlangten wir durch die erbarmende Liebe Gottes mancherlei Einſichten in die Verborgenheiten der himmliſchen Natur, der Principien des göttlichen Weſens, in die göttliche Regierung, in die endliche Wiederherſtellung aller abgefallenen Geiſter, in das Geiſterreich und in die Zeichenkunde der erſchaffenen Natur; die Kenntniſſe, die wir erlangt hatten, lehrten wir mündlich und ſchriftlich, und glaubten auch Nutzen dadurch geſtiftet zu haben; *allein* andere Chriſten und erweckte Seelen *tadelten uns* deswegen, und glaubten, dieſe Grundſätze ſeyen ſchädlich, nur das Eine, das Nöthigſte müßte gelehrt werden, weiter nichts. Jetzt ſind wir nun hier, Jeder, der uns ſieht, weicht uns aus, und auch wir finden einen Widerſtand in uns, wenn wir uns ihnen *nähern* und uns mit ihnen vereinigen wollen. Rathe uns, Ehrwürdiger! was wir thun ſollen? — Während dem, daß Schealthiel redete, nahten ſich von allen Seiten die einſamen Wanderer, und horchten ſehnend, was Phanuel antworten würde.

Phanuel. Lieben Brüder! euer Weg war ſehr gefährlich; der Herr hat euch bewahrt, ihr ſeyd glücklich gerettet, aber ein ſubtiles Selbſtgefallen in eurem Lichte hat ſich unvermerkt in eurem Weſen feſtgeſetzt; ihr habt nicht ſo ganz lauter und einfältig die euch anvertrauten Geheim-

niſſe gelehrt, es lag ein geheimer Stolz auf eure Weisheit im Seelengrunde verborgen; und ſolche göttliche Geheimniſſe dürfen auch nicht, ohne beſondere Veranlaſſung und Gewißheit des göttlichen Wohlgefallens, öffentlich bekannt gemacht werden. Sobald ihr die Wahrheit deſſen, was ich geſagt habe, erkennet, ſo wird auch der wiedergeborne Wille dieſen Reſt der gefallenen Natur verabſcheuen, und er wird im Glanz des Erlöſungswerks verſchwinden, wie ein Schatten in der aufgehenden Sonne.

Schealthiel und ſeine Geſellſchaft ſtanden tief gerührt; ſie erkannten ihren Fehler, und waren nun verſöhnt und begnadigt. Nun redete aber auch Phanuel die herbeieilenden Schaaren an und ſprach:

Kommt, ihr Erlöſte des Herrn! und freuet euch des Guten, das er in jeder Seele, je nach ihrem Charakter, bewirkt hat! — Tadelt denn die Roſe die Lilie, daß ſie keine Roſe iſt, oder das niedrige Veilchen die Tulipane, daß ſie nicht riecht! Kommt, verherrlicht den Herrn in der Mannigfaltigkeit ſeiner Werke, und freuet euch ſeiner Gnade!

Während dem Phanuel ſo redete, fieng er an, ſeine Majeſtät zu enthüllen; er ſtrahlte in blendendem Lichte, wie ein Engel des Herrn, und nun entdeckten Alle, daß er der ſelige Gerhard Ter Steegen war. Alle jauchzten ihm entgegen, Alle wurden verklärt, und nun ſchwangen ſich Alle mit ihm empor, und dem ewigen Morgen entgegen.

Neunte Scene.

Eickels Verklärung.

Eickel war ein ſehr frommer und verdienſtvoller Prediger zu Eberfeld im Herzogthum Berg. Ich war in dieſer blühenden Handelsſtadt ſieben Jahre ausübender Arzt, und

Eickel war mein wahrer Freund; wir trafen uns gar oft am Krankenbette, und daher hatte ich Gelegenheit, dieſen trefflichen apoſtoliſchen Mann ganz kennen zu lernen. Als ich nun hier in Marburg im Jahr 1788 ſeinen Tod erfuhr, ſo feyerte ich durch ein Gedicht — Eickels Verklärung, eine Scene aus der Geiſterwelt — ſein Andenken; dieß Gedicht wurde in Elberfeld von Buchhändler Gieſen verlegt, und überall wohl aufgenommen. Dies bewegte mich, es dieſer Samlung der Scenen aus dem Geiſterreiche einzuverleiben, und es ſo der Vergeſſenheit zu entreißen.

Elim und Salem.

(Zwei Engel auf ihrer Reiſe zu Eickels Sterbebette.)

Elim.

Du eilſt mit ſchnellem Flug zur Erde nieder,
Wie Purpur glänzt dein ſilbernes Gefieder,
Im Strahl vom ewigen Morgenroth.
Wo eilſt du hin?

Salem.

Zu Eickels Tod.

Zu Eickels Tod? — zu ihm — dem Menſchenfreund?
Der Tauſende unaufgeblühter Kinder
Ins Paradies verpflanzte — der dem Sünder
Den Weg zum Himmel wies — iſt der gemeint?

Salem.

Der iſt's! ich hab Befehl, den Todeskampf zu mildern,
Vor ſeinem Geiſt die Ehrenkron zu ſchildern,
Die ſeiner harrt.

Elim.

Ich geh mit dir.

Salem.

Jehovah will's — komm Bruder, folge mir!
Seitdem Johannes ſtarb, ſeitdem Lebbäus litte,
War nie ſo ernſt der Seraphinen Bitte,
Des Chriſten Tod und Uebergang zu ſeh'n.
Er ſprach: — es ſoll geſcheh'n!
Sie werden dort auf Silberwolken ſitzen
Um Eickels Bett, in ihren Händen blitzen
Die goldnen Harfen — wann der Todesengel zückt,
Den ſcharfen Pfeil ins Herze drückt,
Dann rauſcht ihr Lobgeſang.

Elim.

Mein Bruder! ſage mir:
Du kannteſt ihn, wem unſrer Fürſten war er gleich?

S a l e m.

Nicht Einem ganz — Sein Herz war weich
So wie Lebbäus Herz; — Sein Geiſt entbrannte ſchier
Wie Petrus, wenn der Spötter Rotte lachte.
Doch, was ihn faſt Johanni ähnlich machte,
Das war die ſanfte Huld, die ſeinem Aug entfloß,
Und ſtromweis — Liebe — in die Seelen goß.
Die Wahrheit in Parabeln einzukleiden,
Durch Gleichniſſe den Unſinn zu beſtreiten,
Das hatt' er wohl vom Herren ſelbſt gelernt.
Die Gründlichkeit von allem Schwulſt entfernt,
Die flößt' ihm Paulus ein. — Doch ſeine Sorgen
Für Menſchenglück; die unbegränzte Mühe
In ſeinem Dienſt, das Ringen ſpät und frühe
Nach Licht und Kraft, von jedem Morgen
Bis in die Nacht, vermag kein Engel auszudrücken.

E l i m.

Wie glänzeſt du!

S a l e m.

Auch dein Geſicht iſt Sonne,
Doch ſage mir, wen füllet nicht mit Wonne
Ein ſolches Bild! — welch himmliſches Entzücken,
Den Willkomm bald vor Gottes Thron zu ſeh'n! —

E l i m.

Komm, Salem, komm, wir wollen ſteh'n!
An ſeinem Bett, die fromme Seele zu entbinden!

E i c k e l s S t e r b e b e t t e.

Elim, Salem, Eickel.

E l i m.

Sieh! wie er ruhig kämpft! — komm! weh ihm Kühlung zu!

S a l e m.

Ich thu's; — der Zukunft Furcht entferne du,
Entferne weit von ihm das Schuldbuch ſeiner Sünden!
Der Herr hat's weggetilgt.

E l i m.

Ich thaue Morgenduft
Dem Kämpfer in's Geſicht — die Himmelsluft
Verträgt er nicht — er fleht!

E i c k e l.

O welcher Friede
Durchſtrömt mein Herz!

S a l e m.

Ein Echo von dem Liede
Des Chors, das aus der Höh' hernieder tönt.

E l i m.

Er kommt!

Salem.

Wer kommt?

Elim.

Ich witt're Todtenluft! —
Der Todes-Engel kommt — Er ſteigt aus ſeiner Gruft.
Ach Herr, erbarme dich! — Sieh, wie der Kranke ſtöhnt!

Salem.

Hilf, Bruder! Hilf! — damit er nicht erliege!

Elim.

Ich habe Arzeney von Golgatha zum Siege.

Salem.

Die wirkt!! —

Elim.

Ich ſtröm ſie ihm in's Herz.
Sie lindert Krankheit — Tod — und jeden Schmerz.
Hör! die Poſaune tönt! —

Salem.

Der Engel ſchwingt die Rechte.
Und zückt den Pfeil — gehüllt in Wetternächte —
Er ziſcht — und trifft — !

Der Todes-Engel,
(mit einer Donnerſtimme.)

Du Menſchenkind, ſey Staub!!!

Elim.

Sieh, wie er ringt! —
Wie ihm durch Mark und Bein der Todes-Schauer dringt! —
Er ſtirbt!! —

Salem.

Wie dunkel iſt es um uns her! —
Ihr Seraphinen! — laßt die goldnen Harfen klingen!
Laßt ihren Silberton zum Ohr des Todten dringen!
Weckt ihn zum Leben auf!

Elim.

Sieh, hoch und hehr! —
Weht Lebenskraft vom Thron Jehovahs nieder;
Des Todten Geiſt ermannt ſich wieder.
Sieh, wie der neue Menſch zum Engel ſich verklärt!!

Eickel.

Wo bin ich jetzt? — was hört mein Ohr? — was fährt
So ſüß — und ſchauervoll — durch alle meine Glieder?
Doch — Glieder hab' ich nicht — ich glänze — höre Lieder!
Gott! — welche Majeſtät! — welch Wohlthun! — welche Ruh!
Ich ſchwebe aufwärts — leicht — dem Thron der Liebe zu! —
Wer ſeyd ihr Strahlen-Männer!! —

Salem.

Deine Brüder! —
Sey froh! — und ſelig! — denn du lebeſt wieder
Lebſt ewig! — Komm: — wir führ'n im Jubel dich
Zur Gottesſtadt — Komm! — und umarme mich!

E l i m.

Auch mich — Du Gottesmann! du haſt mit Fleiß geſäet;
Jetzt erndteſt du — wer ſo lebt, der empfähet
Den Siegeskranz.

E i c e l.

Herr Jeſus! — welche Freude! —
So iſts denn wahr — was ich geglaubet habe! —
Und was ich ahnete jenſeits dem Grabe?
O laßt mich, Brüder! — laßt noch einmal heute
Mich auf der Kanzel ſteh'n! jetzt könnt' ich reden!

S a l e m.

Das geht nicht an! — Der Glaub' erringt die Kron',
Das Schauen nicht! denn dieſes iſt ſchon Lohn
Für den, der glaubt.

E i c e l.

Die für mich flehten, —
Mein Weib! — die Freunde all — ach tröſte ſie!

E l i m.

Das thut der Herr — denn die verläßt Er nie!
Sie hielten in der Prüfung aus wie du:
Vom goldnen Altar ſtrömet hohe Ruh
Tief in ihr Herz.

E i c e l.

Mein liebes Elberfeld! —
Du Acker Gottes! — ſey geſegnet! — blühe!
Sey fruchtbar! — Herr! bekröne doch die Mühe
Der Brüder dort! — der Brüder in der ganzen Welt! —

S a l e m.

Schwing dich hinauf! — hinauf zum Vaterland! —
Ihr Seraphinen all! — die Harfen nehmt zur Hand!
Und tönt den Siegsgeſang, den Sonnenweg hinan!
Wir führ'n ihn im Triumph durch dieſe Sternenbahn
Gerades Wegs zum Thron.

E l i m.

Wie feſtlich iſt es heute! —!

E i c e l.

Ich ſchweige, ſtaun' — bet' an — Gott! ich vergeh für Freude!

C h o r.

Lob, Preis und Dank, dir Herrſcher auf dem Throne!
  Vor deiner Majeſtät erbebt die ganze Welt.
Lob, Preis und Dank, dem ungeſchaff'nen Sohne!
  Der immer noch den Sieg behält.

Sie rotten ſich, die Feinde ſeiner Krone,
  Und drohen ſeinem Reich den vollen Untergang.
Sie treten auf, und nähern ſich mit Hohne
  Dem Ewigen, mit Muth und Drang.

Er ſiehet ſie, noch lächeln ſeine Blicke
  Auch der Empörung Huld — dem Aufruhr Gnade zu.

Noch hält ſein Arm der Blitze Grimm zurücke,
Gebeut der Rache-Flamme Ruh.

Noch ſendet Er der Friedensboten viele, —
Er ſendet Eickels hin und unterrichtet ſie,
Sie retten dann noch manchen im Gewühle
Des Unſinns; und verzagen nie.

Dann aber wird ſein Zorn zur Rache reifen,
Wenn ſolcher Männer Müh vergebens wirkt und ſchafft,
Mit leiſem Tritt wird lechzend ſie ergreifen
Des Rächers Grimm in ſeiner Kraft.

Wie ſelig iſt der Knecht, der ausgerungen
In dieſem ſchweren Kampf, und nun geſieget hat!
Heil ihm! ihm ſey dieß hohe Lied geſungen,
Zum Einzug in die Königsſtadt.

Triumph! Es ſiegt der Herr durch ſeine Knechte!
Erzittert Welten all vor unſerm Jubelton!
Triumph! ſinkt hin! ihr aller Himmel Mächte!
Und betet an vor ſeinem Thron!

Eickel vor dem Throne des Erlöſers.

Salem.

Dort iſt der Herr! —!

Eickel.

Allmächtiger! — Erbarmen! —
Das ahnet Keiner — was — und wie Du biſt!
Wie furchtbar Liebe, Huld und Ernſt gepaaret iſt.
Du Unausſprechlicher! — hab Mitleid mit mir Armen! —

Der HERR.

Komm her, mein Knecht! — komm, ich bin dein Erlöſer!
Du warſt mir treu — und meine Gnad' iſt größer
Als deine Schuld. — Genieß' der Seligkeiten Fülle! —

Das Chor.

Gelobet ſey der Herr! — und es geſcheh' ſein Wille! Halleluja! —

Zehnte Scene.

Die ewige Eheſcheidung.

Es iſt, leider! oft der Fall, daß Eheleute verſchiedener Geſinnungen ſind, ſo daß der eine Ehegatte den Weg zum Leben, und der andere den Pfad des ewigen Verderbens

wandelt; oder auch, daß fromme Eltern gottloſe Kinder, und begnadigte Kinder unbußfertige Eltern haben. Das ſchreckliche Schickſal, welches auf alle Diejenigen wartet, die in dieſem Leben die Erlöſungsgnade verſcherzt haben, muß nothwendig den frommen Ehegatten, frommen Eltern oder Kindern, ſchwer auf der Seele laſten, und man kann ſich des Gedankens nicht erwehren, daß ſich kaum eine vollkommene Seligkeit denken laſſe, wenn man eine Perſon, die man ſo herzlich liebt, in der Verdammniß weiß.

Himmliſche Lehrerin, göttliche Weisheit! Siona! lehre mich dies Geheimniß einſehen, damit ich meine lieben Brüder und Schweſtern unterrichten und ihnen zeigen möge, was ſie hier zu thun haben, damit ſie dort die Freuden des ewigen Lebens ungetrübt mögen genießen können. Amen!

Siona erhörte mich, und führte folgende Scene dem Anſchauungsvermögen meiner Seele vorüber.

Ich befand mich in der Einbildung im Reiche der Schatten der noch nicht gerichteten Geiſter; indem ich ſo umher wandelte, und über die Schaaren der Verſtorbenen, und die unendlich mannigfaltigen Schickſale, die ihrer nun harren, nachdachte, ſo entdeckte ich eine Gruppe, die meine ganze Aufmerkſamkeit auf ſich zog: zwei ſo eben aus dem irdiſchen Leben ankommende Seelen hielten ſich in den Armen umſchlungen und zwei Engel begleiteten ſie; beide waren Eheleute und zuſammen in einem Schiffbruch ertrunken; drei Kinder mit eben ſo vielen Engeln folgten ihnen nach; ſie hatten mit ihren Eltern das gleiche Schickſal gehabt; und nun ſollte Jede vor dem Richterſtuhl Chriſti offenbar werden, und dann empfangen, je nachdem Jede in ihrem Leben gewirkt, und was ſie ſich da erworben hatte.

Die drei Kinder wurden alſofort von ihren Engeln weggeführt, um ſie ins Kinderreich zu verſetzen; beide Eltern ſeufzten über dieſe Trennung; die Kinderengel aber tröſteten

ſie und ſagten: wenn ihr bei dem Erlöſer Gnade findet, ſo werdet ihr ſehr bald eure Kinder verklärt wieder ſehen, und euch ihrer hoch erfreuen.

Jetzt ließen auch die andern Engel das Ehepaar allein und beobachteten es aus der Ferne.

Der erſte Engel, der den Mann abgeholt hatte, redete den Andern mir verſtehbar an. Lieber Bruder! ſprach er; bei dieſem Ehepaar wird es, leider! eine ewige Scheidung geben; du haſt die Frau geführt, wer iſt ſie? — und was hat ſie für einen Charakter?

Der andere Engel. Mahbilah war ſchön und wollüſtig, zugleich aber weich und gutherzig, ſie konnte des ſinnlichen Genuſſes nicht ſatt werden, und gelüſtete nach jeder ſchönen Mannsperſon. Noſchang gefiel ihr vorzüglich, und ſie auch ihm. Beide heiratheten ſich, und lebten friedlich mit einander. Mahbilah ſuchte nun ihre geheimen Ausſchweifungen ihrem Manne zu verbergen, weil ſie ihn nicht betrüben mochte, und ihn auch wirklich liebte; ſie lebte ihm auf alle Weiſe zu Gefallen, und täuſchte ihn durch ihre Weichherzigkeit ſo, daß er ſie für vollkommen tugendhaft hielt. Durch die Predigt des nunmehr verklärten Rozin wurde er bekehrt; nun nahm auch ſeine Frau dieſe Form und Sprache an, aber ohne daß ihr Herz gebeſſert wurde; ſie ſetzte heimlich ihr Laſterleben fort, und glaubte, es ſey eine Schwachheit, die ihr der Schöpfer ihrer Natur verzeihen würde; ſie hatte zu Zeiten wirklich auch gründliche Rührungen; die züchtigende Gnade ließ ſich nicht unbezeugt an ihr, dies merkte dann ihr Mann, und glaubte nun vollends, ſeine Frau gehöre unter die Erlöſeten des Herrn; zu Zeiten ahnete er auch wohl etwas von ihren Ausſchweifungen, allein ſie wußte ihn ſo darüber zu beruhigen, daß er ſich zufrieden gab, und ſich damit tröſtete, daß allzugroße Liebe ihre Schwäche ſey, mit der ſie zu kämpfen habe.

Indeſſen würde ſie es endlich unter der Heuchellarve nicht mehr ausgehalten haben, denn ihre Leidenſchaft wurde immer im Verborgenen genährt, und es war bald an dem, daß ſie zum öffentlichen Ausbruch kommen und ſie zu einer weit ſchrecklichern Verdammniß reif, ihren Mann und Kinder aber äußerſt unglücklich machen würde, als ſich die ewige Liebe ihrer erbarmte und die ganze Familie durch einen Schiffbruch aus dem ewigen Schiffbruch rettete; denn die Verdammniß, die jetzt auf Mahbilah wartet, iſt zwar ſchrecklich, aber doch mit der Qual nicht zu vergleichen, die ſie würde haben ausſtehen müſſen, wenn ihr ihr Plan gelungen wäre.

Ihr Mann war Kaufmann; nun hatte er unter ſeinen Comptoirbedienten einen, mit dem ſeine Frau in verbotenem Umgang lebte; nach und nach ſtieg ihre Leidenſchaft, ihre Liebe gegen dieſen Menſchen ſo hoch, daß ſie ihren Mann und Kinder zu verlaſſen beſchloß, um mit dieſem allein zu leben. Damit aber dieſes auf eine ſolche Art geſchehen möchte, daß ihr Ruf und guter Name und auch ihr Mann im Glauben an ihre Treue erhalten würde, ſo mußte der Comptoirbediente unter dem Vorwand ſeinen Abſchied nehmen, daß er in England Gelegenheit hätte, mit einem anſehnlichen Hauſe in Compagnie zu kommen; insgeheim aber ſollte er auf einer wohlbekannten Küſte in einer Stadt ſich aufhalten, nach welcher ihr Mann oft Handlungsgeſchäfte wegen, reiſen mußte; ſie wollte ihn dahin begleiten, und er ſollte ſie auf eine Art entführen laſſen, die ihre Ehre und guten Namen ſicherte; ſie wollten ſich dann unter fremdem Namen nach Amerika begeben und dort ihr übriges Leben zubringen. Alles wurde auch ſo ausgeführt, bis auf die Ankunft in der beſtimmten Stadt, aber dazu kam es nicht; denn es entſtand ein fürchterlicher Sturm, der ſie etliche Tage auf dem Meere herumtrieb; Mahbilah empfand, daß ſie an Allem Schuld

war, in ihrem Herzen wüthete Verzweiflung, und es wäre jetzt blos darauf angekommen, Gott und ihrem Manne ihre Sünden zu bekennen und Buße zu thun, ſo wäre ihre Seele gerettet worden, aber auch dazu kam es nicht: denn die Hoffnung, ihren Geliebten bald zu ſehen auf einer, und die Schaam vor ihrem Manne auf der andern Seite, hielten ſie von dem Bekenntniß ab, bis endlich das Schiff an einer verborgenen Klippe ſcheiterte, und kein Menſch davon kam.

Der erſte Engel. Wie unausſprechlich gut iſt doch der Herr! — Die arme Mahbilah war nicht mehr ganz zu retten, darum wurde ſie noch ſo viel, als möglich war, wenigſtens gegen ein größeres Elend geſichert. Der Mann hätte vielleicht die ſchwere Probe nicht beſtanden, und wäre auch darüber in's zeitliche und ewige Verderben gerathen, und die Kinder wären dann auch, aus Mangel an einer guten Erziehung, verloren gegangen. Darum ſey der Herr gelobet, daß ſie nun Alle hier ſind!

Der zweite Engel. Ja, der Herr iſt groß und herrlich in ſeinen Werken; er regiert mit wunderbarer Weisheit und macht Alles wohl; Er ſey geprieſen in Ewigkeit!

Ich näherte mich nun auch dem Ehepaar, um zu erfahren, was nun weiter aus ihnen werden würde; Beyde wandelten in ſich verſchloſſen einher, ſie beſannen ſich auf ihr hingeſchwundenes Leben, und dies Beſinnen that ſehr verſchiedene Wirkung. In Noſchangs ganzem Weſen waltete tiefe Ruhe und frohe Hoffnung, aber das Gemüth der Mahbilah durchwühlte tobende Angſt, und der Jammer des Heimwehs nach dem vergangenen und vergeblich erwarteten Genuß peinigte ihre Seele mit hölliſchen Qualen; dazu kam nun noch das nahe unerbittliche Gericht der Gerechtigkeit Gottes, deſſen furchtbare Entſcheidung ihr folterndes Gewiſſen mit Grund ahnete; ſie wandelte

mühſam und wankend neben ihrem Noſchang einher und ſchwieg.

Noſchang bemerkte ihren tiefen Kummer; liebe Mahbilah! fing er endlich an, ſiehe, wir ſind nun auf dem großen Standpunkte, wo uns die Barmherzigkeit unſers hochgelobten Erlöſers zu ſeiner Herrlichkeit einführen wird, ſey getroſt, und zweifle nicht! Er — der große Sündentilger, iſt gnädig und barmherzig.

Mahbilah ſchwieg, aber ſie ſchwieg ſchrecklich!

Ein edler frommer Wanderer pilgert einſam und müde in der Abenddämmerung auf ſeinem Pfade fort; zu ihm geſellet ſich ein freundlicher Fremdling, der ihm ſeinen Weg durch holde Geſpräche verkürzt; der Wanderer freut ſich des Freundes, und die Hoffnung, länger mit ihm zu reiſen, macht ſeinen Fuß leichter; ſchon ſehen ſie von Ferne die friedliche Hütte, wo ſie ruhen und ſich erquicken ſollten; der Wanderer faßt ſeinen Gefährten am Arm, ſieht ihm freundlich ins Geſicht, um die Freuden des nahen Ziels mit ihm zu theilen. — Aber er faßt nun eine modernde Leiche, er ſieht einem Todtengerippe in die leeren Augenhöhlen, er wittert einen tödtenden Leichengeruch — er flieht und eilt zur Herberge, und empfindet für den Freund nicht mehr Freundſchaft, ſondern Abſcheu; ſo auch Noſchang. — Starr ſah er Mahbilah an — nicht mehr ſah er die reizende liebevolle Gattin — ſondern ein drohendes Ungeheuer, das wie eine rothe Glut aus ihrem Weſen herauszuſchimmern begann. Er wollte ſich entfernen, aber ein richtender Engel, der auf ſeinem Wolkenwagen einherzog, befahl ihnen beiden zu bleiben und ihre Lebensrollen zu entwickeln; — Noſchangs Sündenregiſter war verwiſcht, und auf dem weißen, rein gebleichten Grund ſtrahlte mit goldener Schrift die Bürgſchaft der Gerechtigkeit Chriſti; aber Mahbilah entwickelte lauter Larven, hinter welchen Schlangenbrut ziſchte. Die

menſchliche, liebenswürdige Geſtalt, das Ebenmaß der Schönheit ſchwand auf immer; und die ſchreckliche Karrikatur der gefallenen Geiſter, die Phyſiognomie des ewigen Abgrunds trat an ihre Stelle, ihre äußere Form vergeſtaltete ſich nach den herrſchenden Leidenſchaften, und ihr ganzes Anſehen erregte Grauſen und Abſcheu; ſcheußlicher, ekelhafter, läßt ſich nichts denken, als die Geſtalt eines abgeſchiedenen Unzüchtigen, in dem nun die Leidenſchaft das anſchaubare Phantom recht nach ihrer Natur formen kann.

Mahbilah flog hin in die ewige Nacht, wie ein Peſtdampf, der im Finſtern einen grünlichen Glaſt aushaucht, und nun auf Einmal vom Sturm verweht wird; Noſchang aber folgte dem freundlichen Wink des Richterengels, er ſchwang ſich zu ihm in die Wolke und mit ihm hoch dem Lichtmeer des ewigen Morgens entgegen!

Nun begreif' ich, wie ein liebendes Ehepaar, von dem der eine Theil fromm, der andere gottlos iſt, auf ewig getrennt werden kann, ohne daß die Seligkeit des frommen Gatten dadurch getrübt wird. In einer Ehe, wo eine ſolche Trennung zu befürchten iſt, findet ohnehin keine wahre geiſtige Liebe Statt; denn dieſe entſteht blos und allein aus der Gleichförmigkeit der Geſinnungen und des Charakters; dieſe kann aber nie in einer ſolchen Ehe zu Stande kommen, ſondern hier beruht die ganze Anhänglichkeit des Einen an dem Andern auf körperlicher Schönheit und phyſiſchen Bedürfniſſen, die Anhänglichkeit aber iſt in einer begnadigten Seele dem Geiſte unterthan, und wird nie zur herrſchenden Leidenſchaft. Sobald alſo der erlöste Geiſt die ſündige Hülle abgelegt hat, ſo iſt er auch von der Dienſtbarkeit der fortpflanzenden Natur befreit, und die Liebe, die blos darauf beruhte, hört ganz auf; dagegen tritt Grauſen und Abſcheu an ihre Stelle, ſobald ſich nur der andere Ehegatte entwickelt und in einen Sa-

tan verwandelt, je nachdem es das eiſerne Schickſal ſeiner Leidenſchaft gebeut.

Bei dieſen Erläuterungen könnte aber Jemand fragen: ob denn die Leidenſchaften nicht aus der körperlichen, phyſiſchen Natur entſtanden, folglich auch im Tode aufhörten? in dieſem Fall könnten ſie hernach im Geiſterreiche nicht mehr fortwirken.

Hierauf dient zur Antwort: Allerdings liegt der Stoff der Materie der Wirkſamkeit der Leidenſchaften im Körper. So lange nun dieſer Stoff, dieſe Materie nach den Geſetzen der Natur bewirkt wird, wie ſolches von den unvernünftigen Thieren geſchieht, ſo geſchieht dem Willen Gottes Genüge, und in dieſem Fall entſteht eine Aktion, eine That, aber keine Paſſion, keine Leidenſchaft; ſobald aber der unſterbliche vernünftige Geiſt die angenehme Empfindung, den Genuß, den der gütige Schöpfer mit ſolchen phyſiſchen Aktionen verbunden hat, um zur rechten Zeit dazu anzulocken, zum Zweck macht, und alſo nicht die Folgen der Aktion, ſo wirkt er mit ſeinem freien Willen in die Geſetze der Natur, anſtatt ihnen zu folgen, ihnen gemäß zu handeln, mißbraucht er ſie, und wird zum Empörer gegen ihren und ſeinen Schöpfer; er wiederholt alſo die Aktionen wiedernatürlich, blos um ſeines Vergnügens willen; nach den widerruflichen Geſetzen der phyſiſchen Natur des Menſchen ſtärken ſich die Organe am mehreſten, die am mehreſten gebraucht werden, bis ſie das Uebermaaß endlich gar zerrüttet; je mehr ſie ſich aber ſtärken, deſto ſtärker werden auch ihre Reize, ihre Forderungen an den vernünftigen Geiſt; er folgt alſo auch dann, wenn ihn Vernunft und Gewiſſen überzeugen, er handle unrecht. Jetzt iſt die Aktion zur Paſſion, zur Leidenſchaft geworden, das iſt: der vernünftige Geiſt wird nun von dem Genuß beherrſcht, anſtatt daß er den Geſetzen der Natur und des Gewiſſens gehorchen ſollte.

In dieſem Zuſtande bringen die phyſiſchen Reize des Körpers die Aktionen immer ins Gedächtniß und in die Imagination; dieſe reizen den Geiſt zum Genuß, und dieſer dann den freien Willen zur That, und ſo geht es in einem ewigen Treiben immer fort. Das Rad der Natur entzündet ſich in ſeinem unnatürlichen ſtärkern Umſchwung, und gebiert ſo die Quelle der Hölle in ſich ſelbſt; denn wenn nun der Menſch ſtirbt, ſo bleibt der Körper zurück, die Lebensgeiſter aber, oder die dem elektriſchen Fluidum ähnliche Lebensmaterie, die dem Geiſt ewig unentbehrlich iſt, und mit ihm die Seele ausmacht, nimmt der Geiſt mit, und bildet ſich nun das Gedächtniß und die Imagination ſtärker, oder wenigſtens in aller der Stärke, wie vorher; dieſe ſtellt ihm unaufhörlich die ehemaligen Aktionen vor, und erinnert ihn an ihren Genuß; da aber die Organe dazu fehlen, ſo iſt dieſer Genuß unmöglich; daher ewiger Hunger ohne Sättigung, ein Zuſtand, der den Geiſt unausſprechlich elend macht.

Die Leidenſchaften gehen alſo mit ins Geiſterreich, aber nicht die Aktionen, und dies iſt die Quelle der inneren Höllenqualen, die dann durch die äußern noch vermehrt werden. Selig iſt der, der Herr ſeiner Leidenſchaften wird, und ihren Brand im Blute des Erlöſers löſcht! —

Nach dieſer furchtbaren Eheſcheidung, vor welcher der gute treue Gott jedes chriſtliche Ehepaar bewahren wolle, bemerkte ich eine abgeſchiedene Seele, welche einſam und traurig einherging; in einiger Entfernung wandelte eine andere; beide bemerkten ſich und näherten ſich einander.

Die erſte. Friede und ewige Ruhe ſey mit dir!

Die zweite. Und mit dir ebenfalls!

Die erſte. So lange bin ich nun ſchon in dieſem dunkeln Aufenthalt des Schweigens und der Ungewißheit, und noch ſehe ich keinen Ausgang, keinen Weg zum Himmel; oft werden Seelen gerichtet, und ich werde vorbeigegan=

gen; zuweilen geſellen ſich gute Geiſter zu mir, aber bald verlaſſen ſie mich auch wieder. Sie ſagen mir, ich hätte noch Anhänglichkeit an Gegenſtänden des irdiſchen Lebens, von denen ich mich erſt losmachen müßte, und dazu fühle ich keine Kraft in mir.

Die zweite. Auch ich bin ſchon einige Zeit hier, und gerade das Nämliche ſagt man mir auch. Aber worin beſteht denn eigentlich deine Anhänglichkeit?

Die erſte. Ach, ich hatte eine liebe Frau, einen Engel, den mir Gott zum Schutz und zur Rettung gab, eine wahrhaft apoſtoliſche Seele. Dieſe brachte mich zum Nachdenken über meinen gefährlichen Zuſtand, denn ich war im eigentlichen Sinne ein warmer Verehrer des dreifachen Götzen, Augenluſt, Fleiſchesluſt und Hochmuths; ich wurde durch ihre ernſte und liebreiche Ueberzeugung zur wahren Buße gebracht, ich wendete mich von Herzen zum großen Sündentilger und fand Gnade und Vergebung der Sünde bei Ihm; von nun an ſuchte ich vor dem Herrn mit aller Treue, mit Wachen und Beten zu wandeln, aber es währte nicht lange, ſo bekam ich eine hitzige Krankheit, in welcher meine Frau mit unausſprechlicher Sehnſucht entweder um mein Leben oder um meine Seligkeit flehte: das Erſte wurde nicht erhört, denn ich ſtarb ſchon am ſiebenten Tage, und das Zweite iſt noch bis jetzt unerfüllt geblieben. Dann hatte ich auch eine einzige Tochter, die von Jugend auf von ihrer Mutter zum Engel gebildet wurde, an der mein Herz hing und noch hängt. — Ach, ich kann der Anhänglichkeit an dieſe lieben Gegenſtände nicht los werden, und doch ſehe ich auch wohl ein, daß dieſer Zug rückwärts — meinen Zug vorwärts unausbleiblich hemmen muß! Herr, was ſoll ich thun, daß ich ſelig werde?

Die zweite. — Ich fange an, dich zu kennen — ich

bemerkte Aehnlichkeiten — hießeſt du nicht...... Du biſt mein Vater!

Die erſte. Ja ſo hieß ich — Biſt du denn meine Eleonore? — biſt du geſtorben? — deiner Mutter entflohen?

Die zweite. Die bin ich — und meine Mutter wird auch bald kommen; ſie hatte die Auszehrung, ſo wie ich; drei Jahre warſt du todt, als ich einen Blutſturz bekam, an deſſen Folgen ich vier Jahre Vieles ausgeſtanden habe, und dann entbunden wurde; nun bin ich auch ſchon einige Zeit hier, ohne zum Licht zu kommen; auch mir ſagt man, daß mich eine irdiſche Anhänglichkeit zurückhalte; aber wie kann ich mich von einem Gegenſtande los machen, an den mein Herz mit unauflöslichen ewigen Banden gefeſſelt war?

Die erſte. Wer iſt denn dieſer Gegenſtand?

Die zweite. Du wirſt dich noch des jungen..... bey unſerem Nachbar.... Hauslehrer wurde. Das angenehme, ſanfte und chriſtliche Weſen dieſes jungen Mannes, ſeine ausnehmende Geſchicklichkeit und ſein geſitteter Wandel riſſen mich unaufhaltbar zu ihm hin; auch er feſſelte ſich an mich; wir verſprachen uns ewige Liebe und uns zu heirathen, ſobald er ein Amt bekommen würde. Kurz vor meinem Tode bekam er auch eine Verſorgung; er flehte um mein Leben, aber vergebens! — ich entfloh ihm und nun ſehnt ſich mein Geiſt zurück, das geliebte Bild ſchwebt mir immer vor Augen.

Der Vater ſtand bei dieſer Erzählung traurig in ſich gekehrt und ſchwieg; ſo auch ſeine Tochter.

Jetzt traten aber andere Perſonen auf den Schauplatz: zwei Engel führten eine ſo eben abgeſchiedene Seele herzu, und dem ewigen Morgen entgegen. Hoch im Licht, wie der Morgenſtern äugelt, erſchien von ferne der Richter-Engel, und bald ſank er herab zu der Neuangekommenen, der er mit froher Miene die Entwicklung gebot. — Ein Pa-

radies Gottes war dieſe Rolle, voll von Früchten des ewi-gen Lebens; Vater und Tochter erkannten Gattin und Mutter, und ihre Herzen ſchmolzen wie Wachs in der Glut, ſie wollten ſie umarmen, aber ſie durften nicht. Jetzt gebot auch der Engel dem Vater die Enthüllung ſeiner Lebensgeſchichte, ſie war rein und lauter, alle Sünden waren getilgt; Früchte waren geſäet, aber noch nicht reif; ein ſchwarzer Flor ſchien Alles zu verhüllen, aber dieſer verſchwand im Anſchauen der Gattin.

Nun enthüllte auch Eleonore ihre Rolle, ſie war auch voller Lebensfrüchte; aber ein dichter Flor hieng darüber; man konnte kaum erkennen, was darunter verborgen lag.

Der Richter=E. Du heißeſt nun Naemi; lege den Trauerflor ab! Der, den du liebteſt, war deiner nicht werth; er heuchelte dir Frömmigkeit um deiner Schönheit und irdiſchen Vermögens willen; aber heimlich lebte er in Laſtern der Unzucht und in allen Sünden der Ueppigkeit, darum hat dich der Herr durch den Tod dem künftigen Jammer entriſſen.

Naemi's Schleier ſchwand wie ein Wolkenſchatten vom Blumenfeld, und dieſer Garten des Herrn ſtand in voller Blüthe.

Aber die Mutter — Joſanna war ihr neuer Name — ſtrahlte in ihrer Verklärung wie ehemals der Engel, als er in der Nacht den Hirten zu Bethlehem die Geburt des größten Menſchen, des Sternenkönigs, verkündigte. Ebion, ihr Gatte, ſtand ihr gegenüber; tief gebeugt, ſprach er: Ach möchte ich nur ewig in deiner Nähe bleiben dürfen! — Wie viel habe ich Armer verſäumt — wie kann ich hoffen, gleichen Grad der Seligkeit mit dir zu genießen?

Der Richter=E. Sey zufrieden, Ebion! die ewige Liebe trennt die erlösten, ſich liebenden Ehegatten nie, wenn ſie anders gleicher Wille und gleiches Verlangen be-

ſeelt: die Verſchiedenheit beſteht nur darin, daß der Weitergeförderte einen größern Wirkungskreis bekommt, und darin auch größere Wonne genießt, als der, der auf einer geringeren Stufe ſteht. Und du, Naemi, wirſt deiner Mutter beigeſellt, du ſollſt ewig mit ihr leben und wirken.

Alle Beide, Ebion und Naemi, wurden nun auch verklärt, und der Richterengel, der, wie man mir ſagte, Fenelon war, nahm ſie alle Drei zu ſich auf ſeinen Wolkenwagen und führte ſie über das Gebirge dem Urlicht entgegen. —

Gern hätte ich mehreres über das Verhältniß der Ehegatten in jenem Leben mitgetheilt; allein die Zeit, die mir zu dieſem Bande der Scenen aus dem Geiſterreiche vergönnt iſt, ſchwindet, ich kann für jetzt nicht mehr leiſten. Sollten aber meine Lieben die Fortſetzung wünſchen, ſo werde ich ihnen mit der Zeit ihren Wunſch gewähren.

Diejenigen, denen dieſe Einkleidung oder auch das Eingekleidete nicht gefällt, werden freundlich gebeten, durch ihren Tadel und Krittelei Andern den Genuß dieſer Seelenweide nicht zu verbittern, oder auch mir den Stab zu brechen. Der Herr iſt allein mein Richter und mein Erbarmer. Ihm die Ehre! Amen!

Eilfte Scene.

Das Schickſal der Namchriſten.

Wenn man den Lebensgang der chriſtlichen Menſchheit nur einigermaßen aufmerkſam betrachtet, ſo findet man, daß bei weitem der größte Theil des Volks bürgerlich geſittet wandelt, die äußern Religionsgebräuche ſeiner Kirche ordentlich beobachtet und in ſeinem geſellſchaftlichen Betragen ziemlich untadelhaft iſt. Was ſoll man nun von

dem Schickſale dieſer Menſchen-Claſſe nach dem Tode denken? — Vielleicht ſoll man gar nicht darüber urtheilen? — Lieber Leſer! über Einzelne, über abgeſchiedene Perſonen, die wir in dieſe Claſſe ordnen, dürfen wir ſchlechterdings kein Urtheil fällen; denn wie können wir es wiſſen, was im Innern dieſer Seelen vorgeht, ehe ſie den großen Schritt aus der Zeit in die Ewigkeit thun? — aber über die ganze Claſſe, über Menſchen überhaupt, die in einem ſolchen Zuſtande der Gleichgültigkeit ſterben, müſſen wir allerdings nachdenken; denn ſollen wir das Urtheil der Verdammniß über ſie ſprechen, ſo ſchaudert das menſchenliebende Herz vor dem ſchrecklichen Gedanken, ſo viele Menſchen unglücklich zu wiſſen, bebend zurück, und dann wäre die kleine Anzahl der Auserwählten durch das koſtbare Verſühnblut ſo theuer erkauft. Wollen wir ſie aber auch in die Seligkeit verſetzen, ſo ſind die guten Seelen ſehr zu bedauern, die mit ſo vielem Ernſt und Eifer kämpfen müſſen, um das Kleinod zu erringen; die durch ſo viele ſchwere Leidens- und Verläugnungswege geführt werden, ehe ſie der Gnade Gottes in Chriſto verſichert ſeyn können, und deren Heiligungsweg mit ihren bluttriefenden Fußſtapfen bezeichnet iſt; und endlich würde ja auch durch dieſe Behauptung einer gefährlichen Sicherheit Thür und Thor geöffnet.

Ich ſuchte alſo die Wahrheit an ihrer Quelle, und mir ward durch folgende Scene in meinem Vorſtellungsvermögen der Aufſchluß gegeben.

Seſai hatte einen ſchönen Kampf gekämpft, am Glauben nicht Schiffbruch gelitten und aufrichtig vor Gott gewandelt; ſeine Stunde ſchlug und er wurde von dem Engel Semaja ins Geiſterreich geführt.

Seſai. Mir iſt innig wohl, mein himmliſcher Bruder! ich fühle mich ſelig in dieſem dämmernden Lande — wo doch überall nicht das Geringſte iſt, das mich erfreuen

könnte, außer jenem herrlichen Lichte, welches über das Gebirge herſtrahlt, und der erfriſchenden Kühlung, die von dort herüber weht.

Semaja. Wenn ein Erlöster und Auserwählter des Herrn, der ſeinen Chriſtenlauf redlich vollendet hat, ſeine irdiſche Hülle und die Sinnenwelt verlaſſen hat, ſo wird der innere tiefe Gottesfriede, der bisher durch's Fleiſch gleichſam gefangen gehalten wurde, frei, er erfüllt nun das ganze Weſen des Menſchen, und ſo wie die Sonne hinter einem dunkeln Gewölke hervortritt, und nun Fluren und Auen milde beſtrahlt, ſo durchglänzt jener Friede die ganze Seele und erfüllt ſie mit himmliſcher Wonne; ſie mag ſeyn wo ſie will, ſie wäre ſelbſt in der Hölle ſelig!

Seſai. Ach du herrlicher Bruder! der Herr ſey gelobt, daß ich dieſe Wahrheit an mir ſelbſt empfinde. Aber auf dieſe Weiſe wäre ja kein eigentlicher Ort der Seligkeit nöthig, eine abgeſchiedene chriſtliche Seele, die ſo, wie ich jetzt, die Quelle unausſprechlicher Wonne in ſich ſelbſt hat, iſt ja ſchon glücklicher, als ſie es je erwarten konnte und erwartet hatte.

Semaja. Du ſtellſt dir die Sache ſehr unrichtig vor, wenn du glaubſt, dein zukünftiges ewiges Leben ſey nichts weiter als ein Zuſtand der Ruhe und des Genuſſes. Nein! lieber Bruder! alle deine erhöhten Kräfte müſſen nun, ihrer Vorbereitung, Richtung und Beſtimmung gemäß, zum Beſten des Reichs Gottes thätig ſeyn, und dazu iſt eine Welt erforderlich, die der Natur ihrer Bewohner angemeſſen iſt.

Seſai. Ich empfinde tief, daß du Recht haſt; der hohe Gottesfriede, den meine Seele jetzt ſo überſchwenglich genießt, iſt der Boden, auf den ich nun, in vollkommener Abhängigkeit vom Herrn, in meinem künftigen Beruf edle Thaten der Gottes- und Menſchenliebe ſäen und pflanzen muß; dann erſt werden daraus paradieſiſche

Lebensfrüchte erwachſen, deren Genuß dann die Seligkeit meiner Brüder und auch die meinige unendlich erhöhen wird.

Semaja. Du ſprichſt ſchon Wahrheit, wie unſer Einer, und kommſt doch erſt aus dem Traumthal herauf! Verherrlicht werde der Herr durch dich bis in Ewigkeit!

Seſai. Amen! Amen! Sein iſt Alles, was an mir iſt; nur ihm ſey es geweiht! — Aber, mein herrlicher Bruder! ich hab' eine Bitte an dich, ich würde dem Herrn und dir danken, wenn du ſie mir gewähren könnteſt.

Semaja. Sage mir das Anliegen deines Herzens!

Seſai. Ich hatte verſchiedene Nachbarn, die vor mir geſtorben ſind, deren Leben ſo beſchaffen war, daß man ſie weder zu den Frommen, noch zu den Gottloſen zählen konnte; ſie lebten bürgerlich, ehrbar, und thaten Niemand unrecht; ſie beobachteten alle äußeren Pflichten der Religion, des Unterthanen, des Ehegatten und des Vaters; bei dem Allen aber blieben ſie in ihrem natürlichen Zuſtande; von wahrer Buße, Bekehrung und Ausübung eigentlicher wahrer Chriſtentugenden zeigte ſich aber keine Spur, und eben ſo ſtarben ſie auch ohne die geringſte Aeußerung irgend eines Verlangens nach der Gnade Gottes in Chriſto; wenn es nicht Vorwitz oder unzeitige Neugierde iſt, ſo wünſchte ich zu wiſſen, was für ein Schickſal nach dem Tode auf dieſe Art Menſchen wartet, beſonders da ſie millionenweiſe in der Chriſtenheit gefunden werden.

Semaja. Siehſt du die unzählbaren Schaaren abgeſchiedener Seelen am Fuße des öſtlichen Gebirges?

Seſai. Ja! ich ſehe ſie — ich ſehe auch, wie einzelne ſtrahlende Engel über das Gebirge herüberkommen, und einzelne Seelen abholen und hinüber führen; zugleich bemerke ich auch, daß ſehr viele ſchaarenweiſe gegen Weſten hin fliehen, welche ſcheußliche Geſtalten annehmen und alſo wohl, leider! ins ewige Verderben verwieſen werden.

Semaja. Du ſiehſt und urtheilſt ganz richtig; aber dem ungeachtet ſcheint doch die ungeheure Menge am Fuße des Berges eher zu- als abzunehmen; begreifſt du nicht, woher das kommt?

Seſai. Ich ſtelle mir vor, daß Alle, die von den Engeln nicht abgeholt, oder verwieſen werden, zu einem von beiden Schickſalen noch nicht reif ſind.

Semaja. Ganz richtig! aber wie ſtellſt du dir einen Menſchen vor, der weder zur Seligkeit noch zur Verdammniß reif iſt?

Seſai. Dank dir, himmliſcher Bruder! jetzt begreif ich es. — Die Menſchenklaſſe alſo, deren Schickſal nach dem Tode ich zu wiſſen wünſche, iſt zu keinem von beiden reif; darum bleiben ſolche Seelen, weil ihrer unter allen Völkern und Ständen ſo viele ſind, in ſo großer Menge hier ſtehen. Aber verzeihe mir, wenn meine Neugierde zu weit geht! — ich möchte doch wiſſen, wie ſolchen Seelen eigentlich zu Muthe iſt?

Semaja. Alle, ohne Unterſchied, ſind ſehr traurig; aber in der Art ihrer Traurigkeit ſind ſie ſo verſchieden, wie ihre Charaktere. Wenn du näher davon unterrichtet ſeyn und den Zuſtand deiner ehemaligen Nachbarn kennen willſt, ſo wähle dir Einen in Gedanken aus, mit dem du dich gern unterhalten möchteſt, und faſſe den Willen, bei ihm zu ſeyn, ſo wird dich dein Wollen zu ihm hinziehen und ich werde dich begleiten.

Dieſem Rathe folgte Seſai; er und ſein Begleiter ſchwangen ſich weit hin in die Ferne, und ſtanden nun vor einem Geiſte, der dem Seſai ganz unkenntlich war; doch nach einigen Fragen und Antworten erkannten ſich Beide bald, und der Nachbar, den wir um der Mißdeutung willen Kadar nennen wollen, ſchien ſich etwas aufzuheitern, und nun begann folgendes Geſpräch:

Kadar. Alſo biſt du nun auch hier in dieſem ewigen Trauerlande? — O wie unglücklich ſind wir!

Seſai. Ich bin nicht unglücklich, mein Freund, ich bin ſelig! mir iſt hier ſo innig wohl, daß ich, wenn es Gottes Wille wäre, ewig hier bleiben könnte.

Kadar. So haben mir mehrere geantwortet, und Alle, die ſo antworteten, wurden bald von den Engeln über das Gebirge geführt, dieß Glück wirſt du auch bald haben, und ich muß hier immerfort in der größten Schwermuth forttrauern.

Seſai. Nun ſo ſage mir doch aufrichtig, worüber du eigentlich trauerſt? — iſt es Entbehrung der ewigen Seligkeit, oder Sehnſucht nach dem ehemaligen irdiſchen Leben, oder quälen dich deine Sünden?

Kadar. Ich habe lange genug Zeit gehabt, den Grund meines unſäglichen Kummers auszuſpähen; blos das Heimweh nach dem für mich auf ewig verſchwundenen Erdenleben peinigt mich. Ach! — wenn ich in dieſer leeren dunkeln Wüſte an die frohen Stunden denke, die ich im Kreiſe meiner Lieben verlebt habe; wenn ich mich an den lieblichen Genuß erinnere, den ich von meinen Gütern und im Umgang mit meinen Freunden hatte, dann würde ich für Kummer vergehen, wenn ich nicht unſterblich wäre.

Seſai. Wenn dir alſo die freie Wahl gelaſſen würde, ob du die ewige Seligkeit wählen, oder wieder in dein voriges Leben zurückkehren wollteſt, ſo würdeſt du das Letztere wählen?

Kadar. Ach, ich kenne ja die ewige Seligkeit nicht, ich weiß ja nicht, wie der Himmel beſchaffen iſt; aber das auf ewig verlorne Leben kenne ich, ich empfinde gar tief, wie wohl mir damals war, und wie wehe mir nun iſt.

Seſai. Armer Freund! du weißt doch, daß es unmöglich iſt, das verlorne Leben wieder zurückzubringen,

— du weiſst auch, daſs alle deine zurückgelaſſenen Lieben nach und nach alle hieherkommen, und daſs das Erdenleben ſo veränderlich iſt. — Wende doch deine Aufmerkſamkeit und dein Vorſtellungsvermögen nunmehr vorwärts nach den unvergänglichen Gütern, denen du hier ſo nahe biſt.

Kadar. Ach Freund! das iſt mir ſchon oft geſagt worden; Engel haben mich unterrichtet, was ich thun müſste, um zur Ruhe zu kommen, aber wie kann ich! — Lehre du den Maulwurf fliegen und in die Sonne ſchauen, und den Adler unter der Erde ſich Gänge wühlen!

Seſai. Semaja! — himmliſcher Bruder, belehre ihn. — Das Mitleiden treibt meine Seligkeit.

Semaja. Sein Inneres iſt noch nicht reif; er muſs mit groſsem Ernſt und unüberwindlicher Beharrlichkeit alle Vorſtellungen bekämpfen, und ſo wie ihm irgend eine Erinnerung aus ſeinem verſchwundenen Leben einfällt, ſo muſs er ſie alſofort fahren laſſen, und an deſſen Stelle das Leiden und Sterben unſeres erhabenen Erlöſers betrachten. — Dieſe Vorſtellungen muſs er ſich ſo lange wiederholen, bis ſie ihm nach und nach angenehm und dadurch die Bilder der Vergangenheit in ſeinem Gedächtniſſe vermiſcht werden; ſo wie nun die Ideen vom Verſühntod Chriſti dem Geiſt anfangen wichtig und rührend zu ſeyn, ſo entſteht eine wohlthätige Wonne der Wehmuth und eine Sehnſucht in ihm, die ihn dann allmählig dem Lichte näher und endlich zur Ruhe bringt.

Seſai. O Kadar! folge dieſem Rath! — Du kannſt noch gerettet werden.

Kadar. Ach Freund, ich bin wie gelähmt — wie, kann ich?

Semaja. Schwerer wird es dir jetzt — viel ſchwerer als ehmals; da du aber jene Gnadenzeit verſäumt haſt, ſo iſt nun kein anderes Mittel mehr für dich übrig. Aber mit allem Ernſt der himmliſchen Liebe ſpreche ich,

dir tief in dein Inneres folgende Wahrheit aus: eile, meinem Rath zu folgen! — denn wenn du hier im Reich der ſtillen Ruhe und des Nachdenkens noch nicht zur Erkenntniß und zur Umkehr kommſt, ſo wirſt du an einen fürchterlichen Ort verwieſen werden, wo qualvolle Läuterungsfeuer die ſüßen Bilder der Vergangenheit ausbrennen müſſen. — Eile! deine Zeit, die dir hier vergönnt iſt, iſt bald verfloſſen.

Kadar. Ach du Himmliſcher! ich bebe vor Angſt und Jammer! ich wollte ja gern kämpfen, wenn ich nur Kraft hätte.

Semaja. Du wollteſt gern? — wollteſt du auch vorhin? —

Kadar. Ich ahne von ferne etwas Erleichterndes — ich wollte vorhin nicht, aber jetzt will ich.

Semaja. O Kadar! nähre dieſen Keim deines Willens, und folge meinem Rath! — auch hier noch iſt die Kraft der allgenugſamen Gnade in den Schwachen mächtig — ſey ſtandhaft und kämpfe, ſo finden wir uns in den Wonnegefilden des Kinderreichs wieder. (Semaja und Seſai entfernten ſich.)

Seſai. Glaubſt du, daß Kadar gerettet wird?

Semaja. Ich hoffe das Beſte; es kommt nun blos auf Beharrlichkeit im Wollen an, dadurch verlängert er die Zeit ſeines hieſigen Aufenthalts; wird er dann auch im Wachen und Beten treulich kämpfen, ſo kann es ihm noch gelingen; doch gelangt eine ſolche Seele nie zu dem Grad der Seligkeit derer, die in ihrem irdiſchen Leben zur Ueberwindung gekommen ſind; ſie gehört zur niedrigſten Klaſſe im Reiche Gottes; denn dieſes muß ja auch ſeine Unterthanen, ſein gemeines Volk haben, und dahin bringen es dann endlich ſolche träge, kraftloſe Namchriſten, wenn ſie nach langen und ſchweren Verlängerungsproben im Hades ſich noch endlich beſinnen.

Seſai. O du ewige Liebe, wie gnädig biſt du! Aber ſind auch wohl die mehrſten Namchriſten ſo glücklich?

Semaja. Bei weitem nicht! — Die mehreſten verſinken durch ihre Kraftloſigkeit ins Verderben, und müſſen erſt durch die Qualen des geiſtigen Läuterungsfeuers nach und nach gereiniget werden.

Seſai. Ach Gott, das iſt traurig! Aber wäre es mir wohl erlaubt, mich noch nach einem meiner Bekannten, nach dem Nadad, zu erkundigen?

Semaja. Wer war denn dieſer Nadad?

Seſai. Er war ein wohlhabender Bürger und Handwerksmann; er führte ein ehrbares und untadelhaftes Leben, verſäumte keine Kirche und kein Abendmahl, und überall, wo er lebte und webte, da miſchte er Sprüche aus der Bibel und Strophen aus geiſtlichen Liedern in ſeine Geſpräche; überall ſuchte er zu lehren und zu erbauen, und auf ſeinem Todbette blieb er am Predigen, bis ihm der Odem ſtillſtand.

Semaja. Wir wollen zu ihm und uns nach ſeinem Zuſtand erkundigen.

Mit Schrecken bemerkte Seſai, daß ſie der Zug weſtwärts vom himmliſchen Lichte abwärts führte. Ach, himmliſcher Bruder! ſeufzte er, ich fürchte, Nadad iſt noch unglücklicher als Kadar.

Semaja. Davon wirſt du dich bald überzeugen können. Siehſt du dort in der erlöſchenden Dämmerung einige Hügel?

Seſai. Kaum bemerke ich ſie im ſcheidenden Lichte.

Semaja. Dort wird ſein Aufenthalt ſeyn; denn die Marktſchreier im Reiche Gottes pflegen da geläutert zu werden.

Seſai. Ach, ich fürchte ſehr, daß er zu dieſer Claſſe gehört.

Semaja und Seſai ſchwebten nun zwiſchen den

Hügeln hin; der ewige Morgen fing hier an, zweifelhaft zu werden: er war nur das, was eine ſternhelle Nacht iſt. Im tiefſten Weſten aber ahnete man etwas Röthliches, und es war einem zu Zeiten ſo, als ob man einen dumpfen Donner gehört hätte. Die Hügel waren ungeheure ſchroffe Felſenſtücke, die der Donner des Allmächtigen aus dem fernen Gehinom hieher geſchleudert hatte; ſie bildeten ſchlängelnd ſich herumwindende enge Thäler, in welchen der Hölle ſich nähernde ſcheußliche Geiſtergeſtalten, theils einſam, theils gruppenweiſe herumirrten. Hier fanden ſie nun auch den armen Nadad; er ſtand erhoben auf einem niedrigen Felſenſtück, und vor ihm eine Anzahl Geiſter, die ihm zuhörten. So wie ein Fieberkranker im Delirium irre und unzuſammenhängend ſpricht und die ſchönſten Wahrheiten und beſten Begriffe durcheinander wirft und verunſtaltet, ſo auch Nadad; in ſeinem Munde wurde hier Alles, was heilig iſt, herabgewürdigt, und ſeine ſchrecklichen Zuhörer läſterten, ſpotteten und höhnten ihn und das, was er ſagte, auf eine recht hölliſche Weiſe; dies marterte und betrübte dann den armen Redner tief, und doch fuhr er fort und ſuchte ſie eines Beſſern zu belehren; allein alle ſeine Mühe war vergebens, das Spotten und Läſtern wurde immer ſchlimmer und damit auch ſein Jammer.

Nun nahte ſich ihm Seſai und gab ſich zu erkennen. Lieber Freund Nadad! fing er an: du biſt unglücklich — du prüfſt dich vergeblich; du predigſt und der Herr hat dich nicht geſandt; du lehreſt, ohne vom Geiſt Gottes unterrichtet zu ſeyn; dadurch machſt du nun, daß der Name des Erhabenen geläſtert wird, und ſo häufeſt du dir die Gerichte des Allmächtigen auf den Tag des Zorns.

Nadad. Und auch du machſt mir Vorwürfe — du, der du doch den Namen eines wahren Chriſten hatteſt. — Muß ich denn nicht allenthalben Jeſum Chriſtum und ſein Wort bekennen? und wenn ich dazu beſtimmt bin,

der Hölle ſeine Ehre zu verkündigen und ſeinen Ruhm den böſen Geiſtern, was geht das dich an?

Semaja. Zürne nicht, verarmter Geiſt, damit du nicht die Hölle in deinem Innern anzündeſt! — Prüfe dich genau, ſo wirſt du finden, daß du deine Ehre der Hölle und deinen Ruhm den böſen Geiſtern verkündigeſt. Der tiefverſteckte Grund deines Scheinchriſtenthums und deines Weiſſagens auf den Gaſſen und Straßen iſt Selbſtſucht; du möchteſt gern für einen hocherleuchteten apoſtoliſchen Mann gehalten werden, und haſt doch nicht eine einzige apoſtoliſche Tugend an dir; — ſtatt von Herzen demüthig zu ſeyn, ohne welches Niemand zur Bürgerſchaft des Himmels gelangen kann, ſuchſt du ſogar im Tempel des Herrn deine eigene Ehre; anſtatt durch Sanftmuth deine Feinde zu beſiegen, zürneſt du und vermehrſt dadurch die Gluth der Hölle in dir und in ihnen; anſtatt mit Lieben und Dulden wohlthätig zu ſeyn, machſt du durch dein unberufenes Lehren und Predigen die Geiſter läſtern, und häufeſt alſo Zorn auf Zorn und Verdammniß auf Verdammniß.

Nadad. Deine Worte ſind Wahrheit, aber ſie martern mich mit hölliſchen Qualen. — Entfernt euch von mir, ihr Himmliſchen! ich kann eure Nähe nicht ertragen.

Semaja (indem er einen himmliſchen Lichtſtrahl auf ihn hinfließen läßt, der ihn und ſeine Zuhörer wegſcheucht). Armer Nadad! das Entfernen iſt leider an dir!

Semaja und Seſai wendeten ſich nun wieder dem ewigen Morgen zu.

Seſai. Nadads Schickſal iſt bedauernswürdig, und nur die Worte des Herrn, Matth. 7, 22: Herr! Herr! haben wir nicht in deinem Namen geweiſſaget u. ſ. w., geben mir den Aufſchluß über die Gerechtigkeit deſſelben.

Semaja. Die Urtheile der Menſchen ſind ſehr trüglich; ſie halten Manchen für fromm, der in den Augen des Herzens- und Nierenprüfers ein Greuel iſt, und Viele wer-

den gar nicht einmal für erweckt gehalten, die doch der Herr unter ſeine Auserwählten rechnet, und hier Manchen tief erniedrigen und beſchämen, der ſich in ſeinem Herzen für weit beſſer und begnadigter hielte, als ſie.

Seſai. Unausſprechlich wichtig iſt der Befehl des Herrn: „Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet!“ Aber nun hab' ich noch ein Anliegen, mein himmliſcher Bruder! ich habe viele Jahre mit einem Manne an einem Orte gelebt, der uns Allen ein Räthſel war; ſein Wandel war durchaus unſträflich; ſeine herzliche Demuth, ſeine Sanftmuth, ſeine Geduld und ſeine unausſprechlich wohlthätige Liebe äußerten ſich bei allen Gelegenheiten, aber ohne den mindeſten Prunk, ohne ſich zeigen zu wollen. Die edelſten Werke der Liebe, die er kunſtlos zu verſtecken ſuchte, ſtrahlten denn doch zu Zeiten aus ihrem verborgenen Heiligthum hervor, und glänzten dann um ſo viel herrlicher. Bei dem Allen aber konnte man nie erfahren, ob er von Herzen an Chriſtum glaube? Immer verbarg er ſeine Meinung, wenn von dem Hochgelobten die Rede war; zwar ſprach er mit Ehrfurcht und Liebe von Ihm, aber wenn man ihn auszuforſchen ſuchte, ob er auch die Gottheit Chriſti und ſein Verſühnungswerk glaubte, ſo wich er immer mit einer Art von Verlegenheit und Beſchämtheit aus. Dieſer Mann hieß Hoſchieni, er ſtarb nur einige Wochen vor mir; man war aufmerkſam auf ihn während ſeiner Krankheit bis in ſeinen Tod, ſein Betragen war ſanft, duldend, lammsartig; er erkannte ſich als den größten Sünder, aber daß er ſeine Zuflucht zu dem großen Sündentilger genommen hätte, darüber äußerte er kein Wort. Dürfte ich mich auch wohl nach ihm erkundigen?

Semaja. Wir wollen ihn aufſuchen.

Der Zug des Willens führte Beide weithin gegen das öſtliche Gebirge zu; auf einem Hügel am Fuß deſſelben

fanden ſie den Hoſchieni ruhig hin und her wandeln, und ſich zu Zeiten mit andern abgeſchiedenen Seelen unterreden. Seſai nahte ſich ihm, Beyde erkannten und bewillkommten ſich freundlich.

Seſai. Verzeihe mir, lieber vieljähriger Reiſegefährte unſerer irdiſchen Wanderſchaft! daß ich dich aufſuche und mich nach deinem Zuſtand erkundige.

Hoſchieni. Ich freue mich deines Hierſeyns und deines Friedens, der aus deinem Weſen zu mir herüberweht, auch ich empfinde erhabenen Gottesfrieden, ob ich gleich noch nicht weiß, welches Schickſal auf mich wartet; ich bin aber auch mit Jedem zufrieden, denn ich weiß, daß ſich der Herr aller ſeiner Werke erbarmet.

Seſai. Sprichſt du da nicht zu viel? — Kennſt du die Qualen der Abgeſchiedenen dort im tiefſten Weſten, und würdeſt du zufrieden ſeyn, wenn ihr Schickſal das deinige würde?

Hoſchieni. Mit dieſem innern Frieden, der in uns Beiden weſentlich und bleibend iſt, kann ihr Schickſal nie das unſrige werden; wir würden überall ſelig ſeyn.

Seſai. Dieſer Friede iſt aber doch eine Frucht des Geiſtes Chriſti, die aus ſeinem hochheiligen Erlöſungswerk hervorblühte und dann in uns erreifte.

Hoſchieni. Lieber Bruder! ich empfinde tief, was du mir ſagen willſt; ich habe in meinem irdiſchen Leben viele ſchwere und langwierige Kämpfe um dieſes Punkts willen beſtehen müſſen und die ſchwerſten Leiden haben mich beſtürmt; jetzt hoffe ich auf die erbarmende Gnade des Allgütigen, und was mir ehemals dunkel war, das werde ich nun bald im Licht erkennen.

Seſai. Verzeihe mir, wenn ich dich um die Urſache frage, warum du in deinem Leben nie die Gottheit Chriſti und ſein Erlöſungswerk offen und frei bekannteſt?

Hoſchieni. Eben aus dieſer Quelle entſtanden alle

meine Leiden, und damit du richtig über mein Betragen urtheilen könneſt, will ich dir die geheime Geſchichte meines Herzens nach der Wahrheit erzählen: ich wurde von Jugend auf von gottesfürchtigen Eltern erzogen, die mich zu allem Guten anhielten, und mir eine herzliche Liebe zu Gott und Chriſto einflößten; in dieſem ſeligen Stande der Unſchuld verlebte ich meine Jugend- und Jünglingsjahre. Aber nun mußte ich auf mein Handwerk wandern; auf dieſer Wanderſchaft gerieth ich in eine gewiſſe Stadt, in welcher der vornehmſte Prediger faſt öffentlich gegen Chriſtum predigte, und in vertrauten Geſprächen laut behauptete: Chriſtus ſey nichts mehr, als ein bloßer guter Menſch und Sittenlehrer geweſen; dies wußte er mit ſo ſcheinbaren Gründen vorzutragen, daß mir angſt und bang wurde, und von dieſer Zeit an lagerte ſich ein tiefer Kummer auf meiner Seele, der auch bis in meinen Tod nicht von mir gewichen iſt. Ich ſuchte alle die Gründe jenes Predigers zu widerlegen, ich las viele Bücher dafür und dawider, — allein nichts haftete, der Zweifel hatte ſich meiner Vernunft dergeſtalt bemächtigt, daß mir keine Beweiſe Genüge thaten.

Bei dem Allen aber war meine Liebe zu Chriſto und das Verlangen nach Ihm ſo tief in meinem Weſen gegründet, daß ich Jahre lang die ſchwerſten Leiden ausgehalten hätte, wenn ich mir nur dadurch die Gewißheit der Wahrheit von Jeſu Chriſto hätte erwerben können; aber ich habe ſie ausgehalten, ohne zu dieſem Ziele zu gelangen.

Ich faßte alſo den Schluß, Jeſum Chriſtum immer ſo anzunehmen, wie er im Evangelium verkündigt wird; ich flehte beſtändig um Vergebung der Sünden um ſeines Verdienſtes willen, und um ſeinen heiligen Geiſt; ich ſtrebte unaufhörlich nach Licht und Kraft, um mit Wachen und Beten in der Gegenwart Gottes zu bleiben, und dem

Allen ungeachtet laſtet der Zweifel auf meinem Gemüth, wie ein Berg hatte er ſich auf meine Seele gelagert.

Nach vieljährigem Ringen und Kämpfen in dieſem troſtloſen Zuſtande entſtand nach und nach in meinem innern Seelengrunde eine ſehr wohlthätige, einfache, ruhige Empfindung: ich fühlte meine ſittlichen Kräfte erhöht, und alle chriſtlichen Tugenden wurden mir leichter; mein Gehorſam gegen die Gebote Chriſti, meine Geduld, meine Demuth, meine Liebe zu Gott und den Nächſten wuchſen, und ich empfand gleichſam einen zweyten Menſchen in mir. Der Eine, den ich den Vernunft-Menſchen nennen möchte, ſtand unter dem Gehorſam des innern neuen Menſchen; aber da jener unmöglich die Dinge begreifen kann, die des Geiſtes Gottes und ihm eine Thorheit ſind, und da ihm nun einmal die antichriſtiſchen Truggründe eingeprägt waren, die ohne apodictiſche Demonſtration nicht ausgetilgt werden können, ſo ſtellte er immer dem innern Menſchen die dunkeln Ideen des Zweifels vor, und dann entſtanden die traurigen Fragen: Wie aber, wenn dein inneres verborgenes Friedensgefühl natürlich wäre? — Wer kennt die Tiefen der menſchlichen Natur? — Vielleicht iſt jene angenehme Empfindung eine natürliche Folge vom Wachen und Beten, und von der Anſtrengung, in der Gegenwart Gottes zu bleiben! — Wie, wenn du dereinſt am Ziel fändeſt, daß die ganze Sache des Chriſtenthums eben ſo Irrthum und Täuſchung wäre, als andere Religionen? — und was dergleichen Einwürfe mehr waren: O dann war mein Kampf ſchrecklich! — aber immer endigte er ſich mit dem feſten unüberwindlichen Entſchluß, dem Allen ungeachtet meinen dunkeln Glaubenspfad mit aller Treue fortzuwandeln; ich richtete mein Gebet immer zu Chriſto und zum Vater in Chriſto, und ob ich gleich Beiſpiele genug von den auffallenden Gebets-Erhörungen hatte, die auch mein Glaubenslichtchen immer am Glim-

men erhielten, ſo wurde ich doch in meinem Gebet um nähere Offenbarung der Wahrheit von Chriſto nie erhört; mein Vernunft=Menſch mußte zwar gehorchen, aber überzeugt wurde er nie, weil alle Gründe, wodurch die Bibel als Gotteswort unterſtützt wird, bei ihm nicht hafteten; und jene Gebets=Erhörungen kamen ihm immer ſo vor, als ob es der Zufall ſo gefügt hätte, daß es ſo gerade ergangen wäre, als ich gebeten hätte.

Bei dem Allen aber wuchs der innere Menſch an Kraft und Gnade: ich empfand das Wehen des Geiſtes des Herrn immer lebhafter; ich wurde immer gebeugter, und bekam immer tiefere Blicke in mein natürliches Verderben; aber immer quoll auch die beruhigende Verſicherung der Vergebung meiner Sünden, wie ein Lebensſtrom, aus dem innern Grund meiner Seele hervor. Mit einem Worte: ich wurde nach und nach ein Nichts in meinen eigenen Augen, und Gott wurde mir Alles!

Seſai. Das iſt eine höchſt wunderbare Führung!

Semaja. Lieber Bruder! ſolcher Führungen wirſt du in Zukunft noch viele kennen lernen; der Herr iſt wunderbar in ſeinen Wegen: denn er braucht mancherlei Werkzeuge in ſeinem Reich, und er leitet mit großer Weisheit jeden Charakter, ſo wie es am ſchicklichſten iſt, zu ſeiner Beſtimmung. Wenn dies nur die kurzſichtigen Menſchen bedächten und nicht richteten!

Seſai. Ja wohl! darum kann auch die Warnung vor dem Urtheil über Andere nie genug wiederholt werden. Aber, lieber Bruder Hoſchieni! man ſollte doch denken, die vielen innern Wirkungen der Gnade hätten endlich deinen Vernunftmenſchen überzeugen müſſen, daß Jeſus Chriſtus der Herr ſey zur Ehre Gottes des Vaters und zur Erlöſung des gefallenen Sünders.

Hoſchieni. Glaube mir, Bruder Seſai! — wenn ich in die Lage gekommen wäre, die Wahrheit des Evan=

geliums von Jeſu Chriſto mit einem martervollen Tode und mit meinem Blute zu beſiegeln; ja ich hätte den vollkommenen Willen dazu gehabt, und ich hätte es, durch die Unterſtützung der göttlichen Gnade, die in mir wohnt, gekonnt; denn auch meine Vernunft gebot mir dieſen Willen, und zwar aus dem Grundſatz der Sicherheit; denn ſie ſchloß folgendergeſtalt: Iſt das Evangelium von Chriſto wahr, ſo iſt der Martertod um dieſer Wahrheit willen Pflicht. — Daraus folgt aber unwiderſprechlich, daß ein Menſch, der zweifelt, die nämliche Pflicht auf ſich habe; denn wenn das Evangelium auch nicht wahr wäre, ſo würde dieſer höchſte Grad der Gewiſſenhaftigkeit doch zuverläßig belohnt werden. Der innere neue Menſch aber empfand immer im dunkeln nackten Glauben die gewiſſe Ahnung jener großen Wahrheit.

Oft überdachte ich ruhig meine ganze Führung und alle meine Erfahrungen, um Gründe — unwiderlegbare Gründe — zu finden, die auch die Vernunft beruhigen könnten, allein auch dieſe Mühe war vergebens, es blieb immer bei dem nackten dunkeln Glauben, in welchem ich ausgehalten habe bis an meinen letzten Odemzug. Jetzt erwarte ich nun ruhig und im Frieden, was der Herr nach ſeiner unergründlichen Barmherzigkeit aus mir machen wird.

Semaja. Deine Treue wird dir gewiß belohnt werden: denn wenn dir nun Jeſus Chriſtus wird offenbaret werden in ſeiner Herrlichkeit, den du nicht geſehen und doch geliebt haſt, an Ihn glaubteſt bei allen Widerſprüchen deiner Vernunft, ſo wirſt du dich freuen mit unausſprechlicher und herrlicher Freude, und das Ende eines dunkeln und nackten Glaubens wird der Seele Seligkeit ſeyn!

Hoſchieni. Amen! mir geſchehe wie du geſagt haſt! — aber dann iſt auch in allen Himmeln Keiner, der dieſer Seligkeit unwürdiger iſt, als ich, denn ich habe der Gnade widerſtrebt; mein Vernunft-Menſch wurde nicht

gläubig bis in den Tod, und noch jetzt iſt er von der Wahrheit des Evangeliums nicht überzeugt; er iſt ein Thomas, der mit allen Sinnen empfinden will, ehe er glaubt, und dann iſt es kein Glaube mehr, an den doch der Herr und ſeine Apoſtel die Seligkeit gebunden haben, ſondern ein Schauen.

Semaja. Lieber Bruder! dein Zuſtand war eine philoſophiſche — eine Seelenkrankheit, die durch Schwäche des Seelenorgans entſtand, indem er nicht ſtark genug war, alle Gründe zu erwägen, auf denen der wahre Glaube beruht.

Hoſchieni. Aber hätte es denn kein Mittel gegeben, um mich von dieſer Krankheit zu heilen?

Semaja. O ja! ernſtlich mit Wachen und Beten nach Kraft und Licht ringen, iſt das wahre Mittel; du gebrauchteſt es auch treulich, aber es gefiel nun einmal dem Herrn, dich dieſen Weg zu führen, und ſelig biſt du, daß du dieſe äußerſt ſchwere Prüfung mit Treue ausgehalten haſt!

Hoſchieni. Ihm gebührt die Ehre allein, und nicht mir. Aber ſage mir, lieber Bruder Seſai! haſt du keine Nachricht von deinem älteſten Bruder, der mit ſo unausſprechlicher Treue, Geduld und Liebe ſo viele Jahre das Evangelium von Jeſu Chriſto unter den wilden Heiden verkündigte?

Seſai. Ich vermuthe, daß er ſchon in den ſeligen Gefilden den Gnadenlohn ſeines ſchweren Tagewerks einerndtet; denn wir haben in vielen Jahren nichts mehr von ihm gehört. Wenn mir der Herr ſo gnädig iſt, mich in ſein Reich aufzunehmen, ſo werde ich in ſeine Arme eilen, wenn es mir anders vergönnt wird, ihn zu ſehen.

Semaja. Du haſt richtig vermuthet, er iſt ſchon lange im Reich der Herrlichkeit, und du wirſt ihn ſehen.

Seſai fing an, für Freude zu ſtrahlen, auch Hoſchieni glänzte. Indem dieſe Drey ſo daſtanden und ſich freuten, ſtand mit der Schnelle des Blitzes ein majeſtätiſcher Engel vor ihnen, und um ihn her in weitem

Kreiſe glühte der Bogen des Friedens; Silbergewölke wallte in dieſem Kreiſe umher, und über demſelben ſchwebte Uriel im himmliſchen Strahlenglanze; ſein Diadem durchblitzte alle ſieben Farben, ſo wie er ſein Haupt wandte.

Semaja, Seſai und Hoſchieni ſtanden gebückt und feierten.

Uriel. Sey mir gegrüßt, Semaja! — Wo kommſt du her in deinem Reiſekleid?

Semaja. Ich habe dieſen Bruder Seſai vom irdiſchen Staube entblöſet und ihn hieher geführt.

Uriel. Ich bin geſandt, dieſe Beiden, Seſai und Hoſchieni, zu ihrer Beſtimmung zu führen: Seſai entwickle die Rolle deines Lebens!

Wie nach einer Gewitternacht ein goldner Sonnenſtrahl eine paradieſiſche Landſchaft voll reifer Früchte verklärt, ſo ſtrahlte im dämmernden Hades das ganze Gemälde der hingeſchwundenen Tage des frommen Seſai, und in dem Augenblick wurde er mit himmliſcher Herrlichkeit überkleidet. Er floß über von jubelnder Freude.

Uriel. Hoſchieni, offenbare dein Inneres!

Wenn ein Wanderer in der Nacht auf zweifelhaftem Wege muthig fortſchreitet, und dann endlich auf Einmal bei anbrechendem Morgen ins Freie heraustritt, ſein Vaterland vor ſich ſieht, und dort, nicht ferne vor ſich hin, den ſüßen Wohnplatz ſeines künftigen Lebens erblickt, und nun ſieht, wie alle ſeine Lieben, die er für todt hielt, auf ihn zueilen, um ihn mit offenen Armen zu empfangen, ſo empfindet er einen Schatten von dem, was in Hoſchieni's Weſen vorging. Der ſchwarze Schleier, der über ſeiner Vernunft hieng, ſchwand wie der Schatten bei ſtrahlendem Lichte, und nun war ſeine Freude freilich herrlich und unausſprechlich.

Uriel genoß Seligkeiten im Anſchauen dieſer Verklärungen der Erlöſten des Herrn, und nun legte auch Se-

maja ſeine Hülle ab. — Er ſtand da — ein Engel Gottes in aller ſeiner Herrlichkeit, und nun erkannte Seſai ſeinen ehrwürdigen Vater, der ihn ſchon in der früheſten Jugend auf den Weg der Wahrheit geleitet hatte. Neuer Jubel erhob ſich; der Hades wäre zum Himmel geworden, wenn das länger gewährt hätte. Darum lenkte Uriel ſeinen Wolkenwagen, die andern drei geſellten ſich zu ihm und erhoben ſich über das Gebirge; — ſie ſtrahlten dort in der Höhe, wie der Morgenſtern, wenn er ſich im Sonnenmeer gebadet hat, und nun die dämmernde Erde beäugelt.

Der erhabene Erzengel, der den Zug führte, ſchwang ſich mit ihnen über das Kinderreich und über das Reich des Lichts hin, und nun ſtanden ſie auf dem ſmaragdenen Gebirge, welches das Reich des Lichts vom Reich der Herrlichkeit trennt.

Uriel. Seht, meine Brüder, dort auf dem erhabenen Hügel wohnt Semaja, ihm iſt vom Herrn vergönnt, ſeine Söhne bei ſich zu haben, ſie arbeiten mit ihm in den Geſchäften des Reichs Gottes.

Semaja. Ja, mein Sohn Seſai! dort iſt dein älteſter Bruder, er iſt ein Fürſt im Hauſe Gottes und ein Pfeiler in ſeinem Tempel.

Uriel. Dort, mein Bruder Hoſchieni! wo ſich der Palmenhain den Berg hinanlagert, ragt oben eine goldene Altane hervor; ſie ſcheint in der Glorie des heiligen Berges zu ſchmelzen; da iſt dein Wohnplatz; deinen künftigen Beruf wirſt du auf der ſaphirnen Tafel deines Tempels finden.

Hoſchieni. Mein ganzes Weſen ſpricht lauten Dank, und meine ewige Dauer ſoll ein immerwährendes Halleluja ſeyn.

Sanft, wie ein wallender Nebel, ſchwebten ſie alle Vier über die unausſprechlich ſchönen Fluren dieſer himmliſchen Landſchaft hin, deren Naturfarben alle lebendiges

Licht waren, in einem ſo hohen Grade, daß es kein ſterbliches Auge würde ertragen können.

Jetzt ging der Zug durch Semaja's hohe Hallen; Alles ſchien in einem purpurnen Feuer zu glühen, und ein kühlender Duft mit Wohlgeruch wehte Geiſt und Leben in die Kommenden. Eliphal, Seſai's älteſter Bruder, ſchwebte ihnen entgegen.

Ich verſtumme — mein Stammeln ſetzt die Seligkeiten zu weit unter ihre wahre Beſchaffenheit herab.

Selig ſind, die reines Herzens ſind, denn ſie werden das Alles in der Wahrheit ſchauen! —

Zwölfte Scene.

Chriſtus als Hoherprieſter.

Eljada und Senir waren ſo eben von ihrem Richter-Engel über das öſtliche Gebirge des Geiſterreichs, über die Gränze in das Reich des Lichts gebracht, und dann von ihm verlaſſen worden. Brüder! ſprach er bei dem Hinſchwinden, ehe ihr weiter befördert werden könnt, müßt ihr in dem Geheimniß der Erlöſung noch näher unterrichtet und euer Glaube muß berichtigt werden, ehe ihr zum Schauen gelangen könnt. Eljada und Senir ſahen dem ſcheidenden Engel mit Sehnſucht nach, und mit einmüthiger Stimme fragten ſie: Himmliſcher Bruder, wer ſoll uns unterrichten? Mit ſtrahlender Rechte zeigte er ihnen eine Burg auf einem Hügel, und ſchwang ſich dann empor.

Eljada. Lieber Bruder Senir! Hier iſt gut ſeyn! für ſolche arme Sünder, wie wir ſind, iſt dieſer Himmel mit ſeiner Herrlichkeit ſchon überſchwenglich; der ſchönſte irdiſche Maimorgen iſt todt gegen dieſe holde Dämmerung, die ſo milde, erquickend und wohlthuend alle Farben

des Lichts durchwandelt. Erinnere dich der ſchönſten Gärten in aller ihrer Blüthenherrlichkeit — ſind ſie nicht todte Gemälde gegen dieſe geiſtvolle Natur?

Senir. Ja wohl! welch ein Reichthum an hervorkeimenden und blühenden Gewächſen? — in ihren Signaturen ahne ich erſtaunliche Geheimniſſe — wie groß wird unſere Seligkeit ſeyn, wenn wir unaufhörlich die Wunder der göttlichen Weisheit, Allmacht und Liebe in ihren herrlichen Werken forſchen und erkennen können!

Eljada. Du haſt Recht! aber bei dem Allen hat doch der Ausſpruch des Engels bei ſeinem Abſchied einen tiefen und bleibenden Eindruck auf mich gemacht. Wir ſollen noch weiter befördert werden, wenn unſer Glaube an die Erlöſung durch Chriſtum beſſer berichtigt und dahin vervollkommnet worden, daß er würdig iſt, ins Schauen verwandelt zu werden. Haſt du dieſe Worte auch tief empfunden?

Senir. Unauslöſchlich tief! Aber er zeigte uns ja die Burg dort auf dem Hügel. — Siehe, wie prächtig ſie über dem Smaragd des Waldes von Palmen, Cedern und Lebensbäumen empor glänzt! — ſie ſcheint fließendes Silber zu ſeyn, in dem ſich der laſurne Horizont ſpiegelt — Siehe! Engel wandeln auf ihrer Altane; wir wollen hineilen, dort werden wir den Unterricht finden, den wir ſuchen.

Wie zwei von der Morgenröthe beleuchtete Lämmerwölkchen, ſchwebten die beiden ſeligen Geiſter im reinen Aether über die Gipfel der Bäume den Hügel hinan, und ſtanden nun auf der Zinne der Burg.

Eliaſaph, der himmliſche Bewohner dieſes Hauſes, nebſt zwei beſuchenden Nachbarn, Elipal und Uſiel, wandelten dort und unterhielten ſich im Genuß ſeliger Wonne mit Geſprächen und Betrachtungen über die Führungen Gottes in ihrem ehemaligen Prüfungsleben; ſie

bewillkommten die neuen Ankömmlinge, und nun führte ſie Eliaſaph jenſeits der Burg hinab, wo im Hintergrunde eines Paradieſes voller Früchte ein Tempel von rubinrothem Lichte weit umher ſtrahlte. In dieſen Tempel verfügten ſich alle Fünfe, um dem Erhabenen zu feiern und ſeinen Willen zu vernehmen. Während dieſer ſtillen heiligen Feier erſchien die Flammenſchrift auf der ſaphirnen Tafel, welche den Eliaſaph unterrichtete, was er in Anſehung der neu angekommenen Brüder zu thun habe.

Mit der überfließenden Liebe, die den Engeln eigen iſt, führte Eliaſaph ſeine Gäſte in die Laube ſeines Garten, und nun begann folgendes Geſpräch:

Eliaſaph. Lieben Brüder! erzählt uns die Geſchichte eures Lebens!

Eljada. Sehr gerne! Ihr ſeligen Engel! gerne wollen wir euch erzählen, wie viel Gutes der Herr an uns gethan hat, und wie viele Mühe wir Ihn gekoſtet haben, um das aus uns zu machen, was wir nun geworden ſind.

Wir ſind Beide Söhne ſehr frommer Kaufleute, die in einer Stadt wohnten, und ihr ganzes Leben in vertrauter Freundſchaft und im Wandel vor Gott gemeinſchaftlich zubrachten; wir Beide wurden alſo auch von Jugend auf in der wahren Gottesfurcht erzogen, und im altevangeliſchen Chriſtenthum unterrichtet. Bei reiferen Jahren wollten uns unſere Väter in eine Erziehung-Anſtalt der Brüdergemeine bringen; allein dieſes wurde ihnen von einem frommen Prediger, der aber Vorurtheile gegen dieſe Gemeine hatte, ernſtlich widerrathen, und da unſere Väter dieſe Anſtalten auch nicht genug kannten, ſo unterblieb es, und nun kamen wir zu einem exemplariſch-gottſeligen und gelehrten Manne, der ſich ganz aus dem Geräuſch der Welt zurückgezogen hatte, um ungehindert Gott zu dienen; um aber doch zum Beſten ſeines Reichs zu wirken, ſo nahm er junge Leute in Penſion, die er dann ſelbſt

unterrichtete, erzog und dem Herrn zuzuführen ſuchte. Er war unverheirathet, und ſeine Schweſter, eine eben ſo fromme Perſon, verſah den weiblichen Theil der Haushaltung.

Dieſer liebe Mann hatte ſich von Jugend auf durchs Leſen reiner myſtiſcher Schriften gebildet, er wandelte unaufhörlich in der Gegenwart Gottes, mit der ſtrengſten Selbſtverläugnung alles eigenen Wollens und Wirkens; kurz! ſein ganzes Leben war ein immerwährendes Wachen und Beten. Er ſetzte den ganzen Grund ſeiner Seligkeit in das hochheilige Erlöſungswerk Chriſti, und in den Glauben an Ihn, als unſern anbetungswürdigen Erlöſer; aber ſeine Aufmerkſamkeit war nur die Auswirkung der Früchte des wahren Glaubens in ſeiner Seele, durch den heiligen Geiſt gerichtet, das verdienſtvolle Leiden und Sterben Chriſti unterſtellte er.

Nach eben dieſem Syſtem wurden wir nun auch erzogen und gebildet; wir wandelten auch treulich, wo nicht mit vollkommenem, doch mit aufrichtigem Herzen, auf dieſem Wege fort, und da wir gleichſam wie Brüder miteinander lebten, uns herzlich liebten und Eines Sinnes waren, ſo beſchloßen wir, unverheirathet und beiſammen zu bleiben und in Compagnie zu handeln. Wir ließen uns zu Boſton in Amerika nieder, wo wir im Irdiſchen vielen Segen hatten und viele Jahre nach unſerer Erkenntniß mit vielem Straucheln, Fallen und Wiederaufſtehen unſern Lebensgang fortpilgerten. Während dieſer Zeit ſtarben unſere Väter, und endlich auch unſer geliebter Lehrer und geiſtlicher Vater. Es wird unſere Seligkeit erhöhen, wenn es uns vergönnt ſeyn wird, dieſe drei vortrefflichen und geliebten Männer hier in ihrer Seligkeit zu umarmen! — So ſehr wir nun auch glaubten, unſerer Sache gewiß und überzeugt zu ſeyn, daß unſer Weg zum Leben der richtigſte ſey, ſo regte ſich doch immer im Innern meiner

Seele ein verborgenes Etwas, ſo oft ich im Neuen Teſtament von der Verſühnung des Sünders mit Gott durch das Blut Chriſti und von ſeiner Genugthuung für uns ſo wichtige Zeugniſſe fand — fand, daß dieſe Lehre eigentlich die Hauptſache des chriſtlichen Glaubens und die Grundfeſte des alten und neuen Bundes ſey; denn im Alten ſtarben die Thiere für die Sünden der Menſchen, und im Neuen Einmal für Allemal der menſchgewordene Sohn Gottes. Dies innere Etwas war ein mißbilligendes Gefühl eines Mangels in meinem Glauben. Ich wußte wohl und glaubte feſt, daß die Sendung des erhabenen Erlöſers in die Welt, ſein heiliges Leben, Leiden und Sterben der einzige Grund unſerer Seligkeit ſey; aber meine Vorſtellung dieſes großen Geheimniſſes ſchränkte ſich blos auf zwei Geſichtspunkte ein:

1) Glaubte ich, das Chriſtus das Alles, was er litte, habe leiden müſſen, damit Er dadurch, daß Er litte, Gehorſam lernte, und ſo ſeine menſchliche Natur im moraliſchen Sinn zur göttlichen Würde, zur höchſten ſittlichen Vollkommenheit erheben und alſo durch ſeinen Geiſt die, welche an ihn glauben, heiligen und dann auch die Regierung der Welt übernehmen könnte. Dann auch

2) war mir die Erlöſung des menſchlichen Geſchlechts durch die Vorſtellung begreiflich, daß nun Chriſtus alle Sünden der Menſchen als Mittel zu guten Zwecken gebrauchte, und in ſeiner allweiſen Regierung Alles ſo lenkte, daß am Ende die Beſtimmung des Menſchen noch vollkommener erreicht würde, als wenn er nie gefallen wäre. Ich glaubte, daß auf dieſe Weiſe die Genugthuung Chriſti und die Verſöhnungslehre für den Glauben des Chriſten hinlänglich faßlich, und keine weitere Erläuterung dieſes Geheimniſſes nöthig ſey, — allein bei dem Allen war doch mein Gemüth noch nicht ganz ruhig; meine tiefſte Ueberzeugung belehrte mich, daß noch Etwas mehr zum

vollkommenen ſeligmachenden Glauben erfordert werde, und doch konnte ich nie in dieſer Sache zum Licht und zu einiger Gewißheit kommen, und dann vermehrte auch das meine Unruhe, daß mein Herz bei der Betrachtung der unendlichen, unbegreiflich großen Liebe Gottes in Chriſto und der ſchrecklichen Leiden, die er für uns ausgeſtanden, ſo kalt und ungefühlig bliebe; — mein Verſtand erkannte und glaubte das Alles, aber wie es mir ſchien, ſo nahm mein Herz zu wenig Antheil daran. Eben dieſe Beſchaffenheit hat es auch mit dieſem meinem Freunde Senir. Wir haben unſern irdiſchen Pilgerweg gemeinſchaftlich gewandelt, gemeinſchaftlich verloren wir unſer Leben in einem Schiffbruch, und auch hier haben wir gemeinſchaftlich unſer gnädiges Urtheil empfangen. Jetzt bitten wir euch nun, ihr himmliſchen Brüder! belehrt uns, was uns noch fehlt, um vom Glauben zum Schauen zu kommen! — Alles was wir ſind, das hat der Herr durch ſchwere Läuterungsproben aus uns machen müſſen; wir haben immer widerſtanden, Er hat uns zwingen müſſen, was wir haben oder werden ſollten, das mußte er uns geben und aus uns machen. Und eben ſo verhält es ſich nun auch mit dem noch übrigen dunkeln Glaubensflecken, — Er muß ihn wegtilgen, wir können es nicht!

Eljada. Gelobet ſey der Herr! — Er macht Alles wohl! — ich bin euer Lehrer geweſen, dieſer Bruder Elipal iſt dein Vater, Eljada! — und du Senir biſt dieſes Bruders Uſiels Sohn! — Willkommen hier in den Gefilden der Seligkeit! — Himmliſche Umarmungen und unausſprechliche Wonne verklärten dieſe fünf Lichtsbürger; ſie ſtrahlten wie die Sonne in aller ihrer Herrlichkeit.

Eliaſaph. In dem dunkeln Glaubenszuſtand, worin ihr geſtorben ſeyd, ſtand ich auch; aber nicht gar lange vor meinem Tod kam ich durch die Bekehrung eines großen Sünders zur Erkenntniß und zum Licht. Dieſer Mann

hatte viele Jahre in allerhand Laſtern und in der aus- ſchweifendſten Sinnlichkeit gelebt; als er nun einsmals in einer Geſellſchaft von Sündern ſeines Gleichen die ganze Nacht durch mit ihnen getobt, gelärmt, geflucht und ge- läſtert hatte, ſo entſtand des Morgens ein Zank unter ihnen, es kam zu Schlägen, und Einer aus der Geſell- ſchaft wurde tödtlich verwundet; dieſer Unglückliche em- pfand nun vor ſeinem Ende die ganze Wuth der Hölle in ſeiner Seele, ſeine Bekenntniſſe und ſeine Klagen waren ſchrecklich und herzbrechend, dadurch wurde jener Mann ſo tief erſchüttert, daß er in der größten Angſt ſeiner Seele laut ausrief: „Herr, was ſoll ich thun, daß ich ſelig werde?“

Ein frommer Prediger ſeines Orts nahm ſich alſofort ſeiner an; er führte ihn durch einen ſeligen Bußkampf zum lebendigen Glauben an den Verſühnungstod unſeres Er- löſers, dieſer that auch ſeine völlige Wirkung an ihm: denn von nun an brachte er auch die edelſten Früchte dieſes Glaubens, und ich erfuhr nun in der That, daß es ewig wahr ſey, was der Herr ſagt: „Es wird mehr Freude im Himmel ſeyn über einen Sünder, der Buße thut, als über neun und neunzig Gerechte, die der Buße nicht be- dürfen!“ denn gegen dieſe Wärme, dieſe unausſprechliche Liebe zum Erlöſer, und dieſen Ernſt im Chriſtenthum und überall Gutes zu wirken, war mein ganzer Wirkungskreis todt und ein bloßer Schatten; jetzt entſtand eine Unruhe und ein Sehnen in mir, das mit nichts zu vergleichen war: ich prüfte mich tief, und fand nun, daß der große Opfertod des Herrn noch an ihm ſeine Wirkung nicht ge- than habe. Dieſe Entdeckung beugte mich in den Staub; ich kämpfte einen ſchweren Kampf, bis alle ſubtile Höhen eigener Gerechtigkeit geebnet, ich zur wahren Demuth und Erkenntniß meines Nichts gebracht wurde.

Jetzt durchſtrahlte mein inneres Weſen ein reines, gei- ſtiges, himmliſches Licht, in welchem ich das Geheimniß

des großen Opfertodes Jeſu und ſein Hohesprieſterthum nach der Ordnung Melchiſedechs erkannte, und nun wurde auch mein Herz ſo warm, daß es für Liebe und Dankbarkeit über dieſe unausſprechliche Gnade Gottes gegen die Menſchen hätte zerſchmelzen können; jetzt erſt fühlte ich meinen ganzen Willen geneigt, für Ihn den Tod zu leiden, und von nun an brachte mein Glaube erſt wahre Früchte der Heiligung. In dieſem ſeligen Zuſtand blieb ich nun auch, bis ich endlich abgefordert und ſo lange an dieſen Ort verſetzt wurde, bis ich diejenigen, die auf dem Wege des Lebens geführet, auch zu dieſem herrlichen Licht gebracht habe.

Eljada. Aber ſage mir doch, verklärter Lehrer! wo haben wir es eigentlich verſehen?

Eliaſaph. Ich will auch nun über Alles, was dieſe Sache betrifft, hinlänglichen Aufſchluß geben: es gibt ſehr viele Menſchen, die entweder von Jugend auf chriſtlich erzogen wurden, und daher langſam und allmählig geändert und gebeſſert werden, oder auch ſolche, die durch Bücherleſen und erbauliche Predigten bewegt werden, von nun an von ganzem Herzen Gott zu dienen. Wenn nun ſolche Seelen nicht an Führer gerathen, die ihnen den nächſten und richtigſten Weg zeigen, ſondern wenn ſie ſich ſelbſt überlaſſen ſind, oder auch Bücher leſen, oder Menſchen finden, die ihnen das innere verborgene Leben mit Chriſto in Gott empfehlen, ſo überſpringen ſie die enge Pforte, üben ſich im Wandel in der Gegenwart Gottes, und wenn ſie es auch von Herzen und redlich meinen, ſo geht's ihnen wie es uns allen Fünfen ergangen iſt, ſie müſſen dann hier im Kinderreich das noch nachholen, was ſie gleich Anfangs hätten thun ſollen.

Eljada. Aber jene Bücher oder Menſchen, die das verborgene Leben mit Chriſto in Gott, oder die reine Myſtik empfehlen, ſind doch wohl nicht ſchädlich?

Eliaſaph. Keineswegeſ! — aber ſie ſind nicht für Anfänger, ſie ſind keine Milch für die Säuglinge im Chriſtenthum, ſondern dann, wann der Chriſt die erſte Periode durchgegangen hat, dann erſt ſind ſolche Schriften ſehr nützlich; denn ſie erhalten ihn im Ernſt, und treiben ihn an zum Wachen und Beten, weil er ſonſt, wenn er den Bußkampf vollendet, und die gnädige Vergebung ſeiner Sünden tief in ſeiner Seele empfunden hat, ſich gar leicht auf dieſes Faulbettchen hinlagert, einſchläft und nun in ſüßen Träumen vom Verdienſt Chriſti ſeine Lebenszeit verſchlummert.

Eljada. Nun ſage uns doch, himmliſcher Bruder! was ſolche Chriſten und was wir hätten thun müſſen?

Eliaſaph. Wenn der Menſch ſich unwiderruflich entſchloſſen hat, ein wahrer Chriſt, das iſt, ein Menſch zu werden, wie er ſeiner urſprünglichen Beſtimmung und allen ſeinen Anlagen nach werden ſoll, ſo iſt das Allererſte, was er zu thun hat, daß er einen feſten unwiderruflichen Entſchluß faßt, ganz nach dem Willen Gottes zu leben, ſeinen eigenen Willen ganz zu verläugnen, und mit Wachen und Beten in der Gegenwart Gottes zu wandeln, ſo wie auch wir uns dieß Alles zu thun beſtrebt haben. Dieß muß aber nun mit einem eben ſo wichtigen Hauptpunkt verbunden werden, welchen wir verſäumt haben; jetzt muß er auch ſein Leben aufs genaueſte prüfen, ſich alle die Sünden, die er von jeher begangen hat, lebhaft und mit ihren Folgen vorſtellen. Die Heiligkeit und die Gerechtigkeit Gottes, mit allen ihren Forderungen an die Menſchen, wohl erwägen, und auch in ſeinem veränderten Zuſtande alle ſeine Gedanken, Worte und Werke genau und unpartheiiſch prüfen, und ſie gegen jene göttlichen Forderungen halten, damit er

nach und nach ſein unergründliches Verderben und ſeine Ohnmacht, den Willen Gottes zu erfüllen, nicht blos einſehen, ſondern auch empfinden möge! denn wenn dieß unterlaſſen wird, ſo kommt der Menſch nie zur gründlichen Einſicht ſeines unausſprechlich großen Verderbens, folglich auch nicht zu der wahren Demuth, ohne welche Keiner ein Bürger des Himmels werden kann; eben ſo wenig kann dann auch eine unüberwindliche Sehnſucht nach der Erlöſung durch Chriſtum entſtehen, weil man dieß Bedürfniß nicht dringend empfindet; mithin ſchwebt man ſo zwiſchen Himmel und Erden fort; man glaubt gutmüthig, damit man glaube; man wird in der Treue im Wandel vor Gott zwar vor ſchweren Sünden bewahrt, aber man gelangt nicht zur wahren lebendigen Liebe zu Gott und Chriſto, und daher auch nicht zur wahren lebendigen Liebe zu dem Nächſten. Seht, ihr Lieben! das iſt's, woran es uns gefehlt hat, und woran es noch vielen guten und redlich denkenden Seelen fehlt, die den myſtiſchen Weg zum Leben gewählt haben; ſie ſind ſtreng im Urtheil gegen Andere, weil ſie ſich ſelbſt nicht genug kennen und ſich für beſſer halten, als ſie ſind.

Senir. So wie es dem Blindgebornen ſeyn mußte, als ihm der Herr ſein Geſicht gab, ſo iſt es mir jetzt; mir fällt eine Hülle vor meinem Blick in mein Inneres weg; ich bin nackend ausgezogen, und was ich vorhin nur kalt und todt wußte, das fühle ich nun warm und lebendig, nämlich daß alles Gute an mir lautere Gnade Gottes, und alles Uebrige ein Gräuel in den Augen des Allerheiligſten iſt. — Ach Gott! ich ſchäme mich, wie Adam, als er ſich nackend fand; ich möchte mich ins fernſte Dunkel hüllen — hier in der Wohnung der Seligen kann ich nicht bleiben.

Eliada. Das iſt aufs Genaueſte auch meine Empfindung. — Ach, Bruder Senir, laß uns wegeilen, wie können wir in dieſer Blöße hier bleiben? (Beide ſuchen ſich zurückzuziehen.)

Eliaſaph. Bleibt, Brüder! wir wollen uns in meine Wohnung an einen dunkeln Ort verfügen — es iſt noch Einiges in eurem Innern zu enthüllen. —

Hierauf führte ſie Eliaſaph hinab in eine dunkle Halle, die nur darin vom Hades verſchieden war, daß hier Himmelsluft wehte. Dann fuhr er fort:

Unterſucht euch nun genau und prüft euch, ob nicht noch ein verborgenes Etwas in eurem Innern iſt, das euch von dem Zufluchtnehmen zu Chriſto zurückgehalten hat?

Senir. Dieß verborgene Etwas iſt mir aufgedeckt, es beſteht in folgender Billellehre:

Das ganze verdorbene Menſchengeſchlecht liegt unter dem Fluch und Zorn Gottes. — Das ganze Geſchlecht von Adam an bis auf den letzten Menſchen, der geboren wird, hat den leiblichen Tod und die ewige Verdammniß verdient, und es kann nicht anders begnadigt, der Zorn Gottes nicht anders geſtillt werden, als wenn ſich ein vollkommen unſchuldiger ſündenfreier Menſch freiwillig hingibt, und den ſchrecklichſten Tod, den ſogar der größte Verbrecher kaum verdient, für das menſchliche Geſchlecht leidet. Dazu wurde nun der Gottmenſch Chriſtus beſtimmt, und um das menſchliche Geſchlecht an dieſe Vorſtellung zu gewöhnen, ſo mußten von Anbeginn an Thiere, unſchuldige reine Geſchöpfe geſchlachtet und für die Sünden der Menſchen geopfert werden, weil ohne

Blutvergießen keine Vergebung möglich iſt — bis daß Chriſtus das große Opfer vollendet hatte.

Dieß iſt unſtreitig die Lehre der heiligen Schrift von der Erlöſung des Menſchen und ſeiner Verſöhnung mit Gott. Wir haben ſie aus Ehrfurcht gegen Gott und ſein heiliges Wort geglaubt, aber immer widerſprach unſer inneres Gefühl von Recht und Unrecht dieſem Begriff, und hinderte uns, ihn von ganzem Herzen anzunehmen. Dieß iſt eigentlich der Grund von Allem, was uns noch am wahren Glauben mangelte.

Eliaſaph. Du haſt den rechten Punkt getroffen, lieber Bruder! Das war auch unſer Knoten, den wir lange nicht löſen konnten, der aber ſehr leicht zu löſen iſt, wenn man nur den rechten Handgriff weiß. —

Gott ſchuf den Menſchen rein und unſterblich, und ſetzte ihn in eine Lage, wo er ſich, ſeiner anerſchaffenen Beſtimmung gemäß, immer mehr vervollkommnen und zugleich auch immer glückſeliger werden konnte; zugleich warnte er ihn vor einer Frucht, weil deren Genuß den Samen des Todes in ſeine Natur bringen würde.

Nun trat der Verſucher herzu, und ſagte: Die Frucht kann euch doch Gott unmöglich verboten haben; denn wer ſie genießt, der wird Gott gleich, und erkennt, was gut und böſe iſt. Daß dieß der Menſch in ſeinen Willen aufnahm — daß nun der Gedanke in ihm aufſtieg: „Alſo mißgönnt dir Gott dieſe Aehnlichkeit,“ und daß er nun mit dem Ungehorſam gegen den göttlichen Befehl auch noch die Empörung verband, und ſeinem Schöpfer zum Trotz gleich ſeyn wollte, das Alles zuſammen machte ſeinen Fall aus.

Dieſer Fall zog nun folgende unvermeidliche Folgen nach ſich; 1) durch den Genuß der verbotenen Frucht wurden alle ſinnlichen Reize und Lüſte bis ins Unendliche erhöht, und 2) wurde der Trieb zur Verähnlichung mit Gott in Selbſtſucht verwandelt.

Beides mußte, der Natur des Menſchen gemäß, erblich werden: denn Beides theilte ſich den Kindern durch die in ſie übergehende Säfte und durch die Erziehung mit.

Jetzt war alſo die dem Menſchen göttliche Natur widerwärtig, und eben ſo dem reinen und heiligen Gott die menſchliche Natur, und da jede Abweichung von den Geſetzen Gottes und der Natur, bey dem vernünftigen Weſen, ihrer Anlage und Einrichtung nach, ſchmerzhafte Folgen nach ſich ziehen muß, weil ſie eben dadurch von jeder Abweichung abgeſchreckt und auf der Bahn ihrer Beſtimmung erhalten werden ſollen, indem vernünftige Weſen ja nothwendig frei ſeyn müßten, ſo war dieß nun bei dem Menſchen der Fall: Die Unordnung, die er in ſeinen Körper gebracht hatte, machte ihn von der äußern Natur und ſeinen eigenen Wirkungen abhängig, ſo daß nun Schmerzen, Krankheiten und endlich der Tod unvermeidlich wurden. Dieß Alles gereichte ihm eigentlich zu ſeinem Beſten, denn wenn er in ſeiner Selbſtſucht auf Erden unſterblich geblieben wäre, ſo würde er den Satan an Bosheit übertroffen haben; darum iſt auch in dieſem Sinne der Tod der Sünden Sold, das iſt, eine Belohnung für die Sünde.

Wenn ſich nun die heilige Schrift der Wörter: Zorn Gottes, Fluch u. dgl. bedient, ſo will ſie damit anzeigen, daß die Wirkungen der heiligen, reinen, göttlichen Natur auf die verdorbene, in den Augen Gottes abſcheulich gewordene menſchliche Natur gerade die nämlichen ſind, als wenn ein frommer Vater über ſeine ungerathenen Kinder zornig wird,

und ſie mit ſeinem Fluch ſo lange belegt, bis ſie ſich bekehren und wieder ſeinem Willen gemäß leben. Die Bibel muß ſo reden, damit ſie dem gemeinen Menſchenverſtand verſtändlich ſeyn möge. Die natürlichen ſchmerzhaften Folgen des Falls Adams werden alſo auch unter dem Bilde der Strafe eines Miſſethäters vorgeſtellt, ob ſie gleich eigentlich alle mit einander Beſſerungsmittel, das iſt, eben das ſind, was ein guter Vater zur Züchtigung über ſeine Kinder verhängt, um ſie zu beſſern. Daß in dem Weſen Gottes keine Veränderung vorgehe, kein Zorn im eigentlichen Verſtande möglich ſey, das verſteht ſich von ſelbſt; der Sünder empfindet die Gottheit als ein verzehrendes Feuer, und der begnadigte Chriſt als eine wohlthätige, belebende und erwärmende Sonne.

Die Hauptſache aber, die dem vernünftigen Unverſtand des philoſophiſchen Geiſtes aller Zeiten am widerſinnigſten vorkommt, iſt nun der Punkt; daß dieſer Zorn Gottes nicht anders geſtillt werden kann, als durch den Tod und Blutvergießen unſchuldiger Thiere, und endlich ſogar des reinſten und beſten Menſchen. Das iſt nun den Juden ein Aergerniß, den Griechen eine Thorheit, und der heutigen philoſophiſchen Vernunft unerträglich, und doch braucht man nur den Geiſt aus dem Buchſtaben zu entwickeln, ſo iſt Alles Gott geziemend und ſehr vernünftig.

Ein ſchwaches Bild oder Gleichniß von dieſem hochheiligen Geheimniß kann die unpartheiiſche Vernunft ſchon ziemlich beruhigen; geſetzt, eine ganze Familie hätte ſich durch frevelhafte Unvorſichtigkeit eine ſehr gefährliche und ſchmerzhafte Krankheit zugezogen, ſo daß nun nichts anders als der erſchreckliche Tod unvermeidlich zu erwarten wäre; ein einziges Mittel aber wäre noch übrig, um dieſe Familie zu retten und ſie wieder vollkommen geſund zu

machen, wenn ſich nämlich ein vollkommen geſunder Menſch dazu verſtünde, ſich das Blut bis auf den letzten Tropfen abzapfen zu laſſen, welches dann jeder Kranke ordentlich und mit gehöriger Diät Tropfenweiſe einnehmen müßte; da ſich nun Niemand zu dieſem tödtlichen Opfer für die unglückliche Familie verſtehen wollte, ſo entſchlöße ſich endlich der älteſte Sohn freywillig und aus lauter Liebe zu ſeinen Geſchwiſtern und deren Erhaltung dazu, indem er allein von der Vergiftung rein geblieben wäre; weil es aber noch einige Zeit anſtehen müßte, indem dieſer Erlöſer und Heiland noch Vieles zu verrichten hätte, bis er das große Opfer übernehmen könnte, ſo müßten die Kranken bis dahin, um ſie an die Blutarznei zu gewöhnen, das Blut reiner Thiere einnehmen. Sagt, Brüder! wäre es nun vernünftig, wenn man in dieſem Falle die Natur, oder gar ihren Schöpfer der Grauſamkeit beſchuldigen wollte, weil ſie nicht anders als durch Blut verſöhnt werden könnten?

Eljada. O himmliſcher Bruder! wie beruhigend! Ach füge nun auch noch die Anwendung hinzu!

Eliaſaph. Sehr gerne! — Die geiſtliche Krankheit der menſchlichen Natur beſteht darin:

1) Daß die ſinnlichen Reize die Reize zur Frömmigkeit weit überwiegen, und

2) daß die Liebe zu Gott, als dem höchſten Gut, in Selbſtſucht verwandelt worden iſt.

Wenn dieſe Krankheit nun gründlich geheilt werden ſoll, ſo iſt eine allmächtige, allgegenwärtige, jedem menſchlichen Geiſte zugängliche, das iſt, eine weſentliche göttliche Kraft nöthig, welche, wenn ſie von dem freien Willen des Menſchen ergriffen wird, nach und nach ſeine ſinnlichen Reize ſchwächen, die Triebe zur Gottähnlich-

keit beleben, den Blick in die abſcheulichen Gräuel des menſchlichen Herzens und in die Tiefen der göttlichen Liebenswürdigkeit erhellen, und ſo den Menſchen wieder zu ſeiner wahren Beſtimmung erheben kann.

Durch dieſen Leidensweg wird nun aber auch dieſe menſchliche Natur des Mittlers zur höchſten moraliſchen, und da ſie nun auch mit dem Geiſt Gottes weſentlich und unzertrennlich vereinigt iſt, zugleich auch zur göttlichen Würde erhoben: folglich in Verbindung mit dieſem göttlichen, allwiſſenden und allmächtigen Geiſte fähig, die Weltregierung zu verſehen.

Dieſe Regierung geſchieht nun folgendergeſtalt: der allwaltende göttliche Geiſt Chriſti wirkt auf eine höchſtweiſe, endlichen Weſen unbegreifliche Art, durch unſichtbare Kräfte durch das Wort Gottes und daraus herfließende mündliche Lehren und Schriften, und durch die äußere Natur, auch wohl unmittelbar ſelbſt, auf die Gemüther aller Menſchen ſowohl der Chriſten als der Nichtchriſten, doch ſo, daß der Wille des Menſchen vollkommen frei bleibt; diejenigen nun, die dieſen Winken und Vorſtellungen folgen, ihren Willen ganz von dieſem Geiſt leiten laſſen und ſich ſo ſeiner Führung übergeben, dieſe werden nach und nach in ſeine Natur vergeſtaltet, ſie ſündigen immer weniger, und dadurch, daß ſie durch Liebe, Demuth und Sanftmuth überall gegen die Wirkungen der verdorbenen menſchlichen Natur kämpfen, ſo werden ſie Werkzeuge der Weltregierung und des großen Erlöſungswerks, und alle Sünden aller Menſchen werden nach und nach durch ihre Folgen, Quellen unendlichen Segens, Werkzeuge zur Vervollkommnung, Heiligung und Seligkeit aller Kinder des gefallenen Adams, und auf dieſe Weiſe wird dann die Erlöſung vollkommen

vollbracht, der Gerechtigkeit Gottes genug gethan, und die Menſchheit mit der Gottheit verſöhnt, indem ſie ihr Ebenbild wieder errungen hat.

Dieſe ganze Vorſtellungsart aber iſt für den gemeinen Menſchenverſtand, beſonders uncultivirter Völker, und überhaupt der großen und allgemeinen Menſchenklaſſe durchaus nicht faßlich, und noch weniger fähig, harte Herzen zu rühren und dem heiligen Geiſt zugänglich zu machen, — deßwegen wählte Er in der heiligen Schrift immer die ſinnlichſten, treffendſten, aber auch zweckgemäßeſten Bilder, um jene erhabene Dinge und Wahrheiten auch dem einfältigſten ungebildetſten Menſchen faßlich und tief rührend zu machen. Wie kann demnach das Erlöſungswerk rührender, und dem dümmſten Menſchen begreiflicher vorgeſtellt werden, als auf folgende Weiſe:

„Gott, der allmächtige Schöpfer aller Dinge, iſt al„ler Menſchen Vater; Er ſchuf ihre Stammeltern hei„lig und gut, und ſetzte ſie in ein gar herrliches Land, „wo ſie den Himmel auf Erden hatten; nun verbot Er „ihnen aber von einer ſchädlichen Frucht zu eſſen, weil „ſie davon krank und ſterblich werden würden, ſie ließen „ſich aber durch ein böſes feindſeliges Weſen verführen, „ſo daß ſie doch von der Frucht aßen, und alſo unge„horſam und feindſelig gegen Gott, aber nun auch krank „und ſterblich wurden. Darüber wurde nun der große „himmliſche Vater ſehr zornig, und nun erklärte Er den „ungehorſamen Kindern, daß ſie augenblicklich aus dem „guten Lande weg müßten, damit ſie nicht noch gottlo„ſer würden: Mühe, Jammer und Trübſal aller Art, „und endlich der Tod, müßten nun ihr unvermeidliches „Schickſal ſeyn, um ihre ſinnlichen Triebe im Zaum zu

„halten; ob Er ſie nun gleich ihrer wohlverdienten Strafe „auf ewig überlaſſen und ſie ganz verſtoßen könnte, ſo „wolle Er ſich doch mit unendlicher Liebe ihrer erbar„men, und ihnen wieder ein Mittel an die Hand geben, „wodurch ſie, wenn ſie es gehörig brauchten, nach ih„rem Tode eine unausſprechliche große Seligkeit erlan„gen könnten: es würde einſt zu ſeiner Zeit ein vollkom„men Heiliger aus ihrem Geſchlecht erſcheinen, der „würde eine ſo große Liebe zu ſeinen Brüdern, den Men„ſchen, haben, daß er ganz freiwillig und ungezwungen „alle die ſchrecklichen Strafen, die die Menſchen durch „ihren Ungehorſam und Sünden verdient hätten, auf „ſich nehmen, und den ſchrecklichſten Tod für ſie aus„ſtehen würde; wer nun mit herzlicher Liebe auf dieſen „Erlöſer hoffte, um ſeinetwillen gern alles erduldete, „von Herzen an Ihn glaubte, und den Willen Gottes „nach allen ſeinen Kräften befolgte, der würde ſelig „werden. Um ſich aber des großen Todes des Erlöſers „beſtändig zu erinnern und ihn nicht zu vergeſſen, ſollten „ſie von Zeit zu Zeit lebendige Thiere ſchlachten, beſon„ders ſollten ſie auch dies Opfer bringen, wenn ſie eine „Sünde begangen hätten, und wenn dieß Opfer mit ei„nem bußfertigen Herzen und mit dem Vorſatz geſchehe, „hinführo aus allen Kräften die Sünde zu meiden, ſo „wolle Er um des künftigen Erlöſers willen ihnen gnä„dig ſeyn u. ſ. w.“

Dieß war eigentlich der in Bilder gehüllte Bibelbegriff des alten Bundes, der dem Einen mehr, dem Andern weniger klar ſeyn mochte; überhaupt aber würden die blutigen Opfer von Anbeginn an, bei allen Heiden und entfernteſten Nationen, als Verſöhnungsmittel des Sünders mit Gott heilig geachtet und von keinem Volk un-

terlaſſen; woher es dann auch gewiß iſt, daß ſchon die erſten Menſchen hierüber eine göttliche Offenbarung und Befehl gehabt haben müſſen, welches auch Abels Opfer 1. Moſ. 4, 4. unwiderlegbar beweist. Zuverläßig wurde auch den erſten Menſchen die Urſache und der Zweck der blutigen Opfer, ungefähr auf die Art, wie ich euch ſo eben geſagt habe, vorgeſtellt; allein die Unachtſamkeit ſeiner Nachkommen machte, daß ſie es aus der Acht ließen, und blos bei ihren Opfern ſtehen blieben, indeſſen blieb denn doch eine dunkle Ahnung von einem künftigen Erlöſer übrig, welche hernach durch den iſraelitiſchen Gottesdienſt, die Propheten und heiligen Männer immer klarer, deutlicher und ausführlicher gemacht wurde.

Als nun der Erlöſer wirklich kam und das Erlöſungswerk ausführte — zu einer Zeit ausführte, als noch alle Welt zur Tilgung der Sünden Thiere opferte, ſo konnte ja keine zweckmäßigere Lehrart gewählt werden, als die, deren ſich die Apoſtel bedienen, wenn ſie ſagten: „Hört nun auf zu opfern, Chriſtus hat nun ein„mal für allemal ſeinen eigenen Leib zum blutigen Opfer „für eure Sünden hingegeben; glaubt nun an Ihn, „liebt Ihn, folgt ſeinen Lehren und laßt euch durch ſei„nen Geiſt regieren, ſo werdet ihr ſelig.“

Und noch immer, wo die Menſchheit längſt die Opfer-Ideen vergeſſen hat, thut die apoſtoliſche Bekehrungs-Methode die beſte Wirkung; man verſuche es einmal, einem unbekehrten rohen Menſchen die Erlöſung durch Chriſtum auf dieſe Art vorzutragen, wie ich ſie euch faßlich gemacht habe, ſo wird man immer finden, daß es weiter keine Wirkung hervorbringt, als etwa eine kalte Bewunderung, im Fall er es auch begreift, dabei bleibt es dann; auf das Herz und auf den Willen thut

es gar keine Wirkung, daher iſt dieſe Vorſtellung blos für weit geförderte Seelen, die im dunkeln Glauben ſtehen und deren Vernunft ſich nicht beruhigen kann, und dann kann man auch der übermüthigen philoſophiſchen Vernunft dadurch zeigen, daß die Heilslehre nichts Unvernünftiges enthalte.

Man leſe nur alle Miſſionsgeſchichten, ſowohl der Brüder- als anderer Gemeinden, ſo wird man dieſe Wirkungen allenthalben einerlei finden: Hottentotten und Grönländer, Malabaren und Esquimaux, Alle werden auf dieſe Art bekehrt, und Alle bekommen den lammsartigen Sinn, den von jeher Alle erlangten, die ſich vom Geiſt des Herrn bewirken ließen.

Senir. Wir werden verklärt, Eljada? — dieſe Rede hat unſern Glauben völlig erhellt.

Eljada. Gelobet ſey der Erhabene! jetzt kennen wir erſt den großen Hohenprieſter nach der Ordnung Melchiſedechs recht, die Hülle iſt weg, und wir glauben nun ganz an Ihn, mit unbedingter Liebe, Er mache nun an uns, was Ihm wohlgefällt!

Auf einmal ſtrahlte ein wunderbares ſiebenfarbiges Licht in dieſe Dunkelheit, und eine holde Stimme forderte ſie alle Fünfe ab in höhere Sphären. — —